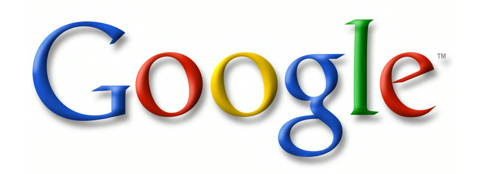
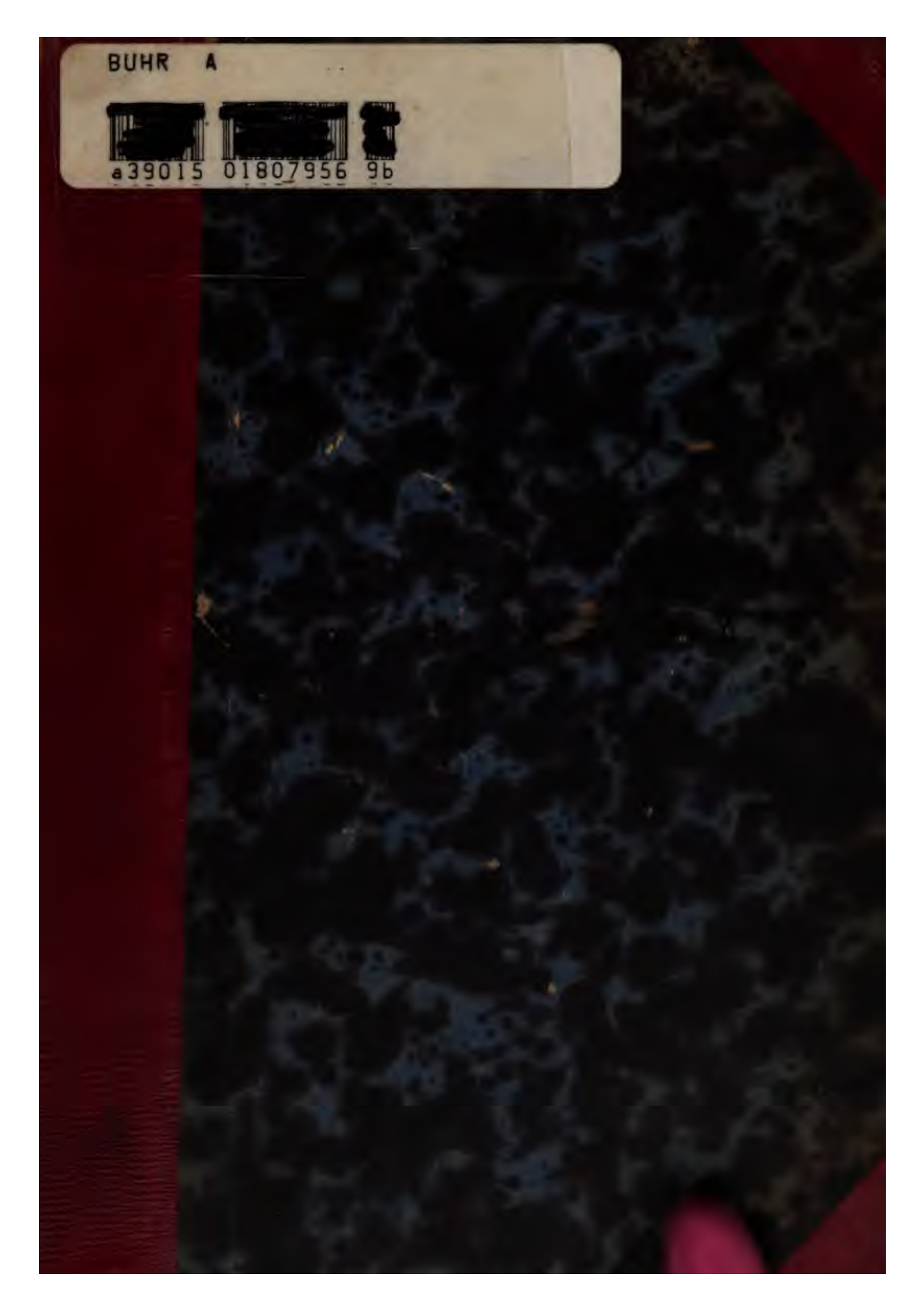
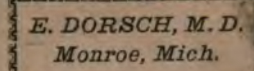



BUHR A
a39015 01807956 9b


E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

Bibliothek
ausgewählter Memoiren

des

XVIII. und XIX. Jahrhunderts.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben

von

F. E. Pipitz und G. Fink.

Erster Band.

Belle-Vue, bei Constanz,

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1844.

Memoiren

der

Frau Roland. de la Platière, Marie Jeanne (Phlipon)

Mit einer Einleitung:

Die Frauen in der Revolution.

Zweiter Theil.

Belle-Vue, bei Constanz,
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.
1844.

Fortsetzung der geschichtlichen Mittheilungen über die Revolution.

Zweites Ministerium.

Jedermann kennt die Revolution vom 10. August: ich weiß in dieser Beziehung nicht mehr als das Publikum; denn obgleich ich, so lange Roland Staatsmann war, über den Hauptgang der Geschäfte unterrichtet wurde und denselben auch nach seinem Rücktritt aus dem Ministerium mit warmer Theilnahme verfolgte, so wurde ich doch in Betreff dessen was man die kleinen Handthierungen nennen kann niemals ins Vertrauen gezogen, gleichwie sich auch Roland bei solchen niemals zum Helfershelfer hergegeben hat.

Um diese Zeit ins Ministerium zurückberufen, trat er seinen Posten mit neuen Hoffnungen für die Freiheit an. Es ist sehr Schade, sagten wir zu uns, daß der Rath durch diesen Danton verderbt wird der in so schlechtem Rufe steht! Einige Freunde gegen die ich ganz leise dieselbe Bemerkung machte gaben mir zur Antwort: „Was wollen Sie? Er ist in der Revolution nützlich gewesen und das Volk liebt ihn: man hat nicht nöthig Unzufriedene zu machen; man muß ihn so wie er ist benützen.“ Dies war sehr gut gesagt; aber es ist leichter einem Manne Mittel des Einflusses

nicht zu bewilligen, als ihn am Mißbrauche derselben zu verhindern. Damit begannen die Fehler der Patrioten. Nachdem der Hof zu Boden geschlagen war, mußte man einen vortrefflichen Ministerrath bilden dessen sämmtliche Mitglieder sich sowohl durch untadelhaftes Benehmen als durch hohe Geistesbildung auszeichneten und den Gang der Regierung zu einem ehrfurchtgebietenden machten, den auswärtigen Mächten Hochachtung einflößten. Dadurch daß man Danton eine Stelle darin anwies, impfte man der Regierung jene Leute ein die ich oben gezeichnet habe, die sie quälen und belästigen, wenn sie nicht von ihr verwendet werden, aber sobald sie an ihrer Wirksamkeit Theil haben sie verschlechtern und herabwürdigen. Aber wer hätte solche Betrachtungen anstellen sollen? wer hätte es gewagt sie mitzutheilen und offen zu unterstützen? Die Versammlung oder die Kommission der Einundzwanzig war es welche über die Wahlen bestimmte; es befanden sich viele verdienstvolle Männer unter ihr, aber es fehlte an einem Führer, an einer jener Mirabeau-Naturen welche im Stande sind dem großen Haufen zu gebieten, die Wünsche der Einsichtsvollen zu vereinigen und sie mit dem Uebergewichte des Genies das sich bei jeder seiner Kundgebungen Gehorsam zu verschaffen weiß zur Geltung zu bringen.

Man wußte nicht wem man die Marine übergeben sollte: Condorcet sprach von Monge, weil er ihn in der Akademie der Wissenschaften geometrische Probleme hatte lösen sehen, und Monge wurde gewählt. Es ist dies ein wunderlicher Kauz der eine Menge Affenstreiche begehen kann in der Art der Bären die ich in den Gräben der Stadt Bern habe spielen sehen: ein schwerfälligerer Possenreißer und überhaupt ein Mensch mit so wenig Anlage zum Lustigmacher läßt sich nicht wohl denken. Früher Steinschneider in Mezieres, wo der Abbé Bossut ihn aufmunterte und in das Studium

der Mathematik einleitete, hat er sich durch vieles Arbeiten vorwärts gebracht und hatte seinen Wohlthäter nicht mehr besucht, sobald er hoffen konnte auf die gleiche Höhe wie er zu gelangen. Im Uebrigen ist er ein guter Mann oder weiß sich wenigstens den Ruf eines solchen in einem kleinen Zirkel zu erwerben, dessen boshafteste Mitglieder sich nicht das Vergnügen machten zu zeigen daß er blos dick und beschränkt sei. Kurz und gut, er galt für einen ehrlichen Mann, für einen Freund der Revolution, und man war der Verräther dermaßen überdrüßig, man befand sich in solcher Verlegenheit, wo man fähige Leute auffinden sollte, daß man sich mit solchen zu behelfen anfing deren man sicher sein konnte. Ich brauche nicht von seinem Ministerium zu sprechen; der traurige Zustand unsrer Marine beweist seine Unfähigkeit und gänzliche Untauglichkeit nur zu gut[1]).

---

[1]) Kaspar Monge, der Schöpfer der beschreibenden Geometrie und einer der Stifter der polytechnischen Schule, wurde 1746 geboren. Seine ausgebreiteten Kenntnisse in der Physik und Mathematik verschafften ihm schon mit neunzehn Jahren die Stelle eines supplirenden Professors des letzteren Faches. Die Mechanik verdankt ihm manche nützliche Erfindungen und die Stelle im Text, er sei früher Steinschneider in Mezieres gewesen, bezieht sich wohl darauf daß er eben auch die Steinschneidekunst mit wichtigen Verbesserungen bereichert hat. 1780 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften und 1783 Prüfungscommissär beim Seewesen. Als Minister war er allerdings nicht an seinem Platze; unter seiner Verwaltung füllten sich die Bureaux mit untauglichen und rohen Menschen an, was aber auch zum Theil darin seinen Grund hatte weil die meisten höheren Angestellten des Seewesens den bevorrechteten Klassen angehört und ihr Vaterland verlassen hatten, wodurch schwer auszufüllende Lücken entstanden. Als feindliche Heere von allen Seiten die Republik bedrohten, ward Monge Mitglied eines Ausschusses von Gelehrten den der Wohlfahrtsausschuß an seine Seite berief

Lebrun dem die auswärtigen Angelegenheiten zugewiesen wurden galt für einen besonnenen Kopf, weil er jeder Art von Begeisterung fremd, und für einen gewandten Mann, weil er ein ziemlich guter Kanzleibeamter war. Er kannte seine diplomatische Karte nicht übel und wußte einen recht verständigen Bericht oder Brief abzufassen. In einer gewöhnlichen Zeit wäre er in dem Departement das am wenigsten mit Geschäften überladen ist und die angenehmsten Arbeiten hat sehr gut an seinem Platze gewesen; nun

---

um sich zum Zwecke der Vertheidigung des Vaterlandes ihrer Einsichten zu bedienen. In dieser Stellung schrieb er eine „Kunst, die Kanonen zu fabriziren," führte wesentliche Verbesserungen in der Pulverbereitung ein, und trug mit seinen Gefährten viel dazu bei die Achtung für seinen Stand die während der Revolution sehr gesunken war zu erhöhen und die Machthaber zu bestimmen ihre Aufmerksamkeit dem zerrütteten Unterrichtswesen zuzuwenden. Mit Carnot, Prieur und Fourcroy, Mitgliedern des Konventes, denen noch Berthollet und Guyton-Morveau beizugesellen sind, arbeitete er an der Gründung der polytechnischen Schule und der Lehrplan derselben ist vorzüglich sein Werk. Nach den glücklichen Feldzügen in Italien war Monge einer der mit der Fortschaffung der den Siegern abgetretenen Kunstwerke beauftragten Commissäre und wurde, nachdem er zweimal zum Mitglied des Direktoriums vorgeschlagen worden war, mit Daunou nach Rom gesandt um dort die Republik zu organisiren. Nach seiner Rückkehr aus Aegypten wohin er Bonaparte begleitet hatte, lehrte Monge an der polytechnischen Schule und überließ, als Napoleon seinen Vorstellungen den Zutritt zu derselben armen Zöglingen zu erleichtern, nicht nachgab, seine Besoldung und später seinen Rücktrittsgehalt den unbemitteltsten aus ihnen. Unter dem Kaiserreiche ward er Senator für Lüttich, Graf und bekam ein Majorat in Westphalen. Nach der Restauration verlor er seine Stelle als Mitglied des Instituts, und diese Ungerechtigkeit, sowie die mit der polytechnischen Schule vorgenommenen Veränderungen und das harte Loos welches einige ihm befreundete Konventsmitglieder, darunter auch seinen Schwiegersohn, traf, beschleunigte seinen Tod der 1818 erfolgte. A. d. H.

aber besaß er Nichts von jener Thätigkeit des Geistes und Charakters die er gleich im Augenblick nach seiner Berufung hätte entwickeln müssen. Schlecht unterrichtet über das was bei unsern Nachbarn vorging, an deren Höfe er Menschen schickte die zwar nicht ohne ihre Verdienste waren, aber keinerlei empfehlende Eigenschaften besaßen und kaum über die Vorzimmer einiger Großen hinauskommen konnten, wußte er weder die Art von Intriguen anzuwenden, mittelst deren man diejenigen die uns angreifen wollten in ihrer eignen Heimath beschäftigt hätte, noch die Art von Größe womit ein mächtiger Staat seine anerkannten Agenten bekleiden muß, wenn er sich selbst in Achtung setzen will. „Was machen Sie denn? fragte ihn Roland bisweilen. An Ihrer Stelle hätte ich bereits Europa in Bewegung gesetzt und ohne Hilfe der Waffen den Frieden Frankreichs vorbereitet; ich müßte wissen was in allen Kabinetten vorgeht und würde dort meinen Einfluß ausüben." Lebrun beeilte sich niemals, und vor ganz kurzer Zeit, im August 1793, ist Semonville der schon seit acht Monaten in Konstantinopel hätte eingetroffen sein sollen auf seiner Reise dahin in der Schweiz verhaftet worden. Die letzten Unfälle Lebruns zeichnen ihn vollends ganz und überheben mich der Mühe noch einen Zug beizufügen. Er hat zum bevollmächtigten Minister in Dänemark den Sekretär des Raths, Grouvelle, ernennen lassen von dem ich in dieser Eigenschaft bereits zu sprechen hatte.

Grouvelle, ein Schüler Ceruttis [1]) von dem er aber Nichts gelernt hat als nichtssagende Redensarten zu machen worein er seine

---

[1]) Der Exjesuit Cerutti begann seine schriftstellerische Laufbahn mit einer Vertheidigung seines Ordens die ihm gerichtliche Ahndung zuzog und endigte sie als Freund und Mitarbeiter Mirabeaus, dessen Leichenrede er in

ganze Philosophie legt, ein mittelmäßiger, frostiger und eitler Mensch, der letzte Redakteur der Dorfzeitung (feuille villageoise) die matt und kraftlos geworden ist wie er; Grouvelle hatte, ich weiß nicht für welches Ministerium auf der Liste gestanden und wurde am 10. August zum Sekretär des Rathes ernannt, in Vollziehung eines konstitutionellen Gesetzes gegen dessen Nichtachtung Roland sich so lebhaft erhoben, daß der König sich endlich entschlossen hatte es ins Leben einzuführen. Roland hatte gehofft, die regelmäßige Führung eines Protokolls worein man die Berathungen eintrüge würde den Sitzungen des Ministerrathes ein ernsthafteres und ihrem hohen Zwecke angemesseneres Gepräge geben; er erblickte darin für die festen Männer den Vortheil ihre ausgesprochenen Ansichten beweisen zu können und ein, für die Geschichte zuweilen, zu ihrer eignen Rechtfertigung aber immer nützliches Zeugniß zu hinterlassen. Aber die besten Einrichtungen haben nur dann Werth, wenn Niemand im Stande ist ihre Wirkungen zu beseitigen. Grouvelle besaß nicht einmal die Fähigkeit ein Protokoll aufzusetzen, und den Ministern war größtentheils ganz und gar Nichts daran gelegen daß Spuren von ihren Ansichten übrig blieben. Der Sekretär konnte immer bloß die gefaßten Beschlüsse eintragen, ohne die Gründe auseinander zu setzen oder die verschiedenen Einwendungen zu erwähnen. Roland vermochte es nie so weit zu bringen, daß die Gründe die er anführte, wenn er zuweilen förmlichen Widerspruch gegen Beschlüsse erhob, besonders aufgezeichnet wurden. Grouvelle mischte sich beständig in die Erörterung und sein krittliches Wesen trug nicht wenig dazu bei sie

---

der St. Eustachiuskirche hielt, als Mitglied der gesetzgebenden Versammlung und Redakteur der „Dorfzeitung" die bestimmt war die Grundsätze der Revolution unter dem Landvolke zu verbreiten. A. d. H.

zu erschweren. Roland den dies am Ende ärgerte bemerkte ihm einmal, daß er seine Rolle vergesse. „Ei, rief der Sekretär heftig im Gefühl seiner Wichtigkeit, bin ich denn eine blose Schreibmaschine? — Sie brauchen hier nichts Anderes zu sein, versetzte der strenge Roland; so oft Sie sich in die Berathung mischen, vergessen Sie Ihren Beruf, welcher einzig und allein darin besteht dieselbe aufzuzeichnen; deshalb haben Sie auch blos Zeit auf fliegende Blätter ein kleines, nichtssagendes Namensverzeichniß zu schreiben das, ins Protokoll eingetragen, durchaus kein Bild von den Verrichtungen der Regierung darbietet, während die Protokolle des Ministerrathes der vollziehenden Gewalt als Archive dienen sollten.“ Grouvelle fühlte sich beleidigt, betrug sich nach wie vor und änderte Nichts an seiner Methode. Man sieht hier, daß die Leute die ich geschildert habe dieselbe für ihre eignen Personen vortheilhaft finden mußten. Es war ein Gehalt von zwanzigtausend Franken mit seiner Stelle verbunden; er meinte neben diesem noch eine Wohnung im Louvre ansprechen zu können die groß genug wäre um außer ihm auch seine Schreiber einquartiren zu können, und er machte dem Minister des Innern darüber seine Vorstellungen. Es bedarf blos eines flüchtigen Einblicks in Rolands Charakter um sich denken zu können, wie empörend er diesen Vorschlag fand und mit welcher Nachdrücklichkeit er ihn abwies. „Schreiber, sagte er zu Grouvelle, für eine Arbeit die ich selbst in etlichen Stunden, und zwar besser als Sie, besorgen würde, wenn ich an Ihrer Stelle wäre: ich will daß Sie einen Copisten nehmen, um Ihnen die Mühe zu ersparen die Abschriften oder Auszüge von Berathungen welche zu liefern Sie im Falle sein werden selbst auszufertigen; aber zwanzigtausend Franken müssen Ihnen genügen um ihn zu besolden und eine Wohnung sowohl für ihn als für Sie selbst zu bestreiten; diese Summe

ist bei einem freien Regierungssystem sogar ganz ungebührlich für die Stelle die Sie einnehmen."

Gewiß Grouvelle hat alles Recht Rolands nicht zu lieben, und ich glaube auch daß er dieses Recht in vollem Maaße ausübt.

Was mich betrifft, so habe ich lebhaft gefühlt wie unerträglich die Lächerlichkeit seiner Anmaßungen war: diese aus lauter Eitelkeit zusammengesetzte Menschen, ohne Charakter und ohne Tugend, Leute deren Geist in einer gewissen Zungenfertigkeit, deren Philosophie in einer armseligen Zurschautragung ihrer ganzen Weisheit, deren Grundsätze in Reminiscenzen bestehen, scheinen mir in der Moral eine Art von Eunuchen zu sein die ich noch herzlicher verachte und verabscheue als gewisse Frauen andere Frauen geringschätzen und hassen. Und das ist der Minister einer großen Nation bei einem auswärtigen Hofe dessen Achtung uns zu erhalten und dessen Neutralität zu sichern von Wichtigkeit ist. Ich weiß das Geheimniß dieser Ernennung nicht, aber ich wollte wetten daß Grouvelle bei dem unangenehmen Stand der Angelegenheiten aus eitel Angst in Lebrun drang, er möchte ihn auf irgend eine Art von Frankreich wegschicken, und Lebrun als Minister ließ ihn als Gesandten abreisen, wie er Handlungsdiener ausgeschickt haben würde, wenn er Kaufmann gewesen wäre. Es ist dies eine persönliche Maaßregel bei welcher die Republik nur durch den Titel betheiligt ist womit sie die daran geknüpften Vortheile schmückt, und durch den Nachtheil der ihr aus einer solch schlechten Vertretung erwachsen muß.

Die Wahl eines Gesandten bei den Vereinigten Staaten wurde mit mehr Verstand geleitet; sie bietet einen neuen Beweis zu Gunsten Brissots welchem man seine Betheiligung daran als Verbrechen anrechnet. Bonne-Carrère war, ich kann nicht genau sagen um welche Zeit, für diesen Posten bezeichnet worden; Brissot bemerkte

gegen einige Mitglieder des Ministeriums daß es für die Erhaltung des besten Einverständnisses mit den Vereinigten Staaten so wie für den Ruhm unserer im Entstehen begriffenen Republik von hoher Wichtigkeit sei, nach Amerika einen Mann zu schicken dessen Charakter und Benehmen den Amerikanern gefallen müsse: in dieser Beziehung konnte Bonne-Carrère nicht zusagen; ein liebenswürdiger Roué aus der eleganten Welt, ein Spieler war, so sehr man auch sonst seine Talente und seinen Geist gelten lassen mußte, für die ernste und anstandsvolle Rolle nicht geschaffen die unserem Gesandten bei dieser Macht auferlegt war.

Brissot hatte dabei keine Persönlichkeiten im Auge; denn er ist derjenige Mann der sich am wenigsten von solchen Rücksichten leiten läßt. Er schlug Genest vor der in der letzten Zeit fünf Jahre in Rußland zugebracht hatte, in der Diplomatie bereits bewandert war und durch all die sittlichen Vorzüge so wie all die Kenntnisse empfohlen wurde, deren Vereinigung einem ernsten Volke gefallen mußte.

Dieser Vorschlag wurde in Erwägung gezogen, alle möglichen Rücksichten unterstützten ihn und die Wahl fiel auf Genest[1]). Gewiß, wenn dies Intrigue war, so kann man nur wünschen daß alle Intriganten Brissot gleichen möchten. Ich habe Genest gesehen, ich habe mehreremale den Wunsch ausgesprochen ihn wieder zu sehen, ich würde ihn immer mit Vergnügen wieder finden. Er ist ein tüchtiger, aufgeklärter Kopf; sein Benehmen ist äußerst anständig und

---

1) Genest, französischer Geschäftsträger in Petersburg und in den Vereinigten Staaten, war ein Bruder der Madame Campan, Kammerfrau der Königin Maria Antoinette, die durch ihre Memoiren bekannt geworden ist.
A. v. H.

ist bei einem freien Regierungssystem sogar ganz ungebührlich für die Stelle die Sie einnehmen.“

Gewiß Grouvelle hat alles Recht Roland nicht zu lieben, und ich glaube auch daß er dieses Recht in vollem Maaße ausübt.

Was mich betrifft, so habe ich lebhaft gefühlt wie unerträglich die Lächerlichkeit seiner Anmaßungen war: diese aus lauter Eitelkeit zusammengesetzte Menschen, ohne Charakter und ohne Tugend, Leute deren Geist in einer gewissen Zungenfertigkeit, deren Philosophie in einer armseligen Zurschautragung ihrer ganzen Weisheit, deren Grundsätze in Reminiscenzen bestehen, scheinen mir in der Moral eine Art von Eunuchen zu sein die ich noch herzlicher verachte und verabscheue als gewisse Frauen andere Frauen geringschätzen und hassen. Und das ist der Minister einer großen Nation bei einem auswärtigen Hofe dessen Achtung uns zu erhalten und dessen Neutralität zu sichern von Wichtigkeit ist. Ich weiß das Geheimniß dieser Ernennung nicht, aber ich wollte wetten daß Grouvelle bei dem unangenehmen Stand der Angelegenheiten aus eitel Angst in Lebrun drang, er möchte ihn auf irgend eine Art von Frankreich wegschicken, und Lebrun als Minister ließ ihn als Gesandten abreisen, wie er Handlungsdiener ausgeschickt haben würde, wenn er Kaufmann gewesen wäre. Es ist dies eine persönliche Maaßregel bei welcher die Republik nur durch den Titel betheiligt ist womit sie die daran geknüpften Vortheile schmückt, und durch den Nachtheil der ihr aus einer solch schlechten Vertretung erwachsen muß.

Die Wahl eines Gesandten bei den Vereinigten Staaten wurde mit mehr Verstand geleitet; sie bietet einen neuen Beweis zu Gunsten Brissots welchem man seine Betheiligung daran als Verbrechen anrechnet. Bonne-Carrère war, ich kann nicht genau sagen um welche Zeit, für diesen Posten bezeichnet worden; Brissot bemerkte

gegen einige Mitglieder des Ministeriums daß es für die Erhaltung des besten Einverständnisses mit den Vereinigten Staaten so wie für den Ruhm unserer im Entstehen begriffenen Republik von hoher Wichtigkeit sei, nach Amerika einen Mann zu schicken dessen Charakter und Benehmen den Amerikanern gefallen müsse: in dieser Beziehung konnte Bonne-Carrère nicht zusagen; ein liebenswürdiger Roué aus der eleganten Welt, ein Spieler war, so sehr man auch sonst seine Talente und seinen Geist gelten lassen mußte, für die ernste und anstandsvolle Rolle nicht geschaffen die unserem Gesandten bei dieser Macht auferlegt war.

Brissot hatte dabei keine Persönlichkeiten im Auge; denn er ist derjenige Mann der sich am wenigsten von solchen Rücksichten leiten läßt. Er schlug Genest vor der in der letzten Zeit fünf Jahre in Rußland zugebracht hatte, in der Diplomatie bereits bewandert war und durch all die sittlichen Vorzüge so wie all die Kenntnisse empfohlen wurde, deren Vereinigung einem ernsten Volke gefallen mußte.

Dieser Vorschlag wurde in Erwägung gezogen, alle möglichen Rücksichten unterstützten ihn und die Wahl fiel auf Genest[1]). Gewiß, wenn dies Intrigue war, so kann man nur wünschen daß alle Intriganten Brissot gleichen möchten. Ich habe Genest gesehen, ich habe mehreremale den Wunsch ausgesprochen ihn wieder zu sehen, ich würde ihn immer mit Vergnügen wieder finden. Er ist ein tüchtiger, aufgeklärter Kopf; sein Benehmen ist äußerst anständig und

---

[1]) Genest, französischer Geschäftsträger in Petersburg und in den Vereinigten Staaten, war ein Bruder der Madame Campan, Kammerfrau der Königin Maria Antoinette, die durch ihre Memoiren bekannt geworden ist.
A. d. H.

in Verwünschungen verlieren soll, während man meinen Namen zuweilen mit Rührung nennen wird.

Unter den Personen die ich empfing und von denen ich die ausgezeichnetsten bereits genannt habe, verdient Payne namentlich aufgeführt zu werden [1]). Zum französischen Bürger erklärt, als einer

[1]) Thomas Payne, geboren 1737, Sohn eines Quäkers, beschäftigte sich mit Unterrichtgeben und literarischen Arbeiten als er (1774) Franklin kennen lernte der ihn aufmunterte seine Dienste der Sache der amerikanischen Revolution zu widmen. Mit Empfehlungen desselben versehen begab er sich nach Philadelphia, wirkte dort als Journalist und schrieb die berühmte Flugschrift common sense in der er die Streitfrage zwischen England und den Kolonien auf allgemeine Grundsätze zurückführte, Untersuchungen über Entstehung und Wesen der Regierungen anstellte und unter Anderem zu dem Schlusse kam, das Königthum sei ein politisches Papstthum. Seine schriftstellerischen Erfolge verschafften ihm die Stelle eines Sekretärs des Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten und 1781 eine Sendung nach Frankreich um dort eine Anleihe zu unterhandeln. Nach dem Frieden kehrte er in sein Vaterland zurück wo er fortwährend sein Augenmerk auf öffentliche Angelegenheiten richtete und trat mit Burke in Briefwechsel. Als dieser jedoch beim Ausbruche der französischen Revolution die Grundsätze verleugnete die er so lange mit feuriger Beredsamkeit vertheidigt hatte, und sich denjenigen anschloß die um jeden Preis das Alte aufrecht erhalten wollten, setzte Payne der glänzenden Rhetorik des Verfassers der Betrachtungen über die französische Revolution seine rights of man entgegen die mit den Schriften ähnlichen Inhaltes von Erskine, Makintosh, Priestley das Beste enthalten was damals zu Gunsten der in Frankreich begonnenen und in England beabsichtigten Neuerungen gesagt werden konnte. Wegen eines den rights of man beigefügten zweiten Theiles wurde Payne vor Gericht gestellt und ungeachtet der berühmte Thomas Erskine für ihn sprach, schuldig befunden, worauf man ihm die Wahl ließ sich entweder der über ihn zu verhängenden gesetzlichen Strafe zu unterwerfen oder für immer freiwillig aus dem Vaterlande zu verbannen. Er begab sich nach Frankreich wo man ihn mit Begeisterung

jener berühmten Ausländer welche die Nation mit Begierde in ihren Schooß aufnehmen mußte [1]), war er bekannt durch Schriften die in der amerikanischen Revolution nützlich gewesen waren und dazu hätten beitragen können in England eine solche hervorzurufen. Ich will

---

empfing, und wurde vom Departement des Pas de Calais zum Abgeordneten in den Konvent ernannt (das französische Bürgerrecht hatte ihm schon die Nationalversammlung geschenkt). Da er nicht französisch sprechen konnte und sich durch einen Dolmetscher verständlich machen mußte — ein in der Geschichte der gesetzgebenden Versammlungen vielleicht einziges Beispiel — so waren seiner Wirksamkeit als Abgeordneter natürlicher Weise sehr enge Grenzen gesetzt. Er stimmte mit den Gemäßigten (z. B. für die Verbannung des Königs und Einsperrung desselben bis zum Frieden), verkehrte viel mit den Girondisten und wurde, nachdem die entschiedenen Revolutionäre die Oberhand errungen hatten, als Fremder aus dem Konvente gestoßen, von seinen Wählern ihres Vertrauens unwürdig erklärt und endlich ins Gefängniß gebracht, aus dem ihn Robespierres Sturz befreite. Nach dem Frieden von Amiens kehrte er nach Amerika zurück und starb dort 1809. Etwa acht Jahre später holte der bekannte Radikale Cobbett seine Gebeine nach England ab wo ihnen die Partei, die sich zu seinen Ansichten bekannte, eine feierliche Bestattung zu Theil werden ließ. A. d. H.

[1]) Folgendes sind nach dem Moniteur (vom 28. August 1792) die Namen der Ausländer denen die gesetzgebende Versammlung auf den Vorschlag Guadets am 26. August einstimmig den Titel französischer Bürger ertheilte: Priestley, Payne, Benthoon (Bentham), Vilberforce, Clarkson, Makinslosh (Mackintosh), David Williams, Gorani, Anacharsis Clootz, Compre (Campe?), Cornelius Paw, Pestalozzi, Washington, Hamilton, Maddison, Clopsloc (Klopstock), Kociusko, Gilleers (Schiller). Das Dankschreiben Klopstocks an den Minister Roland (abgedruckt in der Minerva 1793 I, 5 u. f.) ist „Hamburg den 19. November 1792, Im ersten Jahre der französischen Republik" datirt und beginnt: Heil und Bürgerkronen an Roland, den Minister des Innern der französischen Republik, von Klopstock, französischem Bürger. A. d. H.

mir kein auf Vollständigkeit Anspruch machendes Urtheil über ihn erlauben, weil er zwar Französisch verstand aber ohne es zu sprechen, und ich mich mit dem Englischen so ziemlich in gleichem Falle befand; weil ich ferner weit öfter seine Unterhaltung mit geschickteren Personen anhörte als ich im Stande war selbst ein Gespräch mit ihm zu führen.

Die Kühnheit seiner Gedanken, die Eigenthümlichkeit seines Styles, jene kräftigen Wahrheiten die er keck mitten unter Leute wirft, die dadurch vor den Kopf gestoßen werden, haben eine große Aufregung hervorbringen müssen; allein ich möchte ihn für geschickter halten solche Brandfunken, wenn ich mich so ausdrücken darf, auszustreuen, als über die Grundlagen einer Regierung Erörterungen zu pflegen oder die Bildung einer solchen vorzubereiten. Payne versteht sich besser darauf in einer Revolution ein Licht aufzustecken als zu einer Verfassung mitzuwirken. Er ergreift und begründet die großen Prinzipien deren Ausführung Jedermann in die Augen fällt; er entzückt einen Klub und versetzt im Wirthshaus Alles in Feuer und Flammen: aber für die kalte Erörterung in einem Ausschusse, für die zusammenhängende Arbeit des Gesetzgebers halte ich David Williams für unendlich tauglicher als ihn. Williams den man gleichfalls zum französischen Bürger gemacht hatte war nicht in den Konvent ernannt worden, wo er nützlicher gewesen wäre; aber die Regierung ließ ihn einladen nach Paris zu kommen wo er einige Monate zubrachte und sich häufig mit den arbeitenden Deputirten berieth [1]). Ein besonnener Denker, ein wahrer Freund der Menschen,

---

[1]) Williams, ein mit der englischen Rechtgläubigkeit zerfallener Geistlicher, der sich viel mit der Verbesserung des Gottesdienstes und der Erziehung beschäftigte, Verfasser von Briefen über die politische Frei-

schien er mir die Mittel zu ihrer Beglückung eben so gut zu berechnen, als Payne die Mißbräuche die ihr Unglück ausmachen einsieht und beschreibt. Ich habe ihn gesehen, wie er in den ersten Malen, da er den Sitzungen der Versammlung anwohnte sich über den Mangel an Ordnung bei den Erörterungen beunruhigte, über den Einfluß den die Gallerien sich anmaßten betrübte, und nicht an die Möglichkeit glauben wollte daß solche Leute in einer solchen Lage je eine vernünftige Verfassung zu Stande bringen könnten. Ich glaube daß er sich in Folge der Kenntnisse die er sich damals über die Zustände erwarb in denen wir uns bereits befanden, nur um so inniger von seinem eigenen Vaterlande angezogen fühlte in welches er mit großem Verlangen zurückgekehrt ist. „Wie können, sagte er zu mir, Menschen, die nicht zu hören verstehen, eine Erörterung führen? Ihr Franzosen nehmet euch ja nicht einmal die Mühe den äußeren Anstand zu bewahren der in den Versammlungen von so großem Einfluß ist; Schnabelschnelligkeit, Gleichgültigkeit und Unfläthigkeit sind keine empfehlenden Eigenschaften für einen Gesetzgeber; Nichts ist unwichtig was Jedermann in die Augen fällt und vor dem ganzen Publikum verhandelt wird.“ Mein Gott, was würde er jetzt sagen, wenn er die Deputirten seit dem 31. Mai sähe die

heit, wurde vom Minister Roland eingeladen an der Abfassung der neuen (republikanischen) Konstitution Theil zu nehmen. Nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. kehrte er nach England zurück und wurde einer der Stifter des sogenannten literary fund, einer zur Unterstützung der Schriftsteller und ihrer Angehörigen bestimmten Anstalt deren wohlthätige Wirksamkeit noch gegenwärtig fortdauert. Seine letzten Jahre verlebte er sich allgemeiner Achtung erfreuend als residirender Direktor dieser Anstalt in deren Gebäude ihm in gerechter Anerkennung seiner Bemühungen eine Wohnung eingeräumt worden war. Williams starb 1816. A. d. H.

gleich Hafenknechten, in langen Hosen, Wämsern und Mützen, mit offener Brust herumziehen, fluchen und wie betrunkene Sansculotten sich geberden. Er würde es ganz natürlich finden daß das Volk sie wie seine Bedienten behandelt, und daß alle zusammen, nachdem sie sich durch Ausschweifungen besudelt, am Ende unter die Zuchtruthe eines Despoten fallen der sie unter dem Joche zu halten weiß. Williams würde eine Stelle im Parlamente oder im Senate gleich gut ausfüllen und überall ein Muster von wahrer Würde sein.

Welcher Sprung der Einbildungskraft führt mich jetzt so plötzlich auf Vandermonde? Ich habe niemals so falsche Augen gesehn die zugleich das innere Wesen des Menschen so scharf und so richtig abgespiegelt hätten. Man könnte von ihm sagen er habe sich in zwei Theile gespalten: mit dem einen kann man sich auf alle möglichen Vernunftgründe und Beweise einlassen, mit dem andern aber ist dies schlechterdings unmöglich, und eben so unmöglich ist es aus dem Ganzen ein gutes Ergebniß zu ziehen. Was für eine schlechte Figur doch die Wissenschaft bei einem so organisirten Kopfe macht! Auch rühmte sich Vandermonde der überdies Akademiker, Freund von Pache und von Monge war diesem letzteren als Rathgeber zu dienen und seine Frau genannt zu werden. Er sagte mir eines Tags, indem er die Cordeliers (zu deren Secte er eingestandenermaßen gehörte) gegen diejenigen in Schutz nahm die sie für Tollköpfe erklärten: „Wir wollen die Ordnung durch die Vernunft, und Sie gehören zu derjenigen Partei welche sie durch Gewalt will.“ Nach dieser Begriffsbestimmung habe ich Nichts mehr von den Verrücktheiten eines solchen Menschen zu sagen. Aber da ich von einem Akademiker gesprochen habe, so muß ich auch ein Wörtchen über Condorcet sagen dessen Geist sich immer auf der Höhe der größten Wahrheiten erhalten wird, während sein Charakter sich

wohl niemals über die Furcht erhebt. Hält man seine hohe Einsicht mit seiner Persönlichkeit zusammen, so könnte man die erste eine feine Flüssigkeit in Baumwolle aufgesaugt nennen. Auf ihn paßt der Spruch nicht daß in einem schwachen Körper oft ein großer Muth wohne; er ist eben so schwach von Herz als von Gesundheit. Die Aengstlichkeit die ihn charakterisirt und die er auch in der Gesellschaft auf seinem Gesichte und in seiner ganzen Haltung beurkundet, ist kein bloser physischer Fehler bei ihm, sie scheint mit seiner Seele verwachsen zu sein, und seine Geistesbildung liefert ihm kein Mittel sie zu überwinden: auch stimmte er in der Versammlung, nachdem er einen Grundsatz gut ausgeführt, eine Wahrheit gründlich bewiesen, nicht selten mit der Gegenpartei, wenn es sich darum handelte sich in Gegenwart der tobenden, mit Schmähreden bewaffneten und mit Drohungen um sich werfenden Gallerien zu erheben. Auf dem Sekretariat der Akademie war er an seinem Platze. Man muß solche Menschen schreiben lassen, aber sie niemals im praktischen Leben verwenden wollen; es ist Glück genug wenn man nur einigen Nutzen aus ihnen ziehen kann. Man kann nicht von allen furchtsamen Leuten so viel sagen: der größte Theil von ihnen taugt zu gar nichts. Seht einmal alle diese Memmen von der Versammlung an die im Senate wimmerten; hätten sie die gewiß nicht übertriebene Kühnheit gehabt am 2. Juni gegen das ungerechte Verhaftungsdekret das die Zweiundzwanzig betraf zu protestiren und sich verhaften zu lassen, so hätten sie Alle gerettet, denn man hätte es nicht gewagt auch nur einem einzigen von zwei- oder dreihundert Volksvertretern ein Haar zu krümmen, und das Staatswohl wäre gleichfalls gerettet gewesen; die Departements hätten sich nicht einschläfern lassen: nun aber beruhigte man sich über den Verlust von zwanzig Männern, und doch hätte man die Versammlung aus der

sich die Hälfte der Mitglieder zurückgezogen hätte nicht als Konvent betrachten können.

Rolands erstes Geschäft, als er sein zweites Ministerium antrat, war, daß er in seinen Bureaux die Personaländerungen vornahm deren Bedürfniß er empfunden hatte. Er umgab sich mit thätigen, aufgeklärten, den Grundsätzen ergebenen Männern, und hätte er weiter Nichts als dieses gethan, so hätte er schon viel Gutes gestiftet.

Er beeilte sich an alle Departements mit dem Muthe und der Kraft wie sie der Vernunft innewohnen, der Eindringlichkeit welche der Wahrheit angehört, und dem ergreifenden Tone der sich aus innigem Gefühle ergibt, zu schreiben; er zeigte ihnen in der Revolution vom 10. August die neuen Geschicke Frankreichs, die Nothwendigkeit für alle Parteien sich mit der Gerechtigkeit die allen Ungebührlichkeiten entgegen trete, mit der Freiheit welche das Glück Aller ausmache, mit der guten Ordnung die allein im Stande sei es zu sichern, und mit dem gesetzgebenden Körper dem der Auftrag zu Theil geworden den allgemeinen Wunsch auszusprechen, zu vereinigen. Die Verwaltungsbehörden die Anstand zu nehmen schienen wurden suspendirt oder abgesetzt. Eine große Raschheit in den Geschäften, der thätigste und ausgedehnteste schriftliche Verkehr verbreitete nach allen Seiten hin einen und denselben Geist, erweckte neues Vertrauen und Leben im Innern des Landes.

Danton ließ nicht leicht einen Tag hingehen ohne zu mir zu kommen: bald geschah es wegen der Sitzungen des Ministerraths; er stellte sich ein wenig vor der Stunde ein und kam auf mein Zimmer oder hielt sich nachher einige Zeit bei mir auf, gewöhnlich mit Fabre d'Eglantine: bald lud er sich an andern als an meinen

gewöhnlichen Empfangtagen bei mir zu Tische um sich mit Roland über irgend ein Geschäft zu besprechen.

Man kann unmöglich mehr Eifer, größere Liebe zur Freiheit an den Tag legen und einen lebhafteren Wunsch sich mit seinen Collegen zu verständigen, um derselben wirksam zu dienen. Ich betrachtete dieses abstoßende, Schrecken erregende Gesicht; und obgleich ich mir mit aller Bestimmtheit sagte daß man Niemanden auf blose Aussagen Anderer hin verurtheilen dürfe, daß mir Nichts gegen ihn bewiesen sei, daß in einer Zeit der Parteiungen der ehrlichste Mann einen zwiefachen Ruf haben müsse, daß man endlich dem äußern Schein nicht trauen solle, so war es mir doch unmöglich die Idee eines rechtschaffenen Mannes auf diese Physiognomie anzuwenden. Ich habe nie Etwas gesehen was das Ungestüm der brutalen Leidenschaften und die erstaunlichste Keckheit, halb verschleiert durch einen Anstrich von großer Lustigkeit, eine erkünstelte Offenheit und eine Art von Treuherzigkeit, so vollkommen kennzeichnete. Meine ziemlich lebhafte Einbildungskraft stellt sich alle Personen die mir auffallen in der Wirksamkeit begriffen vor, die ich ihrem Charakter angemessen glaube; ich kann eine, nur ein wenig über das Gewöhnliche sich erhebende Physignomie nicht eine halbe Stunde lang ansehen ohne sie mit dem Costüm irgend eines Geschäftes zu bekleiden, oder ihr eine Rolle zuzutheilen auf deren Idee sie mich bringt, oder woran sie mich erinnert. Diese Einbildungskraft hat mir oft Danton mit einem Dolche in der Hand vorgeführt, wie er mit Stimme und Geberde einen Haufen Mörder aufstachelte welche furchtsamer oder weniger grausam waren als er; oder auch wie er, wohl zufrieden mit seinen Verbrechen, mit der charakteristischen Sardanapalsgeberde seine Gewohnheiten und Neigungen zu erkennen gab. Wahrhaftig, ich frage

jeden geübten Maler auf sein Gewissen, ob er nicht in Dantons Person alle nur zu wünschenden Stoffe für dieses Bild findet.

Hätte ich mich an einen geregelten Gang binden können, statt meine Feder dem vagabondirenden Umherschlendern eines über die Ereignisse hin sich ergehenden Geistes zu überlassen, so hätte ich Danton im Anfange von 1789 vorgenommen, wo er noch ein elender Advokat war, mehr Schulden als Prozesse hatte und seine Frau sagte, sie könnte ihren Haushalt nicht bestreiten, wenn sie nicht wöchentlich von ihrem Vater einen Louisd'or erhielte; ich hätte ihn gezeigt wie er sich in der Sektion die man damals einen Distrikt nannte emporarbeitete und durch die Kraft seiner Lunge bemerkbar machte, wie er noch ein großer Anhänger der Orleans war, sich im Laufe dieses Jahres eine Art von Wohlstand erwarb, ohne daß man eine Arbeit sah die ihm denselben verschaffen konnte, und zu einer kleinen Berühmtheit gelangte durch Ausschweifungen die Lafayette strafen wollte, die er aber geschickt auszubeuten wußte, indem er sich unter den Schutz der Sektion stellte welche er meuterisch gemacht hatte. Ich würde ihn zeichnen wie er mit Erfolg in den Volksgesellschaften deklamirte, sich zum Vertheidiger der Rechte Aller aufwarf und erklärte daß er keine besoldete Stelle annehmen würde, außer nach der Revolution; wie er nichtsdestoweniger Substitut des Prokurators der Gemeinde wurde und seinen Einfluß bei den Jakobinern auf den Trümmern des Einflusses der Lameth vorbereitete; wie er mit denen die vom Schlosse zurückkamen den 10. August mitmachte und ins Ministerium gelangte als ein Tribun der dem Volke angenehm war, welchem man die Befriedigung gewähren mußte demselben Antheil an der Regierung zu geben. Um diese Zeit war sein Voranschreiten eben so rasch als kühn: er gewinnt durch Freigebigkeiten oder durch sein schützendes Ansehn jene habsüchtigen Elenden

die sich durch Noth und Laster zu Allem treiben lassen; er bezeichnet die furchtbaren Leute auf deren Untergang man hinarbeiten muß; er nimmt die Schriftsteller in seinen Sold oder inspirirt die besessenen Bursche die er zur Verfolgung derselben bestimmt; er überbietet die revolutionären Erfindungen der blinden Patrioten oder der gewandten Schurken; er ersinnt, beschließt und bringt zur Vollziehung Plane die geeignet sind Schrecken einzujagen, viele Hindernisse zu vernichten, viel Geld zusammen zu bringen und die öffentliche Meinung über alle diese Dinge irre zu führen; er bildet die Corporation der Wähler durch seine Ränke, beherrscht sie offen durch seine Werkzeuge und ernennt die Deputation von Paris an den Konvent in welchen er eintritt. Er geht nach Belgien um seine Reichthümer zu vermehren; er wagt es ein Vermögen von vierzehnmalhunderttausend Franken anzugeben, im Angesichte aller Welt das üppigste Leben zu führen, während er das Ohnehosenthum predigt, und auf Haufen von Leichen zu schlafen.

Was Fabre d'Eglantine betrifft, so ist er, in eine Kutte vermummt, mit einem Stilet bewaffnet, beschäftigt mit einem Anschlag um die Unschuld zu verleumden oder den Reichen zu Grund zu richten nach dessen Vermögen ihn gelüstet, so vollkommen in seiner Rolle, daß einer der den schuftigsten Heuchler malen will weiter Nichts zu thun hat als ihn in diesem Aufzuge abzuzeichnen.

Diese zwei Männer ließen sich sehr angelegen sein mich zum Schwatzen zu bringen, indem sie mir von Patriotismus vorsprachen: ich hatte in dieser Beziehung Nichts zu verschweigen oder zu verheimlichen; ich bekenne mich zu meinen Grundsätzen mit gleicher Offenheit vor denjenigen die ich für gleichgesinnt halte, wie vor solchen denen ich minder reine zutraue; es ist dies in Beziehung

auf die Einen Vertrauen, den Andern gegenüber Stolz: ich verschmähe es hinter dem Berge zu halten, selbst unter dem Vorwand oder in der Hoffnung Andere besser zu durchschauen. Ich erkenne die Leute vermöge meines Taktes, ich beurtheile sie nach ihrem Benehmen das ich in diesen verschiedenen Zeiten mit ihrer Sprache zusammenhalte; aber ich selbst zeige mich vollständig und lasse niemals einen Zweifel darüber aufkommen wer ich bin.

Als die Versammlung aus eigenem Antrieb einen Beschluß gefaßt hatte welcher dem Minister des Innern für den Druck nützlicher Schriften hunderttausend Franken zuwies, fragten mich Danton und namentlich Fabre gesprächsweise, ob Roland in dieser Beziehung seine Maaßregeln getroffen, ob er Schriftsteller habe die er sogleich verwenden könne u. s. w. Ich antwortete, er sei denjenigen die sich bereits bekannt gemacht haben nicht fremd; die in einem guten Geist abgefaßten periodischen Werke führen von selbst auf die Männer deren Aufmunterung dem Zwecke entspreche; es handle sich nun darum ihre Verfasser zu sehen, sie von Zeit zu Zeit zu versammeln, damit sie sich über die Thatsachen deren Bekanntmachung und Beleuchtung von Wichtigkeit sei unterrichten lassen, und über die Art die Gemüther recht wirksam auf einen und denselben Zweck hinzuleiten vereinigen; wenn sie (Fabre und Danton) einige von ihnen genauer kennen, so müssen sie dieselben anzeigen und zum Minister des Innern kommen bei dem man sich z. B. einmal in der Woche über das besprechen könne was unter den obwaltenden Umständen die Schriftsteller hauptsächlich beschäftigen müsse. „Wir haben, erwiderte mir Fabre, den Plan zu einem Anschlageblatte, das man Rechenschaft an das souveräne Volk betiteln wird und das die Darstellung der letzten Revolution enthalten soll; Camille Desmoulins, Robert u. s. w. werden daran arbeiten. — Nun gut, so müssen

Sie diese Herrn zu Roland bringen.“ Er hütete sich wohl dies zu thun; man sprach Nichts mehr von dem Journal das gleichwohl ins Leben trat, als die Versammlung dem Ministerrathe zwei Millionen für geheime Ausgaben bewilligt hatte. Danton sagte zu seinen Collegen, jeder Minister müsse in seinem Departement einen Theil von dieser Summe verwenden können; da aber der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, so wie der des Kriegs bereits ähnliche Gelder haben, so müssen diese zur Verfügung der vier andern bleiben, von denen also jeder so und so viel hunderttausend Franken zu erhalten hätte. Roland erhob sich nachdrücklich gegen diesen Vorschlag. Er bewies daß die Absicht der Versammlung dahin gegangen sei der vollziehenden Gewalt in diesen kritischen Augenblicken alle Mittel zu geben, deren sie bedürfen könne um rasch zu handeln, daß der Ministerrath gemeinschaftlich über die Verwendung dieser Gelder nach den Forderungen jedes Einzelnen und für die von ihm angegebenen Zwecke zu bestimmen habe; er für seine Person erkläre wenigstens keinen Gebrauch davon machen zu wollen, ohne sich darüber gegen das Collegium auszuweisen welchem die Einsichtnahme zustehe und dem das Capital anvertraut sei [1]). Danton machte Einwendungen, fluchte wie seine Gewohnheit war, sprach von Revolution, von großen Maaßregeln, von Geheimniß, von Freiheit; die andern, verführt vielleicht durch das Vergnügen nach Wohlgefallen ein hübsches Stück Geld verklimpern zu können, traten gegen alle Gerechtigkeit, alle Politik und alles Feingefühl, trotz der eifernden

---

[1]) Roland hat von diesem Capital blos zwölfhundert Franken ausgegeben, in einer Ordonnanz zu Gunsten Hells, eines vormaligen Mitglieds der konstituirenden Versammlung, betreffend den Unterricht in der deutschen Sprache in den Rheindepartements.

und nachdrücklichen Erklärungen Rolands dessen Strenge mißfiel seiner Ansicht bei[1]).

Danton beeilte sich hunderttausend Thaler vom Staatsschatze

1) Eine von Roland selbst verfaßte Schrift die sich in den Händen seiner Freunde vorgefunden hat gibt ein Bild von der Diktatur welche Danton im Ministerrathe ausübte, und dem einzigen Hindernisse auf welches sein Wille in demselben stieß:

„Um, sagt er in dieser Schrift, den verzweiflungsvollen moralischen Zustand des Vollziehungsrathes richtig zu beurtheilen, müßte man den Charakter jedes einzelnen Mitgliedes ins Auge fassen und zu diesem Zwecke gehört haben wie sie immer, zitternd unter der Zuchtruthe der Schreier, niemals aber den Gesetzen, der Gerechtigkeit und der Vernunft gemäß ihre Ansichten äußerten und stimmten.

„Der verwegene Danton hatte das Steuerruder dieses Schiffes in Händen gehalten: er hatte es in das stürmische Meer der schrecklichsten Leidenschaften gestürzt, er beherrschte es noch durch seine Stentorsstimme, seine rauhen athletischen Formen und seine schrecklichen Drohungen; er saß den Ministern fortwährend im Nacken und zwang sie seine Schützlinge die er vorschob anzustellen. Dies war das Ergebniß und gleichsam eine nothwendige Folge des furchtbaren Uebergewichts das er sich über die beschränkten Köpfe und die schwachen Gemüther seiner beschränkten Kollegen erworben hatte.

„Die Ministersitzungen zu seiner Zeit boten niemals einen Plan oder eine fortlaufende Verhandlung dar; es waren Nichts als vom Zaune gerissene Vorschläge, vorgetragen unter Geschrei, Flüchen und dem Ab- und Zugehen der Mitglieder selbst so wie fremder Personen die sich aufgestellt hatten um ihre Wünsche zu äußern, und die endlich diese Freiheit etwa auf gleiche Weise benützten wie später die Gallerien im Konvent selbst thaten. Danton machte Vorschläge, faßte Beschlüsse, verfertigte Proklamationen, Patente u. s. w. Er ernannte die Commissäre und gab ihnen ihre Verhaltungsmaaßregeln; er setzte ihre Ausgaben fest, lieferte ihnen Gelder. Auf diese Art, oder unter diesem Vorwand, hat Danton in seinem kurzen Ministerium über mehrere Millionen verfügt über deren Verwendung ich, ein Mitglied des Ministeriums, weder die Einzelheiten noch die Beweggründe erfahren habe. Auf diese Art

zu beziehen und that damit was ihm gut deuchte. Dies hinderte ihn jedoch nicht sich unter verschiedenen Vorwänden von Servan sechszigtausend Franken und von Lebrun noch mehr von den geheimen Geldern ihrer Departements geben zu lassen. Niemals hat er der Versammlung Rechenschaft abgelegt; er hat sich begnügt ihr zu erklären daß er dies vor dem Ministerrathe gethan habe, und diesem Ministerrathe gegenüber hat er sich darauf beschränkt, in einer Sitzung welcher Roland wegen Unpäßlichkeit nicht anwohnte ihm zu sagen, er habe dem und dem zwanzigtausend, dem und dem zehntausend Franken u. s. f. gegeben, im Interesse der Revolution, wegen ihres Patriotismus u. s. w.

So hat Servan es mich versichert. Als der Ministerrath von der Versammlung befragt wurde, ob Danton Rechenschaft abgelegt habe, antwortete er mit einem einfachen Ja. Aber Danton hatte sich eine solche Macht erworben, daß diese ängstlichen Menschen sich fürchteten ihn vor den Kopf zu stoßen. Auf diese Art wurde die Armee mit Cordeliers vergiftet, Werkzeugen Dantons die sich eben so feig als habsüchtig erwiesen, Plünderungen und Verschleuderungen begünstigten, die Soldaten zu gleicher Grausamkeit gegen die Franzosen wie gegen die Feinde veranlaßten, durch Ausschweifungen aller Art welche sie im Namen der Republik begingen die Revolution zum Gegenstand des Abscheus bei den Nachbarvölkern machten, und dadurch daß sie überall Unbotmäßigkeit predigten die Unfälle vorbereiteten die man später erleiden mußte.

---

beherrschte oder vielmehr meisterte er den Vollziehungsrath, sogar das Departement jedes einzelnen Ministers, mit Ausnahme des Ministers des Innern welchem er niemals zu nahe kommen konnte: daher seine Erbitterung."
A. d. fr. H.

Nach allem dem wird man sich nicht wundern daß Danton, als er im September 1792 einen ihm ergebenen Mann, unter dem Vorwand die Häfen zu beaugenscheinigen und die Inspektoren zu visitiren, nach der Bretagne schicken wollte, den Marineminister bestimmte ihm eine Vollmacht zu ertheilen; da aber diese Arten von Vollmachten von sämmtlichen Mitgliedern des Raths unterzeichnet sein müssen, so weigerte sich Roland dies zu thun. „Eines von beiden, sagte er zu Monge, entweder thun Ihre Marinebeamten ihre Pflicht, oder sie thun dieselbe nicht, und das können Sie selbst vollkommen beurtheilen; im letzten Fall müssen Sie dieselben unbarmherzig wegschicken; im ersten aber warum sie entmuthigen und beleidigen, indem Sie ihnen einen Fremden über den Hals schicken der mit diesem Verwaltungszweige Nichts zu schaffen hat und ihnen Ihr Mißtrauen beweisen würde? Diese Maaßregel widerspricht allen Grundsätzen einer klugen Verwaltung; ich unterzeichne die Vollmacht nicht.“ Die Sitzung zog sich in die Länge; die Schriften die unterzeichnet werden sollten häuften sich am Ende: Roland bemerkt daß er seine Unterschrift unter die Namen aller seiner Collegen auf die von ihm verworfene Vollmacht gesetzt, die man ihm unbemerkt zugeschoben hatte; er durchstreicht sie und macht Monge Vorwürfe, der voll Schreck ganz leise zu ihm sagt: „Danton will es haben; wenn ich mich weigere, so wird er mich bei der Gemeine wie bei den Cordeliers verklagen und an den Galgen bringen. — Immerhin; aber so lange ich Minister bin, werde ich lieber sterben, als mich von Rücksichten dieser Art leiten lassen.“

Der Inhaber dieser Vollmacht wurde in der Bretagne verhaftet, auf Befehl eines Beamten der sein Benehmen ärgerlich fand und in der durchstrichenen Unterschrift Rolands einen gerechten Grund erblickt hatte den Besitzer selbst etwas näher ins Auge zu fassen. Es

lagen schwere Klagen gegen ihn vor; aber dies war gegen das Ende des Jahrs, als der Berg offen die Vertheidigung aller Anarchisten übernahm, und er ließ den Befehl ausstellen Guermeur wieder auf freien Fuß zu setzen.

Ich habe mich von den Umständen hinreißen lassen, will aber jetzt den eigentlichen Faden wieder aufnehmen.

Danton und Fabre stellten in den letzten Tagen des August ihre Besuche bei mir ein; sie wollten sich ohne Zweifel nicht von aufmerksamen Augen beobachtet wissen, wenn sie die Septembermetten sangen, und sie hatten deutlich genug gesehen was Roland und seine Umgebung waren. Ein fester, erhabener und offener Charakter, strenge Grundsätze die man, ohne damit glänzen zu wollen, aber auch ohne viele Umstände zu machen, an den Tag legt, ein sich gleich bleibendes, sicheres Benehmen fallen bald genug Jedermann in die Augen. Sie sagten sich daß Roland ein ehrlicher Mann sei mit welchem sie in Unternehmungen ihrer Art Nichts ausrichten können; daß seine Frau schlechterdings keine Mittel darbiete auf ihn einzuwirken; daß sie, ganz eben so fest in ihren Grundsätzen, vielleicht noch in höherm Grade jenen ihrem Geschlechte eigenthümlichen Scharfblick besitze vor welchem sich falsche Leute hauptsächlich zu scheuen haben; vielleicht ahnten sie auch daß sie zuweilen die Feder führen könnte, und daß kurz und gut ein solches auf Vernunft und Charakterfestigkeit sich stützendes, dabei mit einigen Talenten begabtes Paar ihren Planen schaden dürfte, deßhalb nothwendig zu Grunde gerichtet werden müsse.

Der Verlauf der Ereignisse die übrigens in einer Menge von Einzelheiten, deren Aufzählung mir heute schwer fallen würde, obschon ich noch ein lebhaftes Gefühl von ihnen habe, ihre nähere

Beleuchtung finden, gibt diesen Muthmaßungen die ganze Offenkundigkeit eines förmlichen Beweises.

Man hatte, als eine der ersten Maaßregeln die der Ministerrath traf, die Absendung von Commissären in die Departements beschlossen, mit dem Auftrag über die Ereignisse des 10. August die wahren Ansichten zu verbreiten und namentlich auf Vertheidigungsanstalten, auf schnelle Aushebung der für unsre Armeen, gegen die Feinde auf den Grenzen u. s. w. nöthigen Rekruten vorzubereiten. Als es sich um die Wahl derselben und zu gleicher Zeit um den Vorschlag zu ihrer Absendung handelte, verlangte Roland eine Frist bis zum folgenden Tage um sich über die etwa brauchbaren Personen zu bedenken. „Ich nehme Alles auf mich, rief Danton; die Gemeine von Paris wird uns vortreffliche Patrioten liefern.“ Die träge Mehrheit des Ministerrathes vertraute ihm das Geschäft an dieselben zu bezeichnen, und am folgenden Tag erschien er in der Sitzung mit ganz fertigen Vollmachten; es handelt sich nur noch darum dieselben mit den Namen die er nennt auszufüllen und zu unterzeichnen. Man prüft nicht lange, man läßt sich auf keine Erörterungen ein, und man unterschreibt. Auf diese Art wird denn ein Schwarm von unbekannten Leuten, Ränkeschmieden der Sektionen oder Klubschreiern, überspannten und mehr noch durch Eigennutz angelockten Patrioten, größtentheils ohne andere Mittel sich fortzubringen als solche die sie in den öffentlichen Unruhen fanden oder zu erwerben hofften, aber Danton, ihrem Beschützer, mit Leib und Seele ergeben, von seinem Benehmen und seinen sittenlosen Grundsätzen entzückt, in die Welt hinausgesandt: das waren die Vertreter des Vollziehungsrathes in den Departements Frankreichs.

Diese Maaßregel ist mir immer als einer der größten Ueber-

griffe der Danton'schen Partei und als die demüthigendste Schule für den Ministerrath erschienen.

Man muß sich die Ueberladung jedes Ministers inmitten der Geschäfte seines Departements, in solchen Zeiten der Stürme, vorstellen können, um zu begreifen daß ehrliche und tüchtige Männer so leichtfertig zu Werke gegangen sind. Thatsache ist daß die Minister des Innern, des Kriegs und selbst der Marine ungemein mit Arbeiten überhäuft waren, und daß Einzelheiten ihre Kräfte zu sehr in Anspruch nahmen, als daß Jeder noch Zeit gehabt hätte über die großen Aufgaben der Politik nachzudenken. Das Collegium sollte aus Männern zusammengesetzt sein die blos zu berathen, nicht aber auch zu verwalten hätten. Danton befand sich in dem Departement das am wenigsten zu thun gibt; überdies machte es ihm sehr geringen Kummer ob er seinen Amtspflichten nachkam oder nicht, und er arbeitete äußerst wenig; die Schreiber trieben das Rad, er vertraute den Griff desselben einem von ihnen an, und die Handthierung ging, wie sie nun auch ausfallen mochte, von statten, ohne daß er sich darum beunruhigte. Seine ganze Zeit, seine ganze Aufmerksamkeit waren den Berechnungen, den Intriguen gewidmet die seinen auf Vergrößerung an Macht und Vermögen ausgehenden Absichten dienten. Er hielt sich beständig auf den Bureaux des Kriegs auf und sorgte dafür daß Leute von seiner Sippschaft bei den Heeren angestellt wurden; er fand Mittel sie bei Lieferungen und Einkäufen zu betheiligen; er versäumte Nichts um diese Leute vorwärts zu bringen, die Hefe einer verdorbenen Nation, deren Schaum sie bei den politischen Umstürzen werden, und über die sie einige Augenblicke lang herrschen; er vergrößerte dadurch seinen Einfluß und bildete sich eine Partei die bald mächtig wurde, denn sie herrscht noch bis auf den heutigen Tag.

Die Feinde rückten auf unserm Gebiete voran; ihre Fortschritte wurden beunruhigend: die Leute welche das Volk führen wollen, und die Mittel Einfluß auf dasselbe zu gewinnen studirt haben, wissen recht gut daß der Schrecken eines der mächtigsten unter ihnen ist. Diese Gemüthskrankheit macht diejenigen die an ihr leiden zu vollständigen Sklaven derer welche sich nicht von ihr beherrschen lassen; um wieviel größer muß der Vortheil derjenigen sein welche sie absichtlich, durch falsche Vorwände oder Gerüchte, verbreiten! Sicherlich hatten die Aufhetzer der Septembertage so gerechnet; sie mußten den doppelten Zweck haben eine Bewegung hervorzubringen mit deren Hilfe die Erbrechung der Gefängnisse, die Niedermetzlung der Verhafteten ihnen Gelegenheit lieferten Privatgehässigkeiten zu befriedigen, sowie eine Plünderung zu veranstalten deren Ertrag ihre Lüsternheit reizte, und jene Art von Bestürzung zu verbreiten während welcher die kleine Anzahl der kühnen Ehrgeizigen die Grundsteine ihrer Macht legt. Die untergeordneten Agenten waren durch den Köder des Vortheils nicht schwer zu gewinnen; der Vorwand angebliche Verräther zu opfern deren Verschwörungen man zu fürchten hätte, mußte einige minder helle Köpfe verführen, das Volk täuschen und dazu beitragen die Handlung zu rechtfertigen, aus welcher sich für die Anstifter die Ergebenheit ihrer wohlbezahlten Helfershelfer, die Anhänglichkeit aller derer welche mit den Führern den Gewinn zu theilen hätten, die Unterwürfigkeit des Volkes ergeben sollte das eingeschüchtert, überrascht wäre, oder sich auch von der Kraft und Gerechtigkeit eines Unterfangens überzeugen ließe an welches man es dadurch fesseln könnte, daß man es als sein eigenes Werk darstellte. Wer es in der Folge wagte sich gegen diese Frevel zu erheben wurde für einen Verleumder der Stadt Paris erklärt, als solcher der Wuth einer gewissen Klasse ihrer Einwohner bezeichnet,

Föderalist und Verschwörer genannt. Darin bestand das Verbrechen der Zweiundzwanzig neben dem unverzeihlichen Unrechte ihrer geistigen Ueberlegenheit.

Das Gerücht von der Einnahme Verduns verbreitete sich am 1. September mit ungeheurem Lärm und erregte unendliches Entsetzen. Die gewöhnlichen Gruppenschwätzer sagten, die Feinde seien auf dem Marsch gegen Chalons begriffen; wenn man sie hörte bedurften dieselben blos dreier Tage um nach Paris zu kommen; und das Volk das blos nach der Entfernung fragt ohne die tausenderlei Dinge zu berechnen die zu dem Marsche eines Heeres in Beziehung auf Lebensmittel, Gepäck und Artillerie nöthig sind und überhaupt das Voranschreiten eines solchen zu einer so ganz andern Sache machen als die Reise einer einzelnen Person; das Volk sah die fremden Truppen bereits in der rauchenden und verwüsteten Hauptstadt.

Nichts wurde vernachlässigt was geeignet war die Einbildungskraft in Flammen zu setzen, Alles zu vergrößern, die Gefahren zu übertreiben. Es war nicht schwer von der Versammlung einige Maaßregeln auszuwirken die solche Absichten unterstützen mußten. Die Haussuchungen unter dem Vorwande nach verborgenen Waffen zu forschen, verdächtige Leute zu entdecken, diese seit dem 10. August so häufigen Durchsuchungen wurden als allgemeine Maaßregeln beschlossen und mitten in der Nacht vorgenommen. Sie veranlaßten neue, vielfache Verhaftungen, unerhörte Plackereien. Die Gemeine vom 10. die größtentheils aus solchen Leuten bestand welche Nichts zu verlieren und daher bei Revolutionen Alles zu gewinnen haben, diese Gemeine die sich bereits tausenderlei Ausschweifungen schuldig gemacht, fühlte das Bedürfniß deren neue zu begehen, denn durch Anhäufung von Verbrechen sichert man sich Straflosigkeit. Die Unfälle welche das Vaterland betroffen, werden feierlich verkündet; die

schwarze Fahne, dieses Nothsignal, wird auf den Thürmen der Hauptkirche aufgepflanzt; die Lärmkanone wird abgefeuert; die Gemeine läßt mit Trompetenschall eine allgemeine Zusammenkunft der Bürger auf dem Marsfeld auf Montag den 2. ankündigen, um allda um den Altar des Vaterlands herum die eifrigen Vertheidiger zu versammeln, welche sogleich abgehen wollten es zu beschützen. Inzwischen läßt sie die Schließung der Barrieren befehlen, und diese widersprechenden Maaßregeln fallen Niemanden auf: man spricht von einer Verschwörung welche die in großer Anzahl eingesperrten Aristokraten (oder Reichen) in den Gefängnissen angezettelt haben, von der Unruhe des Volkes und dessen Abgeneigtheit seine Herde zu verlassen, so lange es diese reißenden Wölfe hinter sich wisse die bald ihre Fesseln abwerfen und sich über das Theuerste was es zuzückgelassen hätte herstürzen würden.

Gleich bei den ersten Zeichen der Volksaufregung schrieb der Minister des Innern welchem die allgemeine Ueberwachung der Ordnung, nicht aber die unmittelbare Handhabung der Gewalt oder die Benützung der bewaffneten Macht zusteht, einen dringenden Brief an die Gemeine in der Person des Maires um ihr vorzustellen, welchen Grad von Wachsamkeit sie zu entwickeln habe: mit dieser Maaßregel noch nicht zufrieden, wandte er sich an den Generalkommandanten und empfahl ihm die Posten zu verstärken und über die Gefängnisse zu wachen; noch mehr, als er erfuhr daß dieselben bedroht waren, forderte er ihn förmlich auf sie sorgfältig bewachen zu lassen, und schob ihm alle Verantwortlichkeit für die Ereignisse zu. Um endlich einer Aufforderung worauf seine Amtsgewalt sich beschränkte noch mehr Nachdruck zu geben, ließ er sie drucken und an allen Straßenecken anschlagen, mahnte also damit die Bürger selbst auf ihrer Hut zu sein, im Fall der Kommandant seine Pflicht vergessen sollte.

Sonntag den 2. kommen Abends um fünf Uhr, ungefähr in dem Augenblick, wo, wie ich später erfahren habe, die Gefängnisse angegriffen wurden, etwa zweihundert Menschen vor das Hotel des Innern, mit lautem Geschrei nach dem Minister und nach Waffen verlangend. Ich glaube in meinem Zimmer einigen Lärm zu hören, gehe hinaus und bemerke von den Fenstern aus die auf den Hof gehen die Zusammenrottung. Ich gehe ins Vorzimmer und erkundige mich nach dem Grunde derselben. Roland war ausgegangen, aber die Leute die nach ihm verlangten gaben sich mit diesem Grunde nicht zufrieden und wollten ihn durchaus sprechen. Die Dienerschaft widersetzte sich ihrem Eindringen ins Haus, indem sie ihnen die Wahrheit wiederholte. Ich ließ zehn Leute aus dem Haufen einladen zu mir heraufzukommen: sie treten ein, ich frage sie friedlich nach ihrem Begehr, und sie sagen mir, sie seien rechtschaffene Bürger, bereit nach Verdun abzugehen, aber es fehle ihnen an Waffen, sie seien gekommen, um von dem Minister welche zu verlangen, und sie wollen ihn durchaus selbst sehen. Ich bemerkte ihnen, der Minister des Innern habe noch niemals Waffen zu seiner Verfügung gehabt, sie müssen solche auf dem Departement des Kriegs und bei dem Minister dieses Departements verlangen. Darauf versetzten sie, sie seien bereits dort gewesen; man habe ihnen gesagt es seien keine da; alle diese Minister seien hundsföttische Verräther und sie verlangen durchaus Roland zu sehen. „Es thut mir leid daß er ausgegangen ist, denn er würde euch durch seine guten Gründe überführen: durchsucht mit mir das ganze Hotel, so werdet ihr euch überzeugen daß er nicht zu Hause ist, daß nirgends Waffen sich vorfinden, und ihr werdet einsehen daß hier auch keine Waffen sein sollen: gehet nach dem Hotel des Kriegs zurück oder, wenn ihr Roland sprechen wollt, so begebt euch nach dem Hotel der Marine; der ganze Ministerrath ist

dort versammelt.“ Sie traten ab; ich setzte mich auf den Balkon der auf den Hof geht und sah dort einen Wüthenden ohne Rock, die Aermel bis über die Ellbogen zurückgestreift, mit dem Säbel in der Faust, gegen die Verräthereien der Minister deklamiren: meine zehn Deputirte verbreiten sich unter der Menge und bringen endlich ihren Rückzug unter Trommelschall zu Stande; doch nahmen sie den Kammerdiener als Geisel mit sich, zogen ihn eine Stunde lang mit sich in den Straßen herum und ließen ihn dann gehen. Ich stieg sogleich zu Wagen um mich ins Marinehotel zu verfügen und meinem Mann das Vorgefallene zu melden. Der Ministerrath hatte sich noch nicht gebildet; ich traf einen zahlreichen Zirkel worunter mehrere Deputirte; der Kriegsminister und der Justizminister waren noch nicht gekommen, und so befanden sich die andern als Gesellschaft im Salon. Ich erzählte die Anekdote; jeder legte sie anders aus; die meisten erblickten darin das zufällige Ergebniß der Umstände und der Gährung der Gemüther.

Was that Danton damals? Ich habe es erst mehrere Tage nachher erfahren, allein ich will es hier sagen um die Thatsachen nebeneinander zu stellen. Er befand sich auf der Mairie, in dem sogenannten Aufsichtsausschusse von welchem seit einigen Tagen der Befehl zu so vielfachen Verhaftungen ausging: er hatte daselbst Marat umarmt, nachdem sie, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen, scheinbar vierundzwanzig Stunden lang miteinander überworfen gewesen waren. Er geht zu Petion, nimmt ihn auf die Seite und sagt in seiner immer mit Kraftausdrücken gewürzten Sprache zu ihm: „Wissen Sie auch, was diese Leute sich haben einfallen lassen? Haben sie nicht gar einen Verhaftsbefehl gegen Roland geschleudert! — Wer so? fragt Petion. — Ei diese Tollköpfe im Ausschuß; ich habe den Befehl genommen; sehen Sie, da ist er,

wir können nicht so schalten und walten lassen. Zum Teufel auch! gegen ein Mitglied des Ministerrathes!" Petion nimmt den Befehl, liest ihn, gibt ihn lächelnd zurück und sagt: „Lassen Sie die Leute nur gewähren, dies wird eine gute Wirkung hervorbringen. — Eine gute Wirkung! versetzte Danton, der den Maire aufmerksam ins Auge faßte, o! ich werde das nicht dulden; ich will sie schon zur Vernunft bringen;" und der Befehl wurde nicht in Vollzug gesetzt. Aber wer sagt sichs nicht, daß die zweihundert Menschen von den Urhebern des Befehls zu dem Minister des Innern geschickt worden sein mußten? Wer geräth nicht auf die Vermuthung, daß die Erfolglosigkeit ihres Unternehmens, indem sie die Vollziehung des Planes aufschob, diejenigen die ihn gefaßt hatten zum Wanken bringen konnte? Wer sieht nicht in Dantons Schritt bei dem Maire das Benehmen eines Verschworenen der gerne die Wirkung des Schlags zum Voraus wissen oder sich die Ehre sichern möchte ihn abgewehrt zu haben, nachdem er einmal nicht gelungen oder durch mißliebige Aufschübe zweifelhaft geworden ist?

Die Minister trennten sich Nachts elf Uhr; wir erfuhren die Greuel die in der Nacht vorgefallen waren und noch fortwährend in den Gefängnissen begangen wurden erst am folgenden Morgen. Aufs Schmerzlichste betrübt über diese abscheulichen Verbrechen, über die Ohnmacht ihnen Einhalt zu thun, über die augenfällige Mitschuld der Gemeine und des Generalkommandanten [1]), kamen wir

---

[1]) Grandpré der vermöge seiner Stellung verpflichtet ist dem Minister des Innern über den Zustand der Gefängnisse Rechenschaft abzulegen, hatte ihre traurigen Bewohner am Morgen des 2. September in der größten Angst getroffen; er hatte allerlei Schritte gethan um die Flucht mehrerer von ihnen zu erleichtern, und es war ihm mit ziemlich vielen gelungen, aber die Gerüchte die sich verbreitet hatten versetzten die Zurückgebliebenen in die größte

dahin überein, daß für einen ehrlichen Minister Nichts übrig bleibe als dieselben mit möglichst großem Lärm zu verklagen, die Versammlung zu veranlassen ihnen ein Ende zu machen, die Entrüstung aller rechtschaffenen Menschen gegen sie zu erwecken, sich auf diese Art von der Schande einer stillschweigenden Theilnahme rein zu waschen und sich nöthigenfalls den Dolchen der Mörder auszusetzen um das

Bestürzung. Dieser achtungswürdige Bürger kehrt ins Hotel zurück und erwartet den Minister, nachdem die Sitzung vorüber wäre. Danton erscheint zuerst: er nähert sich ihm, erzählt ihm was er gesehen hat, schildert die Schritte die der Minister des Innern gethan, die Requisitionen die er an die bewaffnete Macht erlassen hat, den Mangel an Beachtung den sie zu finden scheinen, die Besorgnisse der Gefangenen und die Aufmerksamkeit die er, der Justizminister, ihnen widmen sollte. Danton dem diese Vorstellung unangenehm über den Weg kommt, ruft mit seiner brüllenden Stimme und einer dem Ausdruck angemessenen Geberde: „Ich scheere mich den Teufel um die Gefangenen! mag aus ihnen werden, was will!“ und geht verdrießlich seines Wegs. Dies geschah im zweiten Vorzimmer, in Gegenwart von zwanzig Personen die mit Entsetzen eine solch rohe Aeußerung aus dem Munde des Justizministers hörten. Danton erfreut sich der Früchte seiner Verbrechen: nachdem er hintereinander die verschiedenen Stufen des Einflusses erklommen und die Rechtschaffenheit welche ihm den Krieg erklärte, das Verdienst dessen Uebergewicht er fürchtete verfolgt, geächtet hat, sieht er sich jetzt als Herrscher. Seine Stimme ist allgewaltig in der Versammlung, seine Ränke erhalten das Volk in Bewegung, und sein Geist beherrscht den sogenannten Wohlfahrtsausschuß in welchem die ganze Macht der Regierung liegt. Auch hat überall Desorganisation um sich gegriffen, die Blutsäufer herrschen, die grausamste Tirannei tritt die Pariser zu Boden, und Frankreich, zerrissen, herabgewürdigt unter einen solchen Herrn, kann blos noch seine Unterdrücker wechseln. Ich fühle daß seine Hand die Ketten nietet die mich fesseln, wie ich in Marats erstem Ausfall gegen mich seine Eingebungen erkannt habe. Es ist ihm Bedürfniß diejenigen zu Grunde zu richten die ihn kennen und ihm nicht gleichen.

Verbrechen und die Schmach auf irgend eine Weise ihr Mitschuldiger zu sein zu vermeiden. „Es ist nicht minder wahr, sagte ich zu meinem Manne, daß die Entschließungen des Muthes sowohl für die Sicherheit als für die Gerechtigkeit die zweckdienlichsten sind; man erdrückt die Frechheit nur durch festes Auftreten; wenn die öffentliche Anklage dieser Frevel nicht eine Pflicht wäre, so wäre sie eine Maaßregel der Klugheit; die Leute die sie begehen, müssen Dich hassen, denn Du hast alles das Deinige gethan um ihnen Fesseln anzulegen; es bleibt Dir nichts mehr übrig als Dich furchtbar zu machen und ihnen Achtung einzuflößen.“ Roland schrieb an die Versammlung den Brief vom 3. September der ebenso berühmt geworden ist wie derjenige welchen er an den König abgeschickt hatte. Die Versammlung nahm ihn mit Begeisterung auf; sie befahl seinen Druck, seine Verbreitung, seine öffentliche Anschlagung; sie spendete ihm ihren Beifall, wie schwache Leute ihr Lob und ihren Beifall zu spenden pflegen bei Kundgebungen eines Muthes den sie nicht nachzuahmen vermögen, der sie aber rührt und einige Hoffnung in ihnen erweckt.

Ich erinnere mich ein aristokratisches Werkchen gelesen zu haben, das nach diesen Ereignissen in London erschien und, ich glaube, aus Pelletiers Feder geflossen ist: der Verfasser wunderte sich sehr darüber, daß derselbe Mann der auf so freche Weise seinem Könige die Treue gebrochen später so viel Gerechtigkeit und Menschlichkeit bewiesen habe. Entweder macht der Parteigeist höchst inkonsequent, oder ist die Tugend so selten geworden daß man nicht mehr an sie glauben will. Wer seine Mitmenschen und die Freiheit liebt, der haßt und bekämpft mit gleichem Nachdruck die königliche Tirannei und die des Volkes, den Despotismus des Thrones, die Verschmitzt-

heit der Höfe und die Unordnungen der Anarchie, die Grausamkeit der Banditen.

An demselben Tage, dem 3. September, ließ ein früherer Amtsbruder Rolands dem ich die Höflichkeit zu schulden geglaubt hatte ihn zum Mittagessen einzuladen, sichs beigehen mir den Redner des Menschengeschlechtes zu bringen, ohne mich zuvor davon benachrichtigt oder um meine Einwilligung gefragt zu haben: ich erblickte in seinem Benehmen einen Mangel an Lebensart von Seiten eines guten Mannes der sich durch das lärmende Geschrei des Redners hatte verführen lassen. Ich empfing Cloots von dem ich weiter Nichts als seine aufgeblasenen Deklamationen kannte, und über den ich sonst nichts Unvortheilhaftes erfahren hatte, mit gewohnter Höflichkeit; aber einer meiner Freunde flüsterte mir, als er ihn kommen sah, ins Ohr: „Man führt einen unerträglichen Schmarozer bei Ihnen ein, den ich ungern hier sehe.“ Die Ereignisse des Tags bildeten den Gegenstand der Unterhaltung. Cloots suchte zu beweisen daß dies eine unumgänglich nothwendige und heilsame Maaßregel sei; er gab eine Menge Gemeinplätze preis über die Rechte der Völker, die Gerechtigkeit ihrer Rache und den Nutzen welchen dieselbe für das Glück des Menschengeschlechtes stifte; er sprach lang und sehr laut, aß weidlich und langweilte mehr als einen Zuhörer. Bald darauf zum Deputirten ernannt, stellte er sich zuweilen aus eignem Antrieb wieder bei mir ein, suchte sich ohne Umstände den ersten Platz und den besten Bissen aus; meine ungemein frostige Höflichkeit, so wie der Umstand daß ich absichtlich immer mehrere Personen vor ihm bediente, mußte ihm bald zeigen daß man über ihn geurtheilt hatte; er fühlte es, kam nicht wieder und rächte sich durch Verleumdungen. Ich würde von diesem elenden Menschen nicht gesprochen haben, wenn er nicht unter den

Verunglimpfern rechtschaffener Leute eine so ausgezeichnete Rolle gespielt und mit so vieler Kunst dazu beigetragen hätte aus dem Föderalismus ein Schreckbild für Einfaltspinsel zu machen, oder einen Rechtsgrund zur Aechtung der vernünftigen Leute, welche sich auf sein Hirngespinnst von einer Universalrepublik nicht einlassen wollten.

Das Letztemal als er zu mir kam setzte er sich auf sein Steckenpferd und käute alle seine Albernheiten über die Möglichkeit eines aus Deputirten von allen Ecken der Welt gebildeten Konvents wieder: die einen antworteten ihm mit Scherzreden; Roland den die Schulsteifheit und der Lärm womit Cloots seine Ansicht behauptete und zur Geltung bringen wollte verdroß, hatte die Güte ihm drei oder vier Syllogismen entgegen zu werfen, nach welchen er ihm den Rücken kehrte. Die Unterhaltung stimmte ihren Ton herab und theilte sich. Buzot dessen verständiger Geist nicht lange ein Vergnügen darin findet Windmühlen zu bekämpfen, wunderte sich daß man den Föderalismus als eine politische Ketzerei behandle; er bemerkte, das so berühmte, an großen Männern und hochsinnigen Thaten so reiche Griechenland sei aus kleinen verbündeten Republiken zusammengesetzt gewesen; die Vereinigten Staaten welche in unsern Tagen das interessanteste Gemälde einer guten gesellschaftlichen Organisation darbieten, bilden eine Zusammensetzung der gleichen Art, und ebenso verhalte es sich mit der Schweiz. Im gegenwärtigen Augenblick und bei der dermaligen Lage Frankreichs sei allerdings die Erhaltung seiner Einheit von höchster Wichtigkeit für das Land, weil sie es möglich mache den auswärtigen Feinden eine achtunggebietendere Masse entgegen zu stellen, und weil sie ein für die Abfassung der Gesetze welche ihm eine Constitution sichern müsse höchst wichtiges harmonisches Zusammenwirken bedinge; dagegen könne man sichs nicht verhehlen daß die politischen Bande welche einen Pro-

vençalen mit einem Flamänder vereinigen würden, sich als etwas schlaff ausweisen dürften; daß es schwer sein würde auf einer so großen Oberfläche jene Anhänglichkeit zur Herrschaft zu bringen welche die Kraft der Republiken ausmache, weil die Liebe zum Vaterland einmal nicht die Liebe zu dem Boden den man bewohne sei, sondern zu den Bürgern mit denen man lebe, und den Gesetzen von denen sie regiert werden, ohne welchen Umstand die Athener nicht ihre Stadt preisgegeben haben und auf Schiffe ausgewandert sein würden; man vermöge nur diejenigen recht zu lieben die man kenne, und die Begeisterung von Leuten die durch zweihundert Meilen von einander getrennt seien könne nicht gemeinschaftlich, gleichförmig und lebendig sein wie bei Bewohnern eines kleinern Gebietes.

Diese einsichtsvollen und von den Meisten welche sie hörten als solche befundenen Betrachtungen wurden von Cloots in eine Verschwörung um aus Frankreich einen Föderativ-Staat zu bilden und die Departements von Paris abwendig zu machen, umgewandelt und unter diesem Titel verklagt; er stellte Buzot als den gefährlichsten unter den Verschwörern dar, Roland als ihr Oberhaupt, und die Deputirten die am häufigsten zu mir kamen als Förderer dieses freiheitsmörderischen Planes. Ich weiß nicht ob ein Narr wie Cloots es mit seinen Befürchtungen ehrlich gemeint haben kann; ich vermag mich nicht davon zu überzeugen, und glaube blos daß er in der Aushecknng seiner Lüge eine Gelegenheit seine durch Versagung der gebührenden Bewunderung beleidigte Eigenliebe zu rächen gefunden hat; einen seinem hochtrabenden Style und seiner ungeregelten Einbildungskraft vollkommen angemessenen Stoff zu Deklamationen in seiner Art; ein Mittel, Männern deren vernünftige Ansichten ihm mißfallen müssen zu schaden und mit solchen, deren Laster ihm zusagen, gemeinschaftliche Sache zu machen; ich setze bei dieser An-

nahme immer noch voraus daß er nicht den geheimen Auftrag gehabt habe Frankreich mit Hilfe von Tollköpfen zu veruneinigen, um seinen Landsleuten, den Preußen, ein desto leichteres Spiel zu bereiten [1]).

Inzwischen dauerte das Gemetzel in der Abtei vom Sonntag Abend bis Dienstag Morgen; in der Force noch länger; im Bicetre

[1]) Der Freiherr Johann B., oder wie er sich in der Folge nannte, Anacharsis Cloots von Val de Grace, geboren 1755 in Cleve, Neffe des bekannten Canonicus de Pauw, kam schon im Alter von 11 Jahren nach Paris wo er erzogen wurde und seinen Aufenthalt nahm, so weit dies sein unstätes Leben das er fast immer auf Reisen zubrachte, gestattete. Mehre Jahre vor der Revolution schrieb er bereits den „Wunsch eines Franzosenfreundes“ — das Vorspiel der Uebertreibungen denen er sich später, man weiß nicht ob wirklich in gutem Glauben, hingab. Er sprach immer davon die Wohlthaten der Umwälzung dem ganzen Menschengeschlechte zukommen zu lassen und trat bei einer lächerlichen Posse die vor dem Konvente aufgeführt wurde, als Redner desselben auf: welchen Titel er sich überhaupt beständig beilegte. So verdammte er als Konventsmitglied auch Ludwig XVI. „im Namen des Menschengeschlechtes“ zum Tode. Robespierre fand jedoch an seiner Philanthropie keinen Geschmack und bewirkte daß er am 12. Dezember 1793 aus dem Jakobinerklub ausgestoßen wurde. In der Sitzung dieses Tages gab er auf die Frage in welchem Lande er geboren sei, zur Antwort: In Preußen, künftigem Departement der französischen Republik. Robespierre gab aber unter Anderem zu bedenken ob man einen deutschen Baron als Patrioten, einen Menschen der hunderttausend Livres Einkünfte habe, als Sansculotten betrachten könne, und Cloots der sogar früher einmal den Präsidentenstuhl des Klubs eingenommen hatte, wurde nun ungeachtet seines „französischen Herzens und seiner unbehosten Seele“ aus der Liste der Mitglieder gestrichen. Auf dem Schaffot, das er im März 1794 besteigen mußte, verlangte er der letzte guillotinirt zu werden, um während der Hinrichtung seiner Gefährten noch gewisse Grundsätze in Richtigkeit bringen zu können. A. d. H.

vier Tage u. s. w. Meinem dermaligen Aufenthalt im erstgenannten dieser Gefängnisse verdanke ich nähere Aufschlüsse darüber welche Grausen erregen, und die zu verzeichnen ich nicht den Muth habe. Aber eine Anekdote will ich nicht mit Stillschweigen übergehn, weil sie zu dem Beweise mithilft daß das Ganze ein genau abgekarteter Plan war. Während man nämlich im Faubourg Saint-Germain ein Aufbewahrungshaus für die Gefangenen hatte welche die Abtei wegen Ueberfüllung nicht aufnehmen kann, wählte die Polizei um dieselben fortzuschaffen am Sonntag Abend den Augenblick vor dem allgemeinen Gemetzel: die Mörder standen bereit; sie warfen sich über die Wagen her; es waren fünf oder sechs Fiacres, und mit Säbelhieben und Pikenstößen machten sie die darin Sitzenden mitten auf der Straße die von furchtbarem Jammergeschrei erfüllt wurde nieder. Ganz Paris war Zeuge dieser entsetzlichen Scenen die von einer kleinen Anzahl Henkersknechte aufgeführt wurden (es waren nicht fünfzehn in der Abtei vor welcher, trotz der an die Gemeine und den Kommandanten erlassenen Requisitionen, als ganze Vertheidigungsmannschaft zwei Nationalgardisten standen). Ganz Paris ließ diese Greuel geschehen..... ganz Paris war verflucht in meinen Augen, und ich hoffte nicht mehr daß die Freiheit sich niederlassen werde unter Feiglingen, welche bei den schändlichen Freveln die man gegen die Natur und die Menschheit begehen konnte gleichgültig blieben; welche bei Unthaten die der Muth von fünfzig Bewaffneten leicht hätte verhindern können die kalten Zuschauer machten.

Die Polizeigewalt war schlecht organisirt, wie sie es noch ist, denn die Banditen lassen sichs, wenn sie herrschen wollen, sehr angelegen sein jeder Ordnung die ihnen Hindernisse in den Weg legen könnte sich entgegen zu stemmen: aber muß man denn seinen Hauptmann kennen und durchaus in geregelter Compagnie einhermarschiren,

wenn es sich darum handelt Opfern welche erwürgt werden zu Hilfe zu eilen? Thatsache ist daß das Gerücht von einer angeblichen Verschwörung in den Gefängnissen, so unwahrscheinlich es war, der künstliche Lärm von der Besorgniß und dem Zorne des Volkes Jedermann bestürzt in seinem Hause zurückhielt, weil er glauben mußte die Sache gehe von dem Volke aus, während, genau gerechnet, kaum zweihundert Banditen die ganze Schändlichkeit ausführten. Auch ist es nicht die erste Nacht die meine schmerzliche Verwunderung in Anspruch nimmt; aber vier Tage! — und Neugierige liefen herbei um das Schauspiel mit anzusehen! — Nein ich kenne selbst in den Jahrbüchern der barbarischsten Völker Nichts was sich mit diesen Unmenschlichkeiten vergleichen ließe. Rolands Gesundheit wurde dadurch erschüttert; sein Nervensystem kam in eine solche Spannung daß sein Magen nichts aufnehmen konnte, und die zurückgehaltene Galle breitete sich über die Oberfläche der Haut aus; er war gelb und schwach, konnte weder schlafen noch essen, hörte aber nicht auf mit seiner gewohnten Thätigkeit zu arbeiten. Er wußte von dem gegen ihn ausgestellten Verhaftsbefehl noch nichts; ich hatte die Sache erfahren, hütete mich aber wohl sie ihm mitzutheilen: es wäre dies nur eine neue Nahrung für ein Gemüthsleiden gewesen, das sich schon tief genug eingefressen hatte; ich weiß nicht wer ihm in der folgenden Woche den ganzen Hergang mitgetheilt hat. So viel ist gewiß daß er später einigemale von diesem denkwürdigen Umstande sprach, so daß seine Feinde absichtlich das Gerücht verbreiteten, er habe sich gegen diese Schlächtereien blos deswegen erhoben, weil er unter die Zahl ihrer Opfer miteinbegriffen zu werden gefürchtet, während sich bei ihm blos zu dem gerechten Abscheu den sie ihm eingeflößt der Unwille darüber gesellte, daß man ihn selbst mit als Ziel ausersehen hatte.

Danton war derjenige der sich am meisten Mühe gab die Beschwerden Rolands über diese Ereignisse als Frucht einer glühenden Einbildungskraft und einer grundlosen Furcht darzustellen. Dieser Zug hat mir immer sehr bezeichnend geschienen.

Die Geschichte wird ohne Zweifel das schändliche Kreisschreiben des Wohlfahrtsausschusses der Gemeine aufbewahren, welches die Verherrlichung der Septembertage und die Aufforderung enthält in ganz Frankreich ähnliche zu feiern: ein Kreisschreiben das in einer Unzahl von Exemplaren auf den Bureaux ausgefertigt und mit der Gegenunterschrift des Justizministers in die Welt hinausgeschickt worden ist.

Da die Umstände es unzweckdienlich erscheinen ließen die Gefangenen von Orleans deren Weiterschaffung angeordnet war, und die sich bereits auf dem Wege befanden, nach Paris zu bringen, so gab der Minister des Innern, mit Beistimmung des Conseils, Befehle sie nach Versailles zu führen. Man schickte ein zahlreiches Geleite ab; Menschen welche Abscheu vor den Pariser Mordgeschichten heuchelten, erwirkten sich unter diesem Deckmantel die Erlaubniß mitzuziehen und leiteten die Schlächterei die bei der Ankunft der Gefangenen in Versailles auf den Karren vorgenommen wurde.

Das Gold, das Silber, die Brieftaschen, die Juwelen und andere Kostbarkeiten, woran es um diese Zeit in den Gefängnissen bei dem Stande und Reichthum ihrer Bewohner nicht fehlte, wurden, wie man sich wohl denken kann, geplündert.

Noch weit bedeutendere Eigenthumsverletzungen hatten sich die Mitglieder der Gemeine nach dem 10. August, sowohl im Schloß der Tuilerien und in den königlichen Häusern der Umgegend, wohin sie Commissäre sandte, zu Schulden kommen lassen, als auch bei

Privatpersonen die für verdächtig erklärt wurden, und bei denen sie Versiegelungen angeordnet hatte.

Sie hatte ansehnliche Summen in Verwahrung erhalten, sie hatte ganze Schätze rauben lassen; keine Rechnung wurde darüber abgelegt, und der Minister des Innern konnte nicht einmal die Aufschlüsse darüber bekommen die er über diese Gegenstände zu verlangen berechtigt war. Er beklagte sich bei der Versammlung darüber und eben so über die Nachlässigkeit des Generalkommandanten von welchem er vergebens mehr Schildwachen für den Posten der Geräthkammer verlangte, allein die Banditen erlaubten sich Alles; man hatte am hellen Tage auf den Boulevards und den Märkten Uhren, Schuhschnallen, Ohrgehänge geraubt. Die Versammlung fand wie gewöhnlich den Eifer des Ministers sehr lobenswerth, beauftragte ihn ihr einen Bericht über den Zustand von Paris vorzulegen, und traf keine Maaßregeln.

Die Plünderung der Geräthkammer ging vor sich; Millionen geriethen in die Hände von Leuten die sich ihrer bedienen mußten um die Anarchie, die Quelle ihrer Herrschaft, zu unterhalten.

Am Tag nach diesem bedeutenden Diebstahl kam d'Eglantine Morgens um elf Uhr zu mir; d'Eglantine der seit den Septembermetten aufgehört hatte sich bei mir sehen zu lassen; d'Eglantine der bei seinem letzten Besuche in einem Tone, als fühle er den kritischen Zustand Frankreichs sehr wohl, zu mir gesagt hatte: „Es wird niemals gut gehen, wenn man nicht die Gewalten konzentrirt; der Vollziehungsrath muß die Diktatur haben und sein Präsident muß sie ausüben.“ D'Eglantine traf mich nicht zu Hause; ich war so eben mit Frau Petion ausgegangen: er wartete zwei Stunden auf mich; ich treffe ihn bei meiner Ankunft im Hofe: er geht mit mir hinauf ohne daß ich ihn dazu auffordere; er bleibt anderthalb Stun-

den ohne daß ich ihn einlade sich zu setzen; er beklagt in einem sehr heuchlerischen Tone die Plünderungen dieser Nacht welche der Nation wahre Reichthümer geraubt; er fragt, ob man nicht über die Urheber derselben einige Aufschlüsse besitze; er wundert sich daß man gar nichts vorhergesehen habe; er spricht sofort von Robespierre, Marat, welche ihre Feindseligkeiten gegen Roland und mich schon längst begonnen hatten, als von Hitzköpfen die man gewähren lassen müsse, von Leuten die es ganz gut meinen, sehr eifrig seien, über Alles in Angst gerathen, um derenwillen aber man sich keinen Kummer zu machen brauche. Ich ließ ihn ausreden, sprach sehr wenig und erklärte mich über Nichts: er entfernte sich, und ich habe ihn nie wieder gesehn. Bis auf den jetzigen Augenblick habe ich nicht recht erfahren können was der eigentliche Zweck dieses sonderbaren Besuches war; die Zeit wird es lehren.

Ich habe gesagt daß Marat angefangen habe uns feindselig zu behandeln. Man muß wissen daß unmittelbar nachdem die Versammlung dem Minister des Innern zur Herausgabe nützlicher Druckschriften Gelder zur Verfügung gestellt, Marat der nach dem 10. der königlichen Druckerei durch sein Volk vier Pressen hatte rauben lassen, um sich für diejenigen schadlos zu halten welche die Justiz in früheren Zeiten ihm entzogen hatte; daß Marat an Roland schrieb und fünfzehntausend Franken von ihm begehrte um ihn in den Stand zu setzen vortreffliche Sachen zu veröffentlichen. Roland antwortete, die Summe sei zu bedeutend als daß er sie, ohne Kenntniß des Zweckes wofür sie bestimmt sei, geben könnte; wenn Marat ihm seine Manuskripte einsenden wolle, so werde er sich selbst nicht das Recht zuschreiben darüber zu urtheilen, sondern sie dem Ministerrathe vorlegen um zu erfahren, ob es rathsam sei sie auf Kosten der Nation herauszugeben. Marat antwortete, wie es seine Art ist,

ziemlich schlecht und schickte einen ganzen Plunder von Manuskripten, über dessen Anblick man schon erschrecken mußte: es befand sich dabei eine Abhandlung über die Ketten der Sklaverei und etwas Anderes noch, was am Rande bezeichnet war; dies mag genügen um es zu beurtheilen.

Ich hatte manchmal daran gezweifelt, ob Marat ein wirklich lebendiges Wesen sei; damals überzeugte ich mich, daß er nicht blos in meiner Einbildungskraft vorhanden war: ich sprach mit Danton von ihm, äußerte den Wunsch ihn zu sehen und ersuchte ihn mir den Mann zu bringen; denn man muß die Ungeheuer von Angesicht zu Angesicht kennen lernen, und ich war begierig zu erfahren, ob er ein desorganisirter Kopf oder ein gut ausgestopfter Strohmann sei. Danton lehnte meinen Wunsch als etwas höchst Nutzloses und sogar Unangenehmes ab, indem ich blos ein Original zu sehen bekommen würde das auf Nichts antworte; aus dem Tone seiner Entschuldigung ersah ich daß er auf mein Ansinnen nicht eingehn würde, im Fall ich auch darauf bestände, und gab mir daher den Anschein als hätte ich nicht ernstlich daran gedacht[1]).

---

[1]) Johann Paul Marat wurde 1746 in der Schweiz geboren. Sein Vater der Arzt war leitete zuerst seine Studien die er in Montpellier vollendete, wo er die medicinische Doktorwürde empfing. Darauf begab er sich nach England, sowohl um dort seine Kunst zu üben als um die politische Verfassung dieses Landes kennen zu lernen, und schrieb bei Gelegenheit einer Parlamentswahl ein Werkchen „Die Ketten der Sklaverei" in englischer Sprache, von dem er 1792 eine französische Uebersetzung veröffentlichte. Nach Paris zurückgekehrt erwarb er sich als Arzt einen nicht unbedeutenden Ruf und wurde in dieser Eigenschaft bei den Leibwachen des Grafen von Artois angestellt. Er beschäftigte sich überdies noch mit Untersuchungen über das Licht und die Elektrizität die weniger ihres innern Werthes halber als weil er sich als Gegner Newtons erklärte, die Aufmerksamkeit in Anspruch nah-

Der Ministerrath beschloß Marats Manuskripte Danton zustellen zu lassen der sich schon mit ihm zu verständigen wissen werde; dies hieß den gordischen Knoten zerhauen, statt ihn zu lösen. Der Minister des Innern durfte die Staatsgelder nicht zur Besoldung eines Narren verwenden; die Klugheit verlangte daß er ihn sich nicht zum Feinde machte; eine schlichte, einfache Verweigerung von Seite des Conseils hätte Alles ins Reine gebracht.

Dadurch daß man dieses Geschäft Danton überließ, gab man ihm ein neues Mittel in die Hand diesen wüthenden Hund an sich

men. Schon in den ersten Tagen der Revolution gab Marat seine Studien und seinen Beruf auf um sich ganz der Politik zu widmen. Die erste Nummer seiner Zeitung, die Anfangs der pariser Publizist, dann der Volksfreund, endlich Journal der französischen Republik hieß, erschien am 12. September 1789. Oelsner der ihn oft sah, entwirft von ihm folgendes Bild: Er ist eine kleine, breite aber magere Figur, zwischen deren Gesicht und einer gewissen Gattung englischer Bullenbeißer eine Dame sehr richtig viele Aehnlichkeit fand; sein schwarzes Auge sprüht Feuerfunken, und ist der Thermometer des siedenden Quecksilbers, das in seinen Adern rollt, und Kopf und Gliedern die Regsamkeit des Schwanzes einer Bachstelze gibt. Es verdroß mich, seine helle und kurzathmige Stimme sanft zu finden. Die Erscheinung dieses Vampirs wurde jedesmal beklatscht und belacht; allein die lächerliche Seite, weit entfernt ihm bei seinem Volke zu schaden, scheint vielmehr beim Pöbel alle Vortheile der Familiarität zu verschaffen, mit deren Hilfe sich wagen läßt, was dem Credite des erprobtesten Patriotismus nicht erlaubt wäre. Das Volk, durch seine Familiarität mit seinem vorgeblichen Freunde gleichsam identifizirt, hört ihn, sobald der erste Spaß vorübergegangen ist, mit einer Aufmerksamkeit an, mit einer Geistessammlung, die schon mehr als einmal Robespierres Eifersucht rege gemacht haben soll, und sein Tagesblatt, das sich mit vieler Geschicklichkeit in dem Wörterbuche der Fischweiber recrutirt, bleibt immer noch der Liebling und das Orakel der Vorstädte. A. d. H.

zu ketten, ihn herumrennen und diejenigen gegen welche man ihn zu hetzen beliebte beißen zu lassen. Drei Wochen und noch mehr waren verflossen, die Septembertage waren vorüber; Marat hatte die Unverschämtheit gehabt sich mit seiner Forderung von fünfzehntausend Franken an Orleans zu wenden und sich über den Minister zu beschweren, der unbürgerlich genug gewesen sei sie ihm nicht zu geben, und nun trat er auf einmal mit einer Schmähschrift gegen mich namentlich hervor. Ich ließ mich dadurch nicht täuschen. „Da haben wir den leibhaftigen Danton, sagte ich zu meinem Manne; er will Dir zu Leibe gehen und schleicht nun zum Anfang um Dich herum; bei all seinem Verstand ist er dumm genug sich einzubilden daß ich mich durch diese Albernheiten in Harnisch jagen lassen, die Feder dagegen ergreifen und ihm das Vergnügen machen werde eine Frau auf die Scene bringen, und auf diese Art den Staatsmann welchem ich angehöre lächerlich machen zu können. Diese Leute können über meine Talente ihre Meinung haben, aber über mein Gemüth sollen sie nicht urtheilen dürfen; sie mögen mich verleumden so lang es ihnen beliebt, allein sie werden es nicht so weit bringen daß ich ihretwegen von der Stelle gehe, mich beklage, oder mich auch nur um sie bekümmere.

Roland reichte am 22. September seinen Bericht über den Zustand von Paris ein: er war genau und kräftig, d. h. er schilderte die Unordnungen die in der Hauptstadt begangen worden waren, und die Nachtheile die daraus erwachsen müßten, wenn man den constituirten Behörden noch länger ihre gänzliche Unbotmäßigkeit und die Ausübung der gefährlichsten Willkür hingehen ließe [1]).

[1]) Folgender Brief mag einen Begriff vom Charakter Rolands und der unerschrockenen Standhaftigkeit geben womit er die Anstifter der Unruhen und Mordscenen in Paris öffentlich bezeichnete und verfolgte. Der Ausschuß

Er sprach vom Eifer der Gemeine am 10. und von den nützlichen Diensten welche sie bei der Revolution dieses Tages geleistet habe; aber er ließ durchblicken daß der fortgesetzte Gebrauch revolutionärer

---

für die allgemeine Sicherheit des Konvents schrieb den 10. November 1792 an Roland, wegen Schließung der Barrieren von Paris. Man wollte durch diese Maaßregel die Abreise einer großen Anzahl von Bürgern verhindern welche geneigt schienen sich von der Hauptstadt zu entfernen. Der Brief des Ausschusses kommt Morgens 2 Uhr an. Roland wartet nicht bis die Bureaux geöffnet sind um dann eine Antwort zu befehlen; er ergreift selbst die Feder, und seine Entrüstung leiht ihm folgende Ausdrücke:

„Ich habe Nachts 2 Uhr den Brief erhalten, worin Sie mir ankündigen daß geängstete Leute aus Paris fliehen, und daß dieser Umstand, als der öffentlichen Ruhe zuwider, durch die Schließung der Barrieren verhütet werden müsse. Allerdings verlassen seit einem Monate viele, kraft ihres Standes und Vermögens unabhängige Personen eine Stadt, wo man tagtäglich von nichts Anderem als der Erneuerung von Achterklärungen spricht, deren Andenken Schauder erregt und denen entgegensehen zu müssen schrecklich ist; allerdings haben Sie seit vielen Tagen, und zwar durch mich selbst, zahlreiche Nachrichten über die herrschende Gährung, über die Plane zu Metzeleien und Aufreizungen zum Morde erhalten; allerdings müssen das regellose Auftreten einiger Behörden, die mordbrennerischen Beschlüsse mehrerer Sektionen, die blutdürstigen Grundsätze die in den Klubs gepredigt werden, endlich die Ankunft der Kanonen aus Saint-Denis die man gestern hierherbrachte um sie an die Sectionen zu vertheilen, und zwar auf besonderes Verlangen der von Gravilliers deren unanständige Berathungen man kennt; allerdings, sage ich, müssen alle diese Dinge die friedlichen Leute erschrecken, welche die Bestürzung noch nicht vergessen haben worin Tausende von Menschen duldeten daß eine Handvoll Banditen in den berüchtigten Septembertagen die Gefängnisse verwüstete und Frankreich mit Schande bedeckte.

Was Wunder also, wenn man flieht? Aber ist es nicht der Gipfel der Frechheit oder Verblendung diese Flucht als der öffentlichen Ordnung zuwider zu verklagen und um der Ruhe von Paris willen die Schließung der Barrieren zu beantragen? Großer Gott! ist es so weit mit den Mördern ge-

Mittel gerade das Gegentheil von dem bewirke was man durch sie zu erlangen hoffe, weil man die Tirannei blos zerstöre um die Gerechtigkeit und die Ordnung, welche beide sich schlechterdings nicht mit der Anarchie vertragen, auf den Thron zu setzen; endlich zeigte er, wie schwierig es sei von dieser Gemeine eine Rechenschaft zu erhalten zu deren Ablegung das Gesetz sie verpflichte, und wie er selbst vergebens eine solche von ihr verlangt habe. Die Versammlung der es nicht an guter Einsicht, wohl aber an Tüchtigkeit und Kraft des Charakters fehlte, spendete dem Berichte Beifall, ließ ihn drucken, ordnete

kommen, daß sie es wagen sich der Wirkung ihrer Anschläge zu bedienen um die letzten Erfolge derselben zu sichern! Ich zweifle nicht mehr daran und erblicke unheilvolle Plane nur noch bei denen die diese grausame Maaßregel vorschlagen. Die Barrieren einer aufgeregten Stadt aus welcher Ordnung und Sicherheit verbannt sind zu schließen, um die Opfer die man zu schlachten gedenkt desto besser zurückzuhalten und auszuwählen! .... Unmuth entflammt mich bei diesem Gedanken, zumal wenn ich noch die Schamlosigkeit dazu kommen sehe eine so natürliche Auswanderung als verdächtig darzustellen. Ei! lasset doch diejenigen welche Angst haben fliehen; stellet Euch zwischen die Mörder um ihre bluttriefenden Arme aufzuhalten, und eben diese Opfer deren Blut auf euch, die Machthaber, zurückfallen wird, wenn Ihr nicht verhindert, daß man sie schlachtet. Ich weiß daß die Gemeine und Santerre versichern, Paris sei ruhig; ich weiß daß sie dies auch am 2. September versichert haben; ich weiß daß ich damals vergebliche Requisitionen machte; ich habe heute so wenig Gewalt wie damals; die gleiche Partei besteht noch, das gleiche Unglück bedroht uns; ich werde alle meine Kräfte aufbieten um es zu beschwören; allein ich vermag weiter nichts als ein großes Beispiel zu geben, indem ich meine eignen Henker bezeichne und ihnen bis zum letzten Augenblicke Trotz biete. Dem Konvent, Euch die er mit großen Vollmachten ausgerüstet hat, kommt es zu, mehr für das Wohl des Staates zu thun, und auf Euch wird die Schande fallen, wenn ihr es nicht zu Stande bringet."

A. d. fr. H.

wenig an und machte nichts besser. Man kann sich unmöglich eine peinlichere Lage denken als die eines billigdenkenden und festen Mannes der an der Spitze einer großen Verwaltung steht, in welcher er eine ansehnliche Macht zu haben scheint und wirklich eine große Verantwortlichkeit auf sich nimmt — wenn er tagtäglich empörende Mißbräuche ansehen muß die er blos zur Anzeige bringen kann, und in Betreff deren die gesetzgebende Behörde welche er in Kenntniß setzt keinen Beschluß zu fassen weiß oder zu fassen wagt. Die Gemeine abzusetzen, eine regelrechte Wahl einer neuen Munizipalität anzuordnen, die bewaffnete Macht zu organisiren und ihren Befehlshaber durch die Sectionen zu ernennen, darin bestanden wirklich die einzigen geeigneten Mittel um in Paris die Ordnung wieder herzustellen, ohne welche man sich hier vergeblich auf Gesetze beruft und in Ermangelung welcher ein Konvent nothwendig der Munizipalbehörde unterworfen wäre die kein Maaß und Ziel kannte. In dieser Lage der Dinge hätte ich lieber gewünscht, daß Roland seine Talente dem Vaterland als Deputirter gewidmet hätte, denn als Mitglied eines Ministeriums ohne alle Thatkraft, und als Minister einer Regierung ohne alle Macht zu handeln. Ich verhehlte diesen Gedanken nicht vor einigen Personen die ihn zu schätzen vermochten; denn der große Haufe hätte es nicht begriffen, wie man eine bescheidene Stellung dem Gehalt und dem Glanze eines Ministerpostens vorziehen konnte, und aus Mangel an klarem Einblick in die Sache hätte er einfältige Voraussetzungen gemacht.

Das Somme-Departement in welchem Roland lange Zeit gewohnt hatte erwählte ihn zu seinem Vertreter: diese Ernennung erweckte beinahe allgemeines Bedauern; man fand es abgeschmackt und unangenehm einen unbescholtenen, einsichtsvollen, muthigen, schwer zu ersetzenden Mann vom Steuerruder abberufen zu sehen, um ihn in eine Versammlung treten zu lassen wo so manche andere, ohne die gleiche

Fähigkeit, nützlich stimmen konnten. Roland hatte nichts zu zögern: er schrieb der Versammlung, bat sie einen Nachfolger für ihn zu ernennen und bezeichnete ihr den Mann den er hiezu geeignet glaubte. Bei dieser Nachricht entstand eine ungemeine Aufregung; von allen Seiten erhob man Einwendungen und man war der Ansicht, er sollte eingeladen werden im Ministerium zu bleiben. Der Konvent hatte sich bereits aus der großen Zahl von Deputirten der gesetzgebenden Versammlung, welche in ihn ernannt waren, und aus den zuerst angekommenen Deputirten gebildet, oder nahmen letztere in der gesetzgebenden Versammlung Platz; ich kann mich hierauf in diesem Augenblick wo mir durchaus keine Notizen und Belehrungsmittel zu Gebot stehen nicht genau besinnen: aber Danton war anwesend [1]; er erhob sich mit vieler Wärme gegen diese Einladung; seine Leidenschaftlichkeit verrieth seinen Haß und ließ ihn eine Menge lächerliche Dinge sagen, unter anderem, daß man folglich auch an mich eine Einladung ergehen lassen müsse, weil ich für das Ministerium Roland nicht ohne Nutzen sei. Ein mißbilligendes Gemurre wies diese vom Neid eingegebenen Worte zurück, aber der Beschluß wurde nicht erlassen, obgleich der allgemeine Wunsch sich deutlich ausgesprochen hatte; jedoch wurde auch die Entlassung nicht angenommen, und dem Minister blieb die Möglichkeit noch zu wählen. Die Masse der Deputirten begab sich zu ihm um ihn zur Beibehaltung seines Postens zu veranlassen; man drang lebhaft in

---

[1]) Ich erinnere mich daß er mehr als einen Monat hindurch fortwährend im Ministerrathe thätig war und zu gleicher Zeit in der Versammlung seine Stimme abgab: diese Anhäufung von Amtsbefugnissen erschien Roland im höchsten Grade verwerflich, so daß er während der letzten vierzehn Tage wo Danton sich dies erlaubte nicht mehr in den Ministerrath kam, weil derselbe von einem Manne beeinflußt wurde, der sich nicht mehr darin einzustellen berechtigt war.

ihn und erklärte dies für ein Opfer das er seinem Vaterlande schulde; man stellte ihm vor daß der Konvent, wenn er einmal vollzählig sei, den Angelegenheiten eine großartige und entscheidende Wendung geben werde, bei welcher sein Charakter und seine Thätigkeit nothwendig seien, und in welcher er die kräftigste Unterstützung hoffen dürfe. Zwei Tage waren unter solchen Bestürmungen verflossen, als man ihm meldete, seine Ernennung beruhe auf einem Irrthum, indem sie an der Stelle einer andern vorgenommen worden sei welche man für nichtig gehalten habe, und die sich jetzt als gültig ausweise. Er hatte somit keinen Grund mehr das Ministerium zu verlassen.

So beschloß er denn zu bleiben und kündigte es der Versammlung schriftlich in einer muthvollen, stolzen Sprache an, welche von der Mehrheit mit entschiedenem Beifall aufgenommen wurde und seine Feinde erblassen machte[1]). Die Danton'sche Partei kannte jetzt ihm

---

[1]) Ich muß im Ministerium bleiben, sagt Roland in diesem Briefe, weil die sehr große Mehrheit des Konvents ihre Absichten in dieser Beziehung kundgegeben hat. Der Wunsch der Vertreter der 83 Departements ist ein neues Gesetz, das hoch über dem noch zweifelhaften Willen der Wähler eines einzigen Departements steht.

Ich bleibe, weil Gefahren damit verbunden sind; ich biete ihnen Trotz, weil ich keine einzige scheue, sobald es sich darum handelt meinem Vaterlande zu dienen. Ohne Zweifel könnten viele Bürger eben so gut und vielleicht noch besser als ich dieselben Geschäfte versehen, aber Vertrauen hat mich ernannt, Vertrauen hält mich zurück: ich gehorche seiner Stimme und werde seiner würdig sein. Ich opfere die in meinen Augen sehr große Ehre zur Bildung einer Regierung mitzuwirken, welche für die Welt ein Gesetz sein muß; ich verzichte auf die Ruhe die ich vielleicht verdient habe, und die meinem Alter wohlthun würde. Ich vollende das Opfer, ich gebe mich vollständig hin und weihe mich bis zum Tode.

Ich weiß welche Stürme sich zu bilden im Begriffe stehen.... Feurige,

gegenüber keine Mäßigung mehr; jeden Tag geschahen neue Angriffe; das Journal Marats, eigens hierzu verfertigte Flugschriften, Verunglimpfungen bei den Jakobinern, wiederholten unaufhörlich Beschuldigungen und Verleumdungen, immer eine dummer oder unmenschlicher als die andere. Aber Beharrlichkeit und Schamlosigkeit auf diesem Gebiete bringen immer Wirkungen hervor bei dem von Natur mißtrauischen und gedankenlosen Volke. Man ging sogar so weit, ihm das was ihm Lob hätte eintragen sollen als Verbrechen auszulegen, und man war schlau genug ehrlichen, aber ängstlichen Leuten Befürchtungen einzuflößen wegen derjenigen seiner Bemühungen welche am meisten zum Wohl der Republik beitrugen; ich spreche von dem Geschäfte, die öffentliche Meinung aufzuklären. Man braucht kein tiefblickender Politiker zu sein um zu wissen daß auf der öffentlichen Meinung die Kraft

---

vielleicht irregeführte Menschen die ihre Leidenschaften für Tugenden ansehen und die Ansicht haben, nur sie allein können der Freiheit gute Dienste leisten, oder auch sich die ersten Vortheile derselben bewahren wollen, verbreiten Mißtrauen gegen alle Behörden die nicht von ihnen selbst ins Leben gerufen worden, verunglimpfen alle Personen die nicht von ihnen gewählt sind, sprechen von nichts als von Verrath, wollen nichts als Unruhen, lähmen das Schwert des Gesetzes um den Dolch der Achterklärungen an seine Stelle treten zu lassen. Sie machen sich ein Recht aus ihrer Keckheit, einen Wall aus dem Schrecken den sie einzuflößen versuchen; sie wollen Ansehn, Gewalt, und halten sich allein für fähig einen guten Gebrauch davon zu machen: sie würden das Reich, das unglücklich genug ist keine Bürger zu haben, welche im Stande sind sie zu erkennen und ihnen Einhalt zu thun, der Anarchie, der Auflösung entgegenführen.

Dies war das Benehmen aller Usurpatoren von Sulla an bis auf Rienzi; dies sind die Gefahren welche aus den Revolutionen entstehen: sie haben für uns nichts Eigenthümliches, sie liegen in der Natur der Sachen: man muß sie kennen lernen, muß sie beobachten und bekämpfen: das ist die Pflicht der Gründer der Freiheit. A. d. fr. H.

der Regierungen beruht; auch besteht in dieser Beziehung der ganze Unterschied zwischen einer tirannischen und einer auf Gerechtigkeit sich gründenden Regierung darin, daß die erste sichs hauptsächlich angelegen sein läßt die Aufklärung so eng als möglich einzudämmen, die Wahrheit zu bemeistern, während die andere sich das Gesetz auferlegt dieselben zu verbreiten.

Die Versammlung hatte wohl eingesehn daß die Ereignisse vom 10. August verschiedene Eindrücke hervorbringen würden, je nach den Vorurtheilen oder Interessen der Leute oder der Art wie sie ihnen dargestellt würden; sie ließ einen Thatbestand derselben aufsetzen, verordnete seinen Druck, gab ihm Kraft durch Veröffentlichung aller Urkunden die für seine Wahrheit zeugten, beauftragte den Minister des Innern sie in ganz Frankreich zu verbreiten, und gab ihm überdies auf Schriften veröffentlichen zu lassen die geeignet wären demselben Zwecke zu entsprechen. Roland sah ein daß unter diesen Umständen die Kunst der Verbreitung einer namhaften Vervollkommnung bedurfte, und daß es sich um nichts Geringeres handelte als einen eigentlichen Strom von Licht und Aufklärung zu verbreiten welcher den jederzeit vernachlässigten öffentlichen Unterricht einigermaßen ergänzen sollte. Er versicherte sich in den Departements durch Erkundigungen und Nachforschungen einer kleinen Zahl einsichtsvoller und eifriger Männer, von denen sich eine getreue Vertheilung der Schriften die man ihnen zuschicken würde mit Gewißheit erwarten ließ; er machte sichs zum Gesetz auf Alles zu antworten, mit den Volksgesellschaften, den Geistlichen und den Privatpersonen die sich an ihn wenden würden einen lebhaften brieflichen Verkehr zu unterhalten; er ließ an die Gesellschaften ein Kreisschreiben ergehen worin er sie an den Geist ihrer Stiftung erinnerte, an die Bruderpflicht sich gegenseitig zu belehren und aufzuklären, eine Pflicht von der sie sich allzusehr zu entfernen geneigt seien um zu berathen

und zu regieren: zur Besorgung dieser patriotischen Correspondenz und zur gebührenden Verschickung der Druckschriften wählte er in seinen Bureaux drei oder vier verständige Männer welche er unter denjenigen von ihnen stellte der am meisten Menschengefühl, die strengsten Grundsätze und dabei einen einschmeichelnden Styl hatte; oft gab er auch diesem brieflichen Verkehr neue Frische durch eigne Rundschreiben welche immer den Umständen angemessen waren und immer jene Sittlichkeit, jene gewinnende Herzlichkeit athmeten der sich die Herzen erschließen. Man kann sich von der vortrefflichen Wirkung welche dieses Verfahren hervorbrachte keinen Begriff machen: die Unruhen aller Art legten sich; die Verwaltungsbehörden versahen ihr Amt regelmäßig; fünf- bis sechshundert Gesellschaften, Geistliche in ziemlich großer Anzahl widmeten sich mit rührendem Eifer dem Geschäfte Aufklärung zu verbreiten und für die öffentlichen Angelegenheiten Menschen zu interessiren und zu gewinnen, die bis jetzt von ihren Arbeiten gänzlich in Anspruch genommen, aber ihrer Unwissenheit hilflos preisgegeben und eher bereit waren Fesseln anzunehmen, als eine Freiheit zu behaupten von deren Umfang, Grenzen, Rechten und Pflichten sie schlechterdings keinen Begriff hatten.

Diese patriotische Correspondenz ist ein kostbares Denkmal welches auf gleiche Weise für die Reinheit der Grundsätze, die aufgeklärte Wachsamkeit des Ministers, den guten Willen einer großen Anzahl besonnener Bürger und die bewundernswürdigen Früchte der Einsicht, des Bürgersinnes und der Vernunft zeugt.

Die argwöhnischen und eifersüchtigen Leute erblickten in dieser Sache und ihren Wirkungen weit weniger den Triumph der Freiheit, die Aufrechterhaltung des Friedens, die Befestigung der Republik, als den Ruhm und Einfluß welcher für die erste mitwirkende Person daraus erwachsen mußte. Roland wurde daher als ein gefährlicher

Mensch dargestellt welcher Bureaux des öffentlichen Geistes halte, bald sogar als ein Verderber der öffentlichen Meinung, als ein Ehrgeiziger den es nach der obersten Gewalt gelüste, endlich als ein Verschwörer.

Man brauchte nur seine Schriften zu lesen, seine Correspondenz durchzusehen; die Departements denen sie zugingen antworteten ihm mit öffentlichen Danksagungen, allein die Banditen in Paris die immer verleumdeten und nie Etwas bewiesen brachten durch tausenderlei Umtriebe eine Art von allgemeinem Mißtrauen auf, welches die Jakobiner mit aller ihrer Macht unterstützten, denn sie wurden nur noch von Danton, Robespierre und Marat regiert....

Was ist z. B. dieses vielbesprochene Bureau des öffentlichen Geistes woraus sie Roland ein so großes Verbrechen gemacht haben? Ich fühle mich versucht diese Frage an dieselben Leute zu richten welche sie aufstellen; ich kenne kein Hirngespinnst welches sich mit demjenigen vergleichen ließe, das durch diesen Namen bezeichnet werden soll.

Als Roland nach dem 10. August wieder Minister geworden war, glaubte er nichts Eiligeres thun zu müssen, als einen und denselben Geist unter den Verwaltungsbehörden zu verbreiten um sie zu einer gleichförmigen Amtsführung zu veranlassen und die Erfolge der Revolution zu sichern; er ließ an die Verwaltungs-Collegien ein Kreisschreiben in diesem Sinne ergehen das gute Wirkung hervorbrachte. Die gesetzgebende Versammlung fühlte das Bedürfniß derselben eine größere Ausdehnung zu geben, und in Ermanglung des öffentlichen Unterrichts welcher noch nicht organisirt war, beschloß sie hunderttausend Franken dem Minister des Innern zur Verfügung zu stellen um nützliche Schriften zu verbreiten, deren Wahl sie ihm anheimstellte.

Roland der sparsam und streng war beschäftigte sich mit einer zweckmäßigen Verwendung dieser Gelder; er benützte die Journale und

Zeitschriften welche damals in Ansehen standen, und ließ sie unentgeltlich an die Volksgesellschaften, die Geistlichen und die eifrigen Privatpersonen vertheilen welche sich bereit erklärten zum Wohle des Staates mitzuwirken. Einige von diesen Gesellschaften, mehrere von diesen Privatleuten faßten, als sie sahen wie sehr sich die Regierung für ihre Belehrung interessirte, Vertrauen und wandten sich zuweilen an den Minister mit der Bitte ihnen solche Schriften oder Urkunden zukommen zu lassen deren Druck von dem Konvent angeordnet worden war, die sie aber nicht erhalten hatten. Der Minister, voll Eifer sie zu befriedigen, wies einem seiner Bureaux das besondere Geschäft zu diese Art von Briefen zu beantworten und die entsprechenden Versendungen zu besorgen. Darauf beschränkt sich dieses ganze furchtbare Gerüste von dem man so großen Lärm geschlagen hat: es war weiter nichts als die einfache Vollziehung der durch ein Dekret aufgelegten Pflichten. Roland war so behutsam daß er nach Verfluß von sechs Monaten von den zu seiner Verfügung gestellten hunderttausend Franken nur ungefähr vierunddreißigtausend ausgegeben hatte, und er hat strenge Rechenschaft darüber abgelegt, hat die Werke die er verbreiten oder ankaufen ließ alle namentlich aufgeführt. Da aber Roland, was ihm vermöge seiner Stellung und der Umstände worin er sich befand ein Leichtes war, zuweilen selbst belehrende Schriften verfaßte die er auf diesem Wege verbreiten ließ; da seine Schriften im Allgemeinen eine milde Philosophie und ächte Menschenliebe athmeten, so fürchtete man, das Ansehen das er sich dadurch erwerbe könnte ihn allzu mächtig machen.

Die nächste Folge dieser Schriftenversendungen war zwar für ihn blos, daß er großes Vertrauen einflößte welches die Verwaltungsmaaßregeln bedeutend erleichterte und viel Gutes stiftete; da man aber der Meinung war, man müsse ihn hindern sich allzugroße Achtung oder ein gefährliches Uebergewicht zu erwerben, so hatte man nichts Anderes

zu thun als die Rücknahme des Dekrets bewerkstelligen und ihm jede Sendung verbieten zu lassen welche nicht nothwendig zur Correspondenz mit den Verwaltungscollegien gehöre. Es war nämlich nicht die Liebe zur Sache, sondern die Eifersucht gegen die Person was die Gemüther in Gährung versetzte; auch begann man zu schreien, ihn anzuklagen, mit unklaren Beschuldigungen um sich zu werfen, ohne mit Vorschlägen, wie die Sachen besser zu machen seien, hervorzutreten; denn hätte man ihm solche vor Augen gehalten, so wäre er der Erste gewesen der den gefürchteten Uebeln ein Ende gemacht hätte. Er dachte blos darauf sich zu vertheidigen, im Anfange dadurch daß er sein heilsames Wirken fortsetzte, später dadurch daß er sein Benehmen zuweilen erklärte, seine Verleumder widerlegte. Seine siegreichen Antworten erbitterten den Neid noch mehr, man sprach von ihm nur noch als von einem Feinde des Staats; es entspann sich ein eigentlicher Kampf zwischen dem muthvollen Beamten welcher troz des Sturmes am Steuerruder blieb und den betrügenden oder betrogenen Eifersüchtigen welche die Fluthen aufwühlten, damit sie ihn verschlingen sollten. Er hielt fest aus, so lang er hoffte daß es von Nutzen sein könne; als aber die Schwäche und Unzulänglichkeit der besonnenen Partei bei einer hochwichtigen Veranlassung deutlich ans Licht trat, so zog er sich zurück.

Seine Rechnungen die er öffentlich ablegte verdroßen seine Feinde in hohem Grade; sie verhinderten, nicht daß man sie prüfte, sondern daß der Versammlung darüber Bericht erstattet wurde; die Verleumder die nun einmal ins Feld gezogen waren sannen nur noch darauf, ihre Lügen durch den Untergang des Mannes zu rechtfertigen den sie als Opfer ausersehen hatten: daher ihre verdoppelten Anstrengungen, daher die Ausdehnung der Verfolgung auf meine Person und, in Ermangelung stichhaltiger Gründe, die so oft wiederholte Klage über

Verderbung des öffentlichen Geistes, die Bildung eines Bureau zu diesem Behufe, meine angebliche Mitschuld in dieser Beziehung: Alles ohne eine einzige Thatsache, eine einzige Schrift, eine einzige Phrase aufführen zu können welche Tadel verdient hätte. — Aber Rolands Ruhm bei der Nachwelt wird sich theilweise an die einsichtsvollen Schriften knüpfen die aus seiner Feder geflossen sind!

Fortsetzung der geschichtlichen Mittheilungen über die Revolution.

Erste Haft.

Heute auf dem Thron, morgen in Fesseln!

Das ist das Loos der Tugend in Revolutionszeiten. Nach den ersten Bewegungen eines, der Mißbräuche womit es gequält wurde überdrüßigen Volkes, werden die einsichtsvollen Männer die es über seine Rechte aufgeklärt oder ihm zur Wiedereroberung derselben verholfen haben, zu den höchsten Stellen berufen: aber sie können dieselben nicht lange inne haben, denn den Ehrgeizigen die voll Begierde die Umstände zu benützen trachten gelingt es bald, das Volk durch Schmeicheleien irre zu führen und gegen seine wahren Vertheidiger einzunehmen, nur um sich selbst Macht und Ansehen zu verschaffen. So mußte es namentlich nach dem 10. August ergehen. Vielleicht werde ich eines Tags noch etwas weiter ausholen um Dinge zu schildern zu deren Kenntniß ich durch meine Stellung gelangt bin; für den Augenblick will ich blos die Umstände meiner Verhaftung bezeichnen; es ist ein lieber Zeitvertreib für den Einsamen seine eigenen Angelegenheiten zu Papier zu bringen und seine Gedanken und Empfindungen darüber auszusprechen.

Rolands Rücktritt hatte seine Feinde nicht beschwichtigt. Er

hatte, trotz seiner Entschlossenheit den Sturm zu beschwören und allen Gefahren Trotz zu bieten, das Ministerium verlassen, weil er den Zustand des Conseils von Tag zu Tag deutlicher zu durchschauen Gelegenheit gehabt, und die immer zunehmende Schwäche desselben sich namentlich gegen die Mitte Januars auf eine Weise kundgegeben hatte, welche ihn von seiner Seite nur noch Fehler und Albernheiten voraussehen ließ deren Schmach er hätte theilen müssen; er konnte nicht einmal erlangen daß seine Ansicht oder seine Gründe, wenn sie den Entscheidungen der Mehrheit widerstritten, in das Berathungsprotokoll eingetragen wurden.

Auch unterzeichnete er seit dem jammervollen Beschlusse in Betreff des Artikels im Ami des lois, einem Beschlusse den er nicht unterschreiben wollte, weil sein zweiter Theil zum Mindesten lächerlich war, keine Berathung des Conseils mehr. Es war dies am 15. Januar. Von Seiten des Konvents wurden ihm keine Aufmunterungen zu Theil; schon sein Name allein war im Schooße dieser Versammlung ein Grund zur Beunruhigung und Spaltung geworden; man durfte ihn nicht mehr aussprechen ohne gewaltigen Lärm zu erregen. Wenn ein Mitglied auf die gehässigen Anschuldigungen antworten wollte die man ohne allen Grund gegen den Minister erhob, so wurde es als meuterisch behandelt und zum Schweigen verurtheilt. Inzwischen ließ Pache im Departement des Kriegs Fehler über Fehler geschehen die seine Schwachheit oder seine Ergebenheit gegen die Jakobiner der Unfähigkeit oder Treulosigkeit und Frechheit seiner Agenten zu gut hielt, und der Konvent konnte Pache nicht verabschieden: denn sobald sich eine Stimme gegen ihn erhob, fingen die Schreier an über Roland herzufallen. So konnte also eine Fortsetzung seines muthvollen Kampfes im Ministerium den Fehlern des Conseils nicht vorbeugen und war sogar ein Grund zu weiteren Unordnungen im Konvent. Er gab

daher seine Entlassung ein [1]). Ein Beweis für ihre Nothwendigkeit liegt darin daß der gutdenkende Theil des gesetzgebenden Körpers, trotz seiner innigen Ueberzeugung von den Tugenden und Talenten des verleumdeten Ministers, sich nicht die mindeste Bemerkung darüber erlaubte. Es war dies ohne Widerrede eine Schwachheit; die genannte Partei bedurfte eines rechtschaffenen und festen Mannes im Ministerium des Innern; ein solcher war die beste Stütze die sie sich erhalten konnte; und indem sie ihn untergehn ließ, unterwarf sie sich dem Joche der Tollköpfe welche eine mit der Volksvertretung rivalisirende Gewalt aufzustellen und aufrecht zu erhalten suchten.

---

[1]) Die Schwachheit seiner Freunde in der Versammlung bestimmte ihn noch kräftiger dazu, als der Haß seiner Feinde; es erhob sich im Konvent nicht eine einzige Stimme welche ihn gegen die abgeschmacktesten Anschuldigungen in Schutz genommen hätte. „Man schien sich sogar, sagt Roland in der weiter oben angeführten Schrift, man schien sich sogar gewissermaßen zu fürchten oder zu schämen, seinen Unwillen laut werden zu lassen. Den Einen bangte es vor den Dolchen von denen ich selbst alle Augenblicke bedroht wurde; die Andern die einige Popularität zu besitzen glaubten fürchteten dieselbe bloszustellen; zuweilen schützte man die Nothwendigkeit vor sich für wichtige Umstände seinen Einfluß zu bewahren; zuweilen sagte man auch mit erkünstelter Ruhe oder vielleicht mit ehrlichem Glauben: Was liegt daran? man muß sie schwatzen lassen; man darf sie nicht erbittern; sie zeigen sich jetzt wie sie sind; sie nützen sich selbst ab. Kurz und gut, es gibt keine Albernheit oder Schwachheit deren Zeuge und zwar geduldiger Zeuge ich nicht gewesen wäre. Ich schäme mich es zu sagen, und es thut mir in der innersten Seele weh es sagen zu müssen, aber ich kann nicht einen einzigen Mann nennen; Alle beklagten den Gang der Dinge, Alle erblickten die Zukunft in den Farben in welchen die Umstände sie vorhersehen ließen, aber sie waren von der Gegenwart dermaßen niedergeschmettert, daß sie alle Schwungkraft der Seele verloren hatten: es war nur noch die Blässe der Angst und die Ergebung der Verzweiflung." A. d. fr. H.

Roland hielt eine mit usurpatorischer Anmaßung auftretende Gemeine in Schranken; Roland gab allen Verwaltungscollegien eine gleichförmige, harmonische und regelmäßige Bewegung. Er sorgte für die Verproviantirung der großen Familie; er hatte in allen Departements den Frieden wiederherzustellen gewußt; durch seine Bemühungen entstand jene Ordnung die aus der Gerechtigkeit erwächst, jenes Vertrauen das durch eine thätige Verwaltung, durch theilnahmsvolle Herzlichkeit im Verkehr und durch Verbreitung von Aufklärung unterhalten wird. Man hätte also Roland aufrecht erhalten müssen; aber da die Schwachheit der Partei dies nicht möglich machte, so blieb ihm der diese Schwachheit wohl kannte nichts mehr übrig als abzutreten.

Der furchtsame Garat, ein liebenswürdiger Gesellschafter, mittelmäßiger Schriftsteller und abscheulicher Verwaltungsmann, Garat dessen Wahl für das Justizministerium den entsetzlichen Mangel an fähigen Leuten bewies, einen Mangel von dem man sich keinen Begriff macht, und den nur diejenigen erkennen werden die, selbst in hohe Stellungen versetzt, nach Mitarbeitern zu suchen haben; Garat hatte nicht einmal Verstand genug in dem Departement zu bleiben wo er am wenigsten zu thun hatte, wo seine armseligen Gesundheitsumstände, seine natürliche Trägheit und seine Talentlosigkeit sich weniger fühlbar machen mußten; er übernimmt das Ministerium des Innern ohne irgend eine von den Kenntnissen zu besitzen welche dieses Departement, nicht allein im politischen Theile, sondern auch in Beziehung auf Handel, Künste und eine Masse Einzelnheiten des Verwaltungsfaches erheischt; er will mit seiner Unwissenheit und seinem trägen Wesen den thätigsten und dabei in diesem Fache kenntnißreichsten, bewandertsten Mann der Republik ersetzen. Auch brachte die Erschlaffung der Maschine bald eine Verworrenheit der einzelnen Theile hervor und bewies die Schwachheit des Regulators; die Departements geriethen in Unruhe;

Hungersnoth machte sich fühlbar; in der Vendee entbrannte der Bürgerkrieg; die Behörden von Paris griffen in Allem vor; die Jakobiner rissen die Zügel der Regierung an sich; der Strohmann Pache wurde aus dem Ministerium das er desorganisirt hatte weggeschickt, durch Kabalen auf den Mairesstuhl erhoben wo man seiner Gefälligkeit bedurfte, und im Ministerrath durch den Einfaltspinsel Bouchotte ersetzt der eben so willfährig und noch dümmer war als er.

Roland hatte seinen Gegnern dadurch einen furchtbaren Schlag versetzt, daß er bei seinem Rücktritt Rechnungen vorlegte, wie dies noch kein Minister gethan hatte. Daß dieselben geprüft und durch einen Bericht gutgeheißen würden, war eine Gerechtigkeit die er natürlich vergebens forderte; denn man hätte dadurch die Falschheit der gegen ihn verbreiteten Verleumdungen, die Ehrlosigkeit seiner Verunglimpfer und die Schwachheit des Konvents anerkannt welcher es nicht gewagt hatte ihn zu vertheidigen.

Man mußte ihn fortwährend beschimpfen ohne es zum Beweise kommen zu lassen; man mußte die öffentliche Meinung in Beziehung auf ihn verfinstern und irre führen, bis man ihn ungestraft zu Grunde richten und sich eines lästigen Zeugen so vieler Schandthaten entledigen konnte, welche in Vergessenheit begraben oder gerächt werden müssen, wenn ihre Urheber das Geld und das Ansehen das sie sich dadurch erworben haben behalten sollen. Vergebens bat Roland öffentlich, vergebens schrieb er siebenmal in vier Monaten an den Konvent, man möchte seine Amtsführung einer Prüfung unterwerfen und darüber Bericht abstatten; die Jakobiner fuhren fort durch ihre Helfershelfer ausschreien zu lassen, er sei ein Verräther; Marat bewies seinem Volke daß für die Ruhe der Republik der Kopf des Exministers nöthig sei: die gescheiterten, neu aufgenommenen, fehlgeschlagenen, aber immer fortgesetzten Verschwörungen führten endlich zum Aufstande vom 31. Mai,

bei welchem das gute Pariser Volk, fest entschlossen Niemanden niederzumetzeln, im Uebrigen Alles that was seine frechen Leiter, seine übermüthige Gemeine und der revolutionäre Ausschuß der Herren Jakobiner, die entweder verrückt, förmlich wüthend geworden waren oder sich in den Sold der Feinde begeben hatten, ihnen zu befehlen beliebte. Roland hatte zum achtenmale an den Konvent geschrieben der seine Briefe nicht hatte vorlesen lassen. Ich traf Anstalten auf der Munizipalität Pässe visiren zu lassen, um mich mit meiner Tochter aufs Land zu begeben, wohin meine häuslichen Angelegenheiten, meine Gesundheit und viele andere gute Gründe mich riefen; unter andern zog ich in Berechnung, wie viel leichter es für Roland allein sein würde sich den Verfolgungen seiner Feinde, im Fall sie sich den letzten Frevel erlauben würden, zu entziehen, als wenn er seine kleine Familie um sich hätte: Klugheit rieth die Zahl der Punkte an welchen er zugänglich sein konnte zu vermindern [1]). Meine Pässe wurden durch die Chikanen der eifrigen

---

[1]) Dies war nicht mein stärkster Grund, denn in meinem Verdruß über die Wendung der Dinge fürchtete ich nichts für mich selbst: ich war unschuldig, ich besaß Muth, und die Ungerechtigkeit konnte sich an mir vergreifen ohne mich zu beschimpfen; wenn ich mich ihr unterwerfen mußte, so war dies eine Prüfung die zu bestehen ich einige Lust hatte; aber ein anderer rein persönlicher Grund den ich vielleicht später mittheilen werde, bestimmte mich zur Abreise.

(Ein Freund des Herrn und der Frau Roland, Herr Champagneur, bemerkt hierzu Folgendes: Ich kenne den Grund von welchem die Bürgerin Roland sprechen will: sie hatte ihn mir anvertraut, aber die Zeit ist noch nicht gekommen ihn zu veröffentlichen; die Böswilligkeit würde sich seiner bemächtigen: dieses Jahrhundert ist zu verdorben, um an die Tugendanstrengungen zu glauben wovon die Bürgerin Roland damals Beweise gab, die um so mehr Bewunderung verdienten, da sie keine Oeffentlichkeit erhielten und sich lediglich im Innern ihres Hauses bewegten. A. d. fr. H.)

Maratisten in deren Augen ich verdächtig war bei der Sektion hinausgezogen; sie waren mir eben erst ausgestellt worden, als ein Anfall von nervöser Kolik, begleitet von schrecklichen Krämpfen — die einzige Krankheit die ich kenne, und der mich die lebhaften Empfindungen einer starken Seele welche über einen kräftigen Körper gebietet aussetzen — nöthigten das Bett zu hüten. Sechs Tage verflossen; ich beschloß am Freitag auszugehn um mich auf die Munizipalität zu begeben; das Getöne der Sturmglocken erinnerte mich daß der Augenblick nicht günstig sei. Seit langer Zeit kündigte Alles eine nothwendige Krisis an; es ist wahr daß das Uebergewicht der Jakobiner die wahren Freunde der Freiheit nichts Gutes dabei hoffen ließ; aber thatkräftige Charaktere hassen die Ungewißheit: die Herabwürdigung des Konvents, seine tagtäglichen Beweise von Schwachheit und Sklaverei erschienen mir dermaßen betrübend daß ich die äußersten Ausschweifungen beinahe wünschenswerther fand, weil diese doch dazu dienen müssen die Departements aufzuklären und zu entscheidenden Maaßregeln zu veranlassen. Die Lärmkanone und die Aufregungen des Tages erweckten bei mir das Interesse das große Ereignisse einflößen, ohne irgend eine peinliche innere Bewegung. Zwei oder drei Personen besuchten uns; und eine von ihnen ganz besonders forderte Roland auf sich seiner Section zu zeigen, bei der er gerne gesehen sei, und deren besonnene Maaßregeln er als die beste Bürgschaft für seine Sicherheit betrachten könne. Gleichwohl wurde beschlossen daß er in der folgenden Nacht nicht zu Hause schlafen solle: im Uebrigen sprach man nur von den guten Gesinnungen der Bürger die sich unter die Waffen stellen, mit der Absicht jeder Gewaltthat entgegen zu treten, aber man fügte nicht hinzu daß sie Alles vorbereiten ließen.

Das Blut kocht mir in den Adern, wenn ich die Gutherzigkeit der Pariser preisen höre die keinen zweiten September mehr wollen.

Gütiger Gott! man bedarf eurer nicht, um einen solchen heraufzuführen; ihr braucht ihn blos geschehen zu lassen, wie den ersten; aber ihr waret nothwendig um die Opfer aufzufangen, und ihr gebt euch gefällig dazu her sie zu verhaften; ihr waret nothwendig um der Wirksamkeit der Tribune welche euch beherrschen das Ansehen eines gesetzlichen Aufstandes zu geben, und ihr billigt ihre Unternehmungen; ihr gehorchet ihren Befehlen, ihr schwöret den abscheulichen Behörden die sie schaffen den Huldigungseid, ihr umgebt den gesetzgebenden Körper mit euren Bajonetten und duldet daß man ihm Dekrete vorschreibt die man von ihm erzwingen will: laßt es euch deshalb nicht mehr beigehen euch zu rühmen daß ihr ihn vertheidiget; ihr seid es die ihm Ketten anlegen; ihr seid es die seine durch Tugenden und Talente ausgezeichnetsten Mitglieder der Unterdrückung preisgeben; ihr würdet mit gleicher Feigheit zusehen, wenn man sie zum Schaffot führte, kraft eines ähnlichen Prozeßverfahrens wie Sidney gemordet wurde; ihr werdet alle diese Frevel vor dem entrüsteten Frankreich zu verantworten haben; ihr seid es die den Feinden dienen; ihr seid es die dem Föderalismus in die Hände arbeiten. Glaubet ihr daß die stolze Marseille und die einsichtsvolle Gironde den Schimpf der ihren Vertretern angethan wird, ertragen und jemals mit eurer, von Verbrechen besudelten, Stadt Brüderschaft machen werden? Ihr selbst richtet dieselbe zu Grunde, und bald werdet ihr inmitten ihrer Trümmer vergebens eure ehrlose Kleinmüthigkeit beseufzen.

Es war Abends halb sechs Uhr (31. Mai), als sechs bewaffnete Männer in mein Zimmer traten. Der eine von ihnen las Roland einen Befehl des revolutionären Ausschusses vor, kraft dessen sie ihn zu verhaften kamen. „Ich kenne, sagte Roland, kein Gesetz welches die von Ihnen bezeichnete Behörde einsetzt, und ich werde den Befehlen die von ihr ausgehen nicht Folge leisten; wenn Sie Gewalt brauchen,

so kann ich Ihnen blos den Widerstand eines Mannes von meinem Alter entgegensetzen; aber ich werde bis zum letzten Augenblick dagegen protestiren. — Ich habe keinen Befehl Gewalt zu brauchen, versetzte der Mann, und ich will Ihre Antwort dem Gemeinderath mittheilen; ich lasse meine Collegen hier.“ Ich kam sogleich auf den Gedanken daß es gut sein würde diese Thatsache auf eine recht auffallende Art an den Konvent zu berichten, um der Verhaftung Rolands vorzubeugen oder, im Fall sie doch ausgeführt werden sollte, seine schleunige Loslassung zu bewirken: diesen Plan meinem Manne mittheilen, einen Brief an den Präsidenten aufsetzen und fortgehen, war die Sache einiger Minuten. Mein Bedienter war abwesend; ich lasse einen Freund der sich im Hause befand bei Roland, steige allein in einen Fiaker, befehle dem Kutscher die größte Eile und komme im Carrousel an. Der Tuilerienhof war voll von Bewaffneten: ich gehe hinüber, schreite mitten durch sie durch und hüpfe wie ein Vogel: ich hatte ein Morgenkleid an, hatte über dasselbe noch einen schwarzen Shawl geworfen und war verschleiert: als ich vor die Thüren der ersten Säle komme, sind diese alle verschlossen, und vor denselben finde ich Schildwachen welche Niemand eintreten lassen, oder auch einander selbst von einer Thüre an die andere schicken: ich bitte vergebens um Einlaß; endlich komme ich auf den Gedanken eine Sprache zu gebrauchen, wie sie etwa eine Heuchlerin aus Robespierre's Schule hätte führen können: „Ei wie, Bürger! an diesem Tag des Heils für das Vaterland, inmitten der Verräther die wir zu fürchten haben, wissen Sie da nicht von welcher Wichtigkeit Mittheilungen sein können die ich dem Präsidenten zu überbringen habe? Lassen Sie mir einen Huissier kommen, damit ich sie ihm anvertraue.“ Die Thüre öffnet sich und ich trete in den Saal der Bittsteller; ich verlange nach einem Huissier: „Warten Sie, bis einer herauskommt,“ antworten mir die Schildwachen innen: eine Viertelstunde

vergeht; ich bemerke Rose, denselben der mir das Dekret des Konvents überbracht hatte, kraft dessen ich aufgefordert wurde vor seinen Schranken zu erscheinen, in Folge der lächerlichen Anklage Viards den ich mit Schande bedeckte [1]); in diesem Augenblick wünschte ich sehnlichst

[1]) „Die Jakobiner, sagt Herr Lacretelle in seinem geschichtlichen Abriß der französischen Revolution, glaubten eine Gelegenheit gefunden zu haben Frau Roland zu verderben. Ein Ankläger trat gegen sie auf; aber seine Gewandtheit entsprach seiner Schamlosigkeit nicht. Chabot mit dem er seinen Plan verabredet hatte, führte ihn bei dem Konvent ein und bereitete die Mitglieder auf die Entdeckung der scheußlichsten Verschwörung vor. Die Anklage war wirklich eine sehr schwere; es handelte sich um nichts Geringeres als um einen Briefwechsel den Frau Roland mit dem brittischen Ministerium geführt habe. Sie wurde vor die Schranken beschieden um ihrem Ankläger gegenübergestellt zu werden. Sie erschien mit dem heitersten Gesichte, brachte den Verleumder durch unvorhergesehene Fragen aus der Fassung, lockte ihm Widersprüche ab und trieb ihn dermaßen in die Enge daß er seine Anklage beinahe zurücknahm. Die Jakobiner bemühten sich vergebens den Einfaltspinsel den sie vorgeschoben hatten bei einer gewissen Zuversichtlichkeit zu erhalten; Alles was sie thaten um ihm zu helfen machte sie blos zu Genossen seiner Schmach.

„Müde einer Scene, welche für diejenigen die sie verabredet hatten demüthigend wurde, erhebt sich Robespierre und sagt: Der einzige Mensch der ihm verdächtig erscheine sei der Mann der so eben geantwortet habe. Man verhaftet ihn. Frau Roland wird zur Ehre der Sitzung zugelassen; die Mitglieder der Versammlung erheben ein Beifallsgeschrei. Die Gallerien die einen andern Ausgang erwartet sind verdutzt, und Marat der mit einer Geberde auf sie zeigt, ruft den Deputirten zu: Seht da das Schweigen des Publikums, es ist verständiger als ihr."

Die anziehendsten Einzelheiten aus einer Sitzung in welcher Frau Roland ihre Feinde die sie verderben wollten, mit Schmach bedeckte, finden sich wieder in dem Auszuge aus dem Moniteur welchen wir als Beilage geben.

A. d. fr. H.

daselbst auftreten zu dürfen, um die Gefahren Rolands anzuzeigen die in genauer Beziehung zum Wohle des Staates standen; aber die Verhältnisse waren nicht mehr dieselben, obschon meine Rechte sich gleich geblieben waren; damals war ich aufgefordert worden, heute erschien ich als Flehende; wie sollte ich da einen ähnlichen Erfolg erlangen können? Rose nimmt mein Schreiben, begreift die Ursache meiner Ungeduld; er geht ab um es auf dem Schreibtische niederzulegen und für seine schleunige Vorlesung besorgt zu sein. Eine Stunde verstreicht. Ich ging mit großen Schritten auf und ab und ließ meine Blicke in den Saal hineinschweifen, so oft seine Thüre geöffnet wurde; allein sie wurde sogleich von der Wache wieder geschlossen. Von Zeit zu Zeit ließ sich ein schreckliches Gelärme vernehmen. Rose erscheint wieder. „Nun wie stehts? — Es ist noch nichts; in der Versammlung herrscht eine unbeschreibliche Verwirrung; Leute mit Petitionen die gegenwärtig vor den Schranken stehen verlangen die Verhaftung der Zweiundzwanzig; ich habe so eben Rabaud dazu geholfen daß er ungesehen hinauskam; man will nicht daß er den Bericht der Zwölferkommission abstatte; er ist bedroht worden; mehrere Andere machen sich davon; man weiß nicht was zu erwarten steht. — Wer präsidirt denn in diesem Augenblick? — Herault-Sechelles. — So? dann wird mein Schreiben nicht verlesen werden: lassen Sie mir einen Deputirten kommen den ich sprechen kann. — Wen? — Ich kenne ihrer Viele, aber ich achte blos die Geächteten; sagen Sie zu Vergniaux, ich wünsche ihn zu sehen.“ Rose geht ihn aufzusuchen und es ihm zu melden: nach sehr langer Zeit erscheint er; wir plaudern eine halbe Viertelstunde lang; er geht wieder hinein an den Schreibtisch, kommt dann zurück und sagt zu mir: „Beim gegenwärtigen Zustand der Versammlung kann ich Ihnen keine Hoffnung machen; wenn man Sie vor die Schranken zuläßt, so werden Sie vielleicht als Frau ein wenig be-

günstigt, aber der Konvent vermag nichts Gutes mehr auszurichten. — Er vermöchte Alles! rief ich, denn die Mehrheit von Paris verlangt blos zu wissen, was sie thun soll; wenn man mich zuläßt, so werde ich Sachen zu sagen wagen die Sie selbst nicht aussprechen können, ohne sich eine Anklage zuzuziehen. Ich fürchte nichts auf der Welt, und wenn ich auch Roland nicht rette, so werde ich mit Kraft Wahrheiten vortragen, die für die Republik nicht nutzlos sein sollen: sagen Sie dies Ihren würdigen Collegen; ein muthvolles, festes Auftreten kann große Wirkung thun und wird wenigstens ein großes Beispiel sein." Ich befand mich wirklich in der Stimmung welche beredt macht: durchglüht von Unwillen, über alle Furcht hinaus, entflammt für mein Vaterland dessen Untergang ich sah, überzeugt daß Alles was ich in der Welt liebe in der äußersten Gefahr schwebte, stark empfindend, mit Leichtigkeit mich ausdrückend, zu stolz um es nicht mit Adel zu thun, hatte ich die größten Interessen zu verfechten, besaß einige Mittel sie zu vertheidigen, und befand mich in einer einzigen Lage um es mit Vortheil zu thun. „Aber in allen Fällen kann Ihr Brief nicht vor anderthalb Stunden zur Vorlesung kommen; man steht im Begriff einen Dekretsentwurf in sechs Artikeln zu erörtern: Bittsteller die von den Sectionen abgeschickt sind, warten vor den Schranken; sehen Sie welches Gedränge! — So will ich nach Hause gehn um zu erfahren was sich dort zugetragen hat: ich komme dann zurück, setzen Sie unsre Freunde in Kenntniß. — Sie sind größtentheils abwesend; sie zeigen sich muthvoll, wenn Sie hier sind, aber es fehlt ihnen an Pünktlichkeit. — Das ist leider nur zu wahr!" Ich verlasse Vergniaux und eile nach Louvets Wohnung; dort schreibe ich ein Billet worin ich ihm melde wie es steht und was ich vorhersehe; ich werfe mich in einen Fiaker den ich nach meinem Hause fahren heiße; die verdammten Pferde brachten mich nicht nach Wunsch vorwärts; bald stoßen wir

auf Bataillone deren Marsch uns aufhält; ich schwinge mich zum Wagen heraus, bezahle den Kutscher, zertheile die Reihen und eile davon, in der Richtung gegen den Louvre: von da laufe ich in mein Haus in der Straße Laharpe, gegenüber von Saint-Come. Der Portier sagt mir ganz leise, Roland sei zum Hausbesitzer in den Hof hinabgegangen; ich begebe mich eben dahin und komme ganz durchnäßt an; man bringt mir ein Glas Wein und erzählt mir, der Ueberbringer des Haftbefehls sei zurückgekommen ohne sich beim Ministerrathe Gehör verschaffen zu können, und Roland habe deswegen fortwährend gegen seine Befehle protestirt; die guten Leute haben sofort seine Protestation schriftlich verlangt und seien abgezogen; darauf sei auch Roland zum Hintertheile des Hauses hinausgegangen. Ich thue dasselbe, um ihn aufzusuchen und von den Schritten die ich gethan habe und noch thun will zu benachrichtigen. Ich begebe mich in ein Haus wo er nicht ist; ich gehe in ein anderes wo ich ihn treffe: aus der Einsamkeit der übrigens beleuchteten Straßen schließe ich daß es spät ist, schicke mich aber nichtsdestoweniger an in den Konvent zurückzukehren. Ich hätte Rolands Aufenthalt ignorirt und gesprochen wie im ersten Falle; ich war im Begriff den Weg zu Fuß zu machen, ohne zu bemerken daß zehn Uhr vorüber ist, daß ich an diesem Tage zum erstenmal ausgegangen bin seit meiner Krankheit welche Ruhe und Bäder erforderte; man bringt mir einen Fiaker; als ich in die Nähe des Carrousels komme, sehe ich keine bewaffnete Macht mehr; zwei Kanonen und etliche Mann standen noch vor dem Thore des Palais national; ich gehe darauf zu, die Sitzung ist aufgehoben!

Am Tag eines Aufstandes, während die Sturmglocke beinahe unaufhörlich die Luft erschütterte, während zwei Stunden vorher vierzigtausend Bewaffnete den Konvent umzingelten, und Bittsteller von den Schranken aus seine Mitglieder bedrohten, ist die Versammlung

nicht permanent! Sie ist also vollständig unterjocht? Sie hat also Alles gethan was man ihr befohlen hat? Die revolutionäre Gewalt ist also so mächtig, daß die Versammlung es nicht mehr wagt ihr die Stange zu halten, und daß diese Gewalt ihrer nicht mehr bedarf? „Bürger, sagte ich zu einigen Sansculotten die neben einer Kanone standen, ist es gut gegangen? — O vortrefflich! Sie haben sich umarmt, und man hat die Marseillerhymne gesungen, hier, am Freiheitsbaum. — Hat die rechte Seite sich zufrieden gegeben? — Zum Henker auch! sie mußte wohl Vernunft annehmen. — Und die Zwölferkommission? — Sie liegt verdammt im Graben unten. — Und die Zweiundzwanzig? — Ah, die Munizipalität wird sie verhaften lassen. — Gut! aber kann sie das? — Ei der Teufel! ist sie nicht souverän? Sie muß es auch sein, um diesen hundsföttischen Verräthern die Köpfe zurecht zu setzen und die Republik auf den Beinen zu erhalten. — Aber werden auch die Departements damit zufrieden sein, wenn sie sehen daß ihre Vertreter..... — Was fällt Ihnen ein? Die Pariser handeln blos im Einverständniß mit den Departements, sie haben es dem Konvent auch gesagt. — Dies ist nicht so ganz richtig, denn um den Wunsch der Departements zu erfahren hätte es der Primärversammlungen bedurft. — Hat man am 10. August diese gebraucht? Und haben nicht die Departements das Verfahren der Pariser gebilligt? Sie werden es auch diesmal thun; Paris allein rettet sie alle. — Paris könnte sich auch ins Verderben stürzen.....“ Ich war über den Hof gegangen und brach, als ich meinen Fiaker wieder erreichte, dieses Zwiegespräch mit einem alten Sansculotten ab der sicherlich gut dafür bezahlt war Dummköpfe in die Lehre zu nehmen. Ein hübscher Hund drängte sich an meinen Füßen. „Gehört das arme Thier Ihnen? fragte mich mein Kutscher mit einem bei Seinesgleichen sehr seltenen Tone des Gefühls der mich ungemein überraschte. — Nein, ich kenne

sein nicht, erwiederte ich ernsthaft, wie wenn es sich um eine Person handelte, und indem ich bereits an etwas ganz Anderes dachte: bei den Gallerien des Louvre will ich aussteigen.“ Ich wollte dort einen Freund besuchen mit dem ich mich über Mittel zu berathen gedachte Roland aus Paris zu flüchten; wir hatten kaum zwanzig Schritte gemacht, als der Wagen anhält. „Was gibts denn? sage ich zum Kutscher. — Ei er hat mich verlassen wie ein Dummrian, während ich ihn für meinen kleinen Jungen behalten wollte der seine größte Freude daran hätte: so komm doch her! komm, komm!“ Ich erinnerte mich an den Hund; ich fand es hübsch und angenehm in dieser Stunde einen guten Mann und gefühlvollen Vater zum Kutscher zu haben. „Suchen Sie ihn zu fangen, rief ich ihm zu, geben Sie ihn dann in den Wagen herein, so will ich ihn schon halten.“ Der gute Mann, ganz vergnügt, nimmt den Hund, öffnet den Schlag und gibt mir Gesellschaft. Das arme Thier schien zu fühlen daß es Schutz und eine Zufluchtsstätte fand; es war ungemein freigebig mit seinen Liebkosungen, und ich erinnerte mich an die Erzählung von Saadi der uns einen Greis schildert, welcher der Menschen überdrüßig, voll Eckel an ihren Leidenschaften, sich in einen Wald zurückzieht und sich daselbst eine Wohnung baut die er mit etlichen Thieren bevölkert, welche seine Pflege mit liebevollen Kundgebungen einer Erkenntlichkeit belohnen womit er sich gern begnügt, weil er bei Seinesgleichen nicht einmal so viel gefunden hat.

Pasquier hatte sich so eben schlafen gelegt; er steht auf; ich trage ihm meine Mittel vor und werde dahin mit ihm einig daß er am andern Morgen nach sieben Uhr zu mir kommen will, und ich ihm dann sagen soll wo er seinen Freund treffen kann. Ich gehe in meinen Wagen zurück; er wird von der Schildwache auf dem Posten der Samariterin angehalten. „Ein wenig Geduld,“ sagte der gute Kutscher ganz leise zu mir, indem er sich auf seinem Sitze zurücklegte, es ist so

Brauch um diese Stunde. Der Sergent kommt und öffnet den Schlag: „Wer da? — Eine Bürgerin. — Woher kommen Sie? — Vom Konvent. — Ja das ist wahr, streut der Kutscher ein, wie wenn er gefürchtet hätte, man möchte mir nicht glauben. — Wohin gehen Sie? — Nach Hause. — Haben Sie keine Pakete? — Nein, sehen Sie selbst. — Aber die Sitzung ist aufgehoben. — Ja, was mir sehr leid ist, denn ich hatte eine Petition vorzutragen. — Eine Frau! um diese Stunde! das ist unbegreiflich; es ist höchst unvorsichtig! — Allerdings mag es nichts Gewöhnliches sein und ist für mich auch nicht angenehm; ich mußte sehr bedeutende Gründe dazu haben. — Aber Madame, ganz allein? — Wie mein Herr, allein; Sehen Sie nicht die Unschuld und die Wahrheit bei mir? was braucht es mehr? — Schon gut, ich ergebe mich in Ihre Gründe. — Und Sie thun wohl daran, versetzte ich in einem sanften Tone, denn es sind gute Gründe."

Die Pferde waren so abgemattet, daß der Kutscher sie am Zügel führen mußte um sie meine Straße hinaufzubringen. Ich komme an und bezahle ihn: ich war schon acht oder zehn Stufen hinaufgegangen; ein Mann der sich, ohne daß der Portier ihn bemerkte, unter das Hofthor versteckt hatte geht mir nach und ersucht mich ihn zum Bürger Roland zu führen. „In seine Wohnung gerne, wenn Sie ihm eine nützliche Mittheilung zu machen haben, aber zu ihm, das ist unmöglich. — Man will ihn nämlich noch heute Abend durchaus verhaften. — Sie müssen es sehr schlau anfangen, wenn ihnen das gelingen soll! — Das freut mich, denn Sie haben hier einen guten Bürger vor sich. — Um so besser;" und ich gehe hinauf ohne recht zu wissen was ich von der Sache denken soll.

Warum kehrten Sie aber unter diesen Umständen in Ihr Haus zurück? könnte man mich fragen.

Diese Frage ist keineswegs eine müßige; denn die Verleumdung

hatte auch mich angegriffen und die Böswilligkeit konnte Hand an mich legen; aber um eine erschöpfende Antwort zu geben, müßte ich den Zustand meiner Seele vollständig entwickeln und auf Einzelheiten eingehen die ich für einen andern Augenblick erspare, ich werde daher blos die Ergebnisse anzeigen. Ich habe von Natur einen Widerwillen gegen Alles was sich nicht mit dem offenen, großartigen und kecken Auftreten verträgt welches der Unschuld geziemt; die Bemühung mich der Ungerechtigkeit zu entziehen kommt mich schwerer an als die wirkliche Unterwerfung unter dieselbe. In den zwei letzten Monaten von Rolands Ministerium drangen unsre Freunde oft in uns, wir möchten das Hotel verlassen, und bestimmten uns wirklich dreimal auswärts zu übernachten: dies geschah immer gegen meinen Willen. Man fürchtete damals einen Mord; ich erklärte es werde sich nicht leicht Jemand erfrechen das Asyl eines Staatsbeamten zu verletzen, und wenn Schurken diesen Frevel wagen könnten, so würde seine Vollziehung nicht ohne Nutzen sein. In allen Fällen müsse der Minister auf seinem Posten bleiben, weil hier sein Untergang nach Rache schreien und eine Lehre für die Republik abgeben würde, während man sich bei seinem Ab- und Zugehen gleichfalls an ihm vergreifen könne, und die Anstifter des Frevels dann eben so großen Nutzen davon haben, die Wirkung für das Allgemeine und der Ruhm für das Opfer aber um ein Namhaftes dadurch geschmälert würde. Ich weiß daß diese Art zu schließen denen lächerlich vorkommen wird die ihr Leben über Alles stellen: aber wem in einer Revolution sein Leben Etwas gilt, dem werden Tugend, Ehre und Vaterland Nichts gelten. Ich wollte daher im Januar 1793 das Hotel nicht mehr verlassen; Rolands Bett stand in meinem Zimmer, damit uns das gleiche Schicksal treffen solle, und ich hatte ein Pistol unter meinem Kopfkissen, nicht um diejenigen zu-

sammenzuschießen die uns etwa ermorden wollten, sondern um mich ihren Schändlichkeiten zu entziehen, im Fall sie Hand an mich legen würden.

Nachdem Roland von seinem Posten abgetreten, war die Verpflichtung nicht mehr dieselbe, und ich fand es sehr gerathen daß er der Volkswuth oder den Klauen seiner Feinde auszuweichen suchte. Was mich betraf, so konnten sie kein so großes Interesse daran haben mir zu schaden: mich umbringen zu lassen war eine Abscheulichkeit die sie gewiß nicht auf sich nehmen wollten; wenn sie mich verhaften ließen, so half ihnen dieses nichts und war für mich kein so großes Unglück. Im Fall sie noch einige Scham hatten und sich an die Formen halten, mich einem Verhör unterstellen, mir den Prozeß machen wollten, so war ich um Mittel sie zu Schanden zu machen nicht verlegen; auch konnte dies dazu dienen in Beziehung auf Roland denjenigen die wirklich bloß getäuscht sind die Augen zu öffnen. Wenn sie es so weit trieben wieder einen zweiten September anzufangen, dann mußten die ehrenwerthen Deputirten auch in ihrer Gewalt und Alles in Paris verloren sein; in diesem Fall will ich lieber sterben als den Untergang meines Landes mitansehen; ich werde es mir zur Ehre rechnen unter die glorreichen Opfer einbegriffen zu werden die man der Wuth des Verbrechens schlachtet. Hat sich die Bosheit an mir abgekühlt, so wurde sie weniger heftig gegen Roland der aus dieser Krisis einmal gerettet, in einigen Theilen Frankreichs noch große Dienste leisten konnte. Also von zwei Dingen eines: entweder wage ich blos Gefangenschaft und einen Prozeß den ich meinem Lande, meinem Manne nützlich machen werde; oder wenn ich untergehen muß, so geschieht dies in einem Zeitpunkt namenlosen Jammers wo mir das Leben ohnehin verhaßt wäre.

Ich habe eine liebenswürdige junge Tochter; ich habe sie ge-

säugt, habe sie mit der Begeisterung und Sorgsamkeit des Muttergefühls erzogen: ich habe ihr Beispiele gegeben die man in ihrem Alter nicht mehr vergißt, und sie wird eine gute Frau werden die nebenbei einige Talente besitzt. Ihre Erziehung kann ohne mich vollendet werden; ihr Leben wird ihrem Vater Tröstungen bieten: aber sie wird weder meine lebhaften Gemüthsbewegungen noch meine Leiden, noch meine Freuden kennen; und doch wollte ich, wenn ich noch einmal auf die Welt kommen könnte und meine Anlagen des Geistes und Gemüths selbst wählen dürfte, keinen Wechsel treffen, sondern würde die Götter bitten mich wieder aus dem gleichen Stoffe zu bilden. Seit dem Rücktritt vom Ministerium hatte ich mich dermaßen von der Welt zurückgezogen daß ich fast Niemand mehr sah: die Besitzer eines der Häuser wo ich mich hätte verbergen können waren auf dem Lande; in einem andern lag Jemand krank, wodurch die Aufnahme eines neuen Bewohners erschwert wurde; in demjenigen wo Roland sich verborgen hatte, konnte ich keine Unterkunft finden ohne die äußerste Störung zu veranlassen, und es wäre gar zu auffallend, vielleicht auch unpolitisch gewesen, wenn ich mich an den gleichen Ort begeben hätte; endlich hätte ich meine Leute sich selbst überlassen müssen: deshalb also kehrte ich in mein Haus zurück und beschwichtigte ihre Besorgnisse die bereits sehr lebhaft waren. Ich umarmte mein Kind und ergriff die Feder um ein Billet zu schreiben das ich am andern Morgen in aller Frühe meinem Manne schicken wollte.

Kaum hatte ich mich gesetzt, als ich an der Hausthüre klopfen höre; es war ungefähr Mitternacht; eine zahlreiche Deputation von der Gemeine stellt sich ein und fragt mich nach Roland. „Er ist nicht zu Hause. — Aber, sagte der Mann der einen Offiziers-Ringkragen trug, wo kann er sein? wann wird er zurückkommen?

Sie müssen seine Gewohnheiten kennen und die Zeit seiner Rückkehr zu bestimmen wissen. — Ich weiß nicht, erwiederte ich ihm, ob Ihre Befehle Sie ermächtigen solche Fragen an mich zu stellen, aber das weiß ich daß nichts mich zwingen kann darauf zu antworten. Roland hat sein Haus verlassen, so lange ich im Konvent war, er hat mir nichts anvertrauen können, und ich habe nichts mehr zu sagen.“ Die Bande zog sehr unzufrieden ab; ich bemerkte daß sie einen Posten vor meiner Zimmerthüre und eine Wache vor dem Hause ließ; daraus ersah ich daß ich nur noch Kräfte zu sammeln habe um das zu ertragen was über mich kommen könne. Ich war todesmüde: ich ließ mir Etwas zu essen geben, vollendete mein Billet, vertraute es meiner getreuen Zofe an und ging zu Bette. Ich hatte eine Stunde lang tief geschlafen, als mein Bedienter in mein Zimmer tritt um mir zu melden daß Herren von der Section in das Cabinet gelassen zu werden wünschen: „Ich verstehe was das bedeuten will; geh mein Kind, ich werde sie nicht warten lassen.“ Ich springe aus dem Bett und kleide mich an; meine Zofe kommt und wundert sich daß ich mir die Mühe nehme etwas Anderes als einen Pudermantel anzuziehen: „Ei man muß anständig gekleidet sein um auszugehen,“ bemerkte ich. Das arme Mädchen starrt mich mit Augen an die sich von Thränen füllten: ich gehe in das Wohngemach. „Wir kommen, Bürgerin, um Sie in Verhaft zu führen und die Siegel anzulegen. — Wo sind Ihre Vollmachten? — Hier, sagt ein Mann, indem er ein Mandat des Revolutionsausschusses ohne Grund der Verhaftung aus der Tasche zieht, dahin lautend mich in die Abtei abzuführen. — Ich kann wie Roland erklären daß ich diesen Ausschuß nicht kenne, daß ich seinen Befehlen nicht gehorche, und daß Sie mich nur mit Gewalt von hier wegbringen werden. — Da ist ein anderer Befehl, fiel jetzt in anmaßendem

Tone ein kleiner Mann von widerwärtiger Gesichtsbildung schnell ein, und verlas mir einen von der Gemeine, der ohne Angabe eines Beweggrundes gleichfalls auf Verhaftung Rolands und seiner Gemahlin lautete. Ich besann mich, während ich ihn durchlas, ob ich den Widerstand so weit als möglich treiben, oder ob ich nachgeben solle. Ich konnte das Gesetz geltend machen das nächtliche Verhaftungen verbietet, und wenn man auf demjenigen bestand das die Munizipalität ermächtigt verdächtige Personen einzuziehen, so konnte ich mich auf die Ungesetzlichkeit dieser Munizipalität stützen die durch eine willkürliche Behörde abgesetzt und neu geschaffen worden war. Aber diese Behörde wird von den Bürgern von Paris gewissermaßen gut geheißen, aber das Gesetz ist nur noch ein Name dessen man sich bedient um die anerkanntesten Rechte zu höhnen; aber die Gewalt herrscht, und wenn ich diese brutalen Menschen zwinge sie anzuwenden, so werden sie kein Maaß und Ziel mehr kennen: Widerstand ist nutzlos und könnte gefährlich sein. „Was gedenken Sie zu thun, meine Herren? — Wir haben nach dem Friedensrichter der Section geschickt, und Sie sehen hier eine Abtheilung seiner bewaffneten Macht.“ Der Friedensrichter kommt; man geht in meinen Salon; man legt überall Siegel an: an den Fenstern, an den Leinwandschränken; einer wollte es auch an einem Fortepiano thun; man bemerkte ihm daß dies ein Instrument ist; er zieht einen Maaßstab aus der Tasche und mißt es der Länge und Breite nach, wie wenn er ihm eine Bestimmung geben wollte. Ich verlange daß man die zur Garderobe meiner Tochter gehörenden Sachen herausnimmt, und mache für mich selbst ein kleines Nachtpaket zusammen. Inzwischen gehen fünfzig, hundert Personen fortwährend aus und ein, füllen zwei Zimmer, stehen um Alles herum und können die Böswilligen verdecken die vielleicht Etwas hinwegzunehmen oder hinzuzulegen Lust hätten. Die Luft füllt sich mit pestartigen Ausdünstungen; ich

sehe mich genöthigt ans Fenster des Vorzimmers zu gehn um Athem zu schöpfen. Der Offizier wagt es nicht dem Haufen zu befehlen daß er sich zurückziehe; höchstens bringt er diesen Wunsch einigemale bittweise an, aber ohne allen Erfolg. An meinem Pulte sitzend schreibe ich an einen Freund über meine Lage und empfehle ihm meine Tochter; als ich den Brief zusammenlege, ruft Herr Nicaud — er war der Ueberbringer des Befehls der Gemeine — „Sie müssen Ihren Brief lesen lassen, Madame, und die Person nennen für welche er bestimmt ist. — Ich gebe es zu daß Sie ihn lesen, da sehen Sie, wenn Ihnen dies genügt. — Es wäre besser Sie sagten, an wen Sie schreiben. — Das werde ich nicht thun; der Titel Freund von mir ist in diesem Augenblick nicht der Art daß ich Ihnen diejenigen nennen möchte denen ich ihn anvertraue;" und ich zerriß meinen Brief. Als ich ihnen den Rücken kehrte, lasen sie die Stücke vom Boden auf um sie unter Siegel zu verwahren. Ich hatte Lust über diesen blödsinnigen Ingrimm zu lachen; es stand keine Adresse darauf.

Endlich um sieben Uhr Morgens verließ ich meine Tochter und meine Leute, nachdem ich sie zur Ruhe und zur Geduld ermahnt hatte; ich fühlte daß ihre Thränen mich mehr ehrten, als die Unterdrückung mich niederzuschlagen vermochte. „Sie haben hier Personen die Ihnen mit Liebe zugethan sind, sagte einer der Commissäre zu mir. — Ich habe niemals andere um mich gehabt," erwiederte ich und ging hinab. Ich fand zwei Reihen Bewaffneter die sich von der Treppe an bis zum Fiaker der auf der andern Seite der Straße stand aufgepflanzt hatten, und einen Haufen Neugieriger. Ernsthaft, mit kleinen Schritten ging ich vorwärts und betrachtete mir diese feige oder getäuschte Menge. Die bewaffnete Macht begleitete den Wagen auf beiden Seiten: dieses unglückliche Volk das man hintergeht und in der Person seiner wahren Freunde erwürgt, blieb, vom Schauspiele angezogen, auf meinem Wege

stehen, und einige Weiber riefen: Zur Guillotine! „Wünschen Sie daß man die Wagenfenster hinaufziehe? sagen die Commissäre verbindlich. — Nein, meine Herren, die Unschuld nimmt, wenn sie auch noch so sehr unterdrückt wird, niemals die Haltung der Schuldigen an; ich fürchte Niemandens Blicke und will mich den Augen Niemandens, wer es auch sein mag, entziehen. — Sie haben mehr Charakter als viele Männer; Sie sehen ruhig der Gerechtigkeit entgegen. — Gerechtigkeit! wenn diese im Brauche wäre, so wäre ich jetzt nicht in Ihrer Gewalt; aber ein ungerechtes Verfahren würde mich aufs Schaffot führen das ich fest und ruhig besteigen würde, wie ich mich ins Gefängniß begebe. Ich seufze um mein Vaterland; ich bedaure die Irrthümer, kraft deren ich es der Freiheit, des Glückes fähig glaubte; aber ich weiß das Leben nach seinem wirklichen Werthe zu schätzen, ich habe nie etwas Anderes gefürchtet als das Verbrechen, ich verachte die Ungerechtigkeit und den Tod.“ Diese armen Commissäre verstanden sich nicht sonderlich auf eine solche Sprache und fanden sie vermuthlich sehr aristokratisch.

Wir kommen in der Abtei an, auf diesem Schauplatz blutiger Auftritte deren Erneuerung die Jakobiner seit einiger Zeit mit so vielem Eifer predigen; fünf bis sechs Feldbetten, von eben so vielen Männern besetzt, in einer dunkeln Kammer, waren die ersten Gegenstände die sich meinen Blicken darboten: nachdem wir durch die Pforte gekommen, entsteht eine unruhige Bewegung, und meine Führer lassen mich eine schmale, schmutzige Treppe hinansteigen. Wir gelangen zu dem Kerkermeister in eine Art von kleinem, ziemlich sauberem Salon, wo er mir einen Lehnstuhl anbietet. „Wo ist mein Zimmer? fragte ich seine Frau, eine dicke Person von gutmüthigem Gesichte. — Madame, ich erwartete Sie nicht, ich habe nichts vorbereitet, aber Sie können inzwischen hier bleiben.“ Die Commissäre gehen ins Nebenzimmer, lassen ihr Mandat

einschreiben und geben ihre Befehle mündlich. Ich habe in der Folge erfahren daß diese sehr streng waren, und daß sie dieselben seitdem mehrere Male erneuerten, aber ohne es zu wagen sie schriftlich zu geben. Der Kerkermeister verstand sein Handwerk zu gut, um Anordnungen die keine verbindende Kraft hatten buchstäblich zu befolgen. Er ist ein ehrlicher Mann, thätig, gefällig und versteht sein Amt mit aller Gerechtigkeit und Menschlichkeit die man nur wünschen kann. „Was wünschen Sie zum Frühstück? — Bavaroise mit Wasser.“ Die Commissäre entfernen sich mit der Aeußerung gegen mich: wenn Roland nicht schuldig wäre, so hätte er sich nicht aus dem Staube machen sollen. „Es ist zu seltsam, antworte ich, daß man einen solchen Mann welcher der Freiheit so große Dienste geleistet hat, beargwohnen kann; es ist zu gehässig den Minister dessen Benehmen so offen, dessen Rechenschaftsberichte so klar sind, verleumden und verfolgen zu sehen, als daß er sich nicht den letzten Ausbrüchen des Neides hätte entziehen sollen. Gerecht wie Aristides, ernst wie Cato, hat er sich eben durch diese Tugenden Feinde zugezogen; die Wuth derselben kennt keine Grenzen; sie mag sich an mir auslassen; ich trotze ihr und ergebe mich; er aber muß sich für sein Land erhalten dem er noch große Dienste leisten kann.“ Ein verworrener Abschiedsgruß war die Antwort dieser Herren; sie sind gegangen: ich frühstücke, während man in der Eile das Schlafzimmer in Ordnung bringt wohin man mich führen will. „Sie können sich den ganzen Tag hier aufhalten, Madame, und sollte ich heute Abend kein Lokal für Sie in Ordnung bringen können, weil ich viele Leute habe, so würde man im Salon ein Bett aufschlagen.“ Die Frau des Kerkermeisters der so sprach fügt einige verbindliche Bemerkungen hinzu, wie leid es ihr jedesmal thue, wenn sie Personen ihres Geschlechtes hier ankommen sehe; „denn, sagt sie, nicht alle haben ein so heiteres Gesicht, wie Sie, Madame.“ Ich danke ihr lächelnd; sie schließt mich ein. „So bin ich

denn im Gefängniß!“ sage ich zu mir. Ich setze mich nieder und sammle mich tief. Ich möchte die Augenblicke die jetzt folgten nicht für diejenigen hergeben welche Andern als die angenehmsten meines Lebens erscheinen könnten; ich werde sie niemals aus dem Gedächtnisse verlieren. Sie haben mich in einer mißlichen Lage, bei der Aussicht auf eine ungewisse, stürmische Zukunft, den ganzen Werth der Kraft und Ehrlichkeit in der Aufrichtigkeit eines guten Gewissens und großen Muthes genießen lassen. Bisher war ich von den Ereignissen getrieben worden, und meine Handlungen während dieser Krisis waren das Ergebniß eines lebhaften, hinreißenden Gefühls gewesen: welch ein angenehmer Gedanke alle Wirkungen desselben durch die Vernunft rechtfertigen zu können! Ich rief die Vergangenheit zurück, ich berechnete die zukünftigen Ereignisse, und wenn ich, da ich stets auf die Stimme dieses gefühlvollen Herzens gehört, diese und jene Gemüthsbewegung zu mächtig fand, so entdeckte ich doch nicht eine einzige über welche ich erröthen müßte, nicht eine einzige die nicht meinem Muthe zur Nahrung diente, und die er nicht noch zu beherrschen wüßte. Ich weihte mich so zu sagen freiwillig meinem Geschick, wie es auch ausfallen mochte; ich trotzte seiner Härte und versetzte mich in die Stimmung wo man nur noch die Gegenwart gut anzuwenden sucht, ohne sich weiter zu bekümmern. Aber diese Ruhe in Beziehung auf das was mich persönlich betraf — ich konnte es nicht versuchen sie auf das Schicksal meines Landes und meiner Freunde auszudehnen; mit unaussprechlicher Begierde wartete ich auf das Journal des Abends und lauschte dem Geschrei auf den Straßen. Inzwischen zog ich über meine neue Art zu sein und die Rechte die mir gelassen waren Erkundigungen ein. Kann ich schreiben, kann ich Jemand sehen? wieviel Geld darf ich brauchen und für was? das waren meine ersten Fragen. Lavacquerie — so heißt der Kerkermeister — sagte mir was ihm eingeschärft worden war, und

welche Freiheit ihm Befehle dieser Art ließen. Ich schrieb meiner getreuen Zofe, sie solle mich besuchen; es wurde ausgemacht daß sie Niemanden von dieser Erlaubniß Etwas sagen solle.

Der erste Besuch den ich in der Abtei erhielt, und zwar noch am Tage meiner Ankunft, war von Grandpré. „Sie müssen an die Versammlung schreiben, sagte er zu mir: haben Sie noch nicht daran gedacht? — Nein; und jetzt da Sie mich auf den Gedanken bringen, sehe ich nicht wie ich es anfangen soll daß mein Brief gelesen wird. — Ich werde Alles dafür aufbieten. — Nun gut, so will ich schreiben. — Thun Sie das, ich bin in zwei Stunden wieder hier.“ Er geht und ich schreibe.

Die Bürgerin Roland an den Nationalkonvent.

Im Abteigefängniß den 1. Juni 1793.

„Gesetzgeber! Ich bin so eben aus meiner Wohnung, aus den „Armen meiner zwölfjährigen Tochter gerissen und in die Abtei ge„sperrt worden in Folge von Befehlen die keinen Grund für meine Ver„haftung angeben. Sie gehen von einem revolutionären Ausschusse „aus, und Commissäre der Gemeine welche die des Ausschusses beglei„teten, haben mir Befehle vom Generalrathe vorgezeigt die gleichfalls „keine Gründe angeben [1].“ Auf diese Art muß ich in den Augen des Publikums zum Voraus als schuldig gelten; ich bin in die Gefängnisse abgeführt worden unter großem Lärm, inmitten einer ansehnlichen bewaffneten Macht, eines getäuschten Volkes aus welchem einige Stimmen mich laut auf das Schaffot schickten, ohne daß man es Jemand

[1]) Freunde der Frau Roland schlugen ihr, wie man weiter unten sehen wird, einige Aenderungen an ihrem Briefe vor. Diese von ihr gebilligten Aenderungen sind hier mit Gänsefüßen bezeichnet. A. d. fr. H.

anzeigen oder mir selbst erklären konnte, warum ich als Verbrecherin angenommen und dieser Annahme gemäß behandelt werde. Dies ist noch nicht Alles; der Ueberbringer der Befehle der Gemeine hat dieselben blos bei mir geltend gemacht, und um mich zur Unterzeichnung seines Protokolls zu veranlassen: als ich meine Wohnung verließ, wurde ich den Commissären des revolutionären Ausschusses übergeben; sie sind es die mich nach der Abtei gebracht haben; nur auf ihren Befehl habe ich dieselbe betreten: ich füge hier eine beglaubigte Abschrift dieses Befehls bei, der von einem einzigen Individuum, ohne öffentlichen Charakter, unterzeichnet ist. Ueberall in meinem Hause sind Siegel angelegt worden; während ihrer Anlegung welche von drei bis sieben Uhr Morgens gedauert hat, erfüllte ein Haufen von Bürgern meine Zimmer, und hätte sich unter diesen irgend ein Böswilliger gefunden dem es Freude gemacht hätte heimlich Indizien von Verbrechen in eine nach allen Seiten offene Bibliothek zu legen, so hätte er dazu Gelegenheit genug gehabt.

„Schon gestern hatte derselbe Ausschuß den Exminister verhaften lassen wollen welchen die Gesetze in Beziehung auf Maaßregeln seiner Verwaltung nur Euch gegenüber verantwortlich machen, und der Euch unaufhörlich um Euer Urtheil über dieselbe bittet.

„Roland hatte gegen den Befehl protestirt, und die Ueberbringer desselben hatten sich zurückgezogen. Er hat darauf selbst sein Haus verlassen um irregeführten Leuten, in der Zeit wo ich mich in den Konvent begeben hatte, in der Absicht ihn von diesen Versuchen in Kenntniß zu setzen, ein Verbrechen zu ersparen; aber vergebens ließ ich seinem Präsidenten ein Schreiben übergeben das nicht gelesen worden ist. Ich forderte darin Gerechtigkeit und Schutz; ich fordere sie auch jetzt und mit neuen Rechten, denn ich bin unterdrückt. Ich verlange daß der Konvent sich über die Gründe und die Art meiner Verhaftung

Rechenschaft ablegen lasse; ich verlange daß er darüber erkenne, und wenn er sie bestätigt, so berufe ich mich auf das Gesetz welches die Nennung des Verbrechens anordnet und ein Verhör binnen der ersten vier und zwanzig Stunden der Haft. Ich verlange endlich den Bericht über die Rechenschaftsablegungen des untadelhaften Mannes der auf eine unerhörte Art verfolgt wird, und den man dazu zu bestimmen scheint den Völkern die furchtbare Lehre zu geben, wie sich die Tugend durch blindes Vorurtheil in die Acht erklären lassen muß.

„Wenn mein Verbrechen darin besteht daß ich die Strenge seiner Grundsätze, die Thatkraft seines Muthes und seine glühende Liebe für die Freiheit getheilt habe, so bekenne ich mich schuldig und erwarte meine Strafe. Sprecht sie aus, Gesetzgeber; Frankreich, die Freiheit, das Schicksal der Republik und das Eure hängen heutzutage nothwendiger Weise von der Handhabung der Gerechtigkeit ab welche Euch übergeben ist."

Die Aufregung in der ich die vorhergehende Nacht zugebracht hatte, machte daß ich jetzt eine ungemeine Mattigkeit empfand; ich wünschte noch am selben Abend ein Zimmer zu haben, ich erhielt es und nahm um zehn Uhr Besitz davon. Als ich zwischen ziemlich schmutzige vier Mauern trat in deren Mitte ein elendes Bett ohne Vorhänge stand, als ich ein Fenster mit doppeltem Gitter bemerkte und der Geruch mir in die Nase stieg den eine an ein sehr reinliches Zimmer gewöhnte Person immer in solchen findet welche das nicht sind, da sah ich ein daß ich wirklich ein Gefängniß zu bewohnen hatte und wenigstens vom Lokal nichts Angenehmes erwarten durfte. Doch war der Raum ziemlich groß, es stand ein Kamin darin: die Bettdecke war leidlich, man gab mir ein Kopfkissen, und indem ich diese Dinge alle nach ihrem Werthe schätzte ohne Vergleichungen anzustellen, so dachte ich, ich sei doch nicht so übel dran. Ich legte mich nieder, fest ent-

schlossen im Bette zu bleiben, so lange ich mich wohl darin befinden würde. Ich lag noch um zehn Uhr Morgens als Grandpré kam; auf seinem Gesichte stand die gleiche Rührung wie gestern zu lesen, aber noch größere Unruhe; er ließ seine Blicke in der garstigen Kammer herumschweifen die mir bereits leidlich erschien, denn ich hatte darin geschlafen. „Wie haben Sie die Nacht zugebracht? fragte er mich mit feuchten Augen. — Ich bin oft durch den Lärm aufgeweckt worden; ich schlief jedesmal wieder ein, so oft er aufhörte, sogar trotz der Sturmglocke die ich heute früh zu vernehmen glaubte: wie!... wird sie denn nicht in diesem Augenblicke noch geläutet? — Ich habe es auch geglaubt, aber es ist nichts. — Mag es sein was den Göttern gefällt; wenn man mich umbringt, so soll es in diesem Bette geschehen; ich bin so müde daß ich hier Alles erwarten will; ist nichts Neues gegen die Deputirten im Werke? — Nein, ich bringe Ihnen Ihren Brief zurück; wir sind mit Champagneux der Ansicht gewesen daß Sie den Anfang mildern sollten; man schlägt Ihnen die beigesetzten Aenderungen vor: und dann sollten Sie an den Minister des Innern ein Wort richten, damit er Ihr Schreiben offiziell abgehen läßt. Dies würde mir ein neues Recht geben auf Vorlesung desselben zu bringen.“ Ich nehme mein Konzept, besinne mich und sage dann zu ihm: „Wenn ich glauben könnte daß mein Schreiben so wie es ist vorgelesen würde, so würde ich es lassen, und sollte es mir auch gar keinen Erfolg bringen, denn man kann sich nicht schmeicheln von der Versammlung Gerechtigkeit zu erlangen; die Wahrheiten die man ihr sagt sind nicht für sie, denn sie wird gegenwärtig doch keinen praktischen Gebrauch davon machen, aber man muß sie sagen damit die Departements sie hören. Ich begreife daß mein Anfang der Vorlesung des Schreibens hinderlich sein kann; deshalb wäre es Wahnsinn ihn zu lassen.“ Ich schrieb also statt der drei ersten Zeilen das was man mir vorgeschlagen hatte. „Was die Ein-

schreitung des Ministers betrifft, so sehe ich ein daß sie den ganzen Gang der Sache regelmäßiger macht; und obgleich Garat die Ehre einen Brief von mir zu erhalten nicht verdient, so will ich es doch thun, ohne mich zu erniedrigen.“ Ich schrieb folgende Zeilen:

An den Minister des Innern.

„Das Ministerium das Ihnen anvertraut ist, Bürger, macht Ihnen zur Pflicht die Vollziehung der Gesetze zu überwachen und ihre Verletzung von Seite der Behörden welche sie verkennen zur Klage zu bringen. Ich glaube daß Ihre Gerechtigkeitsliebe sich beehren wird dem Konvent die Beschwerden zukommen zu lassen welche ich gegen die Unterdrückung erheben muß, deren Opfer ich bin.“

Ich stand gegen zwölf Uhr auf und überlegte mirs nun, wie ich mich in meiner neuen Wohnung einzurichten habe; ich breitete ein weißes Tuch über ein garstiges Tischchen das ich neben mein Fenster stellte und zu meinem Schreibpult bestimmte, denn ich war entschlossen lieber auf der Ecke des Kamins zu essen, um mir den Arbeitstisch sauber und in Ordnung zu erhalten. Zwei große Haarnadeln die ich in die Bretter steckte dienten mir als Kleiderrechen. Ich hatte in meiner Tasche das Gedicht von Thompson, ein Werk das mir aus mehr als einem Grunde theuer war: ich schrieb mir auf, was ich mir kommen lassen sollte: vor Allem die Lebensbeschreibungen berühmter Männer von Plutarch die ich als achtjähriges Mädchen statt des Meßbuches in die Kirche nahm und seit jener Zeit nicht mehr ganz durchgelesen hatte; die englische Geschichte von David Hume, mit dem Wörterbuch von Sheridan, um mich in dieser Sprache fester zu machen; noch lieber hätte ich die Macaulay vollends durchstudirt. Aber der Herr der mir die ersten Bände von dieser Schriftstellerin geliehen hatte war sicherlich

nicht zu Hause, und ich hätte nicht gewußt, woher ein Werk auftreiben das ich schon bei den Buchhändlern nicht mehr hatte finden können. Ich lächelte selbst über meine Vorbereitungen, denn rings um mich her herrschte große Aufregung, alle Augenblicke wurde Appell geschlagen und ich wußte nicht was daraus entstehen konnte. Sie sollen mich nicht hindern, sagte ich zu mir, bis zum letzten Augenblick glücklicher in meinem Gewissen zu leben, als sie in ihrer Wuth sind. Wenn sie kommen, so trete ich ihnen entgegen und gehe aus dem Leben, wie man zur Ruhe eingeht. Die Frau des Gefängnißwärters kam jetzt und lud mich ein auf ihr Zimmer zu gehen, wo sie für mich den Tisch hatte decken lassen, damit ich in besserer Luft speisen könnte: ich begab mich dahin und sah hier meine getreue Zofe. Rührung und Traurigkeit übermannten mich, als sie sich in Thränen gebadet und laut aufschluchzend in meine Arme stürzte; ich warf mir beinahe meine Ruhe vor, wenn ich an die Bekümmerniß derjenigen dachte die an mir hingen, und es schnürte mir das Herz unaussprechlich schmerzhaft zusammen, wenn ich mir die Bangigkeit dieser oder jener geliebten Person vergegenwärtigte. Das arme Mädchen! wie viele Thränen hat sie nicht meinetwegen vergossen, und wie hat mich nicht ihre Anhänglichkeit sonder Gleichen erquickt! Im gewöhnlichen Leben ist sie manchmal barsch gegen mich, aber blos weil sie mich zu nachlässig in Dingen glaubt die zu meinem Glück, zu meiner Gesundheit dienen können; wenn ich leide, dann ist sie es die seufzt, und ich habe die Rolle der Trösterin zu übernehmen. Auch diesmal ging es nicht anders. Ich bewies ihr daß sie, indem sie sich ihrem Schmerze hingebe, sich weniger fähig mache mir nützlich zu sein, daß sie mir draußen nothwendiger sei als im Gefängnisse wo sie durchaus bei mir bleiben wollte und mich bat es ihr zu erlauben: daß ich, im Ganzen genommen, nicht so unglücklich sei als sie sich einbilde, und das ist wahr. Ich habe jedesmal so oft ich krank war eine Art

von ganz eigenthümlicher Ruhe empfunden die ohne Zweifel mit einer gewissen Anschauungsweise in Verbindung steht, so wie mit dem Gesetz das ich mir auferlegt habe mir die Nothwendigkeit immer milder vorzustellen, statt mich gegen sie zu empören. Von dem Augenblick an wo ich mich zu Bett lege, scheint es mir als höre jede Pflicht auf, und kein Kummer hat mehr Gewalt über mich. Ich bin zu nichts mehr verbunden als da zu sein und mit Ergebung da zu bleiben, was mir ungemein leicht wird. Ich lasse meiner Einbildungskraft den Zügel schießen und beschwöre liebliche Eindrücke, angenehme Erinnerungen, glückliche Gefühle herbei; keine Anstrengungen, keine Berechnungen, keine Ueberlegungen finden mehr statt; ganz der Natur hingegeben und friedlich wie sie, leide ich ohne Ungeduld oder ruhe aus und ergötze mich. Ich finde daß das Gefängniß so ziemlich dieselbe Wirkung auf mich hervorbringt wie die Krankheit; ich bin auch zu nichts verbunden als hier zu sein, und dies kommt mich nicht so sauer an; meine Gesellschaft ist nicht so schlecht! Ich erfuhr bald daß ich ausziehen müsse; die Zahl der Opfer nahm zu; das Zimmer das man mir angewiesen hatte, konnte mehr als ein Bett fassen, und um mich allein zu lassen war man genöthigt mich noch an diesem Abend auf ein kleines Cabinet anzuweisen; folglich mußte ausquartiert werden. Das Fenster meiner neuen Wohnung befindet sich, glaube ich, über der Schildwache die vor dem Thore des Gefängnisses steht. Die ganze Nacht hörte ich mit donnernder Stimme: Wer da? — Passirt! — Brigadier! — Patrouille! rufen. Die Häuser waren beleuchtet, und aus der starken Anzahl so wie dem häufigen Erscheinen der Patrouillen konnte ich leicht ersehen daß man Unruhen fürchtete, oder daß welche stattgefunden hatten. Ich stand früh Morgens auf und beschäftigte mich mit meinem Haushalt, d. h. ich machte mein Bett, reinigte mein Stübchen, machte Alles um mich her und meine Person sauber. Ich sah zwar

wohl daß man mir diese Dienste, wenn ich sie verlange, nicht verweigern werde, aber ich konnte mirs recht gut denken daß ich, wenn ich sie auch noch so theuer bezahle, dennoch lange darauf werde warten müssen, und daß sie gleichwohl sehr oberflächlich sein werden; ich konnte also blos dabei gewinnen, wenn ich sie selbst übernahm; ich wurde früher bedient, und die kleinen Geschenke die ich machte wurden um so dankbarer aufgenommen, weil sie ohne Dienstleistungen gegeben wurden. Ich wartete mit Ungeduld darauf die dicken Riegel an meiner Thüre zurückziehen zu hören um das Journal zu verlangen. Ich habe es gelesen; das Verhaftungsdekret ist wirklich gegen die Zweiundzwanzig erlassen; das Blatt fällt mir aus den Händen, und überwältigt von Schmerz rufe ich: Mein Vaterland ist verloren [1])!

---

[1]) Die Girondisten waren unterlegen; die Gemeine von Paris hatte unter der Leitung der Jakobiner und des Konvents den Sieg davon getragen. Der Kampf war zu drei verschiedenen Zeitpunkten welche sich einen Namen in der Geschichte erworben haben, wieder aufgenommen worden.

Am Tage des 10. März sollten die Girondisten nach ihrer Aussage mitten im Konvent ermordet werden. Den Jakobinern zufolge welche das Vorhandensein der Verschwörung nicht läugneten, handelte es sich nicht um eine Metzelei, sondern um einen Aufstand.

Dieser erste Anschlag scheiterte weil die Girondisten insgeheim und wie man sagt, von einigen ihrer Feinde benachrichtigt, nicht zur Sitzung kamen; weil der General Beurnonville, damals Kriegsminister, an der Spitze eines Bataillons von Finistère Ordnung in Paris herstellte; und weil, was in der Geschichte gleichfalls bemerkt zu werden verdient, ein nächtlicher Regen die Verschwörer zerstreute.

Der Konvent welchen die Frechheit der Gemeine und seine eignen Gefahren endlich bange machten, hatte die Verhaftung Heberts und die Ernennung einer Commission von zwölf Mitgliedern beschlossen welche für die Sicherheit der Nationalversammlung wachen sollten. Die Sectionen entrissen

So lange ich mich allein oder beinahe allein unter dem Joch der Unterdrückung geglaubt hatte, war ich stolz und ruhig, gab das Wünschen noch nicht auf und behielt einige Hoffnung für die Vertheidiger der Freiheit. Der Irrthum und das Verbrechen haben gesiegt; die Nationalvertretung ist verletzt, ihre Einheit ist zerrissen; Alles was sie durch Rechtschaffenheit, verbunden mit Charakter und Talenten, Ausgezeichnetes in ihrem Schooße hatte, ist geächtet; die Gemeine von Paris beherrscht den gesetzgebenden Körper; Paris ist verloren: die Brandfackeln des Bürgerkriegs sind angezündet; der Feind steht im Begriff aus unsern Spaltungen Nutzen zu ziehen; für den Norden Frankreichs wird es bald keine Freiheit mehr geben, und die ganze Republik ist entsetzlichen Zerwürfnissen blosgestellt. Erhabene Traumbilder, großherzige Opfer, Hoffnung, Glück, Vaterland, lebet wohl! Bei den ersten Flügelschlägen meines jungen Herzens, als zwölfjähriges Mädchen, weinte ich daß ich nicht als Spartanerin oder Römerin geboren worden; ich habe in der französischen Revolution die unverhoffte Anwendung der Grundsätze zu sehen geglaubt mit denen ich mich genährt hatte: die Freiheit, sagte ich zu mir, hat zwei Quellen, die guten Sitten aus denen die weisen Gesetze hervorgehen, und die Aufklärung die uns durch die Kenntniß unsrer Rechte zu den einen und den andern zurückführt; meine Seele wird nicht mehr schmerzlich verwundet werden

---

ihm mit den Waffen in der Hand am 31. Mai die Freigebung Heberts und die Abschaffung der Zwölfercommission.

Am 2. Juni sprach der Konvent unter den Bajonnetten Henriots, des Stadtkommandanten, und unter den Kanonen der Sectionen die Verhaftung von zwei und zwanzig seiner Mitglieder aus. Sie gehörten sämmtlich zur Partei der Girondisten. Von diesem Tage an schreibt sich eigentlich erst der Triumph des Berges und die Herrschaft des Schreckens.

A. d. fr. H.

durch den Anblick der herabgewürdigten Menschheit, das ganze Geschlecht wird sich verbessern, und das Glück Aller wird die Grundlage und die Bürgschaft für das Glück der Einzelnen sein. Glänzende Hirngespinnste, Verführungen die ihr mich entzückt habt, die grauenerregende Verderbniß einer unermeßlichen Stadt macht euch verschwinden! ich verachtete das Leben, euer Verlust macht es mir hassenswerth, und ich wünsche die letzten Schändlichkeiten dieser Rasenden. Was wartet ihr, anarchistische Banditen? Ihr ächtet die Tugend, so vergießet doch das Blut derer die sich zu ihr bekennen; über dieses Land ausgegossen, wird es dasselbe gefräßig machen und Ursache sein daß es sich unter euren Schritten öffnet.

Der Lauf der Dinge hatte mich das Ereigniß ahnen lassen müssen, aber ich hatte noch immer Mühe zu glauben daß die Berechnung der Gefahren die Masse des Konvents nicht stutzig machen würde, und ich habe es nicht vermeiden können von dieser entscheidenden Handlung welche die Stunde seiner Auflösung anläutet im höchsten Grade überrascht zu werden.

Ein kalter Unwille legt sich jetzt, wenn ich so sagen darf, über alle meine Gefühle: so gleichgültig als je in Beziehung auf das was mich betrifft, hege ich schwache Hoffnung für die Andern und erwarte die Ereignisse mit mehr Neugierde als Verlangen: ich lebe nicht mehr um zu fühlen, sondern um kennen zu lernen. Ich erfuhr bald daß die Bewegung welche angeordnet worden war um das Verhaftungsdekret auszuwirken, in Betreff der Gefängnisse Sorgen erweckt hatte; dies war die Ursache der strengen und lärmenden Nachtwache: auch hatten sich die Bürger von der Section der Einheit nicht in den Befehl fügen wollen der sie in die nächste Umgebung des Konvents beorderte: sie blieben alle zu Hause um über ihr Eigenthum und das in ihrem Bezirk gelegene Gefängniß zu wachen:

ich sah den Grund zu der unruhigen und bestürzten Miene Grandprés, der mir am folgenden Tag seine Befürchtungen bekannte. Er hatte sich in die Versammlung verfügt um daselbst die Vorlesung meines Schreibens auszuwirken; acht Stunden hintereinander hatte er im Verein mit mehreren Deputirten vergebens seine Bitten und Forderungen bei dem Präsidenten wiederholt: es war klar daß mir diese Vorlesung verweigert wurde. Aus dem Moniteur ersah ich daß meine Section, die von Beaurepaire, sich, selbst nach meiner Verhaftung, zu meinen Gunsten ausgesprochen hatte; dies brachte mich auf den Gedanken an sie zu schreiben, und ich that es in folgenden Ausdrücken:

„Bürger!

„Aus den öffentlichen Blättern erfahre ich daß Ihr Roland und seine Frau unter den Schutz Eurer Section gestellt hattet; ich wußte es nicht, als ich gewaltsam aus meinem Hause weggeführt wurde, und der Ueberbringer der Befehle der Gemeine hat mir im Gegentheil die bewaffnete Macht von der er begleitet war, als der Section angehörig geschildert die er hierzu in Anspruch genommen habe; so hat er sich in seinem Protokoll ausgedrückt. Gleich nach meiner Einsperrung in der Abtei habe ich an den Konvent geschrieben und mich an den Minister des Innern gewendet, daß er ihm meine Einsprüche zukommen lassen möge; ich weiß daß er meiner Forderung Folge geleistet hat, und daß mein Schreiben übergeben worden ist, aber es ist nicht vorgelesen worden. Ich habe die Ehre Euch eine beglaubigte Abschrift davon zuzuschicken. Wenn die Section es ihrer würdig glaubt der unterdrückten Unschuld als Dollmetscherin zu dienen, so könnte sie eine Deputation an die Schranken des Konvents schicken um daselbst meinen gerechten Klagen und meiner

Forderung Gehör zu verschaffen. Ich unterwerfe diese Frage ihrer Einsicht; ich füge keine Bitte hinzu; die Wahrheit hat nur eine einzige Sprache, und diese besteht in der Darstellung der Thatsachen; die Bürger welche die Gerechtigkeit wollen, lieben es nicht daß man demüthige Bitten an sie richte, und die Unschuld weiß solche nicht vorzubringen.

„N. S. Es ist dies der vierte Tag meiner Haft, und ich bin noch nicht verhört worden. Ich bemerke noch daß auf dem Verhaftsbefehl kein Grund angegeben war, daß aber darauf stand, ich werde am folgenden Tage verhört werden."

Einige Tage vergingen ohne daß ich von Etwas sprechen hörte; ich wurde immer noch nicht verhört. Gleichwohl hatte ich viele Besuche von Verwaltungsmännern mit platten Gesichtern und schmutzigen Litzen erhalten welche theils der Polizei, theils ich weiß selbst nicht was für einer Behörde anzugehören behaupteten; plumpe Sansculotten mit stinkenden Haaren, eifrige Beobachter der Tagesordnung welche kamen um sich zu erkundigen, ob die Gefangenen mit ihrer Behandlung zufrieden seien. Ich hatte mich Allen gegenüber mit der Entschlossenheit und Würde ausgesprochen die der unterdrückten Unschuld anstehen; ich hatte zwei oder drei vernünftige Männer bemerkt welche mich begriffen, aber nicht zu unterstützen wagten, und ich speiste eben zu Mittag, als man wiederum fünf oder sechs andere auf einmal ankündigte. Die Hälfte von ihnen tritt vor; ihr Wortführer schien mir, noch ehe er den Mund geöffnet hatte, einer jener hohlköpfigen Schwätzer zu sein die sich auf die Geläufigkeit ihrer Zunge Wunder was einbilden. „Guten Tag, Bürgerin. — Guten Tag, mein Herr. — Sind Sie mit diesem Hause zufrieden? Haben Sie über Ihre Behandlung nicht zu klagen? keine Wünsche vorzubringen? — Ich beklage mich darüber daß ich hier bin; ich

verlange wieder hinauszukommen. — Leidet vielleicht Ihre Gesundheit Noth? langweilen Sie sich ein wenig? — Ich befinde mich wohl und langweile mich nicht. Die Langeweile ist die Krankheit solcher Menschen die ein ausgetrocknetes Gemüth und keinen geistigen Halt haben; aber ich habe ein lebhaftes Gefühl für die Ungerechtigkeit; ich beschwere mich gegen diejenige welche mich ohne Grund hat verhaften und ohne Verhör so lange sitzen lassen. — Ei, in Revolutionszeiten gibt es so viel zu thun daß man nicht für Alles sorgen kann. — Eine Frau, welcher der König Philipp ungefähr diese Antwort gab, erwiederte ihm: „Wenn Du nicht Zeit hast mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so hast Du also nicht Zeit König zu sein.“ Nehmet Euch in Acht daß ihr die unterdrückten Bürger nicht zwinget das Gleiche zu dem Volke zu sagen, oder vielmehr zu den willkürlichen Behörden die es irre führen. — Leben Sie wohl, Bürgerin. — Leben Sie wohl.“ Und mein Schwätzer trollte sich, weil er auf Gründe nicht zu antworten wußte. Diese Leute sind mir vorgekommen, als wollten sie blos sehen was für ein Gesicht ich im Käfig mache; aber sie können weit gehen bis sie solche Einfaltspinsel treffen wie sie selbst sind.

Ich habe gesagt daß ich mich über die Art wie man an solchen Orten lebt erkundigt habe; nicht als ob ich auf die sogenannten Bequemlichkeiten des Lebens großen Werth legte; ich kann ohne Bedenken Gebrauch davon machen, wenn keine Widerwärtigkeiten damit verbunden sind, aber immer mit Mäßigung, und ich entbehre Alles ohne Schwierigkeiten. Inzwischen muß ich aus einem mir angebornen Ordnungssinne wissen wie hoch meine Ausgaben sich belaufen dürfen, um sie dann meiner Lage gemäß zu regeln.

Man sagte mir daß Roland als Minister die Summe von fünf Franken die jedem Gefangenen täglich für seine Bedürfnisse bewilligt

war, zu hoch gefunden und auf zwei Franken herabgesetzt hatte; aber der seit einigen Monaten ums Dreifache erhöhte Preis der Lebensmittel macht daß man kaum damit ausreichen kann; denn da die Nation blos die vier Wände und Stroh gibt, so werden zum Voraus zwanzig Sous für den Gefängnißwärter abgezogen um ihn für die Kosten seiner Zimmer, d. h. für das Bett und etliche Möbel zu entschädigen. Von den übrigen zwanzig Sous muß man die Beleuchtung, die Heizung, wenn solche nöthig ist, und die Kost bestreiten: dies ist ungenügend, doch steht vernünftigerweise Jedem frei nach Belieben mehr Geld auszugeben. Ich liebe es nicht für meine Person großen Aufwand zu machen, und ich finde einiges Vergnügen darin meine Kräfte in den Entbehrungen zu üben. Es hat mich die Lust angewandelt eine Probe zu machen und zu sehen wie weit der menschliche Wille die Bedürfnisse zu beschränken vermag: aber man muß stufenweise voranschreiten, dies ist die einzige Art um weit zu kommen. Ich habe nach vier Tagen angefangen meine Frühstücke zu beschneiden und statt Café oder Chokolade blos Brot und Wasser zu genießen; ich habe eingeführt daß man mir als Mittagessen blos eine Platte gewöhnliches Fleisch mit etwas Kräuterwerk vorsetzte; Abends ein wenig Gemüse und kein Dessert; ich habe, um mir den Wein abzugewöhnen, blos Bier getrunken, später aber auch dies aufgegeben. Da jedoch diese Diät einen moralischen Zweck hat, und alles nutzlose Sparen mir ebenso zuwider als verächtlich ist, so habe ich gleich zu Anfang für die auf bloses Stroh beschränkten Unglücklichen eine Summe ausgesetzt um, wenn ich Morgens mein trocknes Brod verzehre, mich an dem Gedanken erfreuen zu können daß ich armen Teufeln den Genuß verschafft habe Mittags dem ihrigen Etwas beizufügen. Wenn ich sechs Monate hier bleibe, so will ich fett und frisch hinauskommen ohne etwas Anderes als Suppe

und Brot zu bedürfen, und habe mir dann noch incognito Segnungen verdient. Auch dem Dienstpersonal im Gefängnisse habe ich, jedoch in einer andern Absicht, einige Geschenke gemacht. Wenn man in seinen Ausgaben streng ökonomisch ist oder erscheint, so muß man Andern gegenüber freigebig sein um sich Verzeihung für diese Sparsamkeit zu erwerben, besonders in einer Lage wo die Leute von denen man umgeben ist ihren Gewinn nach diesen Ausgaben berechnen. Ich verlange weder Dienste noch Waaren; ich lasse Nichts kommen; ich beschäftige Niemanden: es ist klar daß ich für die Domestiken welche von den Aufträgen die man ihnen zu besorgen gibt ihren kleinen Vortheil haben, die widerwärtigste Gefangene sein müßte; deshalb erkaufe ich mir die Unabhängigkeit, wo ich mit ihnen in Berührung komme; ich erwerbe sie dadurch in vollkommnerem Grade und verdiene mir noch obendrein Liebe.

Ich habe von dem vortrefflichen Champagneux und dem achtungswürdigen Bosc einige Besuche erhalten. Der erste, Vater einer zahlreichen Familie und grundsatzfester Anhänger der Freiheit, hatte die heilige Lehre derselben seit dem Anfang der Revolution in einem für die Bildung seiner Mitbürger bestimmten Journale gepredigt: ein einsichtsvoller Geist, sanfte Sitten, große Liebe zur Arbeit sind seine hervorstechenden Eigenschaften. Als Roland Minister war, berief er ihn und stellte ihn an die Spitze der ersten Abtheilung des Departements des Innern; es ist dies eine der glücklichsten Wahlen die er getroffen hat. Im Uebrigen ist es ihm mit mehreren andern Chefs, wie z. B. dem thätigen und freimüthigen Le Camus, dem gewandten Faypoul und Andern, nicht minder gelungen. Nie waren Bureaux besser besetzt; ihrer vollkommenen Organisation verdankt Garat die Fähigkeit eine Last zu tragen die seine Kräfte übersteigt; der Ehrlichkeit und Gewandtheit solcher Beamten hat er die

Ruhe zuzuschreiben die man ihn genießen läßt; er hat es auch eingesehen und erklärt, er würde seinen Posten aufgeben, wenn man ihn nöthigte Aenderungen auf seinen Bureaux vorzunehmen. Er wird trotz dem gezwungen werden abzutreten, denn alle Talente der Unterbeamten können den Mangel an Charakter von Seiten eines Ministers nicht gut machen; Schwachheit ist der schlimmste aller Fehler bei Solchen die zu regieren haben, namentlich inmitten von Parteiungen. Garat und Barrère würden als einfache Privatpersonen für recht verständige und ehrenwerthe Leute gelten, aber, der eine als Inhaber der vollziehenden Gewalt, und der andere als Gesetzgeber, alle Staaten in der Welt durch ihre halben Maaßregeln zu Grunde richten; ihre Wuth die Leute gewinnen zu wollen, wie sie sagen, leitet sie immer auf den falschen Weg der geradezu in den Abgrund und ins Verderben führt. Die Gewinnung von Staatsmännern muß ganz in dem System liegen, d. h. in der Art diejenigen deren Dienste sie benützen zu behandeln; sie müssen sich selbst der Leidenschaften und Fehler der Leute bedienen die unter ihnen stehen, oder mit denen sie zu verhandeln haben; aber streng in den Grundsätzen, fest und rasch im Handeln, dürfen sie sich weder durch Hindernisse noch durch Rücksichten in der ersten Beziehung zum Wanken bringen, in der zweiten vom rechten Wege ableiten lassen.

Wenn Roland mit dem Umfang seiner Einsichten, der Kraft seiner Seele, seiner erstaunlichen Thätigkeit etwas mehr Kunst im Benehmen verbinden könnte, so würde er mit Leichtigkeit ein ganzes Reich beherrschen, aber seine Fehler schaden nur ihm selbst und seine guten Eigenschaften sind von unendlichem Werth in der Verwaltung.

Bosc, unser alter Freund, ein wahrer Charakter und aufgeklärter Geist, war gleich am ersten Tage meiner Gefangenschaft in

meine Wohnung gegangen und hatte sich beeilt meine Tochter zu Frau Creuzé-la-Touche zu führen, welche sie aufnahm und wie ihre eigenen Kinder behandelte bei denen sie nun verabredtermaßen unter ihren Augen bleiben soll. Man muß die Personen kennen um den ganzen Werth dieses Zuges zu fühlen; man muß sich den feinfühlenden und aufrichtigen Bosc vorstellen, wie er ins Haus seiner Freunde läuft, sich ihres Kindes bemächtigt, es aus eignem Antrieb der achtungswürdigsten Familie anvertraut, als ein Gut das er bei ihr niederzulegen sich beehrt, und von dem er überzeugt ist daß es mit der Erkenntlichkeit aufgenommen wird welche zartfühlende Seelen empfinden, wenn man ihnen Gelegenheit bietet Gutes zu thun: man muß die patriarchalischen Sitten, die Tugenden Creuzés und seiner Frau, die Sanftmuth und Güte wodurch sich dieses Paar auszeichnet, gekannt haben um ihren Empfang zu beurtheilen und seinen Werth einzusehen.

Wer ist also bei allem dem zu beklagen? Roland allein; Roland der verfolgt, in die Acht erklärt ist; Roland dem man die Prüfung seiner Rechenschaftsablegung verweigert; Roland der, um sich der blinden Wuth von Menschen zu entziehen welche von seinen Gegnern getäuscht werden, genöthigt ist wie ein Verbrecher sich zu verbergen; sogar für die Sicherheit derjenigen zu zittern die ihn aufnehmen; schweigend die Verhaftung seiner Frau, die Siegelanlegung an Alles was ihm gehört hinabzuschlucken, und in der Ungewißheit die Herrschaft einer Gerechtigkeit abzuwarten die ihn niemals für die Leiden entschädigen wird welche die Verruchtheit seiner Gegner über ihn bringt.

Meine Section die von den besten Grundsätzen durchdrungen ist, hatte am 3. einen Beschluß gefaßt, worin diese sich kundgeben und die Rechte der Bürger gegen willkürliche Verhaftungen

Einsprache zu erheben, ja sogar bei derartigen Versuchen thätigen Widerstand zu leisten, festgestellt werden. Mein Schreiben wurde mit vieler Theilnahme gelesen und angehört; da die Erörterung welche sich darüber entspann bis auf den folgenden Tag hinausgezogen wurde, so schlugen die Bergmänner Lärm in ihrer Partei; es kamen eine Menge Deputationen von Wahnsinnigen aus andern Sectionen um die Verhandlungen, die Berathungen zu stören und, wenn es möglich wäre, einen schlimmen Geist unter meine Section zu bringen, oder sie durch Drohungen einzuschüchtern und die Mehrheit der Sectionen zu veranlassen, sie zu entwaffnen. Mittlerweile schrieb ich auf Grandprés dringendes Anrathen kein Mittel zur Abkürzung meiner Gefangenschaft zu vernachlässigen noch einmal an Garat und wandte mich auch an Gohier: dieser letztere den ich wenig gesehen habe, ein eben so großer Schwachkopf wie Garat, ist mir in allen andern Beziehungen noch weit mittelmäßiger vorgekommen. Ich konnte an solche Leute nicht schreiben ohne ihnen Lektionen zu ertheilen; sie waren streng; Grandpré fand sie kränkend, obwohl gerecht; ich milderte einige Ausdrücke und hielt mich an die folgenden.

Die Bürgerin Roland an den Justizminister.

Im Abteigefängniß, den 8. Juni 1793.

„Ich bin unterdrückt und sehe mich daher veranlaßt Sie an meine Rechte und Ihre Pflichten zu erinnern.

„Ein willkürlicher Befehl, ohne Angabe des Grundes zur Verhaftung, hat mich in diesen für Verbrecher bestimmten Ort geworfen; ich bewohne ihn seit acht Tagen ohne verhört worden zu sein.

„Die Dekrete sind Ihnen bekannt; man beauftragt Sie die Gefängnisse zu besuchen, die ohne Ursache Eingesperrten zu entlassen;

noch in der letzten Zeit ist ein anderes Dekret gefaßt worden das Ihnen vorschreibt sich die Verhaftsbefehle vorlegen zu lassen, zu prüfen ob sie begründet sind, und für die Verhörung der Gefangenen zu sorgen.

„Ich schicke Ihnen eine beglaubigte Abschrift desjenigen zu kraft dessen ich aus meiner Wohnung gerissen und hiehergebracht worden bin.

„Ich verlange die Vollziehung des Gesetzes in meinem und in Ihrem eigenen Interesse. Unschuldig und muthvoll, kann ich von der Ungerechtigkeit zwar unterdrückt, nicht aber gebrandmarkt werden, und ich kann mich ihr mit Stolz unterwerfen in einer Zeit wo man die Tugend achtet. Was Sie betrifft der Sie zwischen das Gesetz und die Unehre gestellt sind, so kann Ihr Wille nicht zweifelhaft sein, und Sie wären zu bedauern, wenn Sie nicht den Muth hätten ihm gemäß zu handeln[1]."

An den Minister des Innern.

Den 8. Juni 1793.

„Ich weiß daß Sie meine Beschwerden an den gesetzgebenden Körper abgeschickt haben; mein Brief ist nicht vorgelesen worden: sind nun Ihre Pflichten dadurch erfüllt daß Sie ihn auf meine Bitte hin haben abgehen lassen? — Ich bin ohne Angabe von Gründen verhaftet worden, bin seit acht Tagen eingesperrt, bin noch

---

[1]) Die ursprüngliche Fassung lautete: Aber Sie, zwischen das Gesetz und die Unehre gestellt, müssen Ihren Posten verlassen oder ausfüllen; oder aber die Schmach auf sich nehmen womit die Nachwelt die Schwachheit von Ihresgleichen bedecken wird. A. d. fr. H.

nicht verhört[1]); Ihnen als Staatsmann kommt es zu, nachdem Sie die Unschuld nicht vor Unterdrückung zu bewahren gewußt haben, Ihre Kräfte aufzubieten um sie zu befreien.

„Sie sind vielleicht noch mehr als ich bei dem Geschäfte interessirt das zu übernehmen ich Sie auffordere; ich bin nicht das einzige Opfer der Rechtsverletzung oder des Neides, und ihre gegenwärtigen Verfolgungen gegen Alles was Charakter und Talent mit Tugend verbindet, machen die Mißhandlung deren Gegenstand ich bin ehrenhaft; ich verdanke sie meiner Verbindung mit dem verehrungswürdigen Manne welchen die Nachwelt rächen wird. Aber Sie der Sie jetzt am Ruder sitzen, würden dem Vorwurf dasselbe den Fluthen preiszugeben nicht entgehen, wenn Sie es nicht mit fester Hand

---

[1]) Garat schrieb damals an den Sicherheitsausschuß und empfahl ihm das Anliegen der Frau Roland dringend. Er erhielt darauf folgende von Chabot und Engrand, Mitgliedern desselben, unterzeichnete und vom 1. Juli 1793 datirte Antwort:

„Der Sicherheitsausschuß, Bürger Minister, hat die Verhaftung der Frau Roland auf das Entweichen ihres Mannes begründet welcher in diesem Augenblick das Feuer des Bürgerkrieges im Rhone- und Loire-Departement anschürt*), und auf die Mitschuld dieser angeblichen Lucretia mit ihrem angeblich tugendhaften Gemahl bei dem Plane den öffentlichen Geist durch ein angebliches Bureau zur Bildung des besagten Geistes zu verderben. Da dieser Prozeß mit dem gegen die große Verschwörung zusammenhängt, so wird die Bürgerin Roland schon die Güte haben den allgemeinen Bericht abzuwarten der darüber gemacht werden muß, nachdem wir unsere Finanzen durch einen großen Plan gerettet und durch Nationalerziehung so wie durch Vereinfachung des Gesetzbuches den Anker der Verfassung geworfen haben werden."

*) Roland war damals in Rouen wo er bei beherzten Freundinnen eine Zufluchtsstätte gefunden hatte; er verließ ihre Wohnung nur um sich den Tod zu geben.

A. d. fr. H.

zu führen wissen sollten, und eben so wenig der Schmach so lange an demselben geblieben zu sein ohne es handhaben zu können.

„Die Parteiungen gehen vorüber, die Gerechtigkeit allein bleibt, und unter allen Fehlern des Staatsmannes ist Schwachheit derjenige den man ihm am wenigsten verzeiht, weil sie die Quelle der größten Unordnungen ist, zumal in Zeiten des Sturmes.

„Ich habe nicht nöthig diesen Betrachtungen Etwas hinzuzufügen, wenn sie Ihnen zur rechten Zeit für Sie und für mich zukommen, oder Ihnen die Anwendung derselben auf meine Verhältnisse besonders dringend ans Herz zu legen, denn nichts kann den Willen und den Muth ersetzen.“

Wahrhaftig, Minister welche die Dekrete, die ihnen eine Untersuchung gegen die Urheber der Septembermetzelei und die Verschwörung vom 10. März befahlen, vernachlässigt, verachtet haben; Menschen die durch die Kraftlosigkeit und Schändlichkeit ihres Benehmens unter diesen Umständen das Verbrechen ermuthigt, seine Unternehmungen begünstigt und diesen neuen Aufstand vom 31. Mai gesichert haben, wo Verblendung und Frechheit den Vertretern der Nation Gesetze vorschreiben und alle Wehen des Bürgerkrieges herbeibeschwören; solche Menschen werden sich nicht zu Anklägern der Unterdrückung machen: ich erwarte nichts von ihnen, und die Wahrheiten die ich ihnen sage, sind weit mehr dazu bestimmt ihnen ihre Pflichten und die Arten ihrer Pflichtvergessenheit vor Augen zu halten, als mir eine Gerechtigkeit zu verschaffen für welche zu sorgen sie unfähig sind, wenn nicht anders ein Restchen von Scham Wunder thun sollte.

Aesop erzählt uns, wie Thiere die beim Anblick des Löwen gewöhnlich gezittert, als er krank wurde eines ums andere kamen und ihn höhnten; auf dieselbe Weise fällt der Haufen der mittelmäßigen, getäuschten oder eifersüchtigen Leute voll Wuth über die-

jenigen her welche die Unterdrückung in Gefangenschaft hält, oder deren Einfluß sie dadurch verringert daß sie die Meinung über sie irreführt. Die Nummer 526 des Thermomètre du Jour vom 9. Juni liefert einen Beleg hierzu; man findet darin unter dem Titel: Verhör des L. P. von Orleans eine Reihe von Fragen unter welchen beifolgende Anschuldigung besonders hervorgehoben werden muß: „Geheimen Winkelversammlungen angewohnt zu haben welche Nachts bei Frau Buzot im Faubourg Saint-Germain gehalten wurden, und bei denen sich Dumouriez, Roland und seine Frau, Vergniaux, Brissot, Gensonné, Gorsas, Louvet, Petion, Guadet u. s. w. einfanden."

Welche tiefliegende Verruchtheit und welches Uebermaß der Schamlosigkeit! Alle hier genannten Deputirten sind gerade diejenigen welche für die Verbannung der Bourbonen gestimmt haben; niemals haben diese stolzen Vertheidiger der Freiheit den Herzog von Orleans als einen fähigen Führer betrachtet, sondern er hat ihnen immer ein gefährlicher Strohmann geschienen; sie sind die Ersten gewesen die seine Laster, sein Geld, seine Verbindungen, seine Volksthümlichkeit, seine Partei fürchteten, die letztere laut und öffentlich verklagten, und diejenigen welche sie für ihre Agenten hielten verfolgten. Louvet hat sie in seiner Catilinaria gegen Robespierre scharf gezeichnet: einer überaus werthvollen Arbeit, wie überhaupt alle die aus seiner Feder geflossen sind, einer Arbeit welche die Geschichte sorgsam aufbewahren wird, und worin er das Benehmen dieser Leute bei dem Wahlvereine schildert aus welchem Philipp als Deputirter hervorging. Buzot, dem seine standhafte Entschlossenheit den Haß aller Aufwiegler zugezogen hat, ergriff den ersten Augenblick der ihm günstig schien um die Verbannung der Bourbonen zu verlangen, eine Maaßregel die er für unvermeidlich hielt von dem Augenblick

an, wo der Konvent es auf sich nehmen wollte über Ludwig das Urtheil zu sprechen. Weder Roland noch ich sind mit dem Herzog von Orleans jemals zusammengekommen; ich habe es sogar vermieden Sillery den man mir als einen braven und liebenswürdigen Mann schilderte zu empfangen, blos weil seine Verbindungen mit Orleans ihn mir verdächtig machten. Ich erinnere mich in dieser Beziehung zweier sehr pikanter Briefe, wovon der eine Frau Sillery zur Verfasserin [1]) hatte und an Louvet gerichtet war, nachdem er den Antrag Buzots unterstützt hatte. „Da haben Sie, sagte Louvet, als er mir ihn mittheilte, zu mir, einen deutlichen Beweis daß wir uns nicht im Irrthum befinden und daß die Orleans'sche Partei kein bloses Hirngespinnst ist. Frau Sillery würde mir nicht in solchen Ausdrücken schreiben, wenn dies nicht eine unter den Betheiligten abgekartete Sache wäre, und wenn diese Leute die Verbannung so sehr fürchten, so müssen sie darin wohl die Vernichtung etlicher von ihren Plänchen sehen.“ In der That hatte der sehr wohl studirte Brief der Frau Sillery den Zweck Louvet seine Ansicht auszureden, und ihn auf den Glauben zu bringen daß die republikanischen Grundsätze worin die Orleansschen Kinder erzogen worden seien, dieselben zu ihren eifrigsten Vertheidigern machen, und daß es ebenso unpolitisch als grausam sei Leute die gewiß nützliche Dienste leisten werden abgeschmackten Vorurtheilen aufzuopfern. Der andere Brief war die Antwort Louvets; geistreich und würdevoll, sprach er mit Kraft, jedoch in einem höflichen Tone, die Gründe seiner Ansicht aus; er sagte darin unter Anderem daß die monarchischen Grundsätze, die Adels- und andere Vorurtheile welche Frau Sillery selbst in ihren Werken gelehrt habe, weit entfernt seien ihn über die

---

[1]) Bekannter unter dem Namen Genlis. A. d. fr. H.

Grundsätze ihrer Schüler zu beruhigen, und mit dem Stolz eines freien Mannes beharrte er auf einer Meinung welche ihm die Liebe zu seinem Vaterlande eingegeben hatte.

Was die angeblichen Winkelversammlungen bei der Frau Buzot betrifft, so kann man sich keine lächerlichere Behauptung denken. Buzot den ich zur Zeit der konstituirenden Versammlung viel gesehen hatte, mit dem ich in freundschaftlichem Briefwechsel geblieben war, Buzot dessen reine Grundsätze, Muth, Feingefühl und sanfter Charakter mir unendliche Hochachtung und Anhänglichkeit einflößten, kam häufig ins Hotel des Innern: ich habe seine Frau nur ein einzigesmal besucht, seit er um den Konventssitzungen anzuwohnen mit ihr nach Paris gekommen war, und mit Dumouriez standen sie in gar keiner Verbindung. Entrüstet über diese Albernheiten, ergriff ich die Feder und schrieb an Dulaure, Redakteur des Thermomètre du Jour, einen achtungswerthen Mann den ich bis zu dem Augenblick wo der Berg ihn verführte[1]) bei mir gesehen habe.

Die Bürgerin Roland an den Deputirten Dulaure,
Verfasser des Thermomètre du Jour.

Im Abteigefängniß, den 9. Juni 1793.

„Wenn die Unschuld, nachdem sie sich bereits unter dem Joch der Unterdrückung befindet, sich noch über Etwas verwundern könnte, so würde ich Ihnen sagen, Bürger, daß ich mit der größten Ueberraschung die Abgeschmacktheiten gelesen habe welche in Ihrer heutigen Nummer die der Zufall mir in die Hände geführt hat, unter dem Titel: Verhör Philipps von Orleans verzeichnet stehen. Es

---

[1]) Ich habe seitdem erfahren daß die letzten Schändlichkeiten des Bergs ihm die Augen geöffnet und ihn auf den guten Weg zurückgebracht haben.

wäre höchst verwundersam, wenn die Erfahrung nicht bewiesen hätte daß es blos auf einer namenlosen Frechheit beruht, daß man diejenigen Personen, welche eine Orleans'sche Partei zuerst gefürchtet, verklagt, verfolgt haben, nunmehr als Mitglieder derselben bezeichnen will.

„Die Zeit wird ohne Zweifel dieses Geheimniß der Unrechtlichkeit aufklären, aber indem ich ihre Gerechtigkeit erwarte die inmitten einer so entsetzlichen Verderbniß langsam sein kann, scheint mir die Ihrige verpflichtet zu sein, zu gleicher Zeit wo Sie die Fragen eines, auf Verbreitung von Argwohn berechneten, Verhörs mittheilen, auch die Antworten zu veröffentlichen die darauf gegeben worden sein müssen und zur Beurtheilung derselben dienen können.

„Diese Gerechtigkeit ist eine um so unabweislichere Pflicht, als Verleumdung und Verfolgung sich den in gedachten Fragen genannten Personen an die Fersen hängen, als sie größtentheils in die Folgen eines Dekrets einbegriffen sind welches Frechheit und Unrechtlichkeit der Schwachheit und dem Irrthum entrissen hat. Ich selbst bin seit acht Tagen eingesperrt, kraft eines Befehls auf welchem kein Grund zur Verhaftung angegeben ist; ich bin nicht verhört worden; ich habe meine Klagen dem Konvent nicht zu Ohren bringen können, und als man ihm endlich bemerklich machen konnte daß sie seinen Blicken entzogen worden seien, hat man ihn unter dem Vorwand, dies gehe ihn nicht an, veranlaßt zur Tagesordnung überzugehn. Was in aller Welt! die neuen Behörden handeln willkürlich, die konstituirten Behörden schweigen vor ihnen, und die Ungerechtigkeiten die sie begehen, sollen dem Konvent nicht vor die Augen geführt werden? Man soll bei dem gesetzgebenden Körper seine Klage nicht anbringen dürfen, zu einer Zeit wo man sich mit solchen nur noch an ihn allein wenden kann? Und man interessirt sich für diejenigen die auf

Befehl des Tribunals von Marseille verhaftet worden sind, und ich die ich durch einen revolutionären Ausschuß meiner Freiheit beraubt bin, ich habe kein Recht mehr!.... Und die Gemeine läßt einmal ums andere in den Journalen verkünden daß die Gefängnisse von Paris nur Mörder, Diebe und Contrerevolutionäre in sich schließen!... Bürger! ich habe Sie gekannt; ich halte Sie für einen ehrlichen Mann: wie werden Sie einstens seufzen!.... Ich lasse Ihnen einige Abschriften zukommen die ich Sie zu lesen bitte: ich fordere Sie auf dem Brief dessen Vorlesung im Konvent ich nicht auswirken konnte, einen Platz in Ihrem Journal einzuräumen; Sie sind mir diese Gerechtigkeit schuldig; alle Umstände beweisen es klar; und wenn Sie es nicht selbst fühlen könnten, so wäre es nutzlos darauf zu bestehen.

„N. S. Weder ich noch Roland sind je mit Philipp von Orleans zusammengekommen: ich muß hinzufügen daß ich die in dem Verhör (welches im Thermomètre du Jour angeführtt ist) genannten Deputirten immer mit derselben Verachtung von diesem Menschen sprechen gehört habe, wie er sie mir einflößt, und daß wir endlich, wenn wir uns über ihn unterhalten haben, immer nur von den Befürchtungen sprachen wozu er die wahren Freunde der Freiheit veranlassen könne, und von der Nothwendigkeit aus diesem Grunde auf seine Verbannung zu bringen.“

Weitere Fortsetzung der geschichtlichen Mittheilungen über die Revolution.

Zweite Haft.

Sainte-Pelagie, den 20. August.

Der vierundzwanzigste Tag meiner Gefangenschaft in der Abtei begann hinzugehen; die Zeit dieser Haft hatte ich mit Studien und Arbeiten ausgefüllt; hauptsächlich hatte ich sie zur Abfassung von Bemerkungen verwendet aus deren ganzem Ton man die vortreffliche Stimmung ersehen mußte, in welcher ich mich befand. Der Aufstand vom 31. Mai, die Attentate vom 2. Juni hatten mich mit inniger Entrüstung erfüllt; aber ich war überzeugt daß die Departements dieselbe nicht gerne sehen, und daß ihre Einsprüche, indem sie sich auf die nothwendigen Schritte stützten, die gute Sache zum Siege führen werden. Mit dieser Hoffnung lag mir wenig daran ob ich auch im Augenblick einer Krisis, oder bei den letzten Wuthausbrüchen der sterbenden Tirannei, als Opfer des Privathasses oder der Wuth irgend eines Wahnsinnigen fiel. Der Erfolg meiner Freunde, der Sieg der wahren Republikaner trösteten mich zum Voraus über Alles; mit der Ruhe, dem Stolz, ja der Freude der Unschuld, welche den Tod verachtet und weiß daß der ihrige Rächer finden wird, hätte ich mich einem unge-

rechten Urtheilsspruche unterzogen oder wäre irgend einer unvorhergesehenen Grausamkeit erlegen. Ich kann nicht umhin hier mein bereits ausgesprochenes Bedauern über das Verlorengehen dieser Bemerkungen auszusprechen welche sowohl die Thatsachen die ich kennen gelernt, als auch die Personen von denen ich umgeben gewesen, und die Gefühle die mich in der Reihenfolge der damaligen Ereignisse beherrschten, vollständig und treu schilderten. Ich vernehme daß einige von ihnen der Vernichtung entgangen sind; aber sie enthalten bloß Einzelheiten über meine erste Verhaftung; vielleicht wird eines Tags die Zusammenhaltung dieser Lappen einer befreundeten Hand Gelegenheit bieten dem Gemälde der Wahrheit neue Züge hinzuzufügen.

Die Veröffentlichung einer plumpen Lüge, die unter meinem Fenster stattfindende lärmende Ausschreiung einer Nummer des Père Duchesne, dieser unflätigen Zeitschrift womit Hebert, der Substitut der Gemeine von Paris, jeden Morgen das unwissende Volk vergiftet, das die Verleumdung trinkt wie das Wasser, hatten mich überzeugt daß irgend eine Abscheulichkeit gegen mich im Werke sei. In diesem Blatte stand, sein Verfasser habe mich in der Abtei besucht, habe sich da für einen Räuber aus der Vendée ausgegeben, mein Vertrauen erlangt und mir ein Zugeständniß über die Verbindungen Rolands und der Brissotisten mit den Rebellen dieses Departements und der englischen Regierung abgelockt. Dieses lächerliche Mährchen war mit dem ganzen Schmuckvorrath des Père Duchesne aufgestutzt; um die physischen Wahrscheinlichkeiten hatte man sich so wenig gekümmert, wie um die andern; ich war nicht blos in eine Gegenrevolutionärin verwandelt, sondern auch in eine zahnlose Alte, und am Schlusse ermahnte man mich meine Sünden zu beweinen, indem ich sie demnächst auf dem Schaffotte zu büßen haben werde. Die Colporteurs die ohne Zweifel gut eingeschult waren, verließen die Nähe meiner Wohnung auch keine

Minute, und begleiteten die Ankündigung des großen Besuches des Père Duchesne mit den blutdürstigsten Aufreizungen des Volkes auf dem Markte. Ich ergriff die Feder und schrieb einige Zeilen an den Minister Garat der sich für einen weisen Mann hält, weil er keine andere Leidenschaft hat als die Furcht, welche ihn veranlaßt, abgesehen von aller Gerechtigkeit, immer die stärkere Partei zu schonen. Ich hielt ihm die Schmach einer Verwaltung vor welche die bereits unterdrückte Unschuld den letzten Wuthausbrüchen eines verblendeten Pöbels aussetze. Ich wollte ihn wahrhaftig nicht bekehren, aber ich schickte ihm meinen Abschiedsgruß zu als einen Geier der sein Herz zernagen soll. Um diese Zeit fand eine Frau die sich zwar nicht durch hohe Geistesbildung auszeichnet, aber mit der Anmuth ihres Geschlechts die Fülle und Stärke des Gefühls verbindet welches sein erstes Verdienst und seinen größten Zauber ausmacht, Gelegenheit in mein Gefängniß zu gelangen. Wie verwundert war ich als ich ihr sanftes Gesicht erblickte, als ich mich von ihren Armen umschlossen und von ihren Thränen gebadet fühlte! Ich hielt sie für einen Engel; sie war auch wirklich einer, denn sie ist gut und hübsch, und hatte Alles gethan um mir Nachrichten von meinen Freunden zu bringen; sie verschaffte mir auch Mittel Nachrichten von mir hinauskommen zu lassen. Diese Versüßung meiner Gefangenschaft trug dazu bei mich dieselbe vergessen zu lassen, als Mittags, am 24. Juni, die Frau des Gefangenwärters mich ersuchte auf ihr Zimmer zu kommen, wo ein Herr von der Verwaltung mich zu sprechen wünsche. Ich war leidend und lag im Bette, doch stehe ich schnell auf und gehe zu ihr; ich trete in das Zimmer wo ein Mann auf- und abging, und ein anderer schrieb, ohne daß einer von beiden meine Ankunft zu bemerken schien. „Wünscht man vielleicht mich zu sprechen? — Sie sind die Bürgerin Roland? — Ja, so nenne ich mich. — Haben Sie die Güte sich zu setzen.“ Und der eine fährt fort

zu schreiben, der andere auf und ab zu gehen. Ich besann mich was diese Komödie wohl bedeuten solle, als der Schreiber das Wort ergriff und zu mir sagte: „Ich komme Sie in Freiheit zu setzen.“ Ich weiß nicht, warum diese Ankündigung nur einen sehr schwachen Eindruck auf mich machte. „Es ist ganz gut, erwiederte ich, daß man mich von hier entläßt; nun handelt es sich aber auch darum daß ich nach Hause zurückkehren kann; meine Wohnung ist versiegelt. — Die Verwaltung wird die Siegel noch heute wegnehmen lassen; ich schreibe um einen Befehl, weil ich hier das einzige Mitglied der Verwaltung bin, und dem Gefangenwärter zwei Unterschriften vorgezeigt werden müssen, wenn er Sie entlassen soll.“ Er erhebt sich, gibt sein Schreiben ab und kommt dann wieder, um sich mit einer Miene die Vertrauen einflößen will mit mir zu unterhalten; dann fragt er mich plötzlich und wie zufällig: „Sie wissen wo Herr Roland gegenwärtig ist?“ Ich lächelte zu dieser Frage und bemerkte blos, sie sei nicht discret genug um eine Antwort zu verdienen. Die Unterhaltung wurde langweilig; ich gehe auf mein Zimmer zurück um meine Anordnungen zu treffen. Im Anfang hatte ich die Absicht in aller Ruhe zu Mittag zu speisen und erst gegen Abend auszugehen; dann bedachte ich aber daß es ein Wahnsinn wäre im Gefängniß zu bleiben, wenn man Erlaubniß habe es zu verlassen; überdies erkundigte sich der Gefangenwärter ob ich meine Sachen ins Reine bringe; ich sah daß ihm viel daran lag meine Wohnung zu bekommen. Es war dies ein kleines Kabinet, sehr widerlich durch den Schmutz seiner Wände, die Dicke seiner Riegel und die Nähe eines Holzschuppens an welchem sämmtliche Thiere die zum Hause gehören ihre Nothdurft verrichten; aber da es blos ein einziges Bett fassen kann, so hat man den Vortheil darin allein zu sein, und deßwegen wird es gewöhnlich den Neuangekommenen oder derjenigen Person angewiesen welche sich diese Annehmlichkeit ausbittet. Lavacquerie

der in dem Stübchen niemals einen so wohlgemuthen Bewohner gehabt hatte wie mich, und die Gefälligkeit bewunderte mit welcher ich Bücher und Blumen in Ordnung stellte, sagte mir er wolle es künftig Pavillon der Flora nennen. Ich ahnte nicht daß er es in diesem Augenblick für Brissot bestimmte den ich nicht in meiner Nähe wußte, und daß es bald darauf von einer Heldin bewohnt werden sollte die eines bessern Jahrhunderts würdig war, der berühmten Corday. Meine arme Zofe welche kam um mich zu besuchen, weinte vor Freuden, als sie mein Paket zusammenmachte; man läßt mich den Befehl zu meiner Loslassung sehen, gegründet auf den Umstand daß nichts gegen mich vorliege; ich bezahle meine Rechnungen so wie meine kleine Gaben für die Armen und das Dienstpersonal des Gefängnisses; auf dem Weg begegnet mir einer der Geisel, Fürst von Linange, der mir verbindlich zu meiner Freiheit Glück wünscht: ich antworte ihm daß ich ihm gerne das gleiche Compliment machen würde, als Bürgschaft für die Freiheit unsrer Commissäre und den Frieden meines Landes. Ich lasse einen Fiaker holen, ich gehe hinab und bin sehr verwundert den Verwaltungsmann noch zu erblicken der das Gefängniß nicht verlassen hatte und bis an die Thüre kommt, um mich in den Wagen steigen zu sehen. Ich lasse mich nach meiner Wohnung führen, in der Absicht dort einige Sachen niederzulegen und mich dann sogleich zu den würdigen Leuten zu begeben die meine Tochter wie ihr eignes Kind aufgenommen haben; ich schwinge mich aus dem Fiaker mit der Leichtigkeit die mir niemals erlaubt hat einen Wagen anders als mit einem Sprunge zu verlassen; ich hüpfe unter meine Hausthüre wie ein Vogel, und sage lustig zu dem Portier: „Guten Tag, Lamarre." Ich war noch nicht vier Stufen meiner Treppe hinaufgekommen, als zwei Männer die mir, ich weiß nicht wie, dicht auf die Fersen gekommen waren, rufen: „Bürgerin Roland! — Was wollen Sie? fragte ich mich umkehrend. — Im Namen des Ge-

setzes, wir verhaften Sie." Wer fühlen kann braucht nicht einmal zu denken, um zu beurtheilen was ich in diesem Augenblicke empfinden mußte. Ich lasse mir den Befehl vorlesen, fasse dann sogleich meinen Entschluß, steige hinab und gehe schnell über den Hof. „Wohin gehen Sie denn? — Zu meinem Hausherrn bei dem ich etwas zu thun habe, folgen Sie mir." Die Hausfrau öffnet mir selbst mit lachendem Gesichte: „Lassen Sie mich sitzen und Athem schöpfen, sagte ich zu ihr, aber freuen Sie sich nicht; man hat mich so eben in Freiheit gesetzt, allein es war blos ein grausamer Köder; ich komme aus der Abtei los; man verhaftet mich um mich nach Sainte-Pelagie zu führen; ich kenne die Beschlüsse die neuerdings von meiner Section gefaßt worden sind, und will mich unter ihren Schutz stellen; ich ersuche Sie Jemand dahin abzusenden." Der Sohn des Hauses übernahm das Geschäft selbst mit der Wärme und Entrüstung eines ehrlichen jungen Mannes [1]). Zwei Kommissäre von der Section kommen, lassen sich den Befehl zeigen und geben ihre Einsprache dagegen zu Protokoll; dann aber ersuchen sie mich sie auf die Mairie zu begleiten, wo sie die Sache anzeigen und ihre Gründe auseinandersetzen wollen. Ich konnte mich nicht weigern ihnen Folge zu leisten; ich hatte die Zeit dazu angewandt Billete an meine Freunde zu schreiben und sie von meiner neuen Bestimmung zu benachrichtigen; ich verlasse eine Familie unter welcher dieser Auftritt Bestürzung und Entsetzen verbreitet hatte; wir kommen auf der Mairie an; ich werde in ein kleines Vorzimmer gewiesen zu den Aufsehern die meine Person zu bewachen haben; die Kommissäre treten in das Bureau der Polizeiverwaltung. Die Erörterung erhebt sich, zieht sich in die Länge

---

[1]) Dieser edelherzige Eifer kostete ihn das Leben. Er wurde wegen dieser einzigen Handlung von dem Revolutionstribunal verurtheilt. Sein Vater starb aus Kummer darüber.

und wird lebhaft; ich war schlecht gelaunt, ich fand mich nicht an meinem Platze; ich fragte mich, durch welche unglückselige Fügung des Schicksals es geschehe daß die Unschuld die Rolle eines auf sein Urtheil wartenden Verbrechers spielen müsse, und nachdem ich lange genug den Blicken der neugierigen Leute ausgesetzt gewesen die in dieses Vorzimmer kamen, verliere ich endlich die Geduld, stehe auf, öffne die Thüre der Kanzlei und sage: „Meine Herrn, ich kann ohne Nachtheil für die Sache einer Erörterung beiwohnen deren Gegenstand ich bin. — Entfernen Sie sich, ruft ein kleines Männlein, das ich als denselben Louvet erkannte der mich in der Abtei so tölpelhaft hatte ausfragen wollen. — Ich habe ja nicht im Sinn Gewalt zu brauchen; ich bin gar nicht in der Lage dies thun zu können; ich verlange nicht einmal das Wort, ich wünsche blos zugegen zu sein. — Entfernen Sie sich! Entfernen Sie sich! Gendarmen herbei!“ Man hätte glauben sollen die Amtsstube sei belagert, blos weil eine verständige Frau mit anhören wollte was man von ihr sagte; ich mußte mich wohl zurückziehen um nicht mit Gewalt weggebracht zu werden. Bald darauf sah ich Zeichen; eine Menge Leute gingen ab und zu; man gab Befehl einen Wagen zu holen, und endlich kommt ein Polizeiinspektor und ersucht mich ihm zu folgen. Ich gehe an die Thüre des Amtszimmers zurück und öffne sie, soweit sie geht: „Kommissäre der Section von Beaurepaire, ich benachrichtige Sie daß man mich wegführt! — Wir können es nicht hindern; aber die Section wird Sie nicht vergessen; sie wird dafür sorgen daß Sie verhört werden [1].“ Es wird interessant sein zu sehen wie ich, nachdem ich um ein

[1] Einige Tage nach dieser zweiten Verhaftung schrieb Frau Roland einen Brief an die Section von Beaurepaire; aber die Schreckensherrschaft hatte bereits solche Fortschritte gemacht, daß der Präsident es nicht wagte ihn der Versammlung vorzulesen. Siehe diesen Brief im Anhange Nr. 2.
A. d. fr. H.

Uhr in Freiheit gesetzt worden, weil nichts gegen mich vorlag, auf dem Weg von der Abtei nach meiner Wohnung verdächtig werden und somit neue Gründe zur Verhaftung darbieten konnte.

Joubert, ein anderer Verwaltungsmann, eben so gewaltthätig, aber plumper und noch einfältiger als Louvet, ergriff mit obrigkeitlichem Amtsgesicht das Wort um die Verwaltung zu rechtfertigen, indem er erklärte meine erste Verhaftung sei ungesetzlich gewesen, und man habe mich freigeben müssen um mich sofort nach den Bestimmungen des Gesetzes einziehen zu können. Dies gab mir ein schönes Spiel; ich war im besten Zuge es zu benützen, aber die Tirannen denen die Wahrheit manchmal entschlüpft, wollen selbst dann nicht daß man sie ihnen vor die Augen halte; der Lärm und der Zorn lassen die Vernunft nicht im Mindesten aufkommen; ich verließ die Gesellschaft und ward nach Sainte-Pelagie gebracht.

Der Name dieses Hauses, das unter dem alten System von Nonnen bewohnt war welche die Opfer der geheimen Verhaftsbefehle zu verpflegen hatten und im Verdacht schlechter Sitten standen, seine vereinzelte Lage in einem entfernten Stadttheil wo der eigentliche Pöbel wohnt, und der nur zu bekannt ist durch den grausamen Geist welcher im Monat September die Erwürgung so vieler Priester daselbst herbeiführte, ließen mir diese neue Wohnstätte in keinem tröstenden Lichte erscheinen.

Während man meinen Eintritt ins Verzeichniß eintrug, öffnet ein Mann mit unheimlichen Gesichtszügen mein Paket und durchwühlt es neugierig; ich bemerke das in dem Augenblick wo er auf den Schreibtisch des Gefangenwärters Druckschriften legt die sich darin befanden (es waren nämlich Journale); überrascht und beleidigt durch ein Verfahren welches blos gegen die zu engem Gewahrsam Verurtheilten beobachtet werden darf, bemerke ich daß es wenigstens nicht einem Manne

zukomme auf eine so unanständige Weise den Nachtsack einer Frau zu durchsuchen. Man befiehlt ihm es zu unterlassen, aber es ist dies der Schließer des Ganges in welchem man mich einquartirt, und ich war bestimmt zweimal des Tages sein abscheuliches Gesicht zu sehen. Man fragt mich ob ich ein Zimmer mit einem oder zwei Betten wolle: „Ich bin allein und will keine Gesellschafterin. — Aber das Zimmer wird gar zu klein sein. — Daran liegt mir nichts.“ Man sieht nach und findet daß kein solches frei ist; ich komme in ein Zimmer mit zwei Betten; es ist sechs Fuß breit und zwölf Fuß lang, so daß, wenn zwei Tischchen und zwei Stühle noch darin stehen, kein Raum übrig bleibt. Man meldet mir daß ich den Miethzins für den ersten Monat vorauszubezahlen habe: fünfzehn Franken für ein Bett, das Doppelte für beide; ich wollte blos eines gebrauchen und hätte es auch in einem Zimmer genommen wo es allein gestanden wäre: ich bezahlte daher blos fünfzehn Franken. „Aber ist nicht auch ein Wasserkrug oder sonst ein Gefäß da? — Das müssen Sie kaufen,“ sagte mir der obenerwähnte Mann, voll Eifer Dienste anzubieten deren eigennütziger Zweck in die Augen fällt. Ich kaufe mir außerdem noch einen Schreibzeug, Papier, Federn und so richte ich mich ein. Die Frau vom Hause kommt zu mir; ich erkundige mich nach den Gebräuchen in der Anstalt so wie nach meinen Rechten, und erfahre daß der Staat hier Nichts für die Gefangenen gibt. „Von was leben sie denn? — Es ist blos eine Portion Bohnen und anderthalb Pfund Brod ausgesetzt, aber Sie werden weder das Eine noch das Andere essen können. — Ich glaube wohl daß dies mit meiner gewöhnlichen Kost keine Aehnlichkeit hat, aber ich liebe es die Eigenthümlichkeiten jeder Lage kennen zu lernen und meine Kräfte auf meine jeweiligen Verhältnisse anzuwenden; ich will es versuchen.“ Ich machte wirklich eine Probe; aber ob nun meine Gesundheitsumstände die im Augenblick nicht die besten waren,

oder der Mangel an Bewegung die Schuld daran haben mochte, kurz mein Magen empörte sich gegen die gewöhnliche Gefängnißkost. Ich mußte mich an die Küche der Frau Bouchaud halten; sie hatte mir ihre Kost angeboten, und ich nahm sie an: ich fand sie gesund und billig im Vergleich zu derjenigen die ich vom Traiteur, so am Ende der Welt, in einem ganz verlornen Stadttheile, hätte müssen kommen lassen. Eine Cotelette und ein Paar Löffelvoll Gemüse zu Mittag, etwas Kräuterwerk Abends, niemals Dessert, zum Frühstück nichts als Wasser und Brod, das bestellte ich, wie ich es auch in der Abtei gehabt hatte. Ich verzeichne es hier um diese Lebensweise mit der Verleumdung zusammenzuhalten welche bald darauf in der Section des Observatoriums vorgebracht wurde, daß ich nämlich in Sainte-Pelagie bedeutenden Aufwand mache und den Kerkermeister durch Schmausereien mit seiner Familie besteche, einer Verleumdung welche unter den Sansculotten solche Entrüstung hervorbrachte, daß einige den Vorschlag machten mich aus der Welt zu befördern. Dies reimt sich auch recht gut mit dem Gebelfer der Weiber zusammen welche behaupten sie haben sich bei mir mit Hilfe schöner Kleider in die Zirkel von lauter alten Gräfinnen eingeschlichen die ich im Hotel des Innern gehalten, so wie mit den Artikeln des Bergjournals das die Briefe abdruckt welche widerspenstige Priester an mich schreiben.

O Danton! auf diese Art also schleifst Du die Messer für Deine Opfer! Stoß zu! eines mehr wird die Zahl Deiner Verbrechen nicht vergrößern, aber ihre Vielgestaltigkeit kann Deine Verruchtheit nicht bedecken und Dich nicht vor Schande retten. Eben so grausam wie Marius, abscheulicher als Catilina, überbietest Du ihre Unthaten ohne ihre große Eigenschaften zu haben, und die Geschichte wird Deinen Namen schaudernd ausspeien bei der Erzählung von den Septemberschläch-

tereien und der Auflösung des Gesellschaftskörpers in Folge der Ereignisse vom zweiten Juni.

Mein Muth war dem neuen Unglück das mich betroffen wohl gewachsen; aber die satanische Grausamkeit mit der man mir den Vorgeschmack der Freiheit gegeben hatte um mich mit neuen Ketten zu belasten; aber das barbarische Verfahren sich eines Dekrets zu bemächtigen, indem man fälschlicherweise eine Bezeichnung benützte um mich desto willkürlicher unter einem Schein von Gesetzlichkeit festzuhalten, erfüllte mich mit flammender Entrüstung. Ich befand mich in der Stimmung wo alle Eindrücke lebhafter, und ihre Wirkungen für die Gesundheit beunruhigender sind. Ich legte mich zu Bette ohne schlafen zu können; ich mußte mich wohl meinen Gedanken überlassen. Gewaltsame Zustände sind bei mir niemals von langer Dauer; ich habe das Bedürfniß mich selbst zu besitzen, weil ich die Gewohnheit habe mich zu beherrschen. Ich fand es sehr thöricht von mir meinen Verfolgern irgend eine Erleichterung zu verschaffen, indem ich mich von der Ungerechtigkeit niedertreten ließ; sie luden eine neue Gehässigkeit auf sich, und änderten den Zustand den ich bereits so gut zu ertragen gewußt hatte nur wenig. Hatte ich nicht hier wie in der Abtei Bücher und Zeit? War ich nicht mehr ich selbst? Wahrhaftig, ich ärgerte mich beinahe daß ich mich hatte in Schrecken setzen lassen, und ich dachte nur noch darauf von meinem Leben und meinen Fähigkeiten mit der Unabhängigkeit Gebrauch zu machen die sich eine starke Seele mitten in Ketten erhält, und die ihre heftigsten Feinde täuscht. Aber ich fühlte daß ich in meine Beschäftigungen eine Abwechslung bringen mußte; ich ließ Stifte kaufen um das Zeichnen wieder anzufangen das ich seit so langer Zeit hatte liegen lassen. Die Festigkeit besteht nicht allein darin daß man sich durch die Anstrengung seines Willens über die Umstände erhebt, son-

dern auch darin daß man sich durch eine entsprechende Lebensweise und Beschäftigung aufrecht erhält. Die Weisheit besteht aus allen Handlungen die zu ihrer Erhaltung und Ausübung nützlich sind. Wenn unangenehme oder ärgerliche Ereignisse über mich kommen, so beschränke ich mich nicht darauf mir die Grundsätze der Philosophie ins Gedächtniß zurückzurufen um meinen Muth aufrecht zu erhalten; ich verschaffe meinem Geiste angenehme Zerstreuung, und vernachlässige die Vorschriften der Gesundheitslehre nicht, um mich im rechten Gleichgewicht zu erhalten. Ich theilte also meine Tage mit einer Art von Regelmäßigkeit ein. Morgens studirte ich englisch in der vortrefflichen Abhandlung Shaftesburys und erklärte mir Verse von Thompson; die gesunde Metaphysik des Einen, die zauberischen Beschreibungen des Andern versetzten mich bald in die höchsten Regionen des Geistes, bald mitten unter die rührendsten Naturscenen. Die Vernunft Shaftesburys kräftigte die meinige; seine Gedanken begünstigten die Forschung; der Gefühlsreichthum Thompsons, seine lachenden und erhabenen Gemälde drangen mir ins Herz und bezauberten meine Einbildungskraft. Dann zeichnete ich bis zum Mittagessen; ich hatte schon so lange aufgehört das Reißblei zu führen daß ich nicht mehr wohl darin geschickt sein konnte; doch behält man immer die Fähigkeit dasjenige mit Vergnügen zu wiederholen oder mit Leichtigkeit von Neuem zu versuchen was man in seiner Jugend mit Erfolg betrieben hat. Auch muß das Studium der schönen Künste, als Theil der weiblichen Erziehung betrachtet, nach meiner Ansicht weniger den Zweck haben daß sich die Mädchen ein ausgezeichnetes Talent erwerben, als daß sie Geschmack an der Arbeit bekommen, eine gewisse Thätigkeit sich angewöhnen und vielerlei Mittel haben sich zu beschäftigen; denn auf diese Art entgeht man der langen Weile, der grausamsten Krankheit des in der Gesellschaft lebenden Menschen; auf diese Art bewahrt man sich vor den Klippen des Lasters

und selbst vor den Verführungen die noch weit mehr zu fürchten sind als dieses.

Ich werde aus meiner Tochter keine Virtuosin machen; ich werde mich erinnern daß für meine Mutter der Gedanke, ich könnte eine große Musikerin werden oder mich ausschließlich auf die Malerei werfen, etwas Beängstigendes hatte, weil sie vor Allem wollte daß ich die Pflichten meines Geschlechtes lieben, daß ich eine Hausfrau, eine Familienmutter werden solle. Meine Eudora muß sich angenehm auf der Harfe begleiten und leicht auf dem Fortepiano spielen können; sie soll von der Zeichenkunst so viel verstehen als nothwendig ist um die ausgezeichneten Werke der großen Meister mit mehr Vergnügen zu betrachten, um eine Blume die ihr gefällt zu zeichnen oder nachzubilden, und bei Allem was ihren Putz ausmacht Geschmack und Eleganz mit Einfachheit zu vereinbaren; ich will daß ihre gewöhnlichen Talente den Andern mehr Bewunderung als ihr selbst Eitelkeit einflößen; ich will daß sie durch ihr ganzes Wesen gefalle ohne jemals auf den ersten Blick Staunen zu erregen, und daß sie mehr durch ihre guten Eigenschaften anziehe als durch angenehme Talente glänze. Aber gütiger Gott! ich bin gefangen, und sie lebt fern von mir! Ich wage es nicht einmal sie kommen zu lassen um meine Umarmungen zu empfangen; der Haß verfolgt selbst die Kinder derjenigen auf welche die Tirannei es abgesehen hat, und das meinige darf sich mit seinen elf Jahren, seinem jungfräulichen Gesichte und seinen schönen blonden Haaren kaum auf den Straßen blicken lassen, so machen Elende die für den Dienst der Lüge aufgestellt, oder selbst durch Lügen verführt sind schon auf den Sprößling eines Verschwörers aufmerksam. Die Grausamen! wie gut sie es verstehen ein Mutterherz zu zerreißen!

Hätte ich mein Kind sollen zu mir kommen lassen? Ich habe noch nicht gesagt, wie man in Sainte-Pelagie lebt.

Das für die Frauen bestimmte Gebäude ist in lange, sehr schmale Gänge eingetheilt auf deren einer Seite sich kleine Zellen befinden, von derselben Art wie diejenige wo ich einquartirt wurde, und die ich bereits beschrieben habe; hier wohne ich unter demselben Dache, auf derselben Linie, nur durch eine Wand getrennt, mit verworfenen Weibsbildern und mit Mördern. Neben mir ist eine von den Creaturen die sich ein Gewerbe daraus machen die Jugend zu verführen und die Unschuld zu verkaufen; über mir ist eine Weibsperson die falsche Assignaten verfertigt und auf einer großen Straße, im Verein mit den Ungeheuern in deren Bande sie eingereiht ist, ein anderes Weib zerrissen hat; jede Zelle wird mit einem dicken Schloßriegel verschlossen den alle Morgen ein Mann öffnet und dabei frech hereinsieht, ob man aufgestanden ist oder noch zu Bette liegt; sodann versammeln sich die Bewohnerinnen auf den Gängen, auf den Treppen, in einem kleinen Hofe oder in einem feuchten, stinkenden Saale, einem würdigen Sammelplatz für diesen Abschaum der Menschheit.

Man kann sich leicht denken daß ich fortwährend meine Zelle hütete, aber die Entfernungen sind nicht bedeutend genug um die Ohren vor Aeußerungen zu retten, wie man sie bei solchen Personen voraussetzen kann, ohne daß es für Jemand der sie noch nicht gehört hat möglich wäre sie sich zu denken.

Dies ist noch nicht Alles; das Gebäude wo die Männer untergebracht sind, hat Fenster gegenüber und ganz in der Nähe der Wohnung der Frauen; zwischen Personen von gleichem Schlag entspinnt sich eine Unterhaltung die um so ausgelassener ist, als diejenigen welche sie führen durchaus keine Scheu oder Furcht kennen; das Geberdenspiel dient als Ersatz für die Handlungen, und die Fenster sind der Schauplatz der schmachvollsten Auftritte einer schamlosen Verworfenheit. Dies also ist der Aufenthalt welcher der würdigen Gemahlin eines Ehren-

mannes angewiesen wurde! Wenn das der Lohn der Tugend auf Erden ist, so wundere man sich nicht mehr über meine Verachtung des Lebens und über die Entschlossenheit womit ich dem Tode zu trotzen wüßte. Er ist mir niemals furchtbar erschienen, aber heute finde ich daß er Reize für mich hat: ich würde ihn mit Entzücken in die Arme geschlossen haben, wenn meine Tochter mich nicht aufforderte sie noch nicht zu verlassen; wenn mein freiwilliges Verschwinden nicht der Verleumdung Waffen liehe gegen einen Gemahl dessen Ruhm ich aufrecht erhalten würde, wenn man es wagte mich vor ein Tribunal zu ziehen.

In den letzten Zeiten von Rolands Ministerium hatten sich die Verschwörungen und Drohungen dermaßen vervielfältigt daß unsre Freunde uns oft dringend riethen das Hotel über die Nacht zu verlassen. Zwei- oder dreimal ließen wir uns durch ihre Bitten dazu bestimmen, aber dieses Ausziehen gefiel mir ganz und gar nicht: ich bemerkte daß es weniger gefährlich sei zu bleiben als fortzugehn, weil die Frechheit sich nicht so leicht entschließen würde das Asyl eines Staatsbeamten zu verletzen, während sie ihm auswärts auflauern und ihn niedermachen könne; und daß es endlich, wenn das Unglück wirklich eintreffen solle, im Interesse des Staats, so wie für seinen persönlichen Ruhm besser sei wenn der Minister auf seinem Posten sterbe.

Demgemäß übernachteten wir nicht mehr in fremden Häusern; ich ließ das Bett meines Mannes in mein Zimmer bringen, damit wir denselben Gefahren ausgesetzt wären; ich hatte unter meinem Kopfkissen oder auf meinem Nachttisch ein Pistol liegen dessen ich mich zu bedienen gedachte, nicht zu einer nutzlosen Vertheidigung, sondern um mich den Beschimpfungen der Mörder zu entziehen, im Fall ich sie kommen sähe. In dieser Lage habe ich drei Wochen zugebracht; es ist sehr wahr daß das Hotel zweimal umringt wurde; daß ein andermal die Marseiller, als sie von einem solchen Plane hörten, achtzig von

ihren Leuten abschickten um uns zu bewachen; es ist sehr wahr daß Jakobiner, Cordeliers unaufhörlich auf ihrer Rednerbühne wiederholten, man müsse einen zehnten August gegen Roland machen, wie man gegen Ludwig XVI. einen gemacht habe; aber eben weil sie es sagten, konnte man nicht annehmen daß sie nahe daran seien es zu thun. Der Tod dem ich damals freudig trotzte, konnte mir in Sainte-Pelagie nur wünschenswerth erscheinen, wenn nicht mächtige Rücksichten mich an die Erde gefesselt hätten.

Meine Wächter litten bald noch mehr als ich durch meine Lage und waren besorgt sie zu mildern; die unmäßige Hitze des Julimonats machte meine Zelle unbewohnbar. Die Papiere die ich vor die Gitter hing, hinderten die Sonne nicht auf die weißen und so nahe beisammenstehenden Mauern hineinzudringen, und obschon die Fenster in der Nacht offen blieben, so kühlte sich doch die brennende und zusammengedrängte Luft des Tages niemals ab. Die Frau des Gefängnißwärters lud mich ein die Tage in ihrem Zimmer zuzubringen, und ich nahm ihre Anerbietungen für den Nachmittag an; damals kam ich auf den Gedanken ein Fortepiano kommen zu lassen das ich bei ihr aufstellte, und woran ich mich zuweilen erfreute. Aber welche Aenderungen erlitt nicht in dieser Zwischenzeit meine moralische Lage! Die Bewegung einiger Departements schien die gerechte Entrüstung anzukündigen von der sie über den an ihren Deputirten verübten Schimpf durchdrungen waren, und den Entschluß Rache zu nehmen durch Wiedereinsetzung der Nationalvertretung in ihre ursprüngliche Unabhängigkeit.

Ich wußte Roland in einem friedlichen und sicheren Versteck wo er die Tröstungen und die Pflege der Freundschaft erhielt; ich wußte daß meine Tochter, von verehrungswürdigen Patriarchen aufgenommen, unter ihren Augen und mit ihren Kindern ihre Lektionen und ihre Erziehung empfing; meine Freunde, die Flüchtlinge, waren in

Caen [1]) aufgenommen worden und daselbst von einer achtungswürdigen Macht umgeben; ich sah das Heil der Republik in den Ereignissen sich vorbereiten; ergebungsvoll in Beziehung auf mein eigenes Schicksal, war ich noch glücklich. Das Glück hängt weit weniger von den äußeren Umständen ab, als von der Anlage des Geistes und den Empfindungen des Gemüths. Ich wandte meine Zeit auf eine nützliche und angenehme Art an; ich sah zuweilen die vier Personen die mich in der Abtei besuchten: den ehrlichen Grandpré den seine Stellung ermächtigte zu kommen, und der mir eine interessante Frau vorführte; den getreuen Bosc [2]) der mir aus dem Jardin des Plantes Blumen brachte deren liebenswürdige Formen, glänzende Farben und Wohlgerüche meinen strengen Kerker verschönten; den gefühlvollen Champagneur der mich so lebhaft aufforderte die Feder zu ergreifen und die geschichtlichen Mittheilungen die ich angefangen hatte fortzusetzen, was ich auf seine Bitte auch that, und meinen Tacitus und meinen Plutarch an denen ich mich des Nachmittags erlabte, auf einige Zeit liegen ließ.

---

[1]) Die Hoffnungen der Frau Roland waren bald zerstört. Von den nach dem 2. Juni verhafteten Konventsmitgliedern waren mehrere glücklich entwischt. Sie hofften die Departements zu ihren Gunsten aufzuwiegeln: Caen hatte sich für sie ausgesprochen, Marseille sammelte ein Heer; aber die Thätigkeit ihrer Feinde, Mißgeschick oder Verrath vereitelte ihr Plane. Sie irrten für vogelfrei erklärt herum und kamen größtentheils auf dem Schaffot oder im entsetzlichen Elend der Aechtung ums Leben. A. d. fr. H.

[2]) Frau Roland hatte sich mit Erfolg auf die Botanik geworfen; ihre Liebhaberei für die Blumen machte ihr dieses Studium angenehm und leicht. In der Schule des Jardin des Plantes hatte der muthvolle Freund von dem sie an dieser Stelle spricht, sie zum erstenmal gesehen. Die Blumen die Herr Bosc ihr ins Gefängniß brachte, waren ausländische Pflanzen welche sie mit besonderer Vorliebe studirte oder zeichnete. A. d. fr. H.

Es war für Frau Bouchaud nicht genug mir ihr Zimmer angeboten zu haben; sie sah ein daß ich einen sehr bescheidenen Gebrauch davon machte, und kam auf den Gedanken mich aus meiner traurigen Zelle zu erlösen und in ein hübsches Zimmer mit einem Kamin einzuquartiren das unterhalb ihrer eigenen Stube im Erdgeschosse lag. So war ich denn nach dreiwöchentlichem Aufenthalt aus der schrecklichen Umgebung befreit die meine Qual ausmachte; ich werde nur noch zweimal des Tags unter den Weibern meiner Nachbarschaft durchzugehen haben um mich auf einige Zeit von ihnen zu entfernen; ich werde den Schließer mit dem unheimlichen Gesichte nicht mehr jeden Morgen meine Thüre öffnen und den dicken Riegel hinter mir zuschließen sehn, wie hinter einer Verbrecherin die man streng bewachen muß. Dagegen zeigen sich die milden Gesichtszüge der Frau Bouchaud vor mir; von ihrer zartsinnigen Sorge um mich bringt mir jede Minute neue Beweise; sie bethätigt sich selbst in dem Jasmin den sie vor mein Fenster brachte, dessen Gitter man mit seinen biegsamen Zweigen verziert; ich betrachte mich als ihre Kostgängerin und vergesse meine Gefangenschaft. Alle meine Gegenstände des Studiums oder Mittel mich zu ergötzen sind mir zur Hand; mein Fortepiano steht neben meinem Bette; Schränke machen mir es möglich meine wenigen Habseligkeiten so in Ordnung zu bringen daß ich die Reinlichkeit die mir gefällt in meinem Asyl herrschen lassen kann..... Aber Gold, Lügen, Ränke und Waffen werden gegen die Departements angewandt in welche das Licht der Wahrheit gedrungen ist; Soldaten die man verführt oder bezahlt hat, verrathen die wackern Normänner; Evreux ist geräumt; Caen verläßt die Deputirten die es aufgenommen hatte; die Banditen welche über den Haufen den man noch Konvent zu nennen wagt gebieten, lassen dieselben als Verräther am Vaterland erklären;

man stellt ihre Personen außer das Gesetz; man zieht ihre Güter ein; man bemächtigt sich ihrer Frauen und ihrer Kinder; man läßt ihre Häuser dem Erdboden gleich machen; ohne einen Grund angeben zu können, beschließt man Versetzungen in Anklagestand gegen die Deputirten welche der Verhaftung nicht haben entgehen wollen: es ist dies der freche Triumph des Verbrechens über die unglückliche Tugend. Diese Feigheit welche das Kennzeichen der Eigensucht und Verdorbenheit bei einem herabgewürdigten Volke bildet das wir durch das Licht der Aufklärung verjüngen zu können glaubten, das sich aber durch seine Laster allzusehr dem Zustande des Viehes genähert hat, macht treulose Beamte und eine unwissende Menge zu gefügigen Werkzeugen des Schreckens. Allenthalben führt der Gedanke an den Frieden, der Wunsch nach Ruhe, welche immer blose Täuschung sein wird wenn sie nicht verdient ist, zur Annahme einer durch ihre Fehler entsetzlichen Verfassung die man, selbst wenn sie besser gewesen wäre, aus den unwürdigen Händen welche sie zu bieten wagten nicht hätte annehmen sollen: da wo ein Widerstand sich erheben konnte, erstickt man ihn durch Bestechung; die Gelder der Nation werden verschwendet um die Erfolge ihrer Unterdrücker zu sichern. In ihrer blödsinnigen Betäubung betrachtet eine Mehrheit die Nichts von Logik weiß, die Hinopferung einiger Personen als ein geringes Unglück; sie glaubt Gerechtigkeit, Frieden und Sicherheit für sich zu begründen, während sie dieselben ihren Vertretern gegenüber ungestraft mit Füßen treten läßt, und in der Bürgschaft ihrer Knechtung erblickt sie ein Zeichen ihres Heils. Inzwischen legt sich ein eisernes Joch schwer auf die schwachen Pariser, die kleinmüthigen Zeugen von Abscheulichkeiten worüber sie seufzen ohne daß sie es nur wagen sie zur Kenntniß zu bringen; Hungersnoth bedroht sie, das Elend zehrt an ihnen, die Unterdrückung

schlägt sie zu Boden; die Herrschaft der Achtserklärungen ist eröffnet; von allen Seiten her regnet es mit Angebereien, und die Verhaftungen vervielfältigen sich. Ueberall erwartet ein schändlicher Lohn denjenigen der ein Opfer anbieten kann; die Portiers der Häuser sind heimlich in den Sold genommen und werden die ersten Angeber; die Dienstleute sind nur noch Spione.

Eine staunenswürdige Frau welche nur auf die Eingebungen ihres Muthes hörte, hat dem Apostel des Mordes und der Banditenwuth den Tod gegeben; sie verdient die Bewunderung der Welt; aber weil sie den Stand der Dinge nicht gut genug kannte, hat sie ihre Zeit und ihr Opfer schlecht gewählt. Es war ein größerer Verbrecher da den ihr Dolch vorzugsweise hätte treffen sollen; Marats Tod hat seinen fluchwürdigen Anhängern nur in die Hände gearbeitet; sie haben den Menschen den sie für einen Propheten gehalten in einen Märtyrer verwandelt; der Fanatismus und die Schurkerei die stets miteinander im Bunde sind, haben aus diesem Ereigniß einen ähnlichen Vortheil gezogen, wie ihnen die Ermordung Lepelletiers bereits verschafft hatte[1]). Gewiß es war zu unheilvoll gewesen, als daß die flüchtigen Deputirten welche der That des Paris ganz fremd geblieben waren, es nicht auf gleiche Weise dem Unternehmen der Corday hätten bleiben sollen; aber ihre Gegner erhielten dadurch ein neues Mittel sie beim Volke anzuschwärzen. Die freimüthigsten Republikaner, die einzigen Männer welche mit

[1]) Lepelletier von Saint-Fargeau, einer der Richter Ludwigs XVI., war am Tage vor dem 21. Januar bei einem Speisewirth im Palais-Royal ermordet worden. Lange Zeit bemühte sich der Berg Lepelletier von St. Fargeau und Marat zu vergesellschaften. Auf allen Punkten Frankreichs errichtete man ihnen Grabhügel, hielt Reden und feierte ihnen zu Ehren Feste.

A. d. fr. H.

... ·hen verkündigen Roland sei in Lyon, ver- dem Muthe strenger d. ...t auf, verlangen daß man ihn in An- hoher Geistesbildung verb... ihm; und in der gleichen Zeit lassen tismus und feile Verschwörer g... durchwühlen, lassen das Haus stehen mit den Rebellen in der Ven... vermuthen daß er vielleicht auf den Säbeln der Soldaten die ihnen ha... Inschrift finden: Es lebe Ludwig XVII.; bald ... ·hen sich entweder sie beabsichtigen die Theilung Frankreichs in kleine ... ·zieht sich der läßt sie als Föderalisten verfluchen; mit der gleichen ... mit der man Brissot im Solde Englands stehen, und behauptet in ... Zahl Bericht der an alle Departements versandt wird, ganz ernsthaft, ... Frau habe die Gemächer der Königin in Saint-Cloud bezogen und halte daselbst politische Winkelversammlungen.

Etwas Lächerlicheres kann denen nicht vorkommen welche die Frau Brissot kennen die sich ausschließlich den häuslichen Tugenden widmet, von den Haushaltungsgeschäften gänzlich in Anspruch genommen ist, die Hemden ihres Mannes selbst ausbessert, und durch das Schlüsselloch sieht, wenn sie wissen will ob sie den Anklopfenden öffnen soll; eine Frau die eine kleine armselige Stube im Dorfe Saint-Cloud gemiethet hat, um das Kind das sie so eben entwöhnt in der frischen Luft spazieren zu tragen: dessenungeachtet wird sie bald ergriffen, nach Paris gebracht und genau bewacht. Die Frau Petions welche sich in ihre Familie begab um die Zeit der Stürme vorübergehn zu lassen, wird mit ihrem Sohne verhaftet. Miranda den das Revolutionstribunal freigesprochen hatte, wird auf die Angebereien seines Bedienten, eines Spions von Pache, von Neuem als verdächtig ins Gefängniß gebracht; alle Generale werden verhaftet; Custine von welchem ich den Prinzen von Linange sagen hörte, er sei derjenige unter ihnen den die Oesterreicher am meisten fürchten, steht in Gefahr den Kopf zu verlieren. Die Desorganisation

schlägt sie zu Boden; die Herrschaft der Achtserklärungen ist eröffnet; von allen Seiten her regnet es mit Angebereien, und die Verhaftungen vervielfältigen sich. Ueberall erwartet ein schändlicher Lohn denjenigen der ein Opfer anbieten kann; die Portiers der Häuser sind heimlich in den Sold genommen und werden die ersten Angeber; die Dienstleute sind nur noch Spione.

Eine staunenswürdige Frau welche nur auf die Eingebungen ihres Muthes hörte, hat dem Apostel des Mordes und der Banditenwuth den Tod gegeben; sie verdient die Bewunderung der Welt; aber weil sie den Stand der Dinge nicht gut genug kannte, hat sie ihre Zeit und ihr Opfer schlecht gewählt. Es war ein größerer Verbrecher da den ihr Dolch vorzugsweise hätte treffen sollen; Marats Tod hat seinen fluchwürdigen Anhängern nur in die Hände gearbeitet; sie haben den Menschen den sie für einen Propheten gehalten in einen Märtyrer verwandelt; der Fanatismus und die Schurkerei die stets miteinander im Bunde sind, haben aus diesem Ereigniß einen ähnlichen Vortheil gezogen, wie ihnen die Ermordung Lepelletiers bereits verschafft hatte [1]). Gewiß es war zu unheilvoll gewesen, als daß die flüchtigen Deputirten welche der That des Paris ganz fremd geblieben waren, es nicht auf gleiche Weise dem Unternehmen der Corday hätten bleiben sollen; aber ihre Gegner erhielten dadurch ein neues Mittel sie beim Volke anzuschwärzen. Die freimüthigsten Republikaner, die einzigen Männer welche mit

[1]) Lepelletier von Saint-Fargeau, einer der Richter Ludwigs XVI., war am Tage vor dem 21. Januar bei einem Speisewirth im Palais-Royal ermordet worden. Lange Zeit bemühte sich der Berg Lepelletier von St. Fargeau und Marat zu vergesellschaften. Auf allen Punkten Frankreichs errichtete man ihnen Grabhügel, hielt Reden und feierte ihnen zu Ehren Feste.

A. d. fr. H.

dem Muthe strenger Rechtschaffenheit das Gewicht des Talents und hoher Geistesbildung verbanden, wurden als Beförderer des Despotismus und feile Verschwörer geschildert. Bald behauptet man, sie stehen mit den Rebellen in der Vendée in Verbindung; man läßt auf den Säbeln der Soldaten die ihnen hatten dienen wollen, die Inschrift finden: Es lebe Ludwig XVII.; bald beschuldigt man sie, sie beabsichtigen die Theilung Frankreichs in kleine Republiken, und läßt sie als Föderalisten verfluchen; mit der gleichen Ehrlichkeit läßt man Brissot im Solde Englands stehen, und behauptet in einem Bericht der an alle Departements versandt wird, ganz ernsthaft, seine Frau habe die Gemächer der Königin in Saint-Cloud bezogen und halte daselbst politische Winkelversammlungen.

Etwas Lächerlicheres kann denen nicht vorkommen welche die Frau Brissot kennen die sich ausschließlich den häuslichen Tugenden widmet, von den Haushaltungsgeschäften gänzlich in Anspruch genommen ist, die Hemden ihres Mannes selbst ausbessert, und durch das Schlüsselloch sieht, wenn sie wissen will ob sie den Anklopfenden öffnen soll; eine Frau die eine kleine armselige Stube im Dorfe Saint-Cloud gemiethet hat, um das Kind das sie so eben entwöhnt in der frischen Luft spazieren zu tragen: dessenungeachtet wird sie bald ergriffen, nach Paris gebracht und genau bewacht. Die Frau Petions welche sich in ihre Familie begab um die Zeit der Stürme vorübergehn zu lassen, wird mit ihrem Sohne verhaftet. Miranda den das Revolutionstribunal freigesprochen hatte, wird auf die Angebereien seines Bedienten, eines Spions von Pache, von Neuem als verdächtig ins Gefängniß gebracht; alle Generale werden verhaftet; Custine von welchem ich den Prinzen von Linange sagen hörte, er sei derjenige unter ihnen den die Oesterreicher am meisten fürchten, steht in Gefahr den Kopf zu verlieren. Die Desorganisation

breitet sich über ganz Frankreich aus, und da und dort entzündet sich der Bürgerkrieg. Durch Annahme der Verfassung kann sich die Stadt Lyon nicht die Verzeihung dafür erwerben, daß sie es gewagt hat zwei oder drei maratistischen Banditen ihr Recht anzuthun: man verlangt sie soll die Köpfe ihrer reichsten Bewohner und eine ansehnliche Summe liefern; man ruft die Truppen von den Grenzen welche den Verwüstungen des Feindes preisgegeben werden zurück, um Brüder gegen Brüder zu hetzen und das französische Blut von Franzosen selbst vergießen zu lassen: die stolze Marseille schickt den Lyonern Hilfe. Inzwischen rückt der Feind im Norden vor; Valenciennes besteht nicht mehr; Cambrai ist blokirt; die österreichischen Voltigeurs zeigen sich bereits in der Umgebung von Peronne. Paris sieht, ein zweites Babylon, sein verdummtes Volk zu lächerlichen Festen strömen, oder sich an den Todesqualen einer Menge von Unglücklichen weiden die seinem grausamen Mißtrauen geopfert werden; während die Egoisten noch alle Schauplätze erfüllen, während der geängstete Bürgersmann sich zitternd in sein Haus einschließt, wo er nicht sicher ist schlafen zu dürfen, wenn es seinem Nachbar beliebt hinzugehen und zu sagen: er habe unbürgerliche Aeußerungen gethan, habe den zweiten Juni getadelt, habe die Opfer von Orleans beweint welche zum Tode abgeführt worden sind, ohne Beweise für die angebliche Absicht eines Mordes der nicht begangen worden ist und der Person des Schandbuben Bourdon hätte gelten sollen[1]. O mein Vaterland, in welche Hände bist du gerathen!

---

[1]) In Orleans erhob sich aus Veranlassung des Konventsmitglieds Leonard Bourdon der sich auf einer Sendung daselbst befand, ein Streit. Man erklärte diesen Streit für das Ergebniß einer Verschwörung gegen sein Leben. Sogleich entwaffnete man die Nationalgarde von Orleans; die Be-

Chabot und Seinesgleichen verkündigen Roland sei in Lyon, versichern er wiegle diese Stadt auf, verlangen daß man ihn in Anklagestand versetze und mich mit ihm; und in der gleichen Zeit lassen sie die Keller des Observatoriums durchwühlen, lassen das Haus eines seiner Freunde bestürmen wo sie vermuthen daß er vielleicht verborgen sei.

Alle meine Freunde sind geächtet und befinden sich entweder auf der Flucht oder im Gefängnisse: mein Mann entzieht sich der Wuth seiner Gegner nur mit Hilfe einer Verborgenheit die mit der härtesten Gefangenschaft verglichen werden kann; auch die kleine Zahl derer die mich zu trösten kamen, mußten noch Opfer der Verfolgung werden. Grandpré speist mit einem Manne zu Mittag von dem er nicht weiß daß er Mitglied des Bezirksgerichts ist, und seufzt über die Nachlässigkeit der Gefängnißaufseher die so viele Personen leiden lassen: jetzt entdeckt sich der Unbekannte, heuchelt den größten Eifer die Mißbräuche kennen zu lernen zu deren Abschaffung er beitragen kann, fragt Grandpré um seinen Namen und seine Adresse, damit er ihn in seinem Hause abholen kann wenn er wieder die Gefängnisse visitirt. Dies war ein bloser Vorwand: der Friedensrichter läuft zum Sicherheitsausschuß und verfertigt eine grausame Anklage gegen Grandpré welchen er der Mitschuld an Marats Tode zeiht. Man glaubt sich in den Zeiten Tibers zu befinden; auch jetzt ist die Herrschaft der Angeber begründet. Grandpré wird von vier

---

amten wurden vor die Schranken des Konvents gebracht und die Bürger so lange für Empörer erklärt, bis sie die Urheber der Unruhen ausgeliefert haben würden. Einige Zeit nachher wurde eine große Zahl Bürger von Orleans in Paris hingerichtet, in demselben Augenblick wo ihre Verwandte und Freunde sich vergeblich Mühe gaben mit der Bitte um ihre Begnadigung vor den Konvent zu gelangen. A. d. fr. H.

Füsilieren und einem Beamten verhaftet die sich Morgens fünf Uhr in seine Wohnung begeben, seine Papiere durchstöbern und die Siegel anlegen. Er hatte damals einen Brief bei sich den ich für den unglücklichen Brissot bestimmte; welches Verbrechen kann man nicht mir daraus machen daß ich ihn geschrieben, und ihm daß er sich zu Ueberbringung desselben erboten hat! Er weiß ihn gewandt den Nachforschungen zu entziehen; nur nach peinlichen Erörterungen erwirbt er sich die Vergünstigung auf seiner Kanzlei bewacht zu werden, ohne in der Abtei schlafen zu müssen, und erst nach mehreren Tagen gelingt es die Falschheit der gegen ihn erhobenen Anklage darzuthun.

Champagneux ist noch nicht so glücklich; außer dem Verbrechen von Roland angestellt worden zu sein hat er die weitere Verschuldung auf sich liegen eine anziehende Stelle zu bekleiden. Collot d'Herbois hatte sich betrunken zum Minister des Innern begeben, zwischen vier und fünf Uhr, in dem Augenblick wo das sämmtliche Kanzleipersonal die Bureaux verläßt um sich nach einem Mittagessen umzusehen; er wollte Wagen verlangen über welche dieser Minister doch nicht zu verfügen hat; wüthend darüber daß er Garat nicht angetroffen, flucht und donnert er, bricht Stuhl- und Tischfüße zusammen [1]), läuft zum Kanzleidirektor Champagneux, beschimpft ihn, läßt sich die Pakete öffnen die fertig daliegen um auf die Post geschickt zu werden, und äußert sich unzufrieden über ihren Inhalt; es war dies eine Art von Denkschrift in Form von Fragen und hatte die Bestimmung über den Zustand auf dem Lande Erkundigungen einzuziehen: in seinem erhitzten Kopfe arbeitete er eine An-

---

[1]) Diese Angaben mögen übertrieben erscheinen, allein sie sind blos der Wahrheit gemäß; ich habe sie von einem unverdächtigen Zeugen.

klage aus die er am folgenden Tag bei der Versammlung vorbringt, und auf welche hin beschlossen wird daß Garat und Champagneux vor die Schranken des Konvents beschieden werden sollen.

Garat erscheint vor den Schranken, beklagt sich nicht über Collot, erklärt demüthiglich sein Verfahren, kriecht um den erhabenen Beistand und wird auf seinen Posten zurückgeschickt; Champagneux der sich Anfangs voll Schreck versteckt hatte, tritt gleichwohl jetzt auch vor; man überweist ihn dem Ausschusse, und der Ausschuß läßt ihn als Gefangenen in die Force abführen. Garat der sich um seiner selbst willen für die Freiheit des wackern Beamten interessirt den er nicht entbehren kann, begibt sich zu dem Ausschuß um sie auszuwirken; vergebens erklärt er daß er ohne die Mitwirkung dieses in den Geschäften bewanderten Mannes unmöglich Minister bleiben könne: seine Freunde, wie Barrere, wenn solche Leute Freunde sind, machen ihm zuerst Hoffnung daß sie gleichfalls ihre Entlassung einreichen werden, damit man ihm Champagneux zurückgebe und ihm die Möglichkeit selbst zu bleiben lasse: aber die Andern erklären sich endlich deutlicher. Er muß einen Nachfolger für Champagneux ernennen; seine Freiheit, sein Leben sind auf diesen Preis gesetzt; man muß diesen Posten einem Geschöpfe des Ausschusses geben, einem jungen Mann von sechs und zwanzig Jahren der lediglich keine Geschäftserfahrung und eben so wenig Kenntnisse hat, aber vom Comité begünstigt wird; Garat der seinen Gebietern nie etwas abschlug, ernennt ihn, und tritt endlich selbst von dem Ministerium ab dem er nicht mehr vorstehen kann [1]). Aber Champagneux ist nicht

[1]) Man ernannte an seine Stelle Paré, vormaligen Oberschreiber Dantons der ihm auch, als Grouvelle abtrat, das Sekretariat beim Ministerrathe verschafft hatte, und der Exminister Garat, zufrieden einen Tausch veran-

frei und hat bereits vier Wochen im Gefängnisse zugebracht. Im Augenblicke wo er mit der Verhaftung bedroht wurde — denn Collot hatte sie ihm als eine Maaßregel angekündigt die alsbald auf seinen Willen hin erfolgen werde — hatte Champagneux in seiner Wohnung beinahe alle meine geschichtlichen Mittheilungen, von denen er eine Abschrift machen wollte um durch ein gedoppeltes Exemplar ihre Erhaltung zu sichern; besorgt, unruhig, von der Einsicht geleitet daß die Grundsätze welche dieselben diktirt haben, Gründe für eine gewisse Hinrichtung sind, verbrennt er sie. Und das sind die Beherrscher des Reichs! Ein Collot, ein Komödiant von Profession dem zu Seite ein Richter aus den südlichen Departements sitzt der ihn früher zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt hatte, wegen einer Unflätigkeit die er auf seiner Marktschreierbühne beging und für welche mehrere Richter auf Galeeren angetragen hatten! — Eine große Kraft der Lunge, das Spiel eines Hanswursts, die Ränkesucht eines Schurken, die Verrücktheiten eines unklaren Kopfes und die Frechheit der Unbildung, das waren seine Mittel zum Erfolg in den Klubs, und besonders bei den Jakobinern welche es wagten bei der Bildung des patriotischen Ministeriums unter der Herrschaft Ludwigs XVI. gut von ihm zu sprechen.

Collot glaubte sich verkürzt, als er Roland ins Ministerium des Innern berufen sah zu welchem er selbst seine Blicke erhoben hatte; Roland erschien ihm ein um so hassenswürdigerer Feind, weil

stalten zu können welcher ihn der Stellung eines verantwortlichen Beamten überhebt und ihm überdies einen Gehalt von zwanzigtausend Franken bietet, wird Sekretär des Conseils. Es ist nicht unzweckmäßig zu bemerken daß Desforgues, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gleichfalls ein ehemaliger Schreiber von Danton ist.

er nicht von ihm bemerkt wurde; von Stund an wurde seine klubistische Macht gegen ihn gerichtet, und diese Neigung, verbunden mit seinen andern dahin einschlagenden Eigenschaften, verschaffte ihm das Glück als Deputirter von Paris in den Konvent gewählt zu werden.

Champagneux bedauert in seiner Haft nicht sowohl seine Freiheit als das Vergnügen zuweilen meine Gefangenschaft zu lindern, und mir ist die seinige um so schmerzlicher als er sie blos seinen Verbindungen mit Roland und mir zuzuschreiben hat. Ich fordere Bosc der als Reichspostmeister bereits seine Entlassung eingereicht hat auf, sich nicht durch Besuche bei mir denselben Gefahren auszusetzen, und ich sehe ihn einmal in der Woche so zu sagen nur verstohlen. Mitten in diesen Kümmernissen lebe ich gleichwohl zufrieden in dem hübschen Stübchen wo die gefühlvolle Frau Bouchaud mich allen Aeußerlichkeiten des Gefängnisses entzogen hat; ich habe freilich die kleine Unannehmlichkeit, meinem Fenster dessen Vorhänge ich immer geschlossen halten muß gerade gegenüber, einen Gendarmen zu wissen der zuweilen herbeikommt um zu hören was gesprochen wird, wenn ich nicht allein bin; ich muß mir das abscheuliche Gebelle dreier großer Hunde gefallen lassen die zehn Schritte von da ihren Stall haben; auch befindet sich daneben eine große Stube die hochtrabenderweise der Berathungssaal genannt wird, und wo die Polizeibeamten sich aufhalten, wenn sie ein Verhör anstellen wollen. Dieser Nachbarschaft verdanke ich die Kenntniß seltsamer Auftritte worüber ich ein Wörtchen sagen will. Zwei Leute deren Namen ich gewußt aber wieder vergessen habe, oder die ich auch nicht nennen will, weil die Namen von solchen Lumpenkerls nicht verdienen hier verzeichnet zu werden, waren wegen Veruntreuungen bei der Verwaltung der Montirungsgelder ins Gefängniß gebracht wor-

den; sie hatten zu Freunden oder Mitschuldigen Leute ihres Schlags die auf Besuch zu ihnen kamen, und diese Leute waren niemand Anderes als Polizeibeamte. Letztere die in der genannten Eigenschaft die Ordnung in den Gefängnissen zu handhaben, die Gefangenwärter zu überwachen hatten u. s. w., kamen ein- oder zweimal in der Woche mit andern Freunden wie sie, zehn bis zwölf, zuweilen sogar noch mehr Mann hoch, nach Sainte-Pelagie, ließen die zwei geliebten Gefangenen in den Berathungssaal bescheiden, verlangten dann von dem Gefangenwärter Kapaunen, Hühner, Eier, Weine, Liköre, Café u. s. w., verzehrten dieselben auf seine Kosten, und feierten vier bis fünf Stunden lang ihre Orgien. Man kann sich von der viehisch rohen Ausgelassenheit, der Plumpheit der Unterhaltung, der Verworfenheit die sich bei diesen Schmausereien kundthat, keinen Begriff machen, und gewiß ich werde es nicht unternehmen sie zu schildern. Das Wort Patriotismus auf eine dumme Weise angewendet und unter hochtönenden Redensarten wiederholt, bei Gelegenheit des Schaffots auf welches man die verdächtigen Leute schicken müsse, ein Titel womit Jedermann beehrt wird wer eine Erziehung genossen hat oder ein nicht erst in der allerneusten Zeit gestohlnes Vermögen besitzt; die eckelhaften Küsse, welche diese nach Wein riechenden Mäuler den Ankommenden schallend auf das Gesicht drückten, ein Concert das beim Abschiede wiederholt wurde; die unflätigen Scherze von Menschen ohne Sitten und ohne Scham, der wahnsinnige Hochmuth dummköpfiger Schurken die von nichts als Angebereien träumen und ihre ganze Weisheit darein setzen rechtschaffene Leute ins Gefängniß zu bringen — hu! mich schaudert wenn ich daran denke.

Plato hatte sehr Recht die Demokratie mit einer Versteigerung der Regierung im Aufstreiche, mit einer Art von Jahrmarkt zu

vergleichen auf welchem man alle möglichen Arten von Regierung beisammen finde. Aber wie soll man diejenige bezeichnen, bei welcher Leute wie diese da über die Freiheit ihrer Mitbürger verfügen? Wenn die liebenswürdige Gesellschaft kam, so ließen sichs Bouchaud oder seine Frau sehr angelegen sein den Schlüssel an meiner Thüre abzuziehen und mich davon zu benachrichtigen. Ich hatte endlich meinen Entschluß gefaßt: ich verschloß dem Lärm meine Ohren, ich fand es sogar lustig meine Mittheilungen fortzusetzen, und hatte einige kräftige Stellen so zu sagen unter den Augen der Elenden geschrieben die mich niedergemetzelt haben würden, wenn sie ein paar Worte daraus erfahren hätten. Der zehnte August kam; man fürchtete für die Gefängnisse eine Wiederholung des zweiten Septembers; den Polizeibeamten gelang es die Schurken aus ihrer Bekanntschaft wegzubringen, und es fanden keine bürgersinnigen Festgelage mehr statt. Ich würde, wenn ich mich entschließen könnte diesen Unrath aufzurühren, sehr erstaunliche und sehr traurige Einzelheiten über die Mißbräuche welche in den Gefängnissen herrschen zum Besten geben: man sollte sehen wie das Verbrechen der Unglücklichen die man hier eingesperrt, beinahe alle Dienstleute der Anstalt in die Mitschuld zu ziehen weiß; wie die Freudenmädchen die sich eines schweren Vergehens schuldig gemacht haben, ihre Freiheit ohne Urtheil erhalten, durch Verwendung eines Beamten der an ihrem Erlösungstage bei ihnen schlafen will; wie die Mörder welche reich genug sind um mit den Früchten ihrer Diebstähle einen gefälligen Vertheidiger zu bezahlen, denselben dermaßen in ihr Interesse zu ziehen wissen daß er die Beweisstücke vernichtet und ihnen Straflosigkeit verschafft; wie die Diebe vom Handwerk ihre Geschäfte fortsetzen, unter sich und nach auswärts einen lebhaften Verkehr unterhalten, und noch vom Gefängniß aus stehlen, indem sie mit einem Diener des Hauses

oder einem Gendarmen der sie zu bewachen scheint, den Raub theilen. Alles verschlechtert sich oder wird vollends verdorben in diesen verpesteten Stätten, unter einer fehlerhaften Verwaltung die blos zerstören will, sich nicht ums Bessern kümmert und lediglich nach den Eingebungen der Leidenschaft handelt. Gefühlvoller, edelherziger Howard der Du ganz Europa durchwandertest um diese düstern Höhlen zu besuchen, in welche die Weisheit einer billigen Regierung die Unschuld niemals werfen darf, indem sie Schwachheit und Verbrechen zu unterscheiden weiß, wie wirst Du geseufzt haben wenn Du die Verwaltung der Gefängnisse bei diesem Volke welches damals für das menschlichste auf der Erde galt, vollständig kennen lerntest! Da wird auch nicht der mindeste Unterschied gemacht zwischen der unbesonnenen Jugend und dem vollendeten Verbrechen. Ich habe einen Studirenden der Botanik der über Marat Böses gesagt hatte, mit Straßenräubern in ein und dasselbe Zimmer sperren sehen. Es wird auch nicht die mindeste Rücksicht auf die Sitten genommen: ich habe ein vierzehnjähriges Mädchen das seine Eltern zurückverlangten, mit der Frau welche es entführt hatte und welche wegen dieses Verbrechens verhaftet worden war, in einer und derselben Zelle gesehn. Von Rücksichten auf den Anstand oder auch auf die Gesundheit ist in der ganzen Anlage des Hauses und in der Art wie es gebraucht wird keine Spur zu erblicken. Man baut gegenwärtig in Sainte-Pelagie auf einem ungeheuer großen Boden: ein Architekt dem es an aller Großartigkeit der Anschauung und an allem Gefühl mangelt, trifft die unverständigsten Anordnungen, und Niemand unter den vorgesetzten Behörden hat Einsicht oder guten Willen genug seine Plane zu berichtigen.

Ich muß dem gegenwärtigen Gefangenwärter Gerechtigkeit widerfahren lassen; er thut in den Einzelheiten was er kann, aber nichts

vermag die Schlechtigkeiten in der Anordnung des Ganzen aufzuheben. Man muß entweder besondere Häuser haben welche, die einen für die verurtheilten Verbrecher, die andern für die verdächtigen oder beargwohnten Gefangenen, bestimmt sind, oder auch wohlabgesonderte Theile eines und desselben Hauses, und endlich soll kein Verkehr zwischen beiden Geschlechtern stattfinden. Inzwischen ist hier nicht der Ort zu einer Abhandlung über diesen Gegenstand; ich beschränke mich darauf das Schicksal eines Volkes zu beseufzen an dessen Freiheit man nicht mehr glauben darf, sobald man nur einen einzigen Blick in die Tiefe seiner Verdorbenheit gethan hat.

Als ich in Sainte-Pelagie angekommen war, hatte man mir für kleine Verrichtungen eine gefangene Frau beigegeben deren Dienstleistungen meiner Schwachheit nützlich sein konnten, wie ich sie für ihr Elend nützlich zu machen wußte. Nicht als ob ich mich nicht sehr gut selbst hätte bedienen können: dem edelsinnigen Muthe steht Alles gut an, hat man in Beziehung auf Favonius gesagt der dem unglücklichen Pompejus Bedientendienste that; dies gilt ebensowohl für den Unglücklichen der aller Mittel beraubt ist und seinen Bedürfnissen genügt, wie für die strenge Philosophie die alles Ueberflüssige verschmäht. Quintius kochte seine Rüben, während er die Gesandten der Samniter empfing; ich hätte in der Zelle von Sainte-Pelagie recht wohl mein Bett selbst gemacht, aber ich hätte über lange Gänge gehn und mit ihren verschiedenen Bewohnern in Berührung kommen müssen um Wasser oder etwas Aehnliches zu holen, und ich fand es recht angenehm eine Person zu haben der ich durch Ertheilung solcher Aufträge einen Gefallen erweisen konnte. Sie besorgte mir dieselben fortwährend in dem Zimmer das man mir angewiesen hatte, und sie trat eines Morgens in dem Augenblick ein wo einer der Inspektoren in den Berathungssaal kam. Er

fragt wer da wohne; er will die Stube in Augenschein nehmen; er tritt ein, wirft einen zornigen Blick umher, geht hinaus und beschwert sich gegen die Frau des Gefangenwärters über die Art von Erleichterung die sie mir verschafft hat. „Frau Roland war unwohl (dies ist wahr); ich habe dafür gesorgt daß sie leichter Pflege erhalten konnte; überdies erfreut sie sich zuweilen an einem Fortepiano das in einer Zelle nicht aufgestellt werden könnte. — Sie kann es auch entbehren; lassen Sie sie gleich heute wieder in einen Gang hinaufbringen; Sie müssen die Gleichheit festhalten."

Henker! und deßhalb willst Du mich mit liederlichen Weibsbildern zusammenwerfen? Frau Bouchaud, unaussprechlich traurig, kam bald um mich von dem ihr ertheilten Befehl in Kenntniß zu setzen; ich tröstete sie, indem ich ihr viele Ruhe und Ergebung zeigte. Es wurde beschlossen daß ich im Laufe des Tags hinabkommen sollte, um meine Studien und Beschäftigungen die ich am gleichen Orte lassen könne, zu wechseln und wiederzufinden. So war ich denn verdammt die Schließer wieder zu sehen, die Riegel zu hören, die stinkende Luft eines am Abend durch eine Lampe, deren dicker Rauch alle Wände schwärzt und die Nachbarschaft erstickt, trübselig beleuchteten Ganges einzuathmen. Das sind die menschenfreundlichen Handlungen, die Freiheitszeichen dieser Leute die auf den Steinen der Bastille an die Härte jenes Gouverneurs erinnern welcher Lauzuns Spinne zertritt, und die auf dem Marsfeld Vögel mit Fähnlein auffliegen lassen um den Bewohnern der erhabenern Regionen das Glück der Erde anzukündigen. Ungezogene Komödianten! Eure Rolle naht ihrem Ende; der Feind ist da; die Departements sind es die den Sieg der Vernunft und der wahren Freiheit sichern und euren Untergang vorbereiten.

Der meinige kann ohne Zweifel nicht ausbleiben; ich habe den

Haß aller Tirannen verdient; aber ich beklage blos den Untergang meines Landes dem eure Züchtigung zwar zum Troste gereichen aber keine Rettung bringen wird.

Im Uebrigen haben die Folgen der Unterdrückung den Gang den ich bewohne, mit Frauen angefüllt bei denen ich mich ohne Beschämung und sogar mit Vergnügen befinden kann. Ich treffe hier die Frau eines Friedensrichters der ihre Nachbarin unbürgerliche Worte in den Mund gelegt hat; ich finde die Frau des Präsidenten des Revolutionstribunals; ich sehe Frau Petion. „Ich hätte, sagte ich zu ihr indem ich auf sie zuging, als ich am 10. August 1792 auf der Mairie war und Ihre Bekümmernisse theilte, nicht geglaubt daß wir den Jahrestag in Sainte-Pelagie zubringen müßten und daß der Sturz des Thrones unser Unglück vorbereiten würde.“

Schluß der geschichtlichen Mittheilungen.

Charakterbilder und Einzelzüge[1]).

Charakterbilder.

Buzot.

Ein erhabener Charakter, ein stolzer Geist, ein Mann von sprudelndem Muthe, voll Gefühl und Feuer, dabei schwermüthig und faul, muß er zuweilen auf äußerste Maßregeln gerathen. Ein leidenschaftlicher Betrachter der Natur, nährt er seine Einbildungskraft mit allen Zaubern welche sie bieten kann, seine Seele mit den

---

[1]) Auf dem Umschlag worin das Manuskript dieses Theiles der Denkwürdigkeiten lag, stand folgende Bemerkung von der Hand der Frau Roland: „Am 31. August schließe ich diese Arbeit die ich unter dem Titel Charakterbilder und Einzelzüge als Materialien in aller Eile hingeworfen und am 8. dieses Monats angefangen hatte, um das Verlorengegangene zu ersetzen. Ich schließe auf gleiche Weise die drei ersten Hefte meiner am 9. begonnenen Denkwürdigkeiten, und finde zu meinem großen Erstaunen daß ich ungefähr dreihundert Seiten in zwei und zwanzig Tagen geschrieben habe, in meinen Augenblicken vollkommener Freiheit des Geistes, während ich noch so manches Stündchen der Ruhe, einem träumerischen Nachsinnen, dem Klavier und der Gesellschaft gewidmet habe, letzteres wegen der Anwesenheit der Frau Petion die in der Nacht vom 9. auf den 10. hiehergebracht wurde; was bringt man nicht zu Stande, wenn man immer vorwärts arbeitet.“ A. d. fr. H.

Grundsätzen der rührendsten Philosophie, und scheint geschaffen um das häusliche Glück zu genießen und zu geben; er würde mit einem seiner würdigen Herzen in der Lieblichkeit der Privattugenden die ganze Welt vergessen; aber in das öffentliche Leben geworfen, kennt er nur die Regeln der strengen Billigkeit und vertheidigt sie um jeden Preis. Die Ungerechtigkeit erfüllt ihn alsbald mit Unmuth, er verfolgt sie mit Eifer und schließt niemals Frieden mit dem Verbrechen. Ein Freund der Menschheit, für die zartesten Gemüthsbewegungen empfänglich, erhabener Geistesschwünge und der großherzigsten Entschließungen fähig, liebt er das ganze Geschlecht und weiß sich als Republikaner aufzuopfern; aber ein strenger Beurtheiler der einzelnen Personen, schwer zu befriedigen in der Wahl der Gegenstände seiner Achtung, schenkt er dieselbe nur sehr wenigen Leuten: diese Rückhaltsamkeit, verbunden mit seiner kräftigen, freien Ausdrucksweise, hat ihm den Verdacht des Hochmuths zugezogen und Feinde auf den Hals geladen. Die Mittelmäßigkeit verzeiht dem Verdienste niemals, aber das Laster haßt und verfolgt die muthvolle Tugend welche ihm den Krieg erklärt. Buzot ist bei seinen Freunden der sanfteste Mensch von der Welt, aber der unbarmherzigste Gegner aller Schurken. Schon in früher Jugend erwarben ihm die Reife seines Urtheils und die Tadellosigkeit seiner Sitten die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger. Er rechtfertigte beide durch den Eifer womit er sich der Wahrheit widmete, durch die Festigkeit und Beharrlichkeit mit der er sie aussprach. Gewöhnliche Menschen die Alles was sie nicht selbst erreichen können herabsetzen, erklären seine tiefe Einsicht für Träumerei, seine Wärme für Leidenschaft, seine kräftigen Gedanken für Tadelsucht, seinen Kampf gegen alle Arten von Ausschweifungen für Auflehnungen gegen die Mehrheit; man beschuldigte ihn königischer Gesinnungen weil er erklärte in einer Republik seien Sitten noth-

wendig, und man dürfe nichts vernachlässigen um sie aufrecht zu erhalten oder zu bessern; man machte ihm den Vorwurf er verleumde Paris, weil er die Septembermetzeleien verabscheute und sie blos einer Handvoll Henkersknechte zuschrieb die von Banditen gedungen worden seien; man erklärte ihn für einen Aristokraten, weil er, als es sich um das Urtheil über Ludwig XVI. handelte, das Volk zur Ausübung seiner Souveränetät berufen wollte; für einen Föderalisten, weil er die Festhaltung der Gleichheit unter allen Departements verlangte und sich gegen die Tirannei einer mit usurpatorischer Anmaßung auftretenden Gemeine erhob: Das waren seine Verbrechen. Er hatte auch noch andere Eigenthümlichkeiten die ihm als Fehler angerechnet wurden. Bei einem edlen Gesichte und einem feinen Wuchs ließ er in seinem Anzug jene Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Anständigkeit herrschen, welche den Geist der Ordnung, Geschmack, Schicklichkeitsgefühl so wie die Achtung beurkunden die ein rechtschaffener Mann vor dem Publikum und sich selbst hat.

Als daher die Hefe des Volks Leute ans Steuerruder brachte, welche die Vaterlandsliebe darin bestehen ließen den Pöbel durch Schmeicheleien am Gängelbande zu führen, Alles umzustoßen und einzureißen um sich Einfluß und Reichthümer zu verschaffen, über die Gesetze zu schmähen um selbst zu herrschen, die Frechheit in Schutz zu nehmen um sich Straflosigkeit zu sichern, zu würgen um ihre eigne Gewalt zu befestigen, zu fluchen, zu zechen und sich wie Lastträger zu kleiden um mit Ihresgleichen Brüderschaft zu machen; da beurkundete Buzot die Moral eines Sokrates und behielt das gebildete Benehmen eines Scipio bei: der *Schurke!*.... Auch haben der *unbescholtene* Lacroix, der *weise* Chabot, der *sanfte* Lindet, der *behutsame* Thuriot, der *einsichtsvolle* Durol, der *menschenfreundliche* Danton und ihre getreuen Nachahmer ihn

für einen Verräther am Vaterlande erklärt; sie haben sein Haus niederreißen und seine Güter einziehen lassen, wie man in frühern Zeiten einen Aristides verbannte und einen Phocion verurtheilte. Ich wundere mich nur daß sie nicht einen Beschluß ergehen ließen, man müsse seinen Namen vergessen: dies wäre folgerichtiger und planmäßiger gewesen, als daß sie ihn mit Beiwörtern die der Augenschein Lügen straft bestehen lassen wollen.

Man kann Buzots Benehmen in der konstituirenden Versammlung nicht aus der Geschichte vertilgen, und eben so wenig seine einsichtsvollen Vorschläge, seine kräftigen Erklärungen im Konvent der Vergessenheit übergeben. So schamlos auch seine Ansichten in ungetreuen Blättern entstellt wurden, so finden sich doch die Grundsätze worauf sie sich stützen immer noch. Buzot hielt oft Stegreifreden und arbeitete im Uebrigen wenig, ermangelte aber niemals gegen jedes verkehrte oder der Freiheit schädliche System in die Schranken zu treten. Sein Bericht über die Departementalgarde[1]), einen Plan der so heftig verschrieen worden ist, enthält Gründe auf die man nicht hat antworten können; der über das Gesetz welches gegen die Aufhetzer zum Morde in Vorschlag gebracht wurde, ist voll von der gesundesten Politik und jener Philosophie die wahr ist wie die Natur, stark wie die Vernunft, auf welche beide es sich stützt; sein Antrag auf Verbannung der Bourbonen den er mit klarer Bestimmtheit entwickelte, mit treffender Richtigkeit begründete, ist im anziehendsten Tone und voll Wärme abgefaßt; seine auf ge-

[1]) Dieser Buzot'sche Entwurf war von der Gironde verabredet worden um der Nationalvertretung eine militärische Gewalt zu geben die im Stande wäre sie gegen die Angriffe der Gemeine und gegen die Volksbewegungen zu schützen. A. d. fr. H.

naue Kenntniß der Sachlage und auf unumstößliche Gründe gestützte Ansicht über die Aburtheilung des Königs hält sich fern von den hochtrabenden Redensarten und Abschweifungen, wozu sich so viele Volksredner bei dieser Gelegenheit bemüßigt fanden; endlich schildern seine Briefe an seine Wähler vom 6. und 22. Januar seine Seele mit einer Wahrheit die ihnen bleibenden Werth sichert. Einige Streiter von seiner Kraft hätten dem Konvent den nothwendigen Anstoß geben können; aber die andern talentvollen Männer schienen sich als Redner für die großen Gelegenheiten aufzubewahren, sie vernachlässigten den täglichen Kampf allzusehr und mistrauten der Taktik ihrer mittelmäßigen Gegner zu wenig[1]).

Petion.

Ein ächter Ehrenmann und ein guter Mensch, ist er nicht im Stande das Mindeste zu thun was gegen die Rechtschaffenheit anstieße, das kleinste Unrecht gegen irgend Jemand zu begehen oder

---

[1]) Buzot wurde am 2. Juni verhaftet, entwischte aber und traf in Evreux mit mehreren seiner Collegen zusammen. Er theilte ihre Flucht und ihre Leiden nach der Niederlage des kleinen Heeres das Felix von Wimpfen, Befehlshaber in Calvados und Anhänger der Girondisten, gegen Paris geführt hatte. Lange Zeit irrte er mit Petion, seinem Unglücksgefährten, in Wäldern und wilden Gebirgen umher und allem Anscheine nach machte Gift ihrem Leben ein Ende. Man fand ihre Leichen von Wölfen zerrissen.

Buzot war durch seinen Charakter, seine Talente und die Hartnäckigkeit seiner Angriffe gegen die Gemeine und gegen den Berg den Jakobinern verhaßter geworden als irgend ein anderes Mitglied der Gironde. Man sagte er unterhalte Einverständnisse mit der Vendée und auf Befehl des Konvents wurde sein Haus in Evreux niedergerissen und auf den Trümmern desselben ein Pfahl errichtet mit der Inschrift: Hier wohnte der Schurke Buzot der sich gegen die Republik verschwor. A. d. fr. H.

ihm den unbedeutendsten Verdruß zu bereiten; für sich selbst kann er manche Dinge vernachlässigen, aber einer andern Person wer sie nun auch sein mag eine Gefälligkeit abzuschlagen wäre ihm schlechterdings unmöglich. Die Heiterkeit eines guten Gewissens, die Sanftheit eines gefälligen Charakters, Offenheit und Fröhlichkeit stehen ihm auf dem Gesichte geschrieben. Er war ein kluger Maire, ein getreuer Volksvertreter, aber er ist zu zuversichtlich und zu friedliebend um die Stürme vorherzusehen und sie zu beschwören. Ein gesundes Urtheil, reine Absichten, das was man eine richtige Anschauung nennt, sind die hervorstechenden Merkmale seiner Meinungen und seiner Schriften, welche letztere mehr mit dem Stempel des guten Verstandes als des Talents bezeichnet sind. Er ist ein kalter Redner und als Schriftsteller nachlässig in seinem Styl. Ein gerechtigkeitsliebender Beamter und guter Bürger, war er geschaffen um die Tugenden in einer Republik zu üben, nicht aber um diese oder jene Regierung zu begründen bei einem verdorbenen Volke das ihn einige Zeitlang als seinen Götzen verehrte, und später seine Aechtung gleich der eines Feindes bejubelte.

Während der konstituirenden Versammlung, zur Zeit der Revision, war ich eines Tags bei Frau Buzot, als ihr Mann sehr spät aus der Sitzung zurückkam und Petion zum Mittagessen mitbrachte. Es war der Zeitpunkt wo der Hof sie als Meuterer behandeln und als Ränkeschmiede schildern ließ die nichts als Aufwiegelungen und Unruhen im Sinne haben. Nach dem Essen begann Petion der auf einer breiten Ottomane saß mit der unbefangenen Hingebung eines Kindes mit einem jungen Jagdhunde zu spielen; sie wurden beide müde und schliefen zusammen auf einander liegend ein: die Unterhaltung von vier Personen hinderte Petion nicht zu schnarchen. „Da sehen Sie einmal diesen Aufwiegler, sagte Buzot

lachend; man hat uns mit scheelen Augen angesehen als wir den Saal verließen, und unsre Ankläger, die selbst für ihre Partei ungemein thätig sind, bilden sich ein wir stehen im Begriff die eifrigsten Umtriebe zu machen.“

Dieser Auftritt und diese Bemerkung sind mir oft eingefallen seit den unglücklichen Zeiten wo man Petion und Buzot als Royalisten anklagt und in die Acht erklärt, mit demselben Rechte wie der Hof sie der Ränkesucht beschuldigte. Mit ihren Grundsätzen immer allein stehend, verkehrten sie mit denjenigen die sich zu ähnlichen bekannten blos um sich über die gegenseitigen Ansichten zu unterhalten, und waren stets der Meinung es müsse genügen, wenn sie hartnäckig Gerechtigkeit verlangen, beharrlich die Wahrheit sprechen, sich eher hinopfern lassen und Allem aussetzen, als daß sie an ihnen zu Verräthern werden; und sie sind als Verräther am Vaterlande erklärt worden!

Ich will hier einer ziemlich bezeichnenden Thatsache Erwähnung thun. Man hat anderwärts gesehen wie während des ersten patriotischen Ministeriums die Anordnung getroffen war, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten von dem Kapital das man ihm zu geheimen Ausgaben in seinem Departement angewiesen hatte, einige Summen dem Maire von Paris zuzustellen habe, theils für die Polizei die aus Mangel an Mitteln so viel als Null war, theils für Schriften welche die Bestimmung hatten gegen die vom Hofe ausgehenden das Gegengewicht zu halten. Als Dumouriez dieses Departement verlassen hatte, verhandelte man mit Abancourt über die gleiche Sache, d. h. blos über die für die Polizei nothwendigen Gelder: Abancourt wollte für sich allein nichts thun, behauptete aber, dies sei eine Sache für die er den König wohl werde gewin-

nen können, indem derselbe nothwendig ihre Gerechtigkeit einsehen müsse. Dem König gefiel der Vorschlag nicht; er wies ihn ab mit der Erklärung „daß er nicht selbst die Ruthen hergeben wolle womit man ihn peitschen könne.“ Dieß war gescheidt von ihm, da er kein aufrichtiger Anhänger der Verfassung war, und man hatte sich auf eine solche Antwort gefaßt machen können. Aber wenige Tage nachher begab sich Lacroix, dieser gegenwärtige College Dantons, mit ihm der Ausplünderer Belgiens, Verfolger aller rechtschaffenen Leute und Herrscher des Tags; Lacroix, der damals in der gesetzgebenden Versammlung saß, und von dem man wußte daß er ins Schloß kam, begab sich zu Petion um ihm die freie Verfügung über drei Millionen zuzusichern, im Fall er dieselben zum Nutzen Sr. Majestät verwenden wolle: ein Vorschlag welchen der Maire in seiner Eigenschaft noch weit beleidigender finden mußte, als der König den andern hatte unpassend finden können; er wurde auch mit Entschiedenheit verworfen, trotz des sehr eigenthümlichen Empfangs welchen ihm der König in der gleichen Zeit zu Theil werden ließ: denn er war ins Schloß gerufen worden, und statt den König den er noch niemals allein gesehen hatte in seiner gewöhnlichen Umgebung zu treffen, wurde er in sein Cabinet geführt, wo keine andere Person zugegen zu sein schien, und Ludwig XVI. ihn mit Beweisen von Leutseligkeit, wohlgeneigter Theilnahme und sogar jenen kleinen liebenswürdigen Schmeicheleien überhäufte welche er so gut anzubringen wußte wenn er wollte. Das leise Rauschen eines seidenen Stoffes hinter der Tapete überzeugte Petion daß die Königin unsichtbar zugegen war, und die Liebkosungen des Königs waren ihm Zeichen seiner Falschheit: er blieb fest und ehrlich; ohne sich gegenüber dem Fürsten der ihn zu bestechen suchte Etwas zu vergeben, und ohne Schmeichler des Volks zu sein, verlangte er sofort Be-

rufung auf dasselbe wegen Beurtheilung des Königs, während Lacroix der ihm gedient und sich vermuthlich von ihm hatte bezahlen lassen, erklärte, man könne ihn nicht früh genug aufs Schaffot schicken.

Pache.

Man hat mit Recht gesagt daß Menschenkenntniß das erste Talent derer sein müsse die zu regieren haben; ihre Irrthümer in dieser Beziehung sind immer die unheilvollsten. Aber erstens ist dieses Talent durchaus nicht Jedermann gegeben; zweitens stellen sich ihm, hauptsächlich in Revolutionszeiten, Schwierigkeiten in Menge entgegen; und endlich giebt es einen solchen Grad von Heuchelei, daß es keine Schande mehr ist von ihr übertölpelt zu werden, denn man müßte selbst ein Verworfener sein um sie nur ahnen zu können.

Ich hatte in meiner Jugend bei einer meiner Verwandten einen Postbeamten Namens Gibert getroffen der in seinem Wesen etwas Angenehmes hatte, wie man es bei Leuten die an den schönen Künsten Geschmack finden häufig sieht. Gibert, ein ehrlicher Mann und zärtlicher Vater, beschäftigte sich aus Liebhaberei mit Malen und Musiziren, und erwarb sich durch seine Rechtschaffenheit die Achtung aller seiner Bekannten. Er hing mit ungemeiner Zuneigung an einem Manne den er für seinen besten Freund erklärte, und dessen seltene Vortrefflichkeit er mit der Begeisterung eines hingebungsvollen Schülers und der Bescheidenheit eines Menschen rühmte der sich selbst für unendlich geringer hält. Ich sah zuweilen diesen Freund, an welchem man auf den ersten Blick weiter nichts als die äußerste Einfachheit bemerken konnte; aber ich konnte mir kein Urtheil über ihn bilden, denn ich traf ihn nur wenig und sah auch Gibert nicht oft; ich erfuhr von ihm blos daß sein Freund Pache heiße, und aus leidenschaftlicher Liebe für das Landleben das seinen patriarcha-

lischen Sitten allein zusage, so wie für die Freiheit deren ganzen Werth er bei seinen Kenntnissen zu schätzen wisse, in Frankreich eine recht hübsche Stelle bei der Verwaltung aufgegeben habe um sich mit seiner Familie in der Schweiz niederzulassen. In der Folge erfuhr ich daß er nach dem Tode seiner Frau, weil seine Kinder sich nach Paris zurücksehnten, und er die Befreiung des Volks durch die Revolution vorbereitet sah, sich zur Rückkehr entschlossen, endlich daß er, zufrieden mit dem Wohlstand welchen ihm der Austausch seiner Güter und die glückliche Erwerbung einer Nationaldomäne verschaffte, einem vormaligen Minister den Vertrag zurückgeschickt habe kraft dessen ihm dieser einen Jahrsgehalt schuldete.

Man brauchte nicht oft mit Gibert zusammenzukommen und seine Verbindung mit Pache nicht zu kennen, um Alles zu erfahren was über ihn Vortheilhaftes gesagt werden konnte. Im Januar 1792 brachte er ihn zu uns, und ich sah ihn dann und wann. Pache trägt, wie ich bereits bemerkt habe, die Maske der größten Bescheidenheit; in dieser geht er so weit daß man sich versucht fühlt, die Meinung die er selbst von sich zu hegen scheint zur eigenen zu machen, und nicht viel hinter ihm zu suchen. Aber man schlägt ihm diese Bescheidenheit hoch an, weil er ein durch und durch logischer Kopf ist und es ihm nicht an Kenntnissen mangelt. Da er eine unendliche Behutsamkeit besitzt und niemals ganz mit der Farbe herausrückt, so kommt man bald auf die Vermuthung daß er mehr wisse als er sagt, und legt ihm am Ende ein um so größeres Verdienst bei, als man im Begriff gestanden war, die Ungerechtigkeit zu begehen gar keines an ihm entdecken zu wollen. Ein Mensch der wenig spricht, mit gutem Verstand Alles anhört worauf man zu reden kommt, und sich blos einige wohlangebrachte Bemerkungen erlaubt, erwirbt sich leicht den Ruf der Gewandtheit. Pache hatte

sich mit Meunier und Monge, welche beide Mitglieder der Akademie der Wissenschaften waren, verbündet; sie hatten eine Volksgesellschaft in der Section des Luxemburg gegründet, deren Zweck, wie sie sagten, Belehrung des Volks und Belebung des Bürgersinnes war. Pache war sehr fleißig in dieser Gesellschaft; er schien dem Vaterland als Bürger alle Zeit zu widmen die er nicht seinen Kindern schenkte, welche er übrigens die öffentlichen Schulen besuchen ließ.

Ich habe anderswo gesagt wie Roland zu Ende März dieses Jahres ins Ministerium berufen wurde. Die Kanzleien waren von lauter Anhängern der alten Regierungsweise besetzt, die sehr wenig Lust hatten die neue zu begünstigen; inzwischen kannten sie den Gang der Geschäfte, und man durfte es nicht wagen in diesen Zeiten der Unruhen eine große Maschine gänzlich zu desorganisiren, um neue Leute zur Bedienung derselben anzustellen: man mußte sich also darauf beschränken sie zu überwachen und Vorbereitungen treffen um ihnen mit der Zeit Nachfolger zu geben. Aber bei der Vielfältigkeit der Geschäfte deren täglicher Verlauf den Beamten mit unbegreiflicher Schnelligkeit fortreißt, kann man sichs nicht verhehlen daß es leicht ist ihn bloszustellen, wenn er nicht Alles mit einer gewissenhaften Aufmerksamkeit behandelt, die unendlich peinlich wird wenn sie vom Mistrauen eingegeben ist. In dieser Lage wünschte Roland einen sichern Mann zu finden, den er immer bei sich in seinem Cabinet haben und dazu verwenden könnte, einen Bericht über irgend einen dringenden Gegenstand dessen nochmalige Durchsicht ihm ein noch dringenderer nicht gestattete durchzusehen, nicht in Beziehung auf seine Abfassung, sondern um sich zu versichern, daß die gegnerischen Grundsätze der Unterbeamten keinen Einfluß auf die Art die Thatsachen darzustellen oder die Beweggründe herzuleiten ausgeübt haben; einen Mann dem er das Geschäft übergeben könnte, diese

oder jene Urkunde auf einem Bureau zu suchen, oder einen mündlichen Befehl über irgend einen wichtigen Gegenstand zu überbringen. Er dachte an Pache. Pache war beim Marineministerium angestellt gewesen; er besaß Geschäftserfahrung; er hatte einen gesunden Verstand, Patriotismus, Sitten welche der Wahl des Staatsmannes Ehre machen, und jene Einfachheit die niemals einen Widerwillen gegen ihn aufkommen läßt. Der Gedanke schien vortrefflich. Man läßt mit Pache sprechen, der sogleich den größten Eifer an den Tag legt Roland und somit dem Staatswohle zu dienen, jedoch unter der Bedingung daß er seine Unabhängigkeit behalte und weder einen Titel noch einen Gehalt annehme. Es war dies ein edler Anfang. Man dachte, bei einer neuen Organisation der Bureaux werde es leicht sein zu sehen, für was er sich besonders anschicke, und Pache stellte sich alle Morgen um sieben Uhr mit seinem Stück Brod in der Tasche in Rolands Cabinet ein, wo er bis drei Uhr blieb ohne daß man ihn jemals bewegen konnte Etwas anzunehmen. Er war aufmerksam, klug, voll Eifer, entsprach seiner Bestimmung vortrefflich, machte wo er es nöthig fand eine Bemerkung, setzte ein Wort dazu das zur näheren Beleuchtung der Frage diente, und besänftigte Roland, wenn er sich zuweilen durch die aristokratischen Widersprüche seiner Unterbeamten erbittern ließ.

Roland der äußerst heftig und sehr empfindlich war, legte einen unendlichen Werth auf Paches sanftes und gefälliges Benehmen, und behandelte ihn als einen hochschätzbaren Freund; auch ich war von den nützlichen Diensten die er, wie ich glaubte, meinem Manne leistete dermaßen erbaut, daß ich ihn mit Beweisen von Hochachtung und Zuneigung überschüttete. Pache hatte keinen Styl; man mußte ihm keinen Brief zu schreiben geben, er fiel trocken und flach aus; aber zu diesem Geschäfte bedurfte man seiner auch nicht, und seine

Nützlichkeit bestand hauptsächlich in der wachsamen Oberaufsicht eines getreuen Mannes. Als unser Freund Servan an die Spitze des Kriegsministeriums trat, erschrack er gewaltig über die Verworrenheit und gänzliche Verwahrlosung einzelner Theile, und beneidete uns um Pache. „Ueberlassen Sie diesen Ehrenmann mir, sagte er zu Roland, Sie bedürfen seiner nicht mehr, Sie übersehen Ihre Arbeit hundertmal, und nachdem das Chaos der ersten Augenblicke einmal entwirrt ist, kann diese Ueberwachung durch eine dritte Person Ihnen nicht mehr nothwendig sein, während ich mich bei einer Ueberhäufung von Geschäften in der größten Noth befinde, woher ich Leute bekommen soll denen ich mich anvertrauen kann.“ Diese Minister glaubten noch, daß Fähigkeit nothwendig sei um ein Amt zu bekleiden, und daß man Niemanden eines übergeben dürfe bei dem man nicht mit gutem Grunde die entsprechende Brauchbarkeit voraussetzen könne. Roland willigte ein; Pache dem man die Sache vorstellte, bewährte wiederum seine bisherige Bereitwilligkeit, und stellte dieselben Bedingungen die er Roland gemacht hatte. Nachdem er in dieses Departement übergegangen war, sahen wir ihn beinahe nicht mehr; aber Servan lobte ihn sehr. Der Ministerwechsel trat ein; Roland hielt sich in seiner Zurückgezogenheit, und Pache kehrte zu seiner Sektion zurück. Der 10. August kam, und die gesetzgebende Versammlung rief die patriotischen Minister zurück; Roland organisirte seine Bureaux; Pache hatte erklärt daß er kein Amt annehmen wolle, und Roland stellte Faypoul an, den Pache ihm gegeben hatte; es ist dies ein einsichtsvoller, thätiger, pünktlicher Mann der namentlich das Rechnungswesen sehr gut verwaltet; daneben besitzt er viele Gewandtheit so daß er mit Niemanden in Streit geräth, und er findet immer die Partei des Stärkeren sehr gut.

In den Konvent ernannt, wollte Roland dem die September-

greuel alle Lust an seinem Portefeuille verdorben hatten, seine Entlassung einreichen, und da er wußte in welch ungeheurer Verlegenheit sich die besonnenen Leute befinden würden, um ihm einen Nachfolger zu geben, so glaubte er im Interesse des Staatswohls zu handeln indem er Pache dafür bezeichnete; er that es mit der Offenheit seines Charakters und der Hingebung einer fühlenden Seele, welche eine Ehre darein setzt das Verdienst anzuerkennen wo sie es zu finden glaubt.

Pache den er von seiner Absicht nicht in Kenntniß gesetzt und der kurz zuvor die Hofmobiliendirektion ausgeschlagen hatte für welche er Restout empfahl, den Roland auf seinen Rath auch ernannte, Pache schien am liebsten frei bleiben zu wollen, und gleichwohl nahm er von Monge eine Sendung nach Toulon an, wo er, wie ich später erfahren habe, Dummheiten beging.

Als Servan sich durch seine Gesundheitsumstände genöthigt sah das Kriegsministerium abzugeben, so wurde der Mann den Roland vorgeschlagen hatte für dieses Departement ernannt, als ein Beamter dessen man in Beziehung auf seine Grundsätze sicher sein könne, und dem es auch hinsichtlich des Talents nicht an der nöthigen Brauchbarkeit fehle. Wir schrieben Pache seine Ernennung und ersuchten ihn dringend sie anzunehmen; aber diese Bitten waren vermuthlich nicht nothwendig, denn der Mann der bisher so eifersüchtig seine Unabhängigkeit bewacht hatte, schien sich jetzt über die Bürde die man ihm auflud nicht im Mindesten zu beunruhigen, und übernahm sie ohne alles Bedenken. Als er nach Paris zurückkam, besuchte er uns; wir unterhielten uns mit ihm in allem Vertrauen über die Stimmung der Gemüther, über die Partei welche die Pariser Deputation bilde, über die Ausschweifungen der Gemeine, über die Gefahren welche die Freiheit des Konvents zu laufen scheine, und

namentlich über diejenigen welche aus der Herrschaft lasterhafter und verbrecherischer Menschen entstehen, die blos deßwegen nach der Macht streben um der verdienten Strafe zu entgehen und um ihre Leidenschaften zu befriedigen; ferner sprachen wir von der Ordnung die er in seinem Departement herzustellen habe, und von unsrer Freude ihn im Ministerrathe zu sehen, wo seine Anwesenheit Einigkeit des Willens und des Handelns begründen werde. Pache empfing die Ergießungen des Vertrauens mit der Schweigsamkeit eines Menschen der sich verstellt, bekämpfte im Ministerrathe alle Ansichten Rolands, und besuchte ihn nicht wieder.

Wir meinten im Anfang, eine Anwandlung von Eigenliebe, eine Art von Besorgniß als Geschöpf Rolands zu erscheinen, sei die Ursache dieses Benehmens. Aber bald erfuhr ich daß dieser Mann, welcher, unter dem Vorwande durch seine vielfachen Arbeiten zu einem zurückgezogenen Leben genöthigt zu sein, niemals eine Einladung von seinen Collegen annahm, einen Fabre, Chabot und andere Bergmänner an seiner Tafel empfing; daß er sich mit ihren Freunden umstellte und ihren Geschöpfen Aemter gab, sämmtlich verschmitzten Lakaienseelen, unwissenden Lümmeln oder Ränkeschmieden wie sie selbst waren, und daß die rechtschaffenen Leute zu murren und zu seufzen anfingen. Ich glaubte ein letztes Mittel versuchen zu müssen um ihm, im Fall er blos verführt wäre, die Augen zu öffnen und, falls er sich wirklich als treulos zeigen sollte, Gewißheit über seine Schlechtigkeiten zu erlangen. Ich schrieb ihm also am 11. November einen freundschaftlichen Brief und hielt ihm die Beschwerden die gegen ihn erhoben wurden, die Gründe auf welche sie sich stützten, und das was sein eignes Interesse gebiete vor Augen. Ich erinnerte ihn an unsre vertraulichen Mittheilungen bei seinem Eintritt ins Ministerium; ich sagte ein Wort von den unzweideutigen

Gesinnungen welche wir gegen ihn an den Tag gelegt, von den Hoffnungen wozu sie uns berechtigt, von dem Zustand der Dinge der allen Erwartungen so gänzlich widerspreche.

Pache gab nicht die geringste Antwort, und bald erfuhren wir daß seine ersten Unterbeamten, Hassenfratz, Vincent u. s. w. (unbedeutende Geschöpfe die ich nicht nennen würde, wenn ihre Namen nicht in Folge ihrer Schändlichkeiten bereits in die Geschichte der Volksaufregungen dieser letzten Zeiten verzeichnet wären) bei den Jakobinern und anderwärts gegen Roland losziehen, und ihn als einen Feind des Volkes bezeichnen. Man konnte somit nicht mehr daran zweifeln daß Pache darauf ausgehe ihn zu stürzen. Die Niederträchtigkeit und Schändlichkeit dieses Benehmens erfüllte mich mit Entrüstung und Verachtung; ich ging in diesen Gefühlen mehren Personen voran welche Pache nach uns gekannt hatten, und damals geneigt waren mich der Vorschnelligkeit zu zeihen, seither aber mich in dem Widerwillen den er ihnen einflößte bei weitem überboten haben. Seine Veruntreuungen, oder wenigstens die Verschleuderungen in der Verwaltung des Kriegs waren entsetzlich unter seinem Ministerium; seine schlechte Wahl in Beziehung auf Unterbeamte führte allenthalben Desorganisation herbei; es ist bewiesen worden daß man Regimenter die auf ein kleines Häuflein herabgeschmolzen waren wie vollzählig bezahlte; über mehr als hundert und dreißig Millionen konnte keine Rechnung gestellt, geschweige denn vorgelegt werden; in den acht und vierzig Stunden die auf seine durch so vielfache Uebelstände nothwendig gewordene Entlassung folgten, vergab er sechszig Stellen an lauter Beamte die niederträchtig genug dachten ihm den Hof zu machen, von seinem Schwiegersohn an der vom Gehilfen Oberkriegskommissär mit neunzehn tausend Franken Gehalt wurde, bis zu seinem Perückenmacher, einem Gassenjungen von neunzehn Jahren, den er zum Kriegskommissär

erhob. Das sind die Großthaten welche das Volk von Paris mit der Ernennung zum Maire belohnt hat, in welcher Eigenschaft er, unterstützt von den Chaumet, Hebert und andern Lumpenkerls, die Unterdrückung des gesetzgebenden Körpers, die Verletzung der Nationalvertretung, die Aechtung aller tugendhaften Männer die sich noch in ihrem Schooße befanden, begünstigt und das Verderben seines Landes gesichert hat.

Und das ist der Mann der ein freies Land suchte, der Jahresgehalte zurückschickte und Aemter ausschlug! — Aber Pache ging in die Schweiz aus der seine Familie stammte, kraft welcher Eigenschaft sein Vater in Paris die Thüre eines großen Herrn hütete, weil er dort ein angenehmeres Leben hoffte, als an dem Orte der ihn an seine niedrige Geburt erinnerte; Pache erhielt von Castries einen Jahrsgehalt der die Abhängigkeit worin er zu Hause gewesen war bewies, und ein Verdachtsgrund werden konnte, als die Adeligen und die Minister des alten Systems verfolgt wurden; das ist die Seite die ich nicht kannte, die mir aber jetzt ganz klar ist wenn ich Pache betrachte, wie er nach der Einnahme der Bastille nach Frankreich zurückkommt, in einer kleinen Volksgesellschaft welche geschickt organisirt ist um Einfluß zu erwerben um Stimmen buhlt, untergeordnete Stellen hartnäckig ausschlägt, aber sich keine Minute bedenkt ins Ministerium einzutreten, und das unter diesen Umständen wichtigste Departement zu übernehmen. Er ist in der Politik der Molière'sche Tartüffe.

In dem Augenblick wo ich schreibe sitzt Biron gleichfalls in dem Gefängnisse das ich bewohne; Biron der in den letzten Zeiten von Pache's Ministerium ausgetreten war um ihn bei der Versammlung zu verklagen, und sich zu diesem Behuf mit Urkunden versehen hatte die seine Veruntreuungen beweisen können. Biron kommt mit ihm zusammen, läßt sich durch seine Leutseligkeit verführen, überzeugt sich daß

mehr Unerfahrenheit als Unredlichkeit am Ganzen Schuld ist, sieht ein daß es grausam wäre einen Mann der hat betrogen werden können, aufs Schaffot zu liefern; gibt seinen Plan auf und sagt ihn dann Pache selber. Dieser erklärt sich, ist gewandt genug die Notizen und Beweisstücke welche sich auf die ihn betreffenden Klagen beziehen in seine Hände zu bekommen, und sorgt dafür daß Biron zur italienischen Armee abgeschickt wird, wo man ihn an Allem Mangel leiden läßt; er ersicht einige Vortheile, man verschweigt sie; er verlangt Allerlei, man nimmt keine Rücksichten darauf; die Zeit verstreicht, das Elend nimmt immer zu; er wird immer dringender, man ertheilt ihm den Befehl nach Paris zu kommen; er kommt an, man ergreift ihn und sperrt ihn in Sainte-Pelagie ein. Er selbst erkennt an diesem Schlage Paches Hand und den Tirannen der ihn unterdrückt. [1])

Guadet und Gensonné

lieben sich vielleicht, weil sie sich nicht gleichen; der letztere ist eben so kalt, wie der erstere ungestüm ist; aber die Ausbrüche seiner sprudelnden Lebhaftigkeit haben niemals Erbitterung im Gefolge, und die Absicht zu beleidigen bleibt seiner Seele fern. Die Natur hat Guadet zum Redner geschaffen; Gensonné hat sich selbst zum Logiker gebildet; dieser verliert oft mit Berathungen eine Zeit die zum Handeln verwendet werden sollte; der Andere vergeudet in glücklichen aber vorüberge-

---

[1]) Der General und ehemalige Herzog Biron, Freund Mirabeaus und des Herzogs von Orleans, theilte das Loos der Generale Custine, Houchard, Beauharnais, Luckner, Brunet, Lamarliere, Beysser, Quetineau, Chancel u. a. und wurde gegen das Ende des Jahres 1793 guillotinirt.

A. d. H.

henden und kurzen Bewegungen eine Wärme die manchmal auf einen Punkt gedrängt und immer nachhaltiger sein müßte, um eine dauernde Wirkung hevorzubringen.

Guadet hat sowohl in der gesetzgebenden Versammlung als im Konvent glänzende Augenblicke gehabt; er verdankte sie der Macht der Ehrlichkeit die im Talent einen Bundesgenossen hat; aber zu empfindlich um lange ohne Ermattung zu kämpfen, hat er sich den Haß der Schlechten verdient ohne für sie sehr furchtbar zu sein, und niemals hat er den Grad von Einfluß besessen den seine Feinde ihm nur in der Absicht Mißtrauen gegen ihn zu erregen andichteten. Gensonné der bei der Erörterung nützliche Dienste leistet, aber den Fehler hat sie allzuweit auszuspinnen, ist in den Ausschüssen thätig gewesen und hat einen Theil des vorgeschlagenen Verfassungsplanes ausgearbeitet. Seine Rede in der Angelegenheit des Königs zeichnet sich durch Ausfälle jenes bittern Spottes aus dessen Hauptstachel in einer scheinbaren Kälte besteht, und den die Kinder des Berges ihm niemals verzeihen werden.

Zärtliche Gatten, gute Väter, vortreffliche Bürger, tugendhafte Männer, aufrichtige Republikaner, sind sie beide der Anklage als Verschwörer nur darum erlegen, weil sie es nicht verstanden haben sich zu verbünden zu Gunsten der guten Sache, der einzigen für welche sie gekämpft, und für welche sie länger zu leben verdienten. [1])

[1]) Guadet war einer der geächteten Deputirten die das Calvados aufnahm. Nach der Niederlage des Wimpfenschen Heeres suchte er eine Zufluchtsstätte in Libourne. Man verhaftete ihn im Hause seines Vaters und er starb am 17. Juli 1794 auf dem Schaffot. Es wird behauptet er habe im Augenblick vor seiner Hinrichtung noch eine Rede an das Volk halten wollen, aber ein Trommelwirbel habe seine Stimme übertäubt.

Gensonné wurde nach dem 31. Mai verhaftet, vor Gericht gestellt, verurtheilt und mit zwanzig seiner Collegen in Paris hingerichtet.

A. d. fr. H.

Vergniaux.

Er war vielleicht der beredteste Redner der Versammlung; er spricht zwar nicht aus dem Stegreif wie Guadet; aber seine ausgearbeiteten Reden die sich durch kraftvolle Logik, glühendes Gefühl, Fülle des Gehalts und funkelnde Schönheiten auszeichnen, überdies noch durch einen sehr edlen Vortrag unterstützt werden, lassen sich auch mit großem Vergnügen lesen.

Gleichwohl liebe ich Vergniaux nicht; ich finde bei ihm die Eigensucht der Philosophie; er verachtet die Menschen, sicherlich weil er sie gut kennt, und mag sich deßwegen keine Mühe mit ihnen machen: aber dann muß man im Privatstande bleiben, denn sonst ist die Faulheit ein Verbrechen, und Vergniaux ist in dieser Beziehung ein großer Sünder. Wie schade, daß ein Talent wie das seinige nicht mit der Gluth einer von Liebe zum Staatswohl verzehrten Seele und der Beharrlichkeit eines arbeitsamen Geistes angewandt worden ist.[1])

Grangeneuve.

Grangeneuve ist der beste Mensch den man unter dem unscheinbarsten Aeußern finden kann; er hat einen gewöhnlichen Verstand, aber eine wahrhaft große Seele, und er thut schöne Dinge in aller Einfachheit, ohne auch nur zu ahnen welche Kämpfe sie andere Leute kosten würden.

Im Verlauf des Julius 1792, als das Benehmen und die Anordnungen des Hofes feindselige Absichten ankündigten, äußerte

---

[1]) Von dem Revolutionstribunal mit ein und zwanzig seiner Collegen verurtheilt starb er am 21. Oktober 1793. A. d. fr. H.

sich Jedermann über die Mittel denselben zuvorzukommen, oder sie zu vereiteln. Chabot sagte in dieser Beziehung mit dem Ungestüm das von Ueberspannung, nicht aber von Kraft zeugt, es wäre zu wünschen daß der Hof einigen patriotischen Deputirten nach dem Leben stellen ließe; dies würde das Volk unfehlbar zu einem Aufstande veranlassen, es sei das einzige Mittel dasselbe in Bewegung zu setzen und eine heilsame Krisis hervorzubringen. Er wird warm über seinen Text und führt ihn in einem ziemlich langen Vortrage aus. Grangeneuve der ihm in der kleinen Gesellschaft wo diese Rede gehalten wurde, ohne ein Wort zu sprechen, zugehört hatte, ergriff den ersten Augenblick wo er sich mit Chabot unter vier Augen unterhalten konnte, uud sagte zu ihm: „Ihre Gründe haben mir vollkommen eingeleuchtet, sie sind vortrefflich; aber der Hof ist zu schlau um uns jemals ein solches Mittel in die Hand zu liefern, wir müssen daher selbst dafür sorgen: schaffen Sie Leute herbei die den Schlag thun, ich weihe mich zum Opfer. — Wie, Sie wollten? . . . — Allerdings: was ist daran so Schweres? Mein Leben ist nicht sehr nützlich, meine Persönlichkeit hat keine Bedeutung; ich werde mich glücklich schätzen sie meinem Lande als Opfer darbringen zu dürfen. — Ach mein Freund, Sie werden nicht der einzige sein, ruft Chabot im Tone eines Begeisterten; ich will diesen Ruhm mit Ihnen theilen. — Wie Sie wollen; Einer ist genug, Zwei können vielleicht noch mehr nützen: allein Ruhm ist dabei keiner zu holen; es darf Niemand die Sache erfahren. Denken wir denn auf die Mittel.“

Chabot nimmt es auf sich für diese zu sorgen; wenige Tage nachher meldet er Grangenenve, er habe seine Leute und Alles sei bereit. „Nun gut! bestimmen wir den Augenblick; wir begeben uns morgen Abend in den Ausschuß; ich gehe um halb acht Uhr

weg; wir müssen durch die und die ziemlich unbesuchte Straße wo die Leute im Hinterhalte liegen sollen; aber daß sie sich nur auch geschickt anlassen! sie müssen uns tüchtig aufs Korn nehmen und nicht zu Krüppeln machen.“ Man vereinigt sich über die Stunden und das Uebrige: Grangeneuve geht nach Haus, macht sein Testament, bringt in aller Unbefangenheit einige häusliche Angelegenheiten in Ordnung, und begibt sich an den verabredeten Ort. Chabot erschien noch nicht; die Stunde schlug, Chabot kam immer nicht. Grangeneuve schließt daraus daß er den Plan sein Schicksal zu theilen aufgegeben habe; aber da er für sich selbst an die Ausführung glaubt, so macht er sich auf den Weg. Er begibt sich in die verabredete Straße, durchschreitet sie langsam, trifft keinen Menschen, geht in der Besorgniß sich in Beziehung auf den Zeitpunkt geirrt zu haben noch einmal hindurch, und sieht sich genöthigt frisch und gesund, aber mißvergnügt über die Nutzlosigkeit des gethanen Schrittes, nach Hause zurückzukehren. Chabot rettete sich mit elenden Ausflüchten vor seinen Vorwürfen, wie er denn überhaupt jeder Zeit die Feigheit eines Pfaffen und die Heuchelei eines Kapuziners bewährte. [1])

---

[1]) Grangeneuve wurde am 2. Juni verhaftet, entfloh aber und starb als vogelfrei erklärt in Bordeaux am 21. Dezember 1793.

A. d. fr. H.*)

*) Unterm 3. Dezember 1793 schreibt Oelsner aus Paris: Das Departement der Gironde hat unstreitig die ausgesuchteste Deputation geliefert. Vergniaux, dessen in der That großes Rednertalent, mit den Alten vertraut, die glücklichste Anwendung zu finden weiß, wenn es ihm nicht beliebt in seinem eignen Genie zu schöpfen, denkt und spricht wie es dem Senator einer Republik geziemt. Guadet übertrifft in der Gabe zu improvisiren und die Einwürfe seiner Gegner zu zergliedern, alles was ich in der Art gesehen habe, selbst Mirabeau. Ducos besitzt ungemein viel Geist, Gensonné Sachkenntniß, Grangeneuve Wärme und Muth.

A. d. H.

Barbaroux.

Barbaroux den die Maler unbedenklich als Modell zu einem Antinouskopfe gebrauchen könnten, ein ruhiger, arbeitsamer, freimüthiger und tapferer junger Marseiller voll Lebensfrische, war bestimmt ein verdienstvoller Mann und ein eben so nützlicher als aufgeklärter Bürger zu werden. Ein glühender Freund der Unabhängigkeit, stolz auf die Revolution, mit schönen Kenntnissen ausgerüstet, einer andauernden Aufmerksamkeit fähig, an anhaltende Thätigkeit gewöhnt, voll Empfänglichkeit für den Ruhm, gehört er zu denjenigen Leuten die ein großer Politiker gerne für sich gewinnen möchte, und die in einer glücklichen Republik glänzend erblühen müßten. Aber wer kann sich vermessen vorauszusehen, bis zu welchem Grade vorzeitige Ungerechtigkeit, Aechtung und Unglück eine solche Seele niederdrücken und ihre schönen Eigenschaften verderben können! Mäßige Erfolge hätten Barbaroux in der Bahn erhalten, weil er den Ruf liebt und alle nothwendigen Fähigkeiten besitzt sich einen sehr ehrenvollen zu erwerben: aber die Vergnügungssucht steht daneben; wenn sie im Gefolge des Aergers über Hindernisse oder des Verdrusses über Widerwärtigkeiten einmal an die Stelle der Ruhmliebe tritt, so wird sie eine vortreffliche Natur beugen, ja sogar zum Verrath an ihrer edlen Bestimmung veranlassen.

Zur Zeit von Rolands erstem Ministerium hatte ich Gelegenheit mehrere Briefe von Barbaroux zu sehen die nicht sowohl an den Minister, als an den Menschen gerichtet waren, und zum Zweck hatten ihn auf die richtige Methode aufmerksam zu machen, um feurige und reizbare Leute, wie die Bewohner der Rhonemündungen, auf dem guten Wege zu erhalten. Roland, ein genauer Be-

obachter des Gesetzes und streng wie dasselbe, verstand nur eine einzige Sprache zu sprechen, wenn er mit seiner Vollziehung beauftragt war. Die Verwaltungsbeamten hatten sich einige Verirrungen zu Schulden kommen lassen, und der Minister hatte ihnen einen derben Verweis zugeschickt der viel böses Blut machte: in dieser Sache nun schrieb Barbaroux an Roland, um der Reinheit der Absichten seiner Landsleute Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihre Irrthümer zu entschuldigen und Roland zu verstehn zu geben, daß eine glimpflichere Verfahrungsweise sie schneller und sicherer zur nothwendigen Unterordnung zurückführen würde. Diese Briefe waren vom besten Geiste eingegeben und mit vollendeter Klugheit abgefaßt; als ich ihren Verfasser sah, staunte ich über seine Jugend. Sie hatten die Wirkung die bei einem gerechten Manne der das Gute wollte nicht ausbleiben konnte; Roland ließ in seiner Strenge nach, nahm einen mehr brüderlichen als ministeriellen Ton an, gewann die Marseiller wieder und schätzte Barbaroux hoch. Nach dem Austritt aus dem Ministerium sahen wir ihn häufiger; sein offener Charakter, seine glühende Vaterlandsliebe flößten uns Vertrauen ein. Damals sprachen wir viel von dem schlechten Stand der Dinge, von dem Despotismus der für den Norden zu befürchten stehe, und entwarfen unter gewissen Voraussetzungen den Plan zu einer Republik im Süden. „Dies nur für den allerschlimmsten Fall, sagte Barbaroux lächelnd; aber die Marseiller die hier sind, werden uns der Nothwendigkeit eines solchen Schrittes überheben.“ Aus dieser so wie aus einigen andern Aeußerungen schloßen wir daß ein Aufstand im Werke sei; aber da er nicht von selbst in seinem Vertrauen weiter ging, so fragten wir auch nicht mehr. In den letzten Tagen des Julius stellte Barbaroux seine Besuche beinahe gänzlich ein und sagte uns bei dem letzten,

wir sollen seine Gesinnungen gegen uns nicht nach seinem Ausbleiben beurtheilen; sein einziger Grund dabei sei daß er uns nicht blosstellen wolle. Nach dem 10. reiste er nach Marseille zurück und kam dann als Conventsdeputirter wieder. Er hat in dieser Eigenschaft seine Pflicht als Mann von Muth erfüllt; mehrere von seinen geschriebenen Reden beweisen eine vortreffliche Logik und ansehnliche Kenntnisse im Fache der Handelsverwaltung; die Rede über die Lebensmittel ist, nach dem Werk des Creuzé-la-Touche, das Beste was sich auf diesem Gebiete des Wissens vorfindet; aber er hätte zu arbeiten um ein ausgezeichneter Redner zu werden.

Barbaroux mit seinem liebereichen, lebendigen Herzen hat sich aufs Innigste an den gefühlvollen, zarten Buzot angeschlossen; ich nannte sie den Nisus und Euryalus: möchten sie ein besseres Loos haben als diese zwei Freunde! [1]) Louvet der feiner ist als der erste, munterer als der zweite, aber eben so gutmüthig wie jeder von beiden, ist der Dritte im Bunde geworden, neigt sich aber mit ganz besonderer Vorliebe zu Buzot der seine Beziehungen zum andern vermittelt, welchem er vermöge seiner natürlichen Ernsthaftigkeit eine Art von Mentor ist.

---

[1]) Barbaroux der Robespierre angeklagt, die Gemeine bekämpft hatte und durch seinen feurigen großherzigen Charakter bekannt war, theilte das Unglück seiner Collegen wie er ihre Ansichten getheilt hatte; in Saint-Emilion mit Salles und Guadet verhaftet, wurde er zum Tode verurtheilt und unterzog sich seinem Schicksal muthvoll am 25. Juni 1794.

A. d. fr. H.*)

*) Sein Sohn, Ogé Barbaroux, hat die geretteten Bruchstücke seiner Memoiren herausgegeben (Paris, 1822).

A. d. H.

Louvet.

Louvet den ich zur Zeit von Rolands erstem Ministerium kennen gelernt habe, und dessen Gesellschaft mir immer sehr angenehm war, ist wie Philopömen äußerlich etwas verwahrlost; klein, schwächlich, kurzsichtig, dabei noch nachläßig in der Kleidung, ermangelt er allen Eindruckes auf den gewöhnlichen Menschen der den Adel seiner Stirne nicht bemerkt, und das Feuer von dem sich seine Augen, wie sein ganzes Gesicht, beim Ausspruche einer großen Wahrheit, eines schönen Gefühls, eines sinnreichen Einfalls, oder eines feinen Scherzes beleben. Die literarische Welt und andere Leute von Geschmack kennen seine hübschen Romane, worin sich alle Zauber der Einbildungskraft mit der Leichtigkeit des Styls, dem Ton der Philosophie, dem Salz der Kritik vermählen. Die Politik verdankt ihm ernstere Werke, deren Grundsätze und Darstellung gleich günstig für sein Gemüth und für seine Talente sprechen. Er hat bewiesen daß seine gewandte Hand je nach Umständen die Schellen der Narrheit zu schütteln, den Grabstichel der Geschichte zu führen und die Blitze der Beredtsamkeit zu schleudern vermag. Es ist unmöglich mehr Geist mit weniger Ansprüchen und größerer Gutherzigkeit zu vereinen; muthig wie ein Löwe, einfach wie ein Kind, ein gefühlvoller Mensch, ein guter Bürger, ein kräftiger Schriftsteller, kann er auf der Rednerbühne Catilina zittern machen, bei den Grazien zu Mittag speisen und bei Bachaumont sein Abendbrod einnehmen.

Seine Catilinaria oder Robespierris verdiente in einem Senate gesprochen zu werden der die Kraft besäße Gerechtigkeit zu üben; seine Verschwörung vom 10. Merz ist eine für die Zeitgeschichte sehr werthvolle Abhandlung; seine Schildwache ist

ein Muster dieser Art von Anschlageblättern zur täglichen Belehrung für ein Volk das man, ohne es jemals anders als auf dem Wege der Vernunft zu beeinflussen, ohne eine andere Aufregung als die für das Wohl Aller in ihm hervorzurufen, über die Thatsachen aufklären und mit glücklichen, der Menschheit zur Ehre gereichenden Neigungen durchdringen will. Es ist eine schöne, verdienstliche Sache um den Kampf gegen diese abscheulichen, Eckel erregenden Blätter, deren plumper Styl und schmutzige Ausdrücke den blutdürstigen Lehren, den unsaubern Lügen entsprechen denen sie zum Abzugskanal dienen; freche Machwerke der Verläumdung, von Ränkeschmieden an Schurken bezahlt um die öffentliche Sittlichkeit vollends zu Grunde zu richten, Machwerke mittelst deren das sanfteste Volk Europas seinen natürlichen Empfindungen eine dermaßen verkehrte Richtung geben sah, daß die ruhigen Pariser, mit ihrer sprichwörtlichen Gutherzigkeit, jenen unmenschlichen prätorianischen Garden vergleichbar wurden, welche ihre Stimmen, ihr Leben und den Kaiserthron an den Meistbietenden verkauften. Entfernen wir diese traurigen Bilder und machen wir auf die Bemerkungen über Saint-Justs Bericht gegen die verhafteten Deputirten aufmerksam, die in Caen am 13. Juli gedruckt wurden und von einer Gesellschaft Girondisten ausgegangen sind. Ich habe darin den Styl, die Feinheit und Munterkeit Louvets erkannt. Es ist dies die Vernunft im Morgenkleide, wie sie mit der Abgeschmacktheit ihr Spiel treibt, ohne etwas von ihrer Kraft oder Würde zu verlieren. [1])

---

[1]) Am 31. Mai geächtet, für vogelfrei erklärt irrte er, nachdem er sich im Calvados seinen Collegen angeschlossen hatte, unter verschiedenen Vermummungen in Frankreich umher, wobei er sein Leben der Hingebung und

L a z o w s k i.

Lazowski, ein geborner Pole der, man weiß nicht wie, nach Frankreich kam, kein Vermögen, aber in dem Herzog von Liancourt einen Gönner hatte, sei es nun daß er mit einer in seinen Diensten stehenden Person verwandt war, oder auf irgend eine andere Weise ihm angehörte: Lazowski war zum Aufseher der Gewerbsanstalten gemacht worden.

Es war dies eine jener höchst untergeordneten Verwaltungsstellen die keinen Einfluß verliehen, einen mäßigen Gehalt einbrachten, weiter nichts als Ehrlichkeit erforderten und damals Jedermann zuzusagen schienen; wenigstens glaubte sich Jedermann für sie geeignet. Die Ernennung zu denselben stand auf Vorschlag des Finanzministers dem Staatsrathe zu, und die unmittelbaren Vorgesetzten waren die Handelsintendanten, kleine Beamte mit großen Ansprüchen, die sich allenthalben geltend zu machen suchten, und denen man, wie so vielen Andern, auf ihr Wort zu glauben die

---

Geistesgegenwart seiner Frau zu verdanken hatte, und wurde nach dem 9. Thermidor in den Konvent zurückberufen. Hier vertheidigte er das Andenken seiner verstorbenen Freunde wie er für sie gesprochen und gelitten hatte. In den Rath der Fünfhundert ernannt verfocht er auf der Rednerbühne und in den öffentlichen Blättern die Sache der er immer getreu blieb; aber seine durch grausame Prüfungen erschöpften Kräfte entsprachen seinem Muthe nicht mehr; er starb 1797 einige Zeit vor dem 18. Fruktidor. A. d. fr. H.*)

*) Die unter dem Titel „Quelques notices pour l'histoire, et le récit de mes périls depuis le 31. Mai" erschienenen Memoiren Louvets enthalten eine äußerst anziehende Schilderung der Gefahren die er und seine geächteten Gefährten auf der Flucht ausstanden.

A. d. H.

Güte hatte, die aber in der That durch die Menge der Geschäfte welche ihnen unter die Hand kamen, zahlreiche Verbindungen besaßen, und Audienzen ertheilten bei welchen zuweilen große Herrn zu erscheinen sich die Mühe nahmen.

Lazowski der lebhaft, unternehmend war und sich selbst für einen Mann von Geist ausgab, hatte seinen Gönner auf die Meinung gebracht, daß es unrecht wäre ihn länger auf dem Posten eines einfachen Gewerbsaufsehers zu lassen. Es ist wahr daß man, um ihn anzustellen, eine Aufseherstelle in Soissons geschaffen hatte, wo sich blos Manufakturen von Priestern vorfanden, und es nichts zu inspiziren gab als Nonnen; es war dies eine Stadt von Klöstern, ohne Gewerbfleiß, ohne einen andern Handelsverkehr als mit den allernothwendigsten Gegenständen. Herr von Liancourt [1]) der sich mit der gewöhnlichen Höflingseitelkeit für die Beförderung seines Schützlings interessirte, verband damit überdies noch eine aufrichtige Gutherzigkeit; er bestürmte den Minister und besonders die Handelsintendanten, denn die untergeordneten Angestellten sind immer diejenigen von welchen eine Ernennung eigentlich ausgeht.

---

[1]) Der Herzog von Liancourt, vor der Revolution Generallieutenant, gehörte der freisinnigen Minderheit seines Standes an und stimmte mit derselben in der Nationalversammlung deren Mitglied er war. Im Jahr 1792 stellte er dem König sein ganzes Vermögen, hundert Louisd'or jährlich ausgenommen, zur Verfügung und bot ihm in der Normandie wo er befehligte, einen Zufluchtsort an. Nach dem 10. August wanderte er nach England aus, machte dann eine längere Reise in den Vereinigten Staaten, von der er eine musterhafte Beschreibung lieferte, und kehrte endlich wieder in sein Vaterland zurück wo er bis zur Restauration ohne Amt lebte. 1814 wurde er mit dem Titel eines Herzogs von Larochefoucault zum Pair ernannt und schloß sich der liberalen Opposition an, dabei nach vielen Seiten hin wohlthätig wirkend. Er starb 1827. A. d. H.

Calonne war Generalkontroleur und dabei ein erfindsamer Kopf der sinnreiche Einfälle leicht erfaßte. Man kam auf den Gedanken eine reisende Inspektion zu gründen; es gehörte hiezu keine Anstrengung von Genie: diese Art von Stelle war bereits vorhanden gewesen und ihre Nutzlosigkeit eingesehen worden; aber man wird gestehen müssen daß ihre zweite Schaffung nicht ohne Grund war; sie lieferte die Mittel einen wohlangeschriebenen Mann zu verpflichten, und da die Zahl der Stellen auf vier festgesetzt wurde, so gab dies der ganzen Sache ein gewisses ministerielles Ansehen, ohne den Vortheil zu rechnen noch drei Stellen für die Gunst und die Ränkesucht offen zu haben. Sie wurden bald ausgefüllt. Der Gehalt war auf achttausend Franken festgesetzt; vier Monate im Jahr hatte der Beamte in Paris zu wohnen, während der übrigen Zeit machte er seine Reisen in den Provinzen; er hatte das Recht die Generalinspektoren nach ihrem Tode zu ersetzen und die Erlaubniß für die Kosten des Umherreisens, so wie in Anbetracht der Wichtigkeit seiner Dienste, um besondere Vergütungen einzukommen. Es ist sehr wahr daß man auf diese Art eine Einrichtung deren Geist vortrefflich war in ihrer Grundlage untergrub; man nahm den Bezirksinspektoren die Hoffnung zur Generalinspektion zu gelangen, wenn sie durch ihr Dienstalter und ihre Verdienste Ansprüche auf diese Stelle hatten; man entmuthigte sie ferner dadurch daß man in ihre Kreise Leute schickte die größtentheils der Sache fremd waren, und man raubte sich die Möglichkeit gut unterrichtet zu werden über den Zustand der Künste, des Handels, kurz aller Gegenstände des Gewerbfleißes, worüber Männer die in jedem Bezirke zu diesem Besuch angestellt waren, besser mußten Rechenschaft ertheilen können, als Zugvögel die blos den Auftrag hatten sie alle zu durchstreifen. Aber die alte Regierungsweise erhob ihre Blicke nicht in

so weite Ferne, und man weiß, ob bei der neuen die betreffenden Personen einen umfassenderen Blick und namentlich uneigennützigere Absichten beurkunden.

Dies geschah im Frühjahr 1784. Ich befand mich in Familienangelegenheiten zu Paris: ich hörte von den Veränderungen in den Inspektionen sprechen, und daß die von Lyon, die der ehrgeizige Brisson für die Stelle eines reisenden Inspektors aufgegeben hatte, einem sehr jungen Manne übertragen worden sei. Ich zog in Betracht daß Roland immer auf seinen Rücktritt sann und die Absicht hatte nach Beendigung seines encyklopädischen Unternehmens denselben zu verlangen, um alsdann in seine heimathliche Provinz zu gehen, und Paris sammt den Niederträchtigkeiten zu vergessen womit man eine Beförderung erkaufen mußte die dem Verdienste verweigert wurde; ich dachte daß er sich besser dabei befinden würde, wenn er mit einer Anstellung nach Hause ginge als ohne eine solche; ich kam auf den Einfall den Austausch der Inspektion von Amiens wo wir uns befanden gegen die von Lyon zu verlangen, mittelst deren er in seine Heimath kam; ich dachte es könne den Vorgesetzten nicht schwer werden diese unbedeutende Gefälligkeit einem alten Diener zu bewilligen, dessen Kenntnisse und namentlich seinen Charakter die Handelsintendanten zu sehr fürchteten um seine Entfernung nicht angenehm zu finden. Die Anstellungsdekrete waren bereits ausgefertigt; ich machte meine Gründe geltend mit dem Vortheile den eine Frau in damaliger Zeit bei Leuten die sich viel auf ihre Höflichkeit zu gut thaten immer noch hatte; man hielt mir die Schwierigkeiten entgegen die ich unumwunden nach ihrem wahren Werthe beurtheilte, und ich wirkte die Aenderung fast zu gleicher Zeit aus wo ich meinem Manne die Nachricht von meinen Schritten zu diesem Behuf zukommen ließ.

Ich traf auf den Bureaux Lazowski. Er war damals fein geschniegelt, schön gepudert, sorgfältig angekleidet, hatte seine Schultern ein wenig ausgepolstert, lief auf dem Absatze einher, spreizte sich gewaltig, und gab sich mit einem Wort das wichtige Ansehen wodurch die einfältigen Menschen jener Zeit sich in Achtung zu setzen meinten, während die vernünftigen blos ihr Gespötte mit ihnen trieben.

Indem die konstituirende Versammlung die Adeligen zu Boden schlug und die Inspektoren aufhob, raubte sie auch Lazowski seine Stelle und seinen Gönner; er konnte es nicht wagen eine Pension anzusprechen, die in Betracht der kurzen Zeit seiner Anstellung auf Null herabsinken mußte, und da er nun über keinen Sou zu verfügen hatte, wurde er Patriot, trug schmutzige Haare, schrie in einer Sektion und trat unter die Ohnehosen, zumal er in Gefahr stand für die nächste Zeit wirklich keine Hosen zu haben.

Kräftig, noch jung, mit einer tüchtigen Lunge und guten Anlagen zum Ränkeschmieden versehen, zeichnete er sich bald aus und wurde Hauptmann in der Nationalgarde; in dieser Eigenschaft diente er am 10. August, und benützte die Gefahren dieses Tages, wie so viele andere Leute die sich zu der Bewegung schlugen um dabei irgend einen Vortheil zu finden, und sich in der Folge stolz als die Retter des Vaterlandes geberdeten. Aber seine Hauptverdienste schreiben sich vom 2. September her und von der Thätigkeit in welcher er bei der Niedermetzlung der Priester zu Saint-Firmin seine Sektion, die von Finisterre, zu erhalten wußte; gleich nützlich war er bei der Abfertigung der Gefangenen von Orleans.

Als Abgeordneter seiner Sektion hatte er Veranlassung zu dem Minister des Innern zu kommen bei welchem ich ihn bemerkte, und mich von seiner erstaunlichen Umwandlung selbst überzeugen konnte. Der hübsche Herr mit dem feinen Fratzengesichtchen hatte jetzt die un-

geschlachte Haltung eines rasenden Patrioten augenommen, hatte ein kupferrothes Säufergesicht und das verstörte Auge eines Mörders.

Den Jakobinern die sein Verdienst zu schätzen wußten, und die ihm hohe Geschicke bereiteten, theuer und werth, für die Verschwörung vom 10. März zum Anführer ausersehen, starb er plötzlich in Vaugirard, an einem hitzigen Fieber das er sich durch seine Ausschweifungen, seine durchwachten Nächte und durch Branntwein zugezogen hatte.

Man kennt den Schmerz der ganzen Horde bei diesem unvermutheten Verluste, die Trauerrede welche der Oberpriester Robespierre sprach, seine rührenden Jeremiaden und seine schwülstigen Lobpreisungen des großen Unbekannten; die glänzende Leichenfeier welche die verehrungswürdige Gemeine und die heiligen Gesellschaften für ihn veranstalteten, die Adoption seines Kindes das Papa Pache in dem Gemeindehaus salbungsvoll in seine Arme schloß, endlich die Beerdigung Lazowskis neben dem Freiheitsbaum auf dem Carousselplatz wo man sein bescheidenes Grab noch jetzt mit Rasen geschmückt schauen kann.

Diejenigen welche sich über seine nachgeborne Wichtigkeit wundern könnten, mögen sich erinnern daß dieselbe am Herde der Jakobiner entstanden ist, als sie für die ängstlichen Pariser eben so furchtbar wie grausam geworden waren, als Marat in seiner ganzen Glorie strahlte, und Danton auf dem Gipfel seiner Macht stand.

Wahrhaftig! das Volk das den einen als seinen Propheten und den andern als seinen Herrn betrachtete, konnte Lazowski wohl als einen Heiligen oder Helden ehren, was in der Religion der Septembermänner ganz eines und dasselbe ist.

Robert.

„Was haben Sie denn Robert gethan? fragte mich letzthin Jemand; seine Frau und er ziehen noch fürchterlicher über Sie los als irgend einer Ihrer Feinde." — Ich habe diese Leute wenig gesehen, ich habe ihnen Dienste erwiesen, aber ich habe nicht dazu beigetragen ihrem Ehrgeiz zu schmeicheln. Die Sache verhält sich nämlich so:

Als ich im Jahr 1791 von Lyon nach Paris ging, fragte mich Champagneux ob ich Frau Robert kenne, eine geistreiche Dame, Schriftstellerin und Patriotin. „Nein, ich weiß blos daß Fräulein Ceralio deren Vater Schriftsteller war, sich seit kurzem mit Herrn Robert verheirathet hat, und daß sie mit einander den Volksmerkur machen von dem ich etliche Nummern gesehen habe; mehr weiß ich nicht. — Wünschen Sie die Dame zu sehen? ich will Ihnen einen Brief an sie mitgeben; denn wir stehen als Journalisten mit einander in Verbindung. — Ei wahrhaftig, eine geistreiche Dame, Schriftstellerin und Republikanerin, das mag recht pikant sein; geben Sie mir ein paar Zeilen."

Ich kam nach Paris und war schon sechs Wochen da, als einer unsrer Freunde zufällig von Frau Robert sprach die er gelegentlich gesehen hatte, und mich dadurch an meinen Brief für sie erinnerte: ich sagte es ihm; er schlug mir vor mich zu ihr zu begleiten, und wir begaben uns nach ihrer Wohnung.

Ich bekam eine kleine, geistreiche, gewandte und stolze Frau zu Gesichte die mich sehr angenehm empfing; ich sah auch ihren dicken Mann mit seinem breiten Domherrngesichte, strahlend von Gesundheit, Selbstzufriedenheit und jener Frische welcher tiefe Gedanken nie etwas anhaben dürfen. Sie gaben mir meinen Besuch heim, und ich trieb die Bekanntschaft nicht weiter. Am 17. Juli, als ich von den Jako-

dinern wegging bei denen ich Zeugin der durch die traurigen Ereignisse des Marsfeldes hervorgerufenen Aufregungen gewesen war, und Abends eilf Uhr nach Hause kam, fand ich Herrn und Madame Robert in meiner Wohnung. „Wir kommen, sagte die Frau in dem vertraulichen Tone einer alten Freundin zu mir, Sie um eine Zufluchtsstätte zu bitten; man braucht Sie nicht viel gesehen zu haben um an die Aufrichtigkeit Ihres Charakters und Ihrer Vaterlandsliebe zu glauben. Mein Mann hat die Bittschrift wegen des Altars des Vaterlandes verfaßt; ich stand ihm zur Seite; wir entrinnen der Schlächterei, dürfen es aber nicht wagen uns nach Hause oder zu bekannten Freunden zu flüchten, bei denen man uns suchen könnte. — Ich bin Ihnen sehr verbunden, antwortete ich ihr, daß Sie bei einem so traurigen Umstande an mich gedacht haben, und ich schätze mirs zur Ehre die Verfolgten aufzunehmen; allein Sie würden hier (ich wohnte nämlich im brittischen Hotel in der Straße Guenegaud) schlecht verborgen sein; dieses Haus ist stark bewohnt und der Besitzer ein großer Anhänger von Lafayette. — Es handelt sich blos um diese Nacht; morgen wollen wir schon auf unsern Rückzug denken.“ Ich ließ der Hausbesitzerin sagen, eine Verwandte von mir, die in diesem Augenblick der Verwirrung in Paris angekommen sei, habe ihr Gepäk auf der Post gelassen und werde diese Nacht bei mir zubringen; ich ersuche sie daher in meinem Zimmer zwei Betten aufstellen zu lassen. Sie wurden in einem Salon aufgeschlagen wo die beiden Herrn blieben, und Frau Robert schlief im Bette meines Mannes, neben dem meinigen, in meinem Zimmer. Am andern Morgen stand ich ziemlich früh auf und hatte nichts Eiligeres zu thun als Briefe zu schreiben, um meine entfernten Freunde von den Begebenheiten der letzten Nacht in Kenntniß zu setzen. Herr und Frau Robert von denen ich dachte sie würden recht thätig sein und als Journalisten einen ausgedehnteren Briefwechsel unterhalten,

kleideten sich in aller Gemüthlichkeit an, plauderten nach dem Frühstück das ich ihnen auftragen ließ, und verfügten sich auf den Balkon gegen die Straße zu. Sie gingen sogar so weit zum Fenster hinauszurufen und einen Bekannten der vorüberlief heraufzubescheiden. Ich fand dieses Benehmen höchst unpassend für Leute die sich versteckt hielten. Der Mensch den sie heraufgerufen hatten, erzählte ihnen mit vieler Wärme von den Ereignissen der gestrigen Nacht, rühmte sich einem Nationalgardisten seinen Säbel durch den Leib gerannt zu haben; er sprach sehr laut, und zwar in einem Zimmer das an ein großes, mit einer andern Wohnung gemeinschaftliches Vorzimmer stieß. Ich rief Frau Robert zu mir. „Madame! ich habe Sie mit dem Interesse der Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegen anständige Leute die sich in Gefahr befinden aufgenommen; aber ich kann nicht allen Ihren Bekannten eine Zufluchtsstätte anbieten: Sie setzen sich großen Unannehmlichkeiten aus, wenn Sie, wie Sie jetzt in diesem Hause thun, sich mit einem so unvorsichtigen Menschen unterhalten. Ich empfange gewöhnlich Deputirte die blosgestellt zu werden fürchten müßten, wenn man sie in dem Augenblick hier ins Haus treten sähe wo ein Mensch da ist der sich rühmt gestern Thätlichkeiten begangen zu haben; ich ersuche Sie, fordern Sie ihn auf sich zu entfernen.“ Frau Robert rief ihren Mann; ich wiederholte meine Bemerkung in gesteigertem Ton, weil der dicke Herr eines starken Eindruckes bedürftig schien, und man verabschiedete den Fremden. Ich erfuhr daß er Bachard heiße und Präsident der sogenannten Bedürftigen-Gesellschaft sei: man machte großes Rühmen von seinen vortrefflichen Eigenschaften und seiner glühenden Vaterlandsliebe. Ich seufzte bei mir selbst über den Werth den man auf den Patriotismus eines Burschen legen mußte, der wie ein recht dummer Mensch aussah, und den ich überdies für einen liederlichen Kerl gehalten haben würde. Ich habe später erfah-

ren daß er ein Austräger von Marats Blatt war und nicht lesen konnte; dessenungeachtet befindet er sich heute unter den Verwaltungsbeamten des Departements von Paris wo er sich bei den Leuten seiner Art recht gut ausnimmt.

Es war Mittag; Herr und Frau Robert sprachen davon nach Hause zu gehen wo Alles in Unordnung sein müsse: ich sagte ihnen, wenn sie aus diesem Grunde vorher bei mir eine Suppe annehmen wollen, so werde ich sie frühe damit bedienen lassen. Sie antworteten mir sie wollen lieber zurückkommen, und versprachen mir dies als sie fortgingen. Wirklich sah ich sie vor drei Uhr wieder; sie hatten sich stattlich aufgeputzt; die Frau hatte große Federn und eine Masse Schminke aufgetragen; der Mann hatte sich in einen himmelblauen seidenen Rock gesteckt auf welchem sich seine schwarzen Haare die in dicken Locken herabfielen seltsam genug ausnahmen. Ein langer Degen den er an der Seite hatte, gab seinem Aufzuge vollends Alles was die Aufmerksamkeit auf ihn lenken konnte. [1]) Guter Gott! sind die Leute denn toll? fragte ich mich selbst und sah ihnen zu wie sie sprachen, um mich zu vergewissern daß sie den Verstand nicht verloren haben. Der dicke Robert ließ es sich vortrefflich munden, und seine Frau

[1]) Robert schien zur Verhöhnung verurtheilt zu sein: im Jahre 1792 als er von der Pariser Gemeine in den Nationalkonvent berufen wurde, fand er es sehr weise daß die Versammlung einen Beschluß gegen die Kornwucherer erließ; aber später nahm er es sehr übel daß man seine eigenen wucherischen Aufkäufe mit Beschlag belegte. Der Ausschuß seiner Sektion nahm mehrere Fässer Rum die in seinem Hause verborgen waren, weg; er beklagte sich darüber; mon lachte viel auf seine Kosten und diese Geschichte trug ihm den Beinamen Rum-Robert ein.

A. d. fr. H.

schwazte nach Herzenslust. Endlich verließen sie mich, und ich sah sie nicht wieder; auch sprach ich mit Niemand von ihnen.

Als wir im folgenden Winter wieder nach Paris kamen, traf Robert meinen Mann bei den Jakobinern und machte ihm freundschaftliche Vorwürfe, daß wir inzwischen in keiner Verbindung mehr mit einander gestanden haben; seine Frau besuchte mich mehrere Male, lud mich aufs Dringendste ein zweimal in der Woche zu ihr zu kommen, indem sie eine Gesellschaft halte bei welcher verdienstvolle Mitglieder der Gesetzgebung sich einfinden: ich begab mich einmal zu ihr, und sah Antoine dessen ganze Mittelmäßigkeit ich kannte, einen kleinen Mann der gut auf einen Putztisch paßt, hübsche Verschen macht, angenehme Tändeleien schreibt, aber weder innern Gehalt noch Charakter hat. Ich sah andere Deputirte patriotisch nach der Elle, anständig wie Chabot: etliche von Bürgersinn glühende Frauen und ehrenwerthe Mitglieder der Brüdergesellschaft vollendeten die Zusammensetzung eines Zirkels der mir nicht zusagte, und in welchen ich nicht wieder kam. Einige Monate später wurde Roland zum zweitenmale ins Ministerium berufen; kaum waren vier und zwanzig Stunden seit seiner Ernennung verstrichen, als ich Frau Robert zu mir kommen sah. „Nun, jetzt hat ja Ihr Mann einen Posten; die Patrioten müssen sich gegenseitig unterstützen; ich hoffe daß Sie den meinigen nicht vergessen werden. — Es würde mir unendliches Vergnügen machen Ihnen nützlich zu sein, Madame; aber ich weiß nicht was ich in dieser Beziehung leisten könnte, und gewiß wird Herr Roland im Interesse des Staats nicht versäumen fähige Männer anzustellen.“ Vier Tage vergehen; Frau Robert kommt aufs Neue mir einen Morgenbesuch abzustatten; ein paar Tage nachher erscheint sie abermals und spricht sich immer dringender aus über die Nothwendigkeit ihren Mann anzustellen, so wie über die Rechte die ihm sein Patriotismus darauf gebe. Ich er-

klärte ihr daß der Minister des Innern keine andern Aemter zu vergeben habe, als die auf seinen eigenen Kanzleien; daß diese sammt und sonders besetzt seien; daß er, so zweckmäßig auch einige Aenderungen im Personal sein mögen, dennoch als kluger Mann die Sachen und die Personen genauer studiren müsse, um nicht durch voreilige Maßregeln den Gang der Geschäfte zu lähmen; daß endlich nach Allem was sie mir selbst ankündige ihr Mann ohne Zweifel keine Stelle als Kanzleibeamter annehmen werde. „Wahrhaftig! Robert ist zu etwas Besserem geschaffen. — In diesem Fall kann der Minister des Innern Nichts für Sie thun. — Ei er soll mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten sprechen und dafür sorgen daß er Robert irgend eine Sendung überträgt. — Ich glaube daß es sich mit Herrn Rolands strengen Ansichten nicht verträgt Jemanden mit Bitten zu belästigen und sich in das Departement seiner Amtsgenossen zu mischen, aber da Sie vermuthlich nur eine Anerkennung der Bürgertugend Ihres Mannes beabsichtigen, so will ich es dem meinigen sagen.“

Frau Robert hing sich Dumouriez, sodann Brissot an die Fersen; nach drei Wochen kam sie wieder und sagte mir der Erstere habe ihr sein Wort gegeben, und sie ersuche mich ihn an sein Versprechen zu erinnern, sobald ich ihn sehe.

Er kam im Verlauf der Woche zu mir zum Mittagessen; Brissot und einige Andere waren zugegen. „Haben Sie nicht, sagte ich zum Ersten, einer gewissen sehr dringenden Dame versprochen ihren Mann unverzüglich anzustellen? Sie hat mich ersucht Sie daran zu erinnern, und sie entwickelt eine solche Thätigkeit, daß ich sehr froh bin sie in Beziehung auf meine Person mit der Versicherung beruhigen zu können daß ich ihren Wunsch erfüllt habe. — Sie sprechen gewiß von Robert? sagte Brissot sogleich. — Ganz richtig. — Ah! versetzte er mit der Gutherzigkeit die ihn kennzeichnet gegen Dumouriez, diesen

Mann müssen Sie anstellen; er ist ein aufrichtiger Freund der Revolution, ein wahrer Patriot; es geht ihm nicht gut; die Herrschaft der Freiheit muß denjenigen nützlich sein welche sie lieben. — Wie? unterbrach ihn Dumouriez in einem eben so lebhaften als heiteren Tone, Sie sprechen mir von dem schwarzköpfigen kleinen Männchen das eben so breit als hoch ist? So wahr ich lebe ich habe keine Lust mir selbst Schande zu machen. Einen solchen Dickkopf werde ich niemals wohin senden. — Aber, erwiederte Brissot, unter den Beamten welche Sie im Falle sind anzustellen, bedürfen nicht alle der gleichen Fähigkeit. — Ei, kennen Sie denn Robert auch? fragte Dumouriez. — Ich kenne Ceralio, den Vater seiner Frau, einen äußerst achtungswürdigen Mann, sehr gut, und habe Robert bei ihm gesehen. Ich weiß daß man ihm einige Ungeschicktheiten vorwirft, aber ich halte ihn für einen ehrlichen Kerl und glaube daß er ein vortreffliches Herz hat, von wahrem Bürgersinn durchdrungen ist und eine Anstellung recht gut brauchen kann. — Ich stelle einen solchen Narren nie an. — Sie haben es doch seiner Frau versprochen. — Allerdings; eine untergeordnete Stelle mit tausend Thalern Gehalt die er aber nicht gewollt hat. Wissen Sie auch was er von mir verlangt? Die Gesandtschaft in Konstantinopel. — Die Gesandtschaft in Konstantinopel? rief Brissot lachend, das ist nicht möglich. — Und doch ist es so. — Dann habe ich Nichts mehr zu sagen. — Ich auch nicht, fügte Dumouriez hinzu, außer daß ich dieses Faß auf die Straße hinausrollen lasse, wenn es sich wieder bei mir zeigt, und daß ich seiner Frau das Haus verbiete."

Frau Robert kam abermals zu mir; ich wollte sie einfürallemal gänzlich abschütteln, aber ohne daß es Aufsehen erregte, und ich konnte dies blos auf eine Art thun die meiner Offenherzigkeit zusagte. Sie beklagte sich sehr über Dumouriez und seine Langsamkeiten; ich

sagte ihr daß ich mit ihm gesprochen habe, ihr aber nicht verhehlen könne daß sie Feinde habe die schlimme Gerüchte über sie verbreiten; ich müsse sie daher auffordern auf die Quelle derselben zurückzugehen und sie in ihrer Nichtigkeit darzuthun, damit ein Staatsmann sich nicht den Vorwürfen übelwollender Leute auszusetzen habe, wenn er einen Mann anstelle der von ungünstigen Vorurtheilen umgeben sei; sie brauche hiezu weiter Nichts als einige Erklärungen welche abzugeben ich sie hiermit ersuche. Frau Robert ging zu Brissot der in seiner Aufrichtigkeit zu ihr sagte, es sei ein Wahnsinn von ihr gewesen eine Gesandtschaft zu verlangen: bei solchen Ansprüchen müsse es am Ende so weit kommen daß man gar Nichts erreiche. Wir sahen sie nicht wieder, aber ihr Mann schrieb gegen Brissot eine Broschüre worin er ihn als willkürlichen Aemtervertheiler verunglimpfte, so wie als einen Lügner der ihm die Gesandtschaft in Konstantinopel versprochen und sein Wort nicht gehalten habe. Er warf sich den Cordeliers in die Arme, schloß mit Danton einen Bund, bot sich ihm zu einer Stelle auf der Kanzlei an; als Danton am 10. August ins Ministerium trat, wurde er durch seine Vermittlung Mitglied der Wahlkörperschaft und Deputirter von Paris in den Konvent; bezahlte seine Schulden, machte Aufwand, empfing Orleans und tausend Andere an seiner Tafel; ist gegenwärtig reich; verläumdet Roland und zieht so wüthend als möglich über dessen Frau los: Dies Alles läßt sich begreifen; er arbeitet in seinem Handwerk und verdient sich Geld.

Champfort und Carra.

Champfort, ein Schriftsteller von bedeutenden Bekanntschaften in der Welt, wohlgelitten bei den Großen der frühern Regierung, verbündet mit den talentvollen Männern welche in der Revolution eine

Rolle gespielt, hat den Hof und die Stadt, die Ränke und die Charaktere, die Politik und die menschliche Natur kennen gelernt, und zwar besser als sein eigenes Jahrhundert.

Champfort hat das übermäßige Vertrauen getheilt welches ich den Philosophen die in der neuen Ordnung der Dinge handelnd auftraten immer vorgeworfen habe; es war ihm unmöglich an den gewaltigen Einfluß etlicher schlechter Köpfe und an den Umsturz zu glauben den sie hervorzubringen im Stande wären. „Sie treiben die Sachen aufs Aeußerste, sagte er bisweilen zu mir, weil Sie, in den Mittelpunkt der Bewegung selbst gestellt, an einen großen Umfang der Handlung glauben; sie scheint Ihnen lebhaft und Sie halten sie für furchtbar: diese Leute da richten sich durch ihre eigenen Uebergriffe zu Grunde; sie werden die Aufklärung von achtzehn Jahrhunderten niemals rückgängig machen.“ Diese Leute da sind indeß jetzt die Meister, und Champfort ist gegenwärtig Gefangener, wie alle diejenigen welche ihre Herrschaft nicht anbeten. Viel Geist, ein ziemlicher Grad von Sittlichkeit, die Annehmlichkeiten einer bedeutenden Welterfahrung und tüchtige Studien, die Philosophie eines guten und mit gediegenen Kenntnissen ausgerüsteten Kopfes machten Champforts Unterhaltung für mich eben so werthvoll als anziehend. Im Anfang erschien er mir zu schwatzhaft; ich warf ihm sein überflüssiges Gerede und die Art von Uebergewicht vor welches sich unsere Literaten gewöhnlich anmaßen; ich liebte ihn mehr in einem Ausschuß von fünf oder sechs gut zusammenpassenden Leuten, als in einer Gesellschaft von fünfzehn denen ich Ehre erweisen mußte; aber zuletzt verzieh ich ihm daß er mehr als ein anderer sprach, weil er mir mehr Vergnügen bereitete; er hat häufig solche glückliche plötzliche Einfälle denen das seltene Verdienst zukommt daß sie zugleich zum Lachen und Nachdenken reizen. „Halten Sie Champfort für einen aufrichtigen Patrioten? fragte mich eines Tages

ein Mann von spartanischer Strenge. — Setzen wir uns ins Klare, antwortete ich ihm: Champfort sieht und urtheilt richtig; er ist ein heller Kopf und täuscht sich nicht über die Grundsätze; er anerkennt und verehrt die der öffentlichen Freiheit und des Menschenglückes, und würde sie niemals verrathen. Aber ob er ihrem Siege auch seine Ruhe, seine Neigungen und sein Leben opfern würde, das ist eine andere Frage: ich glaube, daß er dann rechnen würde. [1]) — Sie sehen

---

[1]) Champfort rechnete nicht; man kennt sein muthvolles Ende: ein eben so unversöhnlicher Feind der Schreckensherrschaft als eifriger Anhänger der Freiheit, verfolgte er mit seinen bittern Spöttereien die Leute welche Frankreich zittern machten. Die Brüderschaft dieser Leute, sagte er, ist die von Abel und Kain; die Worte Brüderschaft oder Tod die man damals an allen Häusern angeschrieben fand, übersetzte er: Sei mein Bruder oder ich bringe dich um. Man verhaftete ihn; bald darauf wieder in Freiheit gesetzt, schwur er sich keiner zweiten Haft wieder unterziehen zu wollen. Man kommt von Neuem um sich seiner zu bemächtigen: „Er geht in sein Zimmer, schließt sich ein, ladet eine Pistole, will sich auf die Stirne schießen, trifft aber den obern Theil der Nase und schießt sich das rechte Auge durch. Voll Schreck daß er noch lebt, und fest entschlossen zu sterben, faßt er ein Rasiermesser, will sich die Kehle abschneiden, macht mehrere Versuche und zerfetzt sich das ganze Fleisch. Die Machtlosigkeit seiner Hand ändert Nichts an den Entschließungen seiner Seele; er versetzt sich mehrere Stiche ins Herz und als er ohnmächtig zu werden anfängt, versucht er es mit einer letzten Kraftanstrengung seine beiden Kniekehlen durchzuschneiden und sich alle Adern zu öffnen.“

Er starb an den Folgen dieser schrecklichen Wunden, den 13. August 1794. *)

A. d. fr. H.

*) Champfort war seit 1781 Mitglied der französischen Akademie und begleitete beim Ausbruch der Revolution die Stelle eines Privatsekretärs und Vorlesers der Prinzessin Elisabeth, Schwester des Königs. Er verlor dieses Amt und alle seine von der Gunst des Hofes abhängigen Bezüge als er seinen Ueberzeugungen seinen Vortheil opfernd auf die

also deutlich, daß er kein tugendhafter Mann ist. — Ei, er ist tugendhaft wie Nina ehrbar war; und inmitten der Verdorbenheit die Alles zernagt müssen Sie es für ein Glück halten viele solche Tugenden zu haben." Unsere überspannten Tugendhelden und unsere Heuchler haben niemals begreifen wollen, daß man bei den Leuten die man zu verwenden gedachte, ihre Talente und ihren Bürgersinn auf gleiche Weise in Betracht ziehen mußte, und zwar in der Art daß man sie ihren eigenen Vortheil darin finden ließ die ersteren zu Gunsten des letzteren geltend zu machen. Ich habe Servan wüthen gesehen, weil man vortreffliche Ingenieurs die er im Lager bei Paris beschäftigte, unter dem Vorwand daß sie keine feurigen Republikaner seien, ausstieß und sie mit trotzigen Patrioten die nicht das Mindeste verstanden, ja nicht einmal eine Linie zu ziehen wußten, ersetzen wollte. „Ich würde sie, sagte er sehr gut, nicht beauftragen ihre Stimme über die Regierungsform abzugeben; aber ich bin überzeugt daß sie demjenigen der sie zu verwenden weiß treffliche Dienste leisten können; wir brauchen hier Schanzen und keine parlamentarischen Anträge." Dies war gewiß vernünftig gesprochen; aber es war gesprochen wie die Partei der Staatsmänner zu sprechen pflegte, und auf diese Art haben sich die Einsichtsvollen den Titel von Verschwörern zugezogen.

Als Roland am 10. August ins Ministerium berufen wurde, mußte er einen andern Vorsteher der Nationalbibliothek suchen; der bis-

---

Seite des Volkes trat. Mit Mirabeau der ihm viel zu danken hatte, lebte er in vertrauten Verhältnissen; sein Briefwechsel mit demselben wurde in der Folge veröffentlicht. Die Angaben über die Art seines Todes, wie die französischen Herausgeber sie bringen, stehen mit dem ihn betreffenden Artikel der „Biographie universelle" theilweise in Widerspruch. Es heißt da, man sei ihm, als er den Selbstmord versuchte, zu Hülfe gekommen und er habe, wieder hergestellt, die Bibliothek verlassen und sich in eine Privatwohnung zurückgezogen wo er bald darauf an einem organischen Uebel gestorben sei.

A. d. H.

herige war ein Herr von Ormesson dessen Name allein schon der neuen Regierung Entsetzen einflößte, und dessen Mittelmäßigkeit seine Absetzung nicht bedauern ließ. Der Minister des Innern kam auf den Gedanken die Bibliothekargeschäfte unter zwei Männer zu vertheilen, ihre Gehalte von zwölf auf acht tausend Franken herabzusetzen, und die Einrichtung zu treffen daß die Bibliothek alle Tage geöffnet sein solle, so daß zu gleicher Zeit das Belehrung suchende Publikum seinen Zweck erreichen, und überdies die Nation durch die Ersparniß, und die Regierung durch Verwendung zweier tüchtiger Bürger gewinnen könne. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob der Geist der Sparsamkeit und Strenge den Roland in seinen Maßregeln beurkundete, nicht einiger Berichtigung bedurft hätte; so viel ist gewiß daß er ihm in den einzelnen Fällen eine Menge kleiner Feinde auf den Hals zog die eine große Thätigkeit entwickelten und einen gewaltigen Lärm machten. Für den gegebenen Fall lenkte er seine Wahl auf Champfort, der als Schriftsteller und Philosoph zu denjenigen Mitgliedern dieser Klasse gehörte die sich offen für die Revolution ausgesprochen hatten, und auf Carra der bereits in der Bibliothek angestellt war, und dessen ungemeiner Eifer, wenn auch nicht Talente diese Belohnung zu fordern schien. Er hatte den einen so wenig gesehen als den andern, und ließ sich lediglich durch die genannten Betrachtungen bestimmen, zu welchen sich noch die Nothwendigkeit gesellte seine Wahl dem Publikum angenehm zu machen. Ich habe diese beiden Männer in Folge ihrer Stelle und der daraus erwachsenden Beziehung zu dem Minister des Innern bei mir empfangen, und würde Champfort mit Vergnügen auch später noch gesehen haben, wenn die Umstände uns nicht getrennt hätten. Carra welcher Deputirter wurde, schien mir ein sehr braver Mann mit einem sehr schlechten Kopfe zu sein: man kann nicht glühender für Revolution, Republik und Freiheit schwärmen, aber auch

die Menschen und die Dinge nicht schlechter beurtheilen als er that. Ganz seiner Einbildungskraft sich überlassend, seine Berechnungen mehr nach ihr als nach den Thatsachen anstellend, die Interessen der Mächte in seinem Kopfe zurechtlegend, wie es für unsere Erfolge zweckdienlich war, Alles in rosenfarbenem Lichte erblickend, träumte er mit unaussprechlichem Wohlgefallen von dem Glück seines Vaterlandes und der Befreiung von ganz Europa. Man kann sichs nicht verhehlen, daß er zu unsern politischen Bewegungen und den Aufständen welche den Sturz der Tirannei beabsichtigten, viel beigetragen hat; seine Jahrbücher machten unter dem Volke eine vortreffliche Wirkung durch einen gewissen prophetischen Ton welcher dem großen Haufen immer Achtung einflößt, und wenn man diesen Mann als Verräther an der Republik vor Gericht gestellt sieht, so kommt man in Versuchung zu fragen ob Robespierre für Oestreich arbeite. Aber es ist sonnenklar daß er dies blos in seinem eigenen Interesse thut, und daß er in seinem verzehrenden Ehrgeiz als der einzige Befreier Frankreichs zu gelten, alle diejenigen vernichten will welche ihrem Lande irgendwie mit Glanz oder auch nur in einer Aufsehen erregenden Weise gedient haben.

Chenier.

Chenier von dem ich blos seine ziemlich harten Verse und sein trauriges Ding über Karl IX. kannte, ein Machwerk, schwach in den Charakteren die so groß sein konnten, schlecht was den Styl anbelangt, aber gut in Beziehung auf die Absicht der man in den gegebenen Umständen immer einige Rechnung trägt, die aber niemals hinreicht um ein Werk aufrecht zu erhalten; Chenier wurde in den Konvent berufen. Es ist gewiß ein großer Schritt von dem mittelmäßigen Dichter zum Gesetzgeber, aber wenn man gegen acht hundert der Letzteren ernen-

nen muß bei einem in zwei große Klassen d. h. in verdorbene und unwissende Menschen abgetheilten Volke, dann ist die Wahl einer Person welche ihre Ansichten wenigstens auf vernünftige Ueberlegung baut und von den guten Grundsätzen durchdrungen scheint, immer noch eine weise Wahl. Leider sind Menschen dieser Art welche sich sehr gut dazu eignen in einer friedlichen Zeit einer gescheidten Ansicht Beifall zuzurufen, ganz und gar nicht im Stande die Wahrheit in Stürmen zu vertheidigen. Ich habe Chenier zuweilen gesehen; ich erinnere mich, daß Roland ihn beauftragte den Entwurf zu einer Kundmachung des Ministerrathes abzufassen wozu er ihm die leitenden Gedanken angab. Chenier brachte diesen Entwurf und las ihn vor; er war weiter Nichts als eine weitschweifige rednerische Ausführung die er mit der gezwungenen Steifheit eines stentorstimmigen Schülers vortrug. Nun hatte ich meinen Maaßstab für den Mann. Man kann Verse machen und doch bei andern Arbeiten den richtigen Takt eines guten Kopfes bewähren; aber Chenier wollte in einer prosaischen und politischen Abhandlung immer noch den Dichter hervorschimmern lassen. Nun, sagte ich zu mir, dieser Mann ist einmal schlecht an seinem Platze und taugt im Konvent zu Nichts, als höchstens um einen Plan zu Volksfesten anzugeben; aber auch da würde ich fürchten, daß die beabsichtigten Wirkungen nicht tief genug auf den Charakter und die Sitten des Volkes berechnet wären. Chenier ist, wie so viele andere Deputirte von mehr oder weniger Werth, in der Ebene [1]) erloschen oder ertrunken. [2])

---

[1]) Ebene nannte man im Gegensatz zum Berge den Theil der Versammlung wo diejenigen Deputirten ihre Versuche machten die sich nicht entschieden zwischen der Gironde und ihren Gegnern ausgesprochen hatten.

[2]) Von den beiden Brüdern Chenier wurde der eine, Andreas, der

Dussaulx.

Dussaulx, ein guter Uebersetzer des Juvenal, verehrungswürdig durch sein Alter und seine Sittenreinheit, sprach wie Nestor und, was noch schlimmer ist, wie ein Litterat d. h. viel zu viel, wenigstens in Gesellschaft. Inzwischen hätte man höchstens in einem für Erörterungen bestimmten Ausschuß das Recht gehabt sich daran zu stoßen, denn seine Erzählungen oder seine Geschichten trugen immer das Gepräge eines vortrefflichen Herzens und hellen Kopfes. Rechtschaffen und voll Gefühl; ein warmer Freund der Freiheit, hätte er nur zehn oder fünfzehn Jahre weniger haben sollen um im Konvent einer ihrer kühnsten Vertheidiger zu sein [1]).

---

als Dichter wenig leistete, dessen publicistische Versuche jedoch vielversprechend waren, am 7. Thermidor 1794 hingerichtet, weil er den Muth gehabt hatte, zu einer Zeit da Mäßigung ein Verbrechen war, sich im Sinne derselben auszusprechen. Der andere, Marie Joseph, von dem Frau Roland spricht, wurde als Dichter gefeiert, kam als Abgeordneter in den Konvent und starb 1811. Chateaubriand war sein Nachfolger in der zweiten Klasse des Instituts. A. d. H.

[1]) Dussaulx war Mitglied der Akademie der Inschriften und ordentlicher Sekretär des Herzogs von Orleans. Vor der Revolution beabsichtigte man einmal ihm die Erziehung von Kindern zu übergeben die dem Throne sehr nahe standen. Auf eine Einladung des Jesuiten P. Menou begab er sich zu diesem nach Versailles wo sich folgendes Gespräch zwischen ihnen entspann:

M. Welches sind Ihre Grundsätze?
D. Die der Gerechtigkeit.
M. Was werden Sie lehren?
D. Die Gesetze achten und die Menschen lieben.
M. Wo wohnen Sie in Paris?
D. In der Dauphinstraße.

Mercier.

Mercier, dessen Nachtmütze man vergessen hat, und dessen Gemälde von Paris man nicht mehr erkennen wird, dessen Jahr 2440 aber noch in gutem Gedächtnisse steht, ist ein neuer Beweis dafür daß das Talent zu schreiben für einen Gesetzgeber nur ein kleines Verdienst ist. Es ist leicht den Leuten in sinnreichen Dichtungen vorzupredigen, aber es ist schwer sie durch weise Gesetze anders zu machen. Der gute Mercier der im Umgange gewandter und liebenswürdiger ist als die meisten Herren von der Feder, ist im Konvent eine blose Null. Deshalb wiederhole ich es daß nur der Charakter dasjenige ausmacht was man einen Mann nennen kann; der Charakter ist es der die Revolutionen leitet, die Versammlungen beeinflußt und die Menge beherrscht. Der Geist ist im Vergleich zu ihm weniger als Nichts. Der Despotismus hatte uns in seiner langjährigen Aechtung nur Geist gelassen; deshalb nimmt unsre Revolution ihren Gang wie es Gott oder wie es dem Teufel gefällt[1]).

M. Nun wohlan, kehren Sie in die Dauphinstraße zurück; die hiesige Luft paßt für Sie ganz und gar nicht.

Als der Wohlfahrtsausschuß sich seiner entledigen wollte, erwirkte ihm Marat Schonung indem er sagte, Dussaulx sei ein alter Schwätzer und unfähig gefährlich zu werden. Im Juli 1796 war er Präsident des Rathes der Alten und starb 1799. Unter seinen Schriften sind drei Werke über das Spiel und die Spielwuth zu erwähnen. A. d. H.

[1]) Mercier hat sich weniger durch den Werth seiner Schriften von denen die bekanntesten im Texte erwähnt sind, als durch die paradoxen Sätze die er in denselben aufstellte und vertheidigte, einen Namen gemacht. Sein Einspruch gegen die ungesetzlichen Maßregeln die der eingeschüchterte Konvent gegen die Girondisten traf, brachte ihn mit zwei und sechzig andern Abgeordneten die wie er protestirten, in's Gefängniß aus dem er erst nach

Dorat-Cubières.

Dorat-Cubières ist ein Name den ich im Musen-Almanach und andern Sammlungen von gleicher Bedeutsamkeit so oft gesehen hatte, daß ich mich eines Lachens nicht erwehren konnte als ich ihn mit dem Titel eines Aktuars der Munizipalität in Verbindung gebracht fand: es gleicht dies einer Ungereimtheit und ist in der That eine. Getreu dem doppelten Charakter der Frechheit und Niederträchtigkeit den er auf seinem abstoßenden Gesichte aufs Deutlichste ausgeprägt herumträgt, predigt Cubières das Ohnehosenthum wie er die Grazien besang, macht Verse auf Marat wie er auf Iris welche machte, und blutdürstig ohne Wuth, wie er scheinbar verliebt war ohne Zärtlichkeit, wirft er sich demüthig vor dem Götzen des Tages nieder, mag er nun ein Tantalus oder eine Venus sein. Was liegt daran? er will nun einmal kriechen und sich sein Brod verdienen; gestern that er es indem er ein vierzeiliges Gedichtchen machte, heute indem er ein Protokoll abschreibt oder einen Polizeibefehl unterzeichnet.

So lange mein Mann Minister war, kam er einmal, ich weiß nicht mehr aus welcher Veranlassung, zu mir; ich kannte ihn blos als Schöngeist und hatte Gelegenheit ihm eine Artigkeit zu erweisen; er speiste zweimal mit mir und kam mir das erstemal als ein ganz eigenthümlicher Kamerad, das zweitemal geradezu unerträglich vor; ein hohlköpfiger Schmeichler, ein geschmackloser Komplimentenschneider, einfältig wenn

---

dem Sturze Robespierres befreit wurde. Später ward er Mitglied des Rathes der Fünfhundert, Professor der Geschichte an der Centralschule und Mitglied des Instituts. Bonaparte liebte er nicht; er pflegte zu sagen er wolle nur sehen welches Ende diese Wirthschaft nehmen werde und lebe bloß noch aus Neugierde. Wirklich erlebte er auch Napoleons Sturz und starb im April 1815 im 75. Jahre seines Alters. A. d. H.

er sich geltend machen, und niederträchtig wenn er höflich sein will, ist er dem gesunden Verstande und der Vernunft ein Greuel, wie mir in diesem Grade noch kein Mensch in den Wurf gekommen ist. Ich sah bald die Nothwendigkeit ein meinem zwanglosen Benehmen den feierlichen Anstrich zu geben, welcher den Leuten die man sich vom Halse schaffen will ankündigt was sie zu thun haben. Cubières verstand es; gleichwohl schrieb er mir einige Zeit nachher und bat mich um die Erlaubniß mir einen Fürsten vorzustellen der in meine Gesellschaft eingeführt zu werden wünsche; er legte auf diesen Fürstentitel einen im höchsten Grade lächerlichen Nachdruck und fügte die eckelhaftesten Schmeicheleien gegen meine Person hinzu. Ich antwortete ihm wie ich dies zu thun verstehe, wenn ich die Leute zur Ordnung weisen will ohne sie zu beleidigen, und mein Gespött mit ihnen treibe ohne ihnen das Recht zu geben sich zu beklagen. In Beziehung auf den Fürsten und seine Vorstellung bei mir bemerkte ich ihm blos, daß ich bei dem strengen Leben das ich führe Allem was man Zirkel nenne fremd bleibe, Privatgesellschaften mir untersage und schlechterdings nur solche Personen empfange welche mein Mann, in Folge von Geschäftsbeziehungen oder früheren Freundschaftsverhältnissen, zuweilen an seiner Tafel zu finden wünsche. Cubières schrieb mir weitläufige Entschuldigungen zurück die eben so langweilig waren als seine Lobhudeleien, und bat mich um einen einzigen Augenblick, nur um sich zu meinen Füßen erklären zu können: ich gab ihm keine Antwort mehr und habe nimmer an ihn gedacht, bis am Tage meiner Verhaftung wo ich seine Unterschrift auf dem Befehle der Gemeine sah; es waren nämlich zwei Befehle ausgestellt, der eine vom Insurrektions-Ausschuß desselben Tages, nämlich des 31. Mai, der andere von der Gemeine. Es wurden mir alle beide gezeigt, weil man fürchtete ich möchte dem des Ausschusses nicht Folge leisten, und doch

machten meine Wächter blos diesen letzten geltend bei dem Gefängnißwärter der Abtei wohin sie mich abführten.

Cubières Wunsch hatte mich auf irgend ein darunter verstecktes Interesse schließen lassen: es machte meinem Manne Spaß, als ich ihm den Vorfall erzählte: ich erfuhr nun wirklich daß der Fürst von Salm-Kyrburg [1]) um den es sich handelte, den Ministern damals wegen

[1]) Friedrich III., Wild- und Rheingraf von Salm-Kyrburg, geboren um 1746 in Limburg, war einer jener deutschen großen Herren die den Schweiß ihrer Unterthanen im Ausland verpraßten, dort den deutschen Namen zum Spotte machten und sich dann im günstigsten Falle in ihren alten Tagen an Leib und Seele verdorben ihren Beichtvätern in die Arme warfen. Ein wüstes Leben hatte er mit den meisten seiner Standesgenossen gemein; seine Feigheit machte ihn aber vollends verächtlich. 1787 begab er sich nach Holland und schlug sich auf die Seite der Patrioten, in der Hoffnung es werde ihm gelingen sich an die Stelle des Prinzen von Oranien zu bringen. Im Haag that er mit seinem Einfluß in Versailles groß, und in Versailles rühmte er sich des Anhanges den er in Holland besitze: Hier hielt er es übrigens mit beiden Parteien und wurde erst entlarvt als er Utrecht dessen Vertheidigung ihm anvertraut worden war, ohne Schwertstreich übergab. Calonne hatte ihn zum Marechal de Camp mit einem Gehalte von 40,000 Livres ernannt; da er jedoch die Unsicherheit der damaligen französischen Verhältnisse erkannte, so zog er es vor sich für seine Besoldungsansprüche eine Abfindungssumme von 400,000 Livres auszahlen zu lassen. Der Revolution huldigte er weil er sah — wie ein Blatt jener Zeit bemerkte — daß sie in Frankreich mehr Könige schuf als er in seinem Lande Unterthanen zählte und er von dem Könige den sie entthront hatte, nichts mehr hoffen konnte. Im Dezember 1792 erhob sich der Abgeordnete Ruhl im Konvente und sagte: Ich bin vom regierenden Fürsten Friedrich von Salm-Kyrburg, Reichsfürsten und französischem Bürger, wie er sich unterzeichnet, beauftragt dem Konvente anzukündigen, daß er die Souveränetät des Volkes anerkennt, daß er seine früheren Unterthanen nicht mehr

irgend einer Entschädigung für Besitzthümer im Elsasse anlag; ich sah jetzt daß ich richtig gerathen, und daß man mich blos in der Meinung hatte besuchen wollen, es gehe hier zu wie unter den früheren Regierungen, wo man die Frauen zu gewinnen suchte wenn man von ihren Männern Etwas erhalten wollte. Ich wünschte mir Glück zu meinem Benehmen und fand in diesem Geschichtchen einen neuen Zug woran dieser Cubières zu erkennen war. Ich könnte ihm einen schönen Streich spielen wenn ich seine kriechenden Briefe veröffentlichen wollte, damit man sie seiner erkünstelten Offenheit und seiner gespreizten Freiheitsbegeisterung gegenüber halten könnte. Ich könnte recht ergötzliche Urkunden dieser Art besitzen wenn ich den Plunder hätte aufbewahren wollen. Wie viele Verwandte und Bewunderer von denen ich nie ein Wort gehört hatte sind auf einmal wie aus dem Boden heraus gewachsen, nachdem ich die Frau eines Ministers geworden war!

Da ich keine Besuche annahm, so schrieben sie mir; ich hatte ge-

---

Unterthanen, sondern seine Mitbürger, Freunde, Kinder nennt; er verlangt den Beistand Frankreichs um in „seinen Staaten" den Fanatismus der Priester, der Mönche, der Leibeigenschaft zu vertilgen. Der Konvent ging zur Tagesordnung über.

Der Prinz von Salm-Kyrburg wurde am 23. Juli (5 Thermidor) 1794 als Mitschuldiger Capets, seiner Frau, seiner Minister, Baillys, Lafayettes u. s. w. und als überwiesen einer Verschwörung die zum Zwecke hatte aus dem Karmelitengefängniß auszubrechen und den Konvent, den Wohlfahrts- und Sicherheitsausschuß zu vertilgen, mit 43 „Mitverschwornen", darunter der General Beauharnais und der Viceadmiral Prinz Rohan-Montbazon, und 9 zurückgekehrten Emigrirten zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Seine Güter fielen der Republik anheim. Das prächtige Hotel Salm überwies Napoleon in dessen Diensten des Prinzen Sohn, Friedrich IV., die Feldzüge in Deutschland und Spanien mitmachte, der Ehrenlegion. Die Besitzungen des Hauses Salm-Kyrburg stehen jetzt unter preußischer Hoheit.

A. d. H.

nug zu thun um diese Briefe zu lesen; ich antwortete kurz, höflich, aber aufrichtig, um jeden Wahn zu zerstören als könnte oder wollte ich mich in irgend Etwas mischen, und um den Leuten zu zeigen wie ganz und gar nutzlos es sei mir Komplimente zu machen oder sich für Verwandte auszugeben. Merkwürdig dabei ist daß gewisse Leute dies sehr übel nahmen und mir grobe Briefe schrieben. Ich erinnere mich eines Herrn David der ich weiß nicht mehr was für eine Anstalt zu gründen beabsichtigte, für die er mich in sein Interesse ziehen wollte. Obschon ich ihm zur Antwort gab daß er seinen Zweck leichter erreichen werde wenn er sich unmittelbar an den Minister wende; daß meine Einmischung ihm Nichts helfen, und ich mich niemals dazu hergeben könne, weil ich mir sonst ein Urtheil über Dinge anmaßen würde worüber mir ganz und gar keines zustehe, so erklärte er meine Grundsätze geradezu als verabscheuungswürdig, und schrieb mir in sehr übler Laune. Auf diese Art setzte ich mich, durch die Standhaftigkeit womit ich mich streng in dem Kreise meiner Pflichten hielt, im Stillen Belästigungen aus, und öffentlich wurde ich von der Scheelsucht verläumdet wie wenn ich Alles geleitet hätte. Und man hält es für äußerst angenehm, für ungemein wünschenswerth ausgezeichnete Posten zu bekleiden! Ja wahrhaftig, die Gattin eines rechtschaffenen Mannes die sich ihm ganz widmet, die ihre Ehre in seinen Tugenden findet, und sich fähig fühlt seinen Muth aufrecht zu erhalten, hat gewisse Freuden und findet einen hohen Genuß in seinem Ruhme; aber es sind dies keine unverdienten Geschenke, und nur wenigen Menschen ist es gegeben das was sie kosten auf sich zu nehmen ohne den bedeutenden Preis zu bedauern.

Einzelzüge.

Während meines Aufenthalts in der Abtei war die Familie Desilles noch daselbst; sie wurde bald darauf in die Conciergerie gebracht von wo mehrere bei der Bretagner Verschwörung Betheiligte auf das Schaffot abgeführt wurden. Angelika Desilles, Frau Rolands de la Fouchais, deren Gleichnamigkeit mit mir interessante Verwechslungen von Seiten eines meiner Freunde veranlaßte der auf meine Befreiung ausging, war eines der Opfer; ihre Schwestern wurden freigesprochen und mußten demgemäß auf freien Fuß gesetzt werden; aber in Folge einer allgemeinen Sicherheitsmaßregel ließ man sie sogleich wieder verhaften und nach Sainte-Pelagie bringen wo ich sie traf. Wir unterhielten uns bisweilen mit einander; es waren zwei sanfte, ehrenwerthe junge Frauen, und der älteren, einer Wittwe von siebenundzwanzig Jahren, fehlte es weder an Liebenswürdigkeit noch an Charakter; die jüngere war von sehr leidender Gesundheit. Anfangs hatte der Schmerz sie gänzlich zu Boden geschlagen, und es schien als müßten sie erliegen; da sie aber beide Mütter von unglücklichen Kindern im zartesten Alter waren, so boten sie allen ihren Muth auf um sich für diese zu erhalten. Sie haben mir mehrere Male von dem schändlichen Verrathe Cheftels erzählt, eines gescheidten Burschen, der in Paris wo er sich als praktischer Arzt aufhält wohl bekannt ist, als geborner Bretagner sich in das innerste Vertrauen des Vaters Desilles eingeschlichen hatte, dessen

Wünsche kannte und sich den Anschein gab als arbeite er für seine Pläne; zu gleicher Zeit aber stand er mit Danton in Verbindung, erhielt von ihm Aufträge von der vollziehenden Behörde, begab sich in die Bretagne, machte daselbst seinem Freunde den Hof, wohnte auf seinem Landgute, interessirte sich allda auf's Lebhafteste für seine Pläne, und veranlaßte ihn dieselben mit erneuerter Thätigkeit ins Werk zu setzen. In dem Augenblick den er für den sichersten hält, verklagt er ihn dann heimlich und läßt Leute kommen die den Auftrag haben sich seiner zu bemächtigen.

Der Vater Desilles entwischt; seine ganze Familie wird ergriffen; die Siegel werden angelegt; man forscht an den Orten die Cheftel bezeichnet hatte nach seinen Papieren. Die jungen Frauen die ihn fortwährend für den Freund des Hauses halten, bitten ihn um seinen Rath, und befolgen blindlings was er ihnen angibt. Da eine für ihren Vater bestimmte Börse mit zweihundert Louisd'or sie belästigt, so legen sie dieselbe in seine Hände nieder, lassen das beste Pferd in ihrem Stalle satteln und bestürmen Cheftel abzureisen damit er wenigstens selbst entkomme: er gibt sich die Miene als wolle er ihr Schicksal theilen; er begleitet sie wirklich, aber nicht als Gefangener, und immer liegt er dem Anführer der bewaffneten Macht der die Verhafteten zu geleiten hat an, daß er mit ihnen bei Tag in den großen Städten ankommen solle. „Was fällt Ihnen ein? erwiederte dieser, ich würde ja ihre Sicherheit blosstellen.“ Man kommt nach Paris; der Prozeß wird eingeleitet; der Name Cheftel wird aus dem Briefwechsel gestrichen, weil er die Verschwörung aufgedeckt hat, und die armen Opfer erkennen jetzt die Schlange welche sie in ihr Haus aufgenommen hatten. Vor Gericht gestellt, freigesprochen, von Neuem verhaftet und ohne Geld, erinnern sich die zwei jungen Frauen an die Börse mit den Louisd'or; sie vertrauen diesen Umstand einem rechtschaffenen, charakterfesten Manne an,

der sich zu Cheftel verfügt und die zweihundert Louisd'or von ihm verlangt. Cheftel leugnet in der ersten Ueberraschung; inzwischen erschrickt er vor dem kräftigen Auftreten des Ansuchers der ihn der Verachtung der ganzen Welt preiszugeben droht; er gesteht stammelnd die Hälfte zu und gibt sie, aber erst nach mehreren Besprechungen, in Assignaten zurück. Cheftel der früher der Arzt von Madame Elisabeth gewesen, und dessen Dichten und Trachten von jeher auf großes Vermögen gerichtet war, hatte auf gleiche Weise das Vertrauen eines reichen Privatmannes gewonnen der, ich glaube, Paganel hieß oder wenigstens einen ähnlichen Namen hatte, und unter anderem sehr bedeutende Güter im Bezirk Limoges besaß. Dieser Mann will, um den Stürmen der Revolution zu entgehen, auswandern und schließt daher mit Cheftel einen Scheinverkauf ab; er reist ab und verläßt sich auf die Einkünfte die sein getreuer Freund ihm zukommen lassen wird; aber Cheftel behält sie für sich, und genießt mit Danton die Freuden einer Wohlhabenheit zu welcher beide durch die gleichen Mittel gelangt sind.

Endlich nach wiederholten dringenden Vorstellungen die vielleicht noch durch beweiskräftigere Anerbietungen unterstützt wurden, erhielten die Schwestern Desilles ihre Freiheit wieder; ich habe sie hinausgehen gesehen; sie haben mir ihr Geheimniß in dieser Beziehung nicht anvertraut, aber ich sehe so eben wie Castellane dieses selbe Gefängniß um den Preis von dreißigtausend Franken verläßt die er an Chabot ausbezahlt hat. Dillon ist auf gleiche Weise aus den Magdelonnettes gekommen; beide waren in einen gegenrevolutionären Plan verwickelt. In diesem Augenblick, am 22. August, habe ich vor meinen Augen eine Jungfer Briant, wohnhaft im Kloster Saint-Benoit, Nro. 207, ein unterhaltenes Mädchen deren Freund falsche Assignaten verfertigt hat. Er wurde angeklagt, und man gab sich den Anschein als wollte man ihn in Untersuchung ziehen; aber er hat den Behörden Gold in die

Hand gedrückt; derjenige Beamte welcher über die zu seiner Verhaftung bestimmte bewaffnete Macht zu verfügen hat, weiß wo er verborgen ist; seine Geliebte wird der Form wegen eingezogen; die Beamten welche sich den Anschein geben sie zu verhören, bringen ihr Nachrichten von ihrem Freunde, und bald werden beide zusammen die Freiheit erhalten weil sie dieselbe bezahlen können.

Fouquier-Thinville, öffentlicher Ankläger beim Revolutions-Tribunal, bekannt durch seinen schlechten Lebenswandel und die Frechheit womit er ohne alle rechtliche Begründung Anklageakte aufsetzt, nimmt gewöhnlich von den Parteien Geld an. Frau Rochechouart hat ihm für den Emigranten Mony achtzigtausend Franken bezahlt: Fouquier-Thinville hat die Summe eingestrichen; Mony ist hingerichtet worden, und der Frau Rochechouart hat man bedeutet, wenn sie jemals den Mund öffne, so werde man sie so einsperren daß sie das Tageslicht nicht mehr erblicke [1]). Ists möglich? fragt man sich: man höre nur weiter. In den Händen des vormaligen Präsidenten des Eure-Departements befinden sich zwei Schreiben von dem Deputirten Lacroix, einem vormaligen Domänenverwalter von Anet: im ersten erbietet er sich zur Bezahlung von fünfmalhunderttausend Franken für gewisse National-Domänen; im zweiten nimmt er sein Anerbieten zurück und erklärt seine Verzichtleistung, indem er sich auf eine Verordnung stützt welche die

---

[1]) Fünf Tage nach dem Sturze Robespierres befahl der Konvent daß Fouquier-Tinville verhaftet und vor Gericht gestellt werden sollte. Sein Prozeß, voll schauderhafter Enthüllungen, nimmt in der Histoire parlementaire u. s. w. S. 233 — 486 des 34., und S. 1 — 147 des 35. Bandes ein. Fouquier wurde mit dreizehn seiner Mitschuldigen, darunter ein Präsident, zwei Richter und sieben Geschworne des Revolutionstribunals, im Mai 1795 hingerichtet. A. d. H.

Deputirten verpflichtet sich über die Zunahme ihres Vermögens seit der Revolution zu rechtfertigen. Aber diese Verordnung hat keine Geltung mehr seit die unbequemen Zwei und zwanzig ausgestoßen sind: Lacroix ist ein reicher Mann wie Danton, nachdem er geplündert hat wie er.

Letzthin will ein Holländer bei der Gemeine von Paris einen Paß holen um nach Hause zurückzureisen; man verweigert ihm denselben: der Holländer beklagt sich nicht; aber als ein Mann welcher weiß woher der Wind weht, zieht er seine Brieftasche heraus und legt eine Assignate von hundert Thalern auf den Tisch: man hört ihn an und liefert ihm seinen Paß aus.

Hier höre ich Marat erwähnen bei welchem man, den öffentlichen Blättern zufolge, nach seinem Tode nur eine einzige Assignate von fünf und zwanzig Sous gefunden hat; welch eine erbauliche Armuth! Beschauen wir doch einmal seine Wohnung; es ist eine Dame die uns dieselbe beschreibt. Ihr Mann, ein Mitglied des Revolutionstribunals, sitzt in der Force weil er die Ansicht der Herrscher nicht getheilt hat; sie selbst ist nach Sainte-Pelagie gebracht worden, in Folge einer Sicherheitsmaßregel sagt man, vermuthlich aber weil man die ungestümen Mahnungen dieser kleinen Südländerin gefürchtet haben wird. In Toulouse geboren, besitzt sie die ganze Lebhaftigkeit des glühenden Klimas unter welchem sie das Tageslicht erblickt hat; und einem Vetter von liebenswürdiger Gesichtsbildung mit Zärtlichkeit zugethan, war sie trostlos über seine vor etlichen Monaten vorgenommene Verhaftung. Sie hatte sich viele nutzlose Mühe gegeben, und wußte nicht mehr an wen sie sich wenden sollte als sie auf den Einfall gerieth Marat aufzusuchen. Sie läßt sich bei ihm anmelden: man sagt er sei nicht zu Hause: aber er hört eine Frauenstimme und erscheint selbst. Er hatte Stiefel an ohne

Strümpfe, trug eine alte Lederhose und eine weiße Tafftweste; sein schmutziges Hemd das offen stand ließ eine gelbliche Brust sehen; an seinen Fingern standen lange häßliche Nägel hervor, und sein abscheuliches Gesicht paßte vollkommen zu diesem garstigen Aufzug. Er nimmt die Dame bei der Hand, führt sie in einen sehr frischen Salon der mit blauem und weißem Damast möblirt, mit seidenen Vorhängen in äusserst zierlichen Faltenwürfen, einem glänzenden Kronleuchter und prachtvollen Porzellanvasen mit natürlichen, damals seltenen und sehr theuren, Blumen geschmückt ist. Er setzt sich neben sie auf eine wollüstige Ottomane, hört die Erzählung die sie ihm vortragen will an, zeigt sich ungemein theilnehmend, küßt ihr die Hand, drückt ihr die Kniee ein wenig und verspricht ihr die Freiheit ihres Vetters. „Ich hätte ihn, sagt die kleine Frau in ihrer Toulouser Mundart drollig, ich hätte ihn Alles thun lassen mit dem Vorbehalt nachher ein Bad zu nehmen, wenn er mir nur meinen Vetter zurückgab.“ Noch am selben Abend erschien Marat im Ausschuß, und am folgenden Tag verließ der Vetter die Abtei; aber es waren noch keine vier und zwanzig Stunden verstrichen, so schrieb der Mann des Volks an den Eheherrn, und schickte ihm einen Menschen zu welcher einer Gefälligkeit benöthigt war die er nicht wohl abschlagen durfte.

Ein Herr Dumas, Arzt von Profession oder Gelehrter von Handwerk, erschien im Laufe des Monats Juni vor dem vielberühmten Wohlfahrtsausschusse um ihm wichtige Vorschläge zu machen. Er erbot sich die Armee der Vendeeaufrührer auszukundschaften, und einen genauen Bericht über ihre Streitkräfte und über ihre Stellung abzuliefern: Dinge über welche man seit dem Anfang des Krieges in der größten Unwissenheit geblieben ist. Herr Dumas macht sich anheischig Alles aufs Pünktlichste vermittelst eines Luftballons in der Vogelperspektive

aufzunehmen. „Ei wahrhaftig! ein sehr sinnreicher Einfall, sagten einige von den tiefsinnigen Politikern des Ausschusses. — Ja, versetzt der Bürger Dumas, und die Ausführung kann sehr rasch vor sich gehen. Ich weiß einen Ballon den man nebst allem Zubehör im Hotel eines Emigrirten finden muß; auf diese Art kann man der Nation die Kosten für einen neuen ersparen. — Bravo!“ Er gibt die betreffenden Anzeigen; sie werden mit Jubel aufgenommen und amtlich an den Minister des Innern geschickt, damit er in möglichst kurzer Frist den Ballon holen lasse. Der Minister läßt seine Schaaren ins Feld rücken; man macht sich auf den Weg und zieht nach dem Hotel des Emigranten: es war dies ein Wirthshaus, und das Zimmer wo er gewohnt hatte ein kleines Stübchen wo kein Lappen zu finden war. Es wird darüber Bericht abgestattet; der Ausschuß ist trostlos; Herr Dumas erhebt gewaltiges Geschrei; dem Minister wird aufs Neue aufgegeben sorgfältiger nach dem Ballon forschen zu lassen. Jetzt beräth sich der Minister mit seinem ersten Kanzleibeamten; man ergreift große Maßregeln, man erläßt ein Schreiben an das Departement; dieses überweist das Geschäft an die Gemeindebehörde, und die Gemeindebehörde an das Polizeiamt. So wurden denn alle Beamtungen mit der Sache beschäftigt, und ich habe in der Abtei mit Champagneur der das ministerielle Schreiben gemacht hatte, viel gelacht über die Marktschreierei des frechen Dumas, den Blödsinn des Ausschusses, die Willfährigkeit des Ministers und diese ganze Litanei von Armseligkeiten; aber den Schweif der Geschichte habe ich in Sainte-Pelagie wieder gefunden.

Unter den Polizeibeamten war ein Kommissär Jobert (einer der Unterzeichner der widersprechenden Befehle zu meiner Verhaftung und meiner Freilassung), ein dicker Mann von starker Stimme, ein ächter Sektionsschwätzer mit einem abscheulichen Gesichte und von tölpelhaftem Benehmen; dieser entdeckte eine gewisse Jungfer Lallement, ein großes

hübsches Mädchen von fünfzehn Jahren, die von Sainte-Croix, einem emigrirten und ich glaube im Gefolge des Philipp von Orleans sich befindenden Offizier unterhalten wurde; sie wird verhaftet und nach Saint-Pelagie geschickt; man findet in ihrem Hause das Futteral eines Ballons, das Netz und das Uebrige; dies war der Fang den Dumas angezeigt hatte. Aber der Ausschuß hatte die Sache vergessen, der Arzt hatte die Hoffnung sich geltend zu machen verloren, der Minister dachte nicht daran sich nach dem Ergebniß der Befehle welche er ertheilt zu erkundigen, und die Polizeibeamten däuchte es sehr angenehm sich eines Gegenstandes welcher werthvoll geworden war zu bemächtigen.

Die kleine Lallement fand Gnade in Joberts Augen der auf mehrere von ihren Habseligkeiten die Hand gelegt, sich des Bildnisses von Sainte-Croix bemächtigt hatte, und es als einfältig erklärte daß sie ihm treu sein zu wollen behauptete. Endlich kommt er auf den Gedanken durch freundliche Behandlung werde er sie vielleicht willfähriger machen; er läßt ihre Befreiung unterzeichnen, holt sie in eigener Person zu Wagen ab, bringt sie in ihr Haus wo er ein Mittagessen auftragen läßt, ihr aus ganz besonderer Artigkeit das Bild von Sainte-Croix woran er die Augen verderbt hatte zurückgibt, und endlich seinen Lohn verlangt. Das Mädchen macht sich lustig über seine Forderungen und sein ganzes Benehmen, weist ihm die Thüre, begibt sich auf das Polizeiamt um ihm öffentlich seine Handlungsweise vorzuhalten, und verlangt zugleich andere Sachen die man ihr genommen hatte zurück. Das Abenteuer wird ruchbar; aber Joberts Amtsgenossen sind nicht die Männer einen Tadel darüber auszusprechen; es verliert sich inmitten einer Menge noch schamloserer oder grausamerer Geschichten womit die Gesetzgeber des 2. Juni sämmtlichen eingesetzten Behörden tagtäglich ein Beispiel geben.

Habe ich recht gehört? ... Wie! diese Frau die unbekannt in der Stille ihrer Provinz lebte, die blos um ihre Tochter zurückzufordern nach Paris kam, sie ist zum Tode verurtheilt! Welche Tiefe der Ungerechtigkeit liegt in diesem Urtheilsspruche!

Petion den man wegen königischer Gesinnungen geächtet hat, war eine eigenthümliche Erscheinung in der Revolution. Seine Frau an welche sich die Verläumdung niemals gewagt, hatte sich nach Fecamp in den Schooß ihrer Familie zurückgezogen um in stiller Einsamkeit ruhigere Tage abzuwarten. Sie stand im Begriffe ihren Sohn, ein hübsches Kind von zehn Jahren, die einzige Frucht ihrer Ehe, die Seebäder nehmen zu lassen. Sie wird verhaftet, wird mit diesem Kinde gefangen gesetzt; sie werden beide nach Paris gebracht und in Sainte-Pelagie eingesperrt. Die Beispiele des Tags lehren die Frauen der Geächteten sich selbst verfolgt zu sehen; und Petions Frau ist vernünftig genug um ihre Leiden klaglos zu ertragen: aber der Zustand ihres Sohnes bekümmert sie schwer; die Erziehung und die Gesundheit dieses Kindes leiden auf gleiche Weise Noth: sie will Einwendungen erheben; wie soll sie dieselben ansprechend genug machen, und vor allem wie soll sie ihnen Gehör verschaffen? Sie wandte sich an ihre Mutter die in Chartres lebte, und ersuchte sie Schritte zu thun wozu ihr Muttertitel sie berechtigt. Sie kommt, erscheint vor den Schranken, trägt unter Thränen ihre Bitte vor, wird an den Ausschuß verwiesen, besucht sämmtliche Deputirte die denselben bilden: einige scheinen ihr Hoffnung zu machen, die Mehrzahl empfängt sie schlecht; die Nutzlosigkeit ihrer Vorstellungen thut sich immer deutlicher kund; sie faßt den Entschluß nach Hause zurückzureisen, begibt sich zu ihrer Sektion um ihren Paß visiren zu lassen, wird allda angeklagt und verhaftet. Man führt sie auf die Mairie; ein Mensch der dasselbe Hotel bewohnte in welchem sie abgestiegen war, gibt an, sie habe gesagt man brauche einen König; zwei

Ausreisser von Lüttich die man zu Zeugen erkauft hat, bestätigen es; man verurtheilt sie den Kopf zu verlieren; sie befindet sich auf dem Wege zum Schaffot.

Ich habe diese unglückliche Frau mehreremal gesehen wenn sie zu ihrer Tochter kam. Frau Lefebre stand in ihrem sieben und fünfzigsten Jahre: sie ist schön gewesen und ihre Züge trugen noch immer deutliche Spuren von der Regelmäßigkeit ihrer Gesichtsbildung; sie hatte sich einen hohen schlanken Wuchs erhalten und besaß noch ein prächtiges Haar. Der Wunsch zu gefallen hat den größten Theil ihres Lebens in Anspruch genommen, aber ohne ihr Etwas einzutragen; man fand bei dieser Frau nur noch die Reste ihrer vormaligen Ansprüche und eine gewisse Eigensucht die bei jeder Gelegenheit durchschimmerte. Sie hatte keine politische Ansichten; sie war unfähig sich eine solche zu bilden, und konnte über Nichts zwei Minuten hintereinander sprechen. Es ist möglich daß sie bei einem von etlichen Uebelwollenden angeregten Gespräche gesagt hat, es wäre ihr gleichgültig ob auch ein König käme, wenn man nur Frieden hätte, oder hat man vielleicht etliche Worte dieser Art aufgeschnappt um ihr den Prozeß zu machen. Aber wer erkennt nicht in dieser grausamen, falschen Anwendung des Gesetzes die Absicht das Volk aufs Schmählichste zu täuschen, indem man es glauben macht Petions Familie sei royalistisch gesinnt, und habe demgemäß die Verfolgung der sie ausgesetzt ist mit Recht zu erleiden!

Grauenvolle Tage der Herrschaft eines Tiberius, wir sehen eure Entsetzlichkeiten von Neuem auftauchen; nur noch weit vielgestaltiger wie die Zahl unsrer Tirannen und ihrer Günstlinge auch weit größer ist! Blut bedarf dieses unglückselige Volk dessen Sittlichkeit man vernichtet, dessen natürliche Gefühle man vergiftet hat; man bedient sich aller Mittel, nur nicht der Gerechtigkeit, um ihm welches zu geben. Ich sehe in den Gefängnissen seit den vier Monaten da ich sie bewohne, Misse-

thäter die man gerne vergessen möchte; und man beeilt sich Frau Lefebre die Nichts verbrochen hat zum Tode abzuführen, weil die Schuld auf ihr lastet den ehrlichen Petion den die Tirannen hassen zum Schwiegersohn zu haben.

Ich kann mir nichts Lächerlicheres denken als die Marktschreierei womit man uns die Wohlthaten einer mit eben so großem Eifer als Schnelligkeit beschlossenen Verfassung anpreist. Aber haben nicht dieselben Leute die sie gemacht haben bald darauf den Beschluß durchgesetzt, daß Frankreich im Zustand der Revolution sei und bleibe, und ist nicht die Verfassung so gut als nicht vorhanden, da man sie in keinem Stücke beobachtet? Was nützt es uns daß wir sie haben? Sie ist ein Anschlagezettel welcher blos von der Schamlosigkeit derjenigen zeugt die sich ein Verdienst daraus machen wollten, ohne sich die Mühe zu nehmen uns ihre Vortheile zu sichern.

Diejenigen unter dem großen Haufen welche sie ohne alle weitere Prüfung nur aus Schwachheit und Verdrossenheit angenommen haben, in der Absicht den Frieden dadurch zu erzielen, den zu verdienen sie sich die nöthige Anstrengung nicht auferlegen wollten, sind jetzt nach Gebühr belohnt für ihre Theilnahmslosigkeit. Unglücklicherweise geht es mit den Völkern und ihren Angelegenheiten wie mit den Privatpersonen und ihren Unternehmungen; die Dummheit und Furcht der großen Anzahl helfen der Verworfenheit zum Siege und sind der Untergang der ehrlichen Leute. Die Nachwelt stellt Jeden wieder auf seinen Platz; aber dies geschieht im Tempel der Erinnerung: Themistokles stirbt dennoch in der Verbannung, Sokrates in seinem Gefängnisse, und Sulla in seinem Bette.

Letzte Schriften[1]).

22. August 1793.

Jetzt bricht die Uneinigkeit los unter den Tirannen; Hebert, mißvergnügt daß er nicht Minister geworden, läßt seinen Père Duchesne gegen die Stimmführer spielen, greift die reichgewordenen Patrioten an, nennt Lacroix bei Namen und bahnt sich einen Weg

[1]) Unter diesem Titel haben wir dasjenige zusammengestellt was Frau Roland in den Augenblicken vor ihrer Verurtheilung und ihrem Tode schrieb. Die Schreckensregierung wurde von Tag zu Tag grauenhafter: Frau Roland fühlte die Hand der Unterdrücker schwer auf sich liegen: die Girondisten standen im Begriff dem Revolutionstribunal zu verfallen: sie betrachtete den Untergang dieser ihrer Freunde als gewiß und ihr eignes Ende als bevorstehend. Einige Zeit schwankend zwischen dem Plane sich selbst den Tod zu geben oder dem größeren Entschlusse ihn zu erwarten und zu empfangen, bebte die hochherzige Frau vor keinem Opfer zurück, aber tiefe, schmerzliche Gefühle stimmten ihre Seele weich. Alles was aus ihrer Feder fließt, trägt den traurigen, ernsten, tiefergreifenden Charakter ihrer damaligen Lage. Innige Theilnahme, Rührung und Verehrung knüpft sich von diesem Augenblicke an die Lesung ihrer Schriften, und man wünscht Alles kennen zu lernen, von den unbedeutendsten Eindrücken an wodurch sie zu flüchtig hingeworfenen Bemerkungen veranlaßt wird, bis zu der rührenden Ergebung ihrer letzten Gedanken, bis zu der beredten Entrüstung in ihrer Vertheidigung. A. d. fr. H.

gegen Danton. Der letztere, verworfener als irgend einer, aber besser berathen, wird, weil er einiges Maaß und Ziel in den Gang der Geschäfte zu bringen sucht, bereits als **Gemäßigter** behandelt. Der Wohlfahrtsausschuß stößt ihn aus seiner Mitte: Robespierre erhebt sich voll Eifersucht wider ihn; die Cordeliers und die Jakobiner stehen im Begriff sich zu spalten. Ein großes Schauspiel bereitet sich vor den Augen von uns Opfern: die Tiger werden demnächst sich selbst unter einander zerfleischen; vielleicht daß sie uns vergessen, wenn nicht anders die Wuth ihrer letzten Augenblicke sie veranlaßt vor ihrem eigenen Untergang Alles zu vertilgen.

Chabot will alle verdächtigen Leute deportiren lassen; somit stehen auch die Frauen Petion und Roland die man unter diesem Titel verhaftet hat, in Gefahr eine Reise nach Cayenne machen zu müssen: eine recht heitere Aussicht!

An den Beamten auf dem Ministerium des Innern welchem die Aufsicht über die Gefängnisse übertragen ist.

Sainte-Pelagie, den 17. September 1793.

Ich weiß nicht, Bürger, ob die Personen von denen Sie heute früh begleitet waren auch einiges Aufsichtsrecht über die Verwaltung der Gefängnisse auszuüben haben. Ich habe dies aus dem Zweck Ihres Besuches nicht ersehen können, glaube aber daß es mir erlaubt sein muß mich darüber belehren zu lassen. Seit bald vier Monaten befinde ich mich in strenger Haft; ich bin Niemanden mit Beschwerden oder Klagen lästig gefallen; ich erwartete von der Zeit das Ende der Rechtsverletzungen. Ich weiß was die Freunde der Freiheit beim Entstehen von Republiken für sie zu leiden, auf was sie sich gefaßt zu halten haben. In Ermanglung eigener Erfahrung hatte ich an der durch das Studium erworbenen genug um über

Nichts zu erschrecken und ohne Murren die Schrecken der Verfolgung auf mich zu nehmen. Inner der Mauern eines Gefängnisses oder im stillen eigenen Stübchen kann ich so ziemlich das gleiche Leben führen; und wenn man sich mit einem reinen Gewissen und einer starken Seele allda befindet, so ermißt man die Ungerechtigkeit ohne sich von ihrem Gewichte zu Boden schlagen zu lassen. Aber ich bin Mutter; dieser Titel legt mir Pflichten auf die mir theuer sind und die ich nicht erfüllen kann. Ich bin Gattin, und ich weiß nicht ob es mir jemals vergönnt sein wird den Kummer des verehrungswürdigen Mannes an dessen Schicksal ich das meinige geknüpft habe zu lindern, sein hohes Alter zu pflegen. Eben so wenig sehe ich das Ende einer Gefangenschaft ab die ich mir blos durch meine Liebe zur Freiheit zuziehen konnte, die mich mit den Gegnern derselben zusammenwirft, und die mir von Leuten auferlegt ist welche die Herrschaft dieser Freiheit begründen zu wollen behaupten. Wie lange soll dieser seltsame Widerspruch noch währen?

Man kann mir keine Vergehungen vorwerfen; diejenigen die mir am meisten Böses nachsagen, haben mich niemals gesehen, und diejenigen die mit mir in Berührung gekommen sind, fordere ich auf zu erklären ob sie mir nicht ihre Achtung bewilligen müssen; selbst Robespierre und Danton die vermuthlich wissen warum ich gefangen bin. Sollte man mich deswegen eingesetzt haben, weil man meines Mannes nicht habhaft werden konnte? Dies wäre ein lächerlicher und barbarischer Personentausch der zu Nichts führen würde. Werde ich als Geisel bewacht? Das könnte man in meinem eignen Hause thun, und ich würde eine Bürgschaft stellen Man weiß übrigens wohl daß Roland nicht in Lyon ist, und das in dieser Beziehung verbreitete falsche Gerücht ist immer blos ein eitler Vorwand gewesen. Bin ich verdächtig? Aus welchem Rechtsgrunde? Ermächtigt ein

Zweifel Jemanden dazu daß er sich der Gefahr aussetze zum Unterdrücker zu werden? Und wenn man mich für gefährlich hielt, wäre es dann nicht an dem Befehle genug daß ich unter der Aufsicht meiner Sektion zu Hause zu bleiben habe? Bin ich endlich, ohne daß ich es selbst weiß, eines Verbrechens schuldig? Dann sage man mir welches Verbrechen dies ist, und stelle mich nach den gesetzlichen Bestimmungen vor Gericht. Eine viermonatliche Haft berechtigt mich nur zu sehr zu der Frage weshalb ich bestraft werde. Inzwischen zieht sich diese lange Zeit in welcher mein Muth auf rauhe Proben gestellt worden ist, ohne daß es mir erlaubt war für meine Gesundheit das Mindeste zu thun, zum Schaden der letzteren noch immer weiter hinaus; ein mäßiges Einkommen das meinem Manne gehört und das, durch unsre gemeinschaftlichen Arbeiten vergrößert, für unsern Lebensunterhalt genügte, ist mir entzogen worden: ich habe nicht einmal das Recht meine alten Kleider zu meinem Gebrauche zu verwenden und sie zu verkaufen, um mit dem Erlös meine Bedürfnisse zu bestreiten. Meine Habseligkeiten befinden sich unter Siegeln die gewiß höchst nutzlos sind, da sie, beinahe unmittelbar nachdem der Konvent in Folge der Prüfung unsrer Papiere sie hatte wegnehmen lassen, von Neuem angelegt wurden. Welche Schlüsse soll ich für die Freiheit meines Landes aus einem solchen Benehmen gegen die innigsten Verehrer derselben ziehen? Dieser bange Gedanke ist trauriger als meine Lage selbst. In der Vereinzelung worin ich lebe, habe ich mich bei der Ankunft von drei Personen überredet daß dieser Besuch von der Wachsamkeit und Billigkeit irgend einer Behörde ausgehe, aber keine Frage hat mich merken lassen daß es ihnen darum zu thun war sich zu belehren oder zu trösten. — Ich frage mich ob ich der Gegenstand einer grausamen

Neugierde gewesen bin, oder ob ich ein Opfer bin das man wieder zu erkennen und zu zählen gekommen ist?

Verzeihen Sie mir wenn ich Sie beleidige, indem ich mich an Sie wende um dies zu erfahren; aber Sie sind der Einzige dessen Namen ich kenne, und was auch Irrthum oder Uebelwollen mir bereiten mag, ich wünsche es lieber vorher zu sehen als nicht zu wissen. Seien Sie aufrichtig genug es mir mitzutheilen; es ist dies meine erste und meine einzige Frage.

N. S. Der Beschluß gegen die Verdächtigen war noch nicht erlassen als ich diesen Brief schrieb; als er veröffentlicht wurde, sah ich daß ich von der Zeit nur noch Schlimmeres zu erwarten hatte, da ich das zweite Mal unter diesem Titel als verdächtige Person verhaftet worden war.

Auf der Krankenstube in Sainte-Pelagie, 28. September 1793.

Inner dieser einsamen Wände wo seit nahezu fünf Monaten die unterdrückte Unschuld in stiller Ergebung weilt, erscheint ein Fremder. Es ist ein Arzt den meine Wächter zu ihrer eigenen Beruhigung herbeibringen, denn ich kann und will den Uebeln der Natur wie der Ungerechtigkeit der Menschen Nichts als einen ruhigen Muth entgegenstellen. Als er meinen Namen vernimmt, erklärt er sich als den Freund eines Mannes den ich nicht liebe. „Was wissen Sie davon und wer ist es? — Robespierre. — Robespierre! ich habe ihn gut gekannt und sehr geschätzt; ich habe ihn für einen aufrichtigen und glühenden Freund der Freiheit gehalten. — Ei, ist er das nicht mehr? — Ich fürchte er liebt auch die Herrschaft, vielleicht in der Ansicht daß er dann das Gute thun kann, oder daß er es als Person will: ich fürchte er ist sehr rachsüchtig und namentlich gegen solche von denen er nicht bewundert zu werden

glaubt; ich bin überzeugt daß er für Vorurtheile sehr zugänglich ist, in Folge von solchen leicht in Leidenschaft geräth und Jeden der seine Ansichten nicht durchgängig theilt gar zu schnell für schuldig hält. — Sie haben ihn nicht zweimal gesehen! — O viel öfter! Fragen Sie ihn selbst; er soll die Hand auf sein Gewissen legen, und Sie werden sehen ob er Ihnen etwas Böses von mir sagen kann."

Als der Arzt weg war, entwerfe ich folgenden Brief:

„Robespierre, wenn ich mich täusche, so setze ich Sie in den Stand es mir zu beweisen; gegen Sie wiederhole ich was ich von Ihrer Person gesagt habe, und ich will Ihrem Freunde einen Brief mitgeben den die Strenge meiner Wächter vielleicht zu Gunsten desjenigen an den er gerichtet ist durchgehen lassen wird.

„Ich schreibe ihn nicht um Sie zu bitten, das können Sie sich wohl denken; ich habe niemals Jemanden gebeten, und wahrhaftig vom Gefängnisse aus will ich es nicht anfangen gegenüber von Leuten die mich in ihrer Gewalt haben, sie mögen nun sein wer sie wollen. Das Bitten ist für Verbrecher oder für Sklaven da; die Unschuld legt Zeugniß ab, und dies ist vollkommen genug, oder sie beklagt sich und sie hat das Recht dazu sobald sie mißhandelt wird. Aber selbst die Klage sagt mir nicht zu; ich weiß zu dulden und erbebe vor Nichts. Ich weiß überdies daß, in der Entstehungszeit von Republiken, Revolutionen die in den menschlichen Leidenschaften nur zu augenscheinliche Erklärungen finden beinahe unvermeidlich sind, und häufig diejenigen die ihrem Lande am besten dienten der Gefahr aussetzen Opfer ihres Eifers und des Irrthums ihrer Zeitgenossen zu werden: sie haben einen Tröster in ihrem Gewissen und eine Rächerin in der Geschichte.

„Aber durch welchen eigenthümlichen Umstand bin ich, eine

Frau die Nichts als Wünsche in die Wagschale legen kann, den Stürmen preisgegeben welche gewöhnlich nur über die handelnden Personen herfallen, und welches Schicksal ist mir denn zugedacht? Dies sind zwei Fragen die ich an Sie richte.

„Ich betrachte dieselben als an und für sich, so wie mit Bezug auf meine Person ziemlich bedeutungslos; was ist eine Ameise mehr oder weniger die vom Fuße des Elephanten zertreten wird, im Weltsystem betrachtet? Aber sie sind unendlich wichtig durch ihre Beziehungen zu der gegenwärtigen Freiheit und dem zukünftigen Glücke meines Vaterlandes. Denn wenn man ihre Vertheidiger und ihre erklärten Freunde mit ihren entschiedenen Feinden zusammenwirft; wenn man den getreuen Bürger und den großherzigen Patrioten der gleichen Behandlung preisgibt wie den gefährlichen Egoisten oder den verrätherischen Aristokraten; wenn die rechtschaffene und gefühlvolle Frau die ihre Ehre darin findet ein Vaterland zu haben, die in ihrer bescheidenen Zurückgezogenheit und überhaupt in ihren verschiedenen Lebensverhältnissen ihm alle Opfer gebracht hat deren sie fähig ist, sich auf gleiche Weise bestraft sieht wie die hochmüthige oder leichtfertige Dame welche die Gleichheit verwünscht, dann herrschen wahrhaftig Gerechtigkeit und Freiheit noch nicht, und das Glück das da kommen soll steht sehr im Zweifel.

„Ich werde hier nicht von meinem verehrungswürdigen Manne sprechen; man hätte über seine Rechnungen als er sie vorgelegt Bericht erstatten, nicht aber ihm gleich zu Anfang Gerechtigkeit verweigern sollen, um ihn später, nachdem man ihn beim Publikum angeschwärzt, in Anklagestand zu versetzen. Robespierre, ich frage Sie auf Ihr Wort, ob Sie nicht selbst Roland für einen Ehrenmann halten. Sie können denken daß er in dieser oder jener Maßregel nicht richtig gesehen habe, aber Ihr Gewissen bringt seiner

Rechtschaffenheit wie seinem Bürgersinn heimlich seine Huldigung dar. Man braucht ihn nur wenig zu sehen um ihn gut zu kennen. Sein Buch ist immer offen und Jeder kann darin lesen: er hat die Rauhheit der Tugend wie Cato ihre Herbheit hatte; seine Formen haben ihm eben so viele Feinde zugezogen wie seine strenge Gerechtigkeit; aber diese oberflächlichen Unebenheiten verschwinden nach kurzer Zeit, und die großen Eigenschaften des Staatsmannes werden für immer bleiben. Man hat das Gerücht verbreitet er fache den Bürgerkrieg in Lyon an. Man hat es gewagt diesen Vorwand als Grund für meine Verhaftung anzugeben, und die Voraussetzung war eben so ungerecht wie der Schluß den man darauf baute. Der Geschäfte überdrüssig, erbittert durch die Verfolgung, voll Eckel an der Welt, müde von Arbeiten und der Last seiner Jahre, konnte er nur in einer unbekannten Zurückgezogenheit seufzen und sich in ein stilles Dunkel hüllen, um seinem Jahrhundert ein Verbrechen zu ersparen.

„Er habe den öffentlichen Geist auf schlechte Wege geleitet, und ich sei seine Mitschuldige! Dies ist der sonderbarste aller Vorwürfe, die abgeschmackteste aller Anschuldigungen. Robespierre, Sie wollen nicht daß ich mir hier die Mühe nehme dieselben zu widerlegen; es ist dies ein allzuleichter Ruhm, und Sie können nicht zu den einfältigen Leuten gehören die eine Sache glauben weil sie geschrieben ist, und weil man sie ihnen wiederholt hat. Die Anklage gegen mich auf Mitschuld wäre blos lächerlich, wenn nicht das Ganze grausam würde durch das in Nebel gehüllte Licht worin man es dem Volke vorgestellt hat, welches, da es Nichts davon sieht, sich irgend etwas Ungeheuerliches vormalt. Es mußte eine große Leidenschaft mir zu schaden vorhanden sein um mich auf diese Art mit berechneter roher Gewaltthat in eine Anklage zu fesseln, welche der auf Majestätsbeleidigung gleicht die unter Tiberius so oft wieder-

holt wurde, um Leute zu Grunde zu richten denen man keine Verbrechen nachweisen konnte, und die man gleichwohl opfern wollte. Woher kommt denn diese Erbitterung? Das ist es was ich nicht begreifen kann; ich die ich nie Jemanden ein Leid zugefügt habe, und nicht einmal denjenigen Uebles wünschen kann die mir Uebles anthun.

„In der Zurückgezogenheit aufgewachsen, genährt mit ernsten Studien die einigen Charakter in mir entwickelt haben, einfachen Neigungen hingegeben die sich durch keinerlei Lebensverhältnisse ändern ließen, voll Begeisterung für die Revolution, und fortgerissen von der Kraft der großherzigen Gesinnungen welche sie einflößt; den Staatsangelegenheiten aus Grundsätzen so wie in Folge meines Geschlechtes fremd, aber mich mit warmer Theilnahme über sie unterhaltend weil das öffentliche Interesse für Jeden das Hauptaugenmerk sein muß sobald es vorhanden ist, habe ich die ersten Verleumdungen die gegen mich geschleudert wurden als verächtliche Albernheiten angesehen; ich habe sie als den nothwendigen Zoll betrachtet welchen die Scheelsucht von einer Stellung erhob die der große Haufe noch für eine unendlich hohe zu halten blödsinnig genug war, und der ich die friedlichen Verhältnisse vorzog in welchen ich so viele glückliche Tage verbracht hatte!

„Inzwischen sind diese Verleumdungen mit um so größerer Keckheit angehäuft worden, jemehr Ruhe und Sicherheit ich ihnen entgegenstellte: ich wurde ins Gefängniß geschleppt, ich befinde mich allda seit bald fünf Monaten, weggerissen aus den Armen meiner jungen Tochter welche nicht mehr an der Brust ruhen kann die sie gesäugt hat; fern von Allem was mir theuer ist, aller Verbindungsmittel beraubt, preisgegeben den bittern Ausfällen eines schmählich getäuschten Volkes welches glaubt mein Kopf werde für sein Glück

nützlich sein. Ich höre unter meinem Gitterfenster die Schildwache die meinetwegen dasteht manchmal von meiner Hinrichtung sprechen; ich lese die Eckel erregenden Schmähungen womit mich Schriftsteller bewerfen die mich niemals gesehen haben, so wenig als alle Diejenigen die mich hassen.

„Ich habe Niemanden mit meinen Beschwerden belästigt; ich erwartete von der Zeit die Gerechtigkeit und das Ende der Gesetzesverletzungen; während es mir an Mancherlei fehlte, habe ich Nichts verlangt; ich habe mich in das schlimme Schicksal gefügt und war stolz mich mit ihm zu messen, es unter meinen Füßen zu halten. Als die Noth dringender wurde, habe ich, um Diejenigen an die ich mich etwa wenden könnte nicht bloszustellen, die leeren Flaschen in meinem Keller verkaufen wollen an den man die Siegel nicht angelegt hat, weil er nichts Besseres enthielt: da entstand große Bewegung in der ganzen Straße; man umzingelt das Haus; der Eigenthümer wird verhaftet; man verdoppelt die Wächter in meiner Wohnung, und ich habe vielleicht für die Freiheit einer armen Bonne zu fürchten deren ganzes Unrecht darin besteht seit dreizehn Jahren mit liebevoller Hingebung mir gedient zu haben, weil ich ihr das Leben angenehm machte: so gewiß glaubt das in Beziehung auf mich irregeführte Volk, welchem man mit dem Worte Verschwörer eine blinde Angst eingejagt hat, daß diese Bezeichnung auf mich passe.

„Robespierre, nicht um ein Mitleid in Ihnen zu erwecken über das ich erhaben bin, und das mich vielleicht beleidigen würde, halte ich Ihnen dieses nur sehr schwach aufgetragene Gemälde entgegen, sondern um Sie von dem Stand der Dinge zu belehren.

„Das Glück ist etwas Unbeständiges, die Gunst des Volkes

ist es gleichfalls; betrachten Sie das Loos derer die es aufregten, ihm gefielen oder es beherrschten, von Viscellinus an bis auf Cäsar, und von Hippo, dem Syrakuser Volksredner, bis auf unsre Pariser Sprecher! Die Gerechtigkeit und die Wahrheit allein bleiben und trösten für Alles, selbst für den Tod, während Nichts vor ihren Angriffen zu schützen vermag. Marius und Sulla ächteten Tausende von Rittern, eine große Anzahl Senatoren, eine Masse Unglücklicher. Haben sie etwa die Geschichte erstickt welche ihr Andenken dem Fluche weiht, und haben sie wirklich Glück genossen?

„Welches Loos mir auch zugedacht sein mag, ich werde mich ihm auf eine meiner würdige Art zu unterziehen oder, wenn mir dies besser däucht, ihm zuvorzukommen wissen. Sollen mir nach den Ehren der Verfolgung auch die des Märtyrerthums zu Theil werden? Oder bin ich etwa bestimmt in langwieriger Gefangenschaft dahin zu schmachten, der ersten besten Katastrophe ausgesetzt die man hervorzurufen belieben wird? Oder soll ich vielleicht so zu sagen deportirt werden um vier Meilen im Meere drin, durch eine kleine Unachtsamkeit des Kapitäns der sich seiner menschlichen Ladung zu Gunsten der Wellen entledigt, zu Grunde zu gehen? Sprechen Sie; es ist etwas Wichtiges sein Schicksal kennen zu lernen, und mit einer Seele wie die meinige ist man im Stande ihm ins Auge zu sehen.

„Wenn Sie gerecht sein und meinen Brief mit Aufmerksamkeit lesen wollen, so wird er Ihnen und dadurch möglicherweise auch meinem Vaterlande nicht ohne Nutzen sein. In allen Fällen, Robespierre, weiß ich, und Sie können nicht umhin es selbst zu fühlen, daß Diejenigen die mich gekannt haben mich nicht verfolgen können, ohne Gewissensbissen zu verfallen.

„**Roland**, geborne Phlipon.“

Anmerkung. Der Gedanke zu diesem Briefe, das Geschäft ihn zu schreiben und die Absicht ihn abzuschicken haben sich vier und zwanzig Stunden lang in mir erhalten; aber was könnten meine Vorstellungen bei einem Manne ausrichten welcher sogar Amtsgenossen hinschlachten läßt deren Reinheit er recht gut kennt?

Sobald mein Brief keinen Nutzen stiften kann, ist er auch unpassend; ich würde mich dadurch nur ohne allen Erfolg einem Tirannen gegenüber blosstellen der mich zwar opfern kann, niemals aber herabzuwürdigen vermag. Ich werde ihn nicht übergeben lassen[1]).

26. September 1793.

Der Beschluß welcher die Einreichung des Anklageaktes gegen Brissot auf den folgenden Tag anordnet, wird in derselben Sitzung erlassen in der man auf Abkürzung der Formen in den Urtheilen des Revolutionstribunals anträgt und die vier Sectionen dieses Ge-

---

[1]) Unter den Papieren aus dem Nachlasse Robespierres die Courtois zuerst, jedoch verstümmelt und verfälscht (der Briefwechsel Bonapartes mit Robespierre wurde ersterem zurückgegeben), veröffentlichte und Berville und Barrière 1828 vermehrt herausgaben, fand sich auch ein vom 25. August 1792 datirter Brief der Frau Roland an Robespierre in dem sie ihn darüber zur Rede stellt, daß er ihr einen Besuch nicht abgestattet habe den er ihr versprochen, um ihr die Gründe mitzutheilen die ihn bestimmten über verschiedene öffentliche Angelegenheiten anderer Meinung zu sein als sie und ihre Freunde. Wir heben aus diesem Briefe folgende Stelle aus: Die Zeit wird Alles enthüllen, ihre Gerechtigkeit ist langsam aber gewiß: sie macht die Hoffnung und den Trost der Redlichen aus. Von ihr erwarte ich die Bestätigung oder Rechtfertigung der Achtung die ich denjenigen zolle welche sie mir zu verdienen scheinen. An Ihnen ist es, mein Herr, zu bedenken daß diese Gerechtigkeit der Zeit Ihren Ruhm entweder auf immer verewigen oder für immer vernichten wird. A. d. H.

richtshofs organisirt; so daß man die Vervielfältigung der Mittel zu beurtheilen, die Verpflichtung den Urtheilsspruch zu beschleunigen und die Beschränkung der Vertheidigung der Angeklagten zu gleicher Zeit einführt wo man den Beschluß faßt, Brissot und die andern verhafteten Deputirten, d. h. die Männer von Talent die im Stande wären ihre Ankläger mit Schande zu bedecken, auf die Seite zu schaffen.

Vier Monate sind verstrichen ohne daß man diesen Anklageakt, dessen Anfertigung mehrere Male vergebens beschlossen worden ist, hat zu Stande bringen können; es bedurfte eines Zuwachses an Macht und der vollständigen Herrschaft des Schreckens wenn man es endlich wagen wollte die Gründer der Freiheit hinzuschlachten; aber nachdem man unter dem Titel von Verdächtigen die willkürliche Verhaftung des vierten Theiles von Frankreich beschlossen, nachdem man ein unverständiges Volk fanatisirt hat welches Lyon zu Grunde richtet, gleich als ob die zweite Stadt der Republik dem Kaiser gehörte, und als ob diejenigen die es Zierbengel zu nennen beliebt wilde Thiere wären; nachdem ein über ganz Frankreich hingehaltener eiserner Scepter die Herrschaft des Verbrechens und der Furcht begründet; nachdem man zum Gesetz erhoben hat daß die Angeklagten nur Ja oder Nein antworten sollen und keine Vertheidigungsreden halten dürfen, so kann man getrost zur Hinschlachtung der reinen Opfer schreiten deren Beredtsamkeit man noch fürchtete: so schrecklich erscheint die Stimme der Wahrheit selbst denjenigen die mächtig genug sind sie nicht zu hören.

Wie viele Bemühungen bietet man auf um sie zu ersticken! aber die Geschichte ist da; sie hält ihre Grabstichel in der Hand und bereitet in der Stille die, wenn auch verspätete, Rache für die Nachahmer der Barnevelt und Sidney.

3. Oktober 1793.

Ich lese das Journal und sehe daß Robespierre meinem Mann und Brissot es zum Verbrechen anrechnet von Aubigny Uebles geredet zu haben, der am 10. August 100,000 Franken in den Tuilerien stahl, den man verfolgen wollte, und in dessen Abwesenheit seine Frau die hunderttausend Franken auf das Gemeindehaus brachte: ich sehe Robespierre die Behauptung aufstellen, Roland habe Restout zum Vorsteher der Geräthekammer ernannt um die Bestehlung derselben vorzubereiten, und doch war es Pache der diese Stelle, für welche Roland ihn bestimmt hatte, nicht annahm und ihm Restout statt seiner vorschlug; und doch hatte Roland im Konvent laute Klagen erhoben über die Nachlässigkeit des Befehlshabers der Nationalgarde welcher, trotz der wiederholten Einschärfungen des Ministers des Innern, den Posten an der Geräthekammer nur schwach hatte besetzen lassen.

Dieser Robespierre den ich eine Zeitlang für einen ehrlichen Mann hielt, ist ein wahrhaft abscheuliches Wesen! Wie er an seinem Gewissen zum Lügner wird! Wie er das Blut liebt!

Samstag 1793 [1]).

Ich kann Ihnen, lieber Jany [2]), nicht sagen wie viel Vergnügen mir Ihre Mittheilungen machen. Obschon ich auf die Grenzen der Welt gestellt bin, so läßt mich doch jeder Beweis von Anhänglichkeit der mir von einer Person zukommt die ich achten kann, noch

---

[1]) Dieser Brief enthält keine weitere Zeitangabe, scheint aber seinem Inhalte nach hierher zu gehören. A. d. fr. H.

[2]) Der verabredete Name für Herrn Champagneux. A. d. fr. H.

einige Freude am Leben finden. Ich habe für meine arme Schicksalsgefährtin ganz unaussprechlich gelitten. Ich habe das traurige Amt auf mich genommen sie auf den Schlag den sie nicht erwartete vorzubereiten und ihr denselben anzukündigen; ich war überzeugt daß ich einige Erleichterungen einfließen lassen konnte die einem Andern wohl nicht zu Gebot gestanden wären, weil meine eigene Lage mich ganz besonders geeignet machte ihren Schmerz zu theilen. Diesem Umstand hat sie es zu verdanken daß man sie zu mir schickt; wir speisen zusammen, und es macht ihr Freude den größeren Theil des Tages bei mir zuzubringen; ich arbeite deshalb weit weniger, aber ich bin nützlich, und dieses Bewußtsein läßt mich eine Art von Wonne genießen wovon die Tirannen keinen Begriff haben. Ich weiß daß B. demnächst geschlachtet werden soll; noch weit grausamer aber als dies finde ich die Verordnung welche den Angeklagten alles Reden untersagt. So lang man sprechen konnte, habe ich einigen Beruf für die Guillotine in mir verspürt; jetzt bleibt keine Wahl mehr, und ob ich hier niedergemetzelt oder dort gerichtet werde, ist ganz gleichgültig.

Ich wünschte daß es Ihnen möglich wäre regelmäßig wenigstens einmal in der Woche zu Frau G. Chp. zu gehen; sie würde Ihnen das was uns interessirt mittheilen oder zustellen, und Sie würden ihr Nachrichten von mir geben. Sie werden bei ihr die zwei Bände der fraglichen Reise entlehnen können über die ich hier nicht verfügen kann. Die Briefe der Lady B. habe ich mit Dank empfangen. — Ich kannte sie noch nicht und gedenke sie für zwei Personen zugleich nützlich zu machen, indem ich nämlich den kleinen P^on. lesen lehre; bis jetzt hatte ich blos Thompson den er noch nicht verstehen konnte.

Ach beneiden Sie den Mann nicht dem ich meine Schweizer-

reise gegeben habe; er ist ein Unglücklicher dem für seine Tugenden nur Jammer und Elend zu Theil wird; er ist verfolgt, geächtet und ich weiß nicht ob es ihm noch lange Zeit gelingen wird sein Haupt der Rache der Schurken zu entziehen deren furchtbarer Gegner er war. Es versteht sich daß Sie Alles lesen können was ich Ihnen schicke. Ich bedaure jetzt Ihnen die vier ersten Hefte nicht übersandt zu haben; der Rest will Nichts heißen wenn man diese nicht gesehen hat; sie schildern meine achtzehn ersten Jahre, die glücklichste Zeit meines Lebens; ich kann mir in keines Menschen Erdenlauf eine Epoche denken die mit liebenswürdigeren Beschäftigungen, theureren Studien, wonnigeren Neigungen ausgefüllt wäre: ich hatte keine Leidenschaft; Alles war frühreif, aber klar und ruhig wie der heiterste Frühlingsmorgen.

Ich werde wenn ich kann inmitten der Stürme fortfahren; die folgenden Jahre ließen mich Zeiten der Widerwärtigkeit kennen lernen und entwickelten Kräfte deren Gefühl mich dem schlimmen Geschicke überlegen machte. Diejenigen die hernach kamen waren arbeitsam und von dem strengen Glücke bezeichnet sehr vielfache häusliche Pflichten in einer ehrenvollen, aber etwas rauhen Lebensstellung zu erfüllen; endlich erschienen die Tage der Revolution und mit ihnen die Entwicklung meines ganzen Charakters, die Gelegenheiten ihn zu üben.

Ich habe jene großherzigen und furchtbaren Gefühle kennen gelernt die niemals zu höheren Flammen aufschlagen als in politischen Umwälzungen und bei der Vermengung aller gesellschaftlichen Beziehungen; ich bin meinen Grundsätzen nicht untreu geworden, und selbst die Berührung der Leidenschaften — ich habe ein Recht das zu sagen — war blos eine Prüfung für meinen Muth. Alles zusammen genommen, habe ich mehr Tugenden als Freuden gehabt; ich

könnte mich sogar als ein Beispiel von Armuth in Betreff der letzteren hinstellen, wenn nicht die ersteren welche hätten die ihnen eigenthümlich sind, und deren Strenge tröstende Zauberkräfte in sich schließt.

Wenn ich aus dem allgemeinen Untergang entkomme, so werde ich meine Freude darin suchen mich mit der Zeitgeschichte zu beschäftigen; sammeln Sie Ihrerseits Stoffe so viel Sie können. Ich habe eine Art von Leidenschaft für Tacitus gefaßt, ich lese ihn schon zum vierten Male mit einem ganz neuen Wohlgefallen wieder; ich werde ihn auswendig lernen: ich kann nicht zu Bette gehen ohne mich an einigen Seiten von ihm erlabt zu haben.

Besorgen Sie doch den Brief von B. recht schnell. — Ich muß mich also auch entschließen etwas weniges Silbergeschirr zu verkaufen; ich darf wohl Sie bitten mir diesen Dienst zu erweisen?

Ich will Pf. nicht sehen, und er soll nicht um Erlaubniß dazu bitten; der einzige Dienst den man mir erweisen kann, ist daß man meinen Namen bei den Behörden nicht ausspricht.

Leben Sie wohl, lieber Jany, leben Sie wohl!

8. Oktober 1793.

Wenn Sie diese Schrift[1]) öffnen werden, lieber Jany, werde ich nicht mehr sein. Sie werden darin die Gründe sehen die mich bestimmen meine Wächter zu hintergehen und Hungers zu sterben. Da mich indeß durchaus kein gesteigerter Gemüthszustand auf diesen Entschluß führt den ich allen Berechnungen unterstellen will, theils um keine meiner Pflichten zu vernachlässigen, theils um keinen Tadel von unsern Freunden zu verdienen, so bin ich bereit das Urtheil

---

[1]) Vermuthlich das Manuscript der letzten Gedanken das Frau Roland diesem Billet beigelegt hatte. A. d. fr. H.

über die Deputirten abzuwarten um nach demselben die Folgen und den geeigneten Augenblick zur Ausführung meines Planes zu ermessen.

Wenn einige Tage vorüber sind, so werde ich meine Memoiren fortsetzen; habe ich auch nicht Zeit sie sehr weit hinauszuführen, so werde ich mich schon zu trösten wissen: es sind, wenn man Alles was ich geschrieben habe und was an den drei bewußten Orten niedergelegt ist zusammennimmt, Mittheilungen genug vorhanden um eine Menge Thatsachen zu beleuchten und zur Rechtfertigung vieler Personen beizutragen. Dieses Geschäft überlasse ich Ihnen; es liegt darin meine ganze Hochachtung für Sie deutlich genug ausgesprochen. Verfügen Sie als unumschränkter Gebieter über den Ihnen gebotenen Stoff, übereilen Sie Nichts um Nichts zu verlieren, und geben Sie durchaus Nichts aus der Hand ohne sich zuvor eine Abschrift davon verschafft zu haben.

Meine letzten Gedanken sind für die Adoptiveltern meiner Tochter nothwendig: Sie werden ihnen dieselben mittheilen im Fall das Exemplar das ich für sie bestimme nicht in ihre Hände gelangen sollte.

Leben Sie wohl, Jany, ich ehre und liebe Sie; ich fahre in Frieden dahin mit dem Gedanken daß Sie Alles was ich über mich zur Kenntniß bringen konnte wieder ins Leben rufen werden; es fehlt blos an Einzelheiten von denen ich keine einzige verschweigen würde, wenn ich mehr Zeit hätte, von denen aber auch keine mit dem Voranstehenden sich im mindesten Widerspruche befindet.

Meine letzten Gedanken.

To be, or not to be; it is the question.
Sie wird bald für mich entschieden sein.

Ist das Leben ein Gut das uns angehört? Ich glaube ja; aber dieses Gut ist uns unter Bedingungen gegeben auf welche allein ein Irrthum sich beziehen kann.

Wir sind geboren um das Glück zu suchen und für das Glück Anderer nützlich zu sein; der gesellschaftliche Zustand dehnt diese Bestimmung wie alle unsre Fähigkeiten aus, ohne etwas Neues zu schaffen.

So lange eine Laufbahn vor uns liegt auf welcher wir Gutes üben und ein großes Beispiel geben können, ist es unsre Pflicht dieselbe nicht zu verlassen; der Muth besteht darin daß man dem Unglück zum Trotz getreulich auf ihr ausharrt. Aber wenn die Bosheit ein Ziel vorsteckt, dann ist es erlaubt demselben zuvorzukommen, zumal wenn die Kraft sich ihrer letzten Wirkung zu unterziehen Niemanden irgend einen Vortheil bringt. Als ich in Verhaft gebracht wurde, schmeichelte ich mir dem Ruhm meines Mannes dienen und zur Aufklärung des Publikums mitwirken zu können, wenn man irgend einen Prozeß gegen mich einleiten wollte. Aber man hätte schon damals diesen Prozeß anfangen müssen, und unsre

Verfolger waren zu schlau um ihre Zeit so schlecht zu wählen. Sie sind behutsam zu Werke gegangen, so lange sie irgend Widerwärtigkeiten von Seite eben derjenigen fürchten konnten die sich ihrer Gewaltthätigkeit entzogen hatten, und dadurch die Andern auf die Absicht leiteten sie mit Eifer zu vertheidigen. Heute da der Schrecken seinen eisernen Scepter über eine zu Boden geschlagene Welt hinstreckt, frohlockt das freche Verbrechen; es blendet, es erdrückt, und die gaffende Menge betet seine Macht an. Eine unermeßliche Stadt die man mit Blut und Lügen nährt, jauchzt in Raserei entsetzlichen Aechtungen, von denen sie Befestigung ihres Wohles erwarten zu können glaubt, Beifall zu.

Vor zwei Monaten verlangte es mich nach der Ehre aufs Schaffot zu steigen; man konnte noch sprechen und die Thatkraft eines großen Muthes wäre der Wahrheit zu Hilfe gekommen: jetzt ist Alles verloren. Dieses durch ehrlose Prediger des Blutbades zu viehischer Wildheit aufgestachelte Geschlecht betrachtet die Freunde der Freiheit als Verschwörer, und sieht dagegen diese Kothseelen die ihre elenden Leidenschaften und ihre Feigheit mit der Maske der Besessenheit verdecken als seine Vertheidiger an. Inmitten eines solchen Gesindels leben heißt sich seiner schaudererregenden Herrschaft in Niederträchtigkeit unterwerfen oder ihm Veranlassung zu neuen Unmenschlichkeiten geben.

Ich weiß daß die Herrschaft der Schlechten nicht von langer Dauer sein kann; sie überleben gewöhnlich ihre Gewalt und verfallen beinahe immer der wohlverdienten Züchtigung.

Ungekannt und namenlos könnte ich in stiller Zurückgezogenheit von den Greueln die den Schooß meines Vaterlandes zerfleischen mein Auge abwenden, und in Ausübung der Privattugenden das Ziel seiner Leiden abwarten. Als Gefangene und als ausersehenes Opfer aber würde ich durch Verlängerung meines Daseins blos der Tirannei ein neues Mittel an die Hand geben ihre Wuth auszulassen.

Täuschen wir sie wenigstens, da wir sie nicht zu stürzen vermögen.

Verzeih mir, verehrungswürdiger Gatte, daß ich über ein Leben verfüge welches ich Dir geweiht hatte; Dein Unglück hätte mich an dasselbe gefesselt, wenn es mir erlaubt gewesen wäre es zu lindern; die Fähigkeit hierzu ist mir für immer geraubt, und Du verlierst blos einen Schatten, einen nutzlosen Gegenstand herzzerreißender Bekümmernisse.

Verzeih mir, geliebtes Kind, Du junges zartes Mädchen deren liebliches Bild mein Mutterherz durchdringt, meine Entschließungen wanken macht. Ach gewiß hätte ich Dir Deine Führerin niemals entrissen, wenn man sie Dir gelassen hätte: die Grausamen! sie wissen von keinem Mitleid für die Unschuld! Doch sie mögen thun was sie wollen, mein Beispiel wird Dir bleiben, und ich fühle, ich darf es mir an der Schwelle des Grabes sagen, daß dies eine reiche Erbschaft ist.

Ihr Alle die der Himmel in seiner Güte mir zu Freunden gab, wendet eure Blicke und eure Sorgen auf meine Waise; eine junge Pflanze, dem heimathlichen Schooße der sie genährt hat entrissen, würde sie dahinwelken, beschmutzt vielleicht oder auf rohe Weise zertreten von den Vorübergehenden; ihr gabt ihr einen tröstenden und wohlthuenden Schutz; möge sie in demselben aufblühen und euch erfreuen mit ihrem Glanze und ihren Wohlgerüchen! Seufzet nicht über einen Entschluß der meinen Prüfungen ein Ende macht; ich weiß das Unglück zu ertragen; ihr habt mich gekannt und werdet nicht glauben daß Schwäche oder Angst mir den Schritt eingegeben hat den ich jetzt thue. Wenn mir Jemand dafür bürgen könnte daß ich vor dem Tribunal, wohin man so viele rechtschaffene Leute führt, die Freiheit hätte die Tirannen zu bezeichnen, so würde ich im Augenblick vor demselben erscheinen, aber die Erfahrung hat uns nur zu deulich gelehrt daß diese leere Urtheils-

formel blos eine hohnvolle prunkende Zurüstung ist aus welcher man für die Opfer das Recht sich auszusprechen wohlweislich gestrichen hat [1]). Sollte ich warten, bis es meinen Henkern gefiele den Augenblick meiner Todesqual zu bestimmen und ihren Triumph noch durch das freche Geschrei zu erhöhen dem ich ausgesetzt sein würde? Wahrhaftig, ich könnte ihnen trotzen, wenn meine Festigkeit dem blödsinnigen Volke eine Lehre sein dürfte, aber es hat für Nichts mehr Sinn als für die kannibalische Freude Blut fließen zu sehen bei dessen Vergießung es keine Gefahr läuft.

Sie ist gekommen die vorher verkündigte Zeit wo man ihm, wenn es Brod verlangt, Leichen geben wird; aber seine herabgewürdigte Natur weidet sich an dem Schauspiel, und sein befriedigter natürlicher Hang zur Grausamkeit macht ihm die Hungersnoth erträglich bis sie allenthalben um sich greift.

Vielleicht, wird man sagen, würden diese Herrscher des Tags welche alle Diejenigen opfern die ihnen Furcht einflößen, ihre Wuth nicht bis auf Sie ausdehnen! Ei, seht ihr nicht wie sie sich eine leichte Gelegenheit hiezu dadurch vorbehalten, daß sie mich ganz geflissentlich

---

[1]) Da ist Gorsas verurtheilt worden; er steht im Begriff zu sterben; er befindet sich in ihren Händen; sie verbieten ihm zu sprechen, und dies ist das Loos der muthvollen Freiheitsapostel *)!

*) Gorsas war durch einen Beschluß vom 28. Juli 1793 mit den flüchtigen Deputirten im Calvados vogelfrei erklärt worden. Er kam nach Paris zurück, wurde im Palais-royal verhaftet und vor das Revolutionstribunal gestellt, das ihn, nachdem man sich von der Identität seiner Person überzeugt hatte, zum Tode verurtheilte.

Gorsas hörte das Urtheil kaltblütig an: er verlangte das Wort, aber es wurde ihm verweigert; dann wandte er sich gegen das Volk und sprach die Worte: „Ich empfehle denen die mich hören meine Frau und meine Kinder; ich bin unschuldig: mein Andenken wird gerächt werden."

Ein Priester stand ihm in seinen letzten Augenblicken zur Seite.

A. d. fr. H.

in den abgeschmackten Anklageakt gegen die Republikaner welche sie hassen einbegriffen haben?

Ich sollte also nach ihrem Gutdünken weiter athmen bis sie die Lust anwandelte mich meinerseits auf den Brettern erscheinen zu lassen, und endlich das Verschwinden einer furchtbaren Zeugin ihrer Verworfenheit zu beschließen! Ja' furchtbar, denn meine Augen haben sie seit langer Zeit durchschaut, meine Seele entsetzt sich vor ihnen, und mein Muth hat ihnen Trotz geboten; sie wissen es, deshalb müssen sie mich verderben.

Aber die Möglichkeiten einer neuen Revolution, das Nahen der Fremden!... Was liegt mir für meine Rettung daran? ich wollte sie eben so wenig den Oesterreichern verdanken als von ihnen den Tod der Franzosen annehmen die gegenwärtig herrschen; sie sind gleichfalls Feinde meines Landes, und ich will von ihnen Nichts als ihren ehrenvollen Haß.

O wenn sie meinen Muth gehabt hätten, diese kleinherzigen Geschöpfe; diese Männer die den Namen Mann gar nicht verdienen, deren Schwachheit sich mit dem Schleier der Klugheit bedeckte und die achtungswerthen Zweiundzwanzig zu Grunde richtete; dann hätten sie ihre ersten Fehler wieder gut gemacht, hätten am zweiten Juni durch eine feierliche Opposition die Verhaftung hervorgerufen der sie sich nun so eben selbst haben unterziehen müssen. Dann würde ihr Widerstand die schwankenden oder ängstlichen Departements aufgeklärt, würde die Republik gerettet haben; und wenn sie hätten untergehen müssen, so wäre es mit eben so großem Ruhm für sie selbst als Nutzen für ihr Vaterland geschehen.

Sie haben dem Verbrechen gegenüber gezögert, die Feigen! deßhalb mußten sie selbst fallen; aber sie unterliegen schmachvoll, ohne von Jemand beklagt zu werden und ohne eine andere Aussicht als auf die

vollständige Verachtung der Nachwelt. Warum haben sie endlich bei dem letzten Auftritt, statt ihren Tirannen zu gehorchen, vor den Schranken derselben zu erscheinen und die Versammlung gleich einer angstvollen vom Fleischer so eben ausgezeichneten Heerde zu verlassen, nicht sich selbst Recht verschafft, indem sie über die Ungeheuer herfielen um sie zu vernichten, lieber als daß sie sich ihrem Urtheil unterzogen[1]).

Gottheit, höchstes Wesen, Weltseele, Urgrund dessen was ich Großes, Gutes und Glückliches fühle, Du an dessen Dasein ich glaube weil ich von irgend etwas Besserem ausfließen muß als das ist was ich sehe, ich stehe im Begriff mich mit Deinem Wesen wieder zu vereinigen! Denjenigen denen ich theuer war empfehle ich angelegentlich meine Bonne deren seltene Treue das rührendste Muster in dieser Art ist! Das vortreffliche Mädchen! Wie viele Thränen hat ihr seit dreizehn Jahren ihre Anhänglichkeit an mich ausgepreßt! Wie manchen geheimen Kummer hat sie in der Stille mit mir getheilt! wie oft hat sie

[1]) Diese Stelle bezieht sich auf die Sitzung vom 3. November in welcher Amar den Anklagezustand von sechsundvierzig Mitgliedern des Nationalkonvents beschließen ließ. Mehrere Deputirte die zum Voraus von den Anträgen mit welchen der Bericht schloß unterrichtet waren und das Schicksal das ihrer wartete vorhersahen, wollten sich in dem Augenblick wo Amar auf der Rednerbühne erschien entfernen. Er schlägt der Versammlung vor sie solle sich als gefangen erklären: sie beschließt dies; er bezeichnet die Deputirten: man erklärt sie in die Acht; sie wollen sprechen: man übertäubt ihre Stimmen. Billaud de Varennes ruft: „In dieser Sache muß Jeder sich erklären und sich mit dem Dolche bewaffnen der die Brust der Verräther durchbohren soll.“ Der Konvent schreitet noch während der Sitzung zum Aufruf der Angeklagten, welche die Bänke verlassen und durch die Schranken hinausgehen. Darauf beschränkt der Berg für diesmal seine Rache und die dezimirte Versammlung hebt das Verbot auf das ihren Mitgliedern nicht erlaubte den Saal zu verlassen. A. d. fr. H.

mir durch ihre rührenden Bemühungen bewiesen daß auch sie ihn gewahrte! Welche Thätigkeit in meinen Leiden, welch eine edelsinnige Hingebung in meinem Unglück! Wenn die Wahnbilder von einer Seelenwanderung irgend etwas Haltbares hätten, wenn unsre Wünsche Einfluß auf ihre Umgestaltungen ausübten, so würde ich mir wünschen unter einer andern Form zurückzukommen um meinerseits das Alter dieses gefühlvollen würdigen Wesens zu trösten und zu pflegen! O meine Freunde, bezahlet meine Schuld gegen sie; es ist dies die liebste Huldigung die ihr meinem Gedächtnisse darbringen könnet.

Was meine Habseligkeiten betrifft, so finde ich in meinem Entschlusse den Vortheil sie derjenigen Person zu sichern der sie von Rechtswegen zukommen; sie gehen auf meine Tochter über die, selbst wenn man sich ihres väterlichen Vermögens bemächtigte, das Recht hätte alles das was mir gehört und was sich unter Siegel befindet zu verlangen; sie könnte außerdem zwölftausend Franken zurückfordern die ich als Heirathsgut mitgebracht habe, wie der im Februar 1780 bei Durand, Notar in Paris, Place Dauphine, ausgefertigte Ehevertrag ausweist. Ferner ein Landgut, einen kleinen Wald und eine Wiese welche ich gekauft habe und zu deren Ankauf ich durch den geschriebenen Ehevertrag ermächtigt war, endlich Kapitalien die sich aus verschiedenen von meiner Seite kommenden Gegenständen ergaben, aus Erbschaften und Heimzahlungen welche, laut dem im Jahre 1791 bei Notar Dufresnoi in der Straße Vivienne ausgefertigten Vertrage, und überdies noch durch einen Akt erwiesen sind wovon ich eine doppelte Abschrift in Thesee und in Villefranche liegen habe: das Ganze im Betrag von dreizehn bis vierzehntausend Franken.

Außerdem besitze ich tausend Thaler in Papier die aufgezeichnet werden sollen; ich wünsche daß man von diesem Gelde meiner Tochter

die Harfe kaufe deren sie sich bedient, und die ich von dem Lautenmacher Koliker in der Straße des Fossés-Saint-Germain-des-Prés gemiethet habe; es ist dies ein ehrlicher Mann der mit sich sprechen läßt, und von den hundert Thalern welche er mir dafür gefordert hat vielleicht Etwas nachläßt. In allen Fällen will ich lieber daß man sie so verwende, als daß man sie in Natur aufbewahre. Tugenden sind die ersten Schätze; aber die Talente helfen zur guten Anwendung derselben. Man glaubt nicht wieviele Erleichterungen in der Einsamkeit und im Unglück die Musik verschaffen, vor wie manchen Verführungen sie in den Tagen der Freude retten kann. Die Harfenlehrerin soll noch einige Monate beibehalten werden; dann wird die Kleine wenn sie ihre Zeit gut anwendet genug verstehen um selbst Vergnügen an dem Spiele zu finden. Unter Siegel befindet sich ein vortreffliches Piano das ich von meinen Ersparnissen gekauft habe, und wofür folglich die Quittung auf meinen Namen ausgestellt ist, wie man in den Papieren sehen kann; man sollte es nicht unterlassen dieses herauszuverlangen. Das Zeichnen soll ein wesentlicher Punkt sein worauf man das Augenmerk und die Studien meines Kindes zu lenken hat.

Ich habe Mittel gefunden an ihren Oheim und Pathen schreiben zu lassen, und ich hoffe daß er, wenn er frei ist, Veranstaltungen treffen wird um meinem Kinde das zu sichern was ihm gehört. Da meine Tochter in diesem Falle keinen Mangel leiden wird, so soll sie ihrer Bonne eine gute Unterkunft verschaffen, und ich bitte ihre Erzieher sie namentlich auf diesen Punkt aufmerksam zu machen.

Meine verehrungswürdigen Verwandten, die alten Besnard, Straße und Insel Saint-Louis, haben meinem Manne Kapitalien anvertraut woraus wir ihnen die Zinse bezahlten; es ist möglich daß sie die nothwendigen Förmlichkeiten um ihre Forderung zu beweisen nicht

kennen; man sollte die achtungswürdigen alten Leutchen darüber aufklären, auch sollten sie bisweilen nach ihrer Urgroßnichte sehen die sie als ihr eignes Kind betrachten, und auf der fortan alle ihre Hoffnungen beruhen werden.

Geschmeide habe ich niemals gehabt; doch besitze ich noch von meinem Vater her zwei Ringe von sehr mittelmäßigem Werthe; ich bestimme sie als Andenken: den Smaragd für den Adoptivvater meiner Tochter, und den andern für meinen Freund Bosc.

Ich habe demjenigen was ich letzthin gegen die edelsinnige Frau ausgesprochen, welche mich bei meinem Kinde zu ersetzen die Güte hat, Nichts mehr beizufügen; der Dienst den sie und ihr Mann mir erweisen flößt mir ein Gefühl ein das sich jenseits des Grabes verpflanzt, und wofür es in dieser Welt keinen Ausdruck gibt.

Möge mein letzter Brief an meine Tochter ihr Augenmerk auf den Gegenstand lenken der ihre wesentliche Arbeit sein zu müssen scheint, und möge die Erinnerung an ihre Mutter sie für immer an die Tugenden fesseln welche für Alles trösten!

Lebet wohl, Kind, Gatte, Bonne, Freunde; lebe wohl, Sonne deren leuchtende Strahlen die Heiterkeit in meine Seele trugen wie sie dieselbe zum Himmel zurückriefen; lebt wohl, ihr einsamen Gefilde deren Anblick mich so oft bewegt hat; und ihr, ländlichen Bewohner von Thesee, die ihr meine Gegenwart segnetet, deren Schweiß ich trocknete, deren Elend ich linderte und deren Krankheiten ich pflegte, lebet wohl; lebet wohl, ihr friedlichen Stübchen wo ich meinen Geist mit der Wahrheit genährt, meine Einbildungskraft durch Studium gefangen gehalten und in der Stille des Nachdenkens meinen Sinnen gebieten und die Eitelkeit verachten gelernt habe!

An meine Tochter.

18. Oktober 1793.

Ich weiß nicht, meine kleine Freundin, ob es mir vergönnt sein wird Dich noch einmal zu sehen oder Dir noch einmal zu schreiben. **Gedenke Deiner Mutter.** Diese wenigen Worte enthalten das Beste was ich Dir sagen kann. Du hast mich glücklich gesehen durch die Bemühung meine Pflichten zu erfüllen und den Leidenden nützlich zu sein. Es gibt nur diesen einzigen Weg zum Glücke.

Du hast mich ruhig gesehen im Unglück und in der Gefangenschaft, weil ich von keinen Gewissensbissen gequält wurde, und weil ich die Erinnerung und die Freude hatte welche gute Handlungen hinter sich lassen. Es gibt wiederum nur allein diese Mittel um die Leiden des Lebens und die Wechselfälle des Schicksals zu ertragen.

Vielleicht, und ich hoffe es, warten Deiner nicht solche Prüfungen wie sie mich heimgesucht haben; aber es gibt noch andere deren Du Dich nicht weniger zu erwehren haben wirst. Ein strenges und beschäftigtes Leben ist das erste Schutzmittel gegen alle Gefahren, und sowohl die Nothwendigkeit als die Klugheit legt Dir das Gesetz auf ernstlich zu arbeiten.

Sei Deiner Eltern würdig; sie hinterlassen Dir große Beispiele, und wenn Du aus denselben Vortheil zu ziehen weißt, so wird Dein Dasein nicht nutzlos sein.

Lebe wohl, geliebtes Kind, Du die ich mit meiner Milch genährt habe und mit allen meinen Gefühlen durchdringen möchte. Es wird eine Zeit kommen wo Du beurtheilen kannst, welche Anstrengung es mich in diesem Augenblick kostet bei Deinem holden

Bilde nicht in Rührung zu zerfließen. Ich drücke Dich an meinen Busen.

Lebe wohl, meine Eudora!

An meine Bonne Fleury.

Meine liebe Bonne, Du deren Treue, deren Dienste und Anhänglichkeit mir seit dreizehn Jahren theuer gewesen sind, empfange meine Umarmungen und Abschiedsgrüße.

Bewahre die Erinnerung an das was ich war; sie wird Dich trösten über das was ich erdulde: die rechtschaffenen Leute gehen in die Wohnungen des Ruhmes ein wenn sie ins Grab hinabsteigen. Meine Schmerzen werden nunmehr ein Ende nehmen; beruhige die Deinigen und denke an den Frieden den ich genießen werde ohne daß ihn fortan Jemand stören kann. Sag meiner Agathe daß ich die Freude mit mir nehme von ihr seit meiner Kindheit geliebt worden zu sein, und den Kummer ihr meine Anhänglichkeit nicht beweisen zn können. Ich hätte sehr gewünscht Dir nützlich zu sein, möge ich Dich wenigstens nicht betrüben.

Lebe wohl, meine arme Bonne, lebe wohl!

24. Oktober 1793 [1]).

Ihr Brief, mein lieber Champagneur, ist mir durch Adam Lux zugekommen, und durch denselben vortrefflichen Mann werden Sie

[1]) Die Girondisten wurden am 24. Oktober vor das Revolutionstribunal berufen. Frau Roland war als Zeugin beschieden. Dieser Umstand veranlaßte sie die Ausführung ihres Entschlusses aufzuschieben. Um diese Zeit war Herr Champagneur, einer derjenigen Männer welche ihr eine aufrichtige Anhänglichkeit bewiesen, verhaftet worden. Er befand sich in der Force. Adam Lux, ein Mainzer Deputirter der in demselben Gefängnisse eingesperrt

auch dieses Billet erhalten: ich schreibe es in einer der Höhlen des Todes, und mit einer Feder von welcher vielleicht bald der Befehl ausfließen wird mich zu erwürgen.

Ich wünschte mir Glück in der Angelegenheit der Deputirten als Zeugin berufen worden zu sein; aber allem Anschein nach werde ich nicht gehört werden. Diese Henker fürchten die Wahrheiten die ich zu sagen hätte und die Kraft womit ich sie an den Tag bringen würde: es wird ihnen leichter sein uns ungehört zu erwürgen: Sie werden weder Vergniaux noch Valazé wieder sehen. Ihr Herz hat diese Hoffnung hegen können; aber wie ist es möglich daß alles das was seit einiger Zeit vorgeht Ihnen die Augen nicht geöffnet hat? Wir werden Alle umkommen, mein Freund: unsre Unterdrücker würden sich sonst nicht sicher glauben.... Zu meinen größten Kümmernissen gehört daß ich Sie in Gefahr schweben sehe unser Schicksal zu theilen. Wir haben Sie Ihrer stillen Zurückgezogenheit entrissen: ohne unsre dringenden Bitten lebten Sie vielleicht noch in derselben, und Ihre Familie wäre nicht zerstreut und unglücklich. Diese Vorstellung ist für mich peinigender als die Uebel die mich persönlich betreffen; aber in den schönen Tagen der Revolution war es nicht möglich an eine solch entsetzliche Zukunft zu denken. Wir sind Alle getäuscht worden, mein lieber Champagneur, oder um mich besser auszudrücken, wir kommen um als Opfer der Schwachheit der

---

war, wurde wie Frau Roland als Zeuge vor das Tribunal beschieden. Da er sich zu denselben Grundsätzen bekannte und derselben Sache anhing, so brannte er vor Ungeduld sie kennen zu lernen. Herr Champagneur gab ihm einen Brief an sie mit, und an demselben Tage stellte Adam Lux, nach seiner Rückkehr in die Force, Herrn Champagneur dieses Billet zu das Frau Roland im Saale des Gerichtsschreibers geschrieben hatte.

A. d. fr. H.

ehrlichen Leute: diese haben geglaubt es genüge für den Sieg der Tugend, wenn man eine Vergleichung zwischen ihr und dem Verbrechen möglich mache: nein, man mußte dieses ersticken.... Leben Sie wohl: ich schicke Ihnen das Gewünschte [1]). Ich schreibe Ihnen an der Seite und beinahe unter den Augen meiner Henker: ich setze einen gewissen Stolz darein ihnen zu trotzen.

Freitag den 24. Oktober 1793 [2]).

Sie können sich keinen Begriff machen, lieber Jany, wie unangenehm es mir war mich nicht nach Wunsch mit Ihnen unterhalten, ja nicht einmal Ihr Briefchen mit Muße lesen zu können: ich spürte den Gerichtsdiener auf meinen Fersen, ich fürchtete für Sie. Es ist mir wie Einem der die Pest hat. Ich selbst habe Nichts mehr zu verlieren: aber ich bin in der größten Angst für Diejenigen die mir nahe kommen: Dies geht so weit daß ich gestern im Palais Bedenken trug einem Manne den ich kannte, und von dem ich es sehr unvorsichtig fand daß er öffentlich höflich gegen mich war, seinen Gruß zu erwiedern. Ich habe diesen Anklageakt gehört: er ist ein Ungeheuer von Verblendung oder vielmehr ein Meisterwerk der Bosheit. Als er verlesen war, bemerkte der Vertheidiger Chauveau mit vieler Schonung, es seien allen Formen zuwider die Beweisstücke nicht mitgetheilt worden, und ersuchte das Tribunal dafür zu sorgen daß sie ihm zugestellt würden. Nach einem kurzen Geflüster antwortete der Präsident stammelnd, diese Beweisstücke befinden sich größten-

---

1) Eine Locke von ihren Haaren. A. d. fr. H.

2) Dieser zweite Brief von demselben Tage wie der vorhergehende wurde aller Wahrscheinlichkeit nach am Abende nach der Sitzung geschrieben. A. d. fr. H.

theils noch in den Wohnungen der Angeklagten unter Siegel; man werde zur Wegnahme dieser Siegel schreiten lassen, inzwischen aber sollen die Verhandlungen ihren Anfang nehmen. Ich habe dies ganz deutlich mit meinen eignen Ohren gehört, Jany! Ich blickte um mich ob es nicht ein Traum sei; ich fragte mich ob wohl die Nachwelt es glauben könnte wenn sie es erführe? — Nun gut, alles dieses Volk hat Nichts dabei empfunden; es hat die Schändlichkeit eines solchen Benehmens nicht eingesehen; die Lächerlichkeit einen Akt vorzubringen dessen Beweisstücke man nicht kennt; die Dummheit zu behaupten diese Beweisstücke seien bei eben den Leuten gegen welche der Akt gerichtet ist, und von deren Papieren man noch kein Verzeichniß aufgenommen hat; die Albernheit und zugleich Schamlosigkeit dies zu gestehen. Der Präsident hat noch Einiges über die Massenhaftigkeit anderer Beweisstücke und die Schwierigkeit sie mitzutheilen herausgestottert, aber dies war eben so unrichtig und eben so schlecht begründet. Man hat sofort alle Zeugen hinausgehen lassen um je nach Maßgabe der Umstände diejenigen zu rufen von denen man Aussagen wünschte; an mich ist die Reihe nicht gekommen, vermuthlich geschieht dies morgen. Ich kann in diesem Verfahren nur die Absicht erblicken aus den Wahrheiten die mein Muth zu Tage bringen wird Vortheil zu ziehen, um Mittel zu finden mich zu verderben: es ist dies bei solchen Schurken und bei meiner Todesverachtung nicht schwer: und so werden wir uns denn vielleicht nicht mehr sehen. Meine Freundschaft vermacht Ihnen die Sorge für mein Andenken. Wenn ich Etwas wüßte was der Edelherzigkeit Ihrer Gesinnungen die ich zu spät kennen lernte angemessener wäre, so würde ich Sie damit beauftragen; doch, mein Jany, nicht zu spät: eine Vorsehung ist es die Alles geleitet hat; hätte ich Sie früher würdigen gelernt, so hätte meine Neigung Sie in mein Unglück mit hineingezogen. Sie werden Alles aufs Beste anordnen. Man

kann den Fall aus einem Fenster annehmen, und man schickt diejenigen die es nicht glauben wollen hin, um selbst darnach zu sehen. Da viele Maurer und andere Leute da sind, so kann man leicht auf den Gedanken kommen daß einer von ihnen oder irgend Jemand in ihrer Tracht sich zu einer gewissen Stunde unter mein Fenster in dem inneren Hofe geschlichen und das Paket aufgenommen habe. — Dieser Gedanke ist sogar sehr gut; er hat Wahrscheinlichkeit für sich. Die Charakterbilder und Einzelzüge so wie andere abgerissene Stücke dürfen nur als Stoffe behandelt werden deren ich mich in einer bessern Zeit bedient haben würde. Das Wenige was bereits in Verwahrung gegeben ist, darf nicht übersehen werden; es muß mit der Masse gehen.

Da man mich, bevor ich gerichtlich angeklagt worden bin, als Zeugin gerufen hat, so sehe ich mich dadurch zu einem andern Schritte genöthigt als ich zur Zeit wo ich Ihnen mein Testament gab beabsichtigte, wie ich denn bereits meine Versuche zum Behuf desselben angestellt hatte; ich werde also weil es denn sein muß den Kelch bis auf die Hefe trinken.

Leben Sie wohl, Jany, leben Sie wohl!

Flüchtige Bemerkungen über Amar's Anklageakt gegen die Deputirten.

25. Oktober 1793.

Wenn eine Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik, gegen die Freiheit und Sicherheit des französischen Volkes stattgefunden haben soll, so ist es klar daß sie nur von Beförderern des Despotismus, von Ehrgeizigen welche die Macht an sich reißen oder Reichthümer erwerben wollten, von Feinden der Menschheit gebildet worden sein kann.

Man nennt als solche: Brissot, Gensonné, Vergniaux, Guadet,

Gorsas, Petion, Buzot u. s. w. Diese Leute müssen folglich bei mehr als einer Gelegenheit ihren Haß gegen die Freiheit, ihre Gierde nach Gewinn, ihr Haschen nach Aemtern, kurz alle Laster und Verdorbenheit die solchen Geschöpfen ankleben an den Tag gelegt haben. Will man auch annehmen sie haben sich mit einer heuchlerischen Maske bedeckt, so ist es doch nicht möglich daß ihr Zweck verborgen blieb; ihr Benehmen muß auf denselben hindeuten, und ihr Interesse muß darin augenscheinlich ans Licht kommen. Untersuchen wir was sie waren, sehen wir wie sie gehandelt haben, so werden wir das was man ihnen zur Last legt beurtheilen können; wir werden sofort zur Untersuchung der Verschwörung selbst gelangen welche leicht der Geschichte von dem goldenen Zahne gleichen, oder sich auf die bekannten Bemühungen der Aristokraten und Royalisten beschränken könnte die gleich zu Anfang der Revolution mit ihren Absichten hervortraten, und deren Sache mit den Unternehmungen der fremden Mächte in genauer Verbindung steht. Nehmen wir mehrere von diesen Männern in ihrem Privatleben vor 89, zu welcher Zeit sie auf dem sich eröffnenden Schauplatze erschienen, und betrachten wir die ersten Schritte welche sie allda thaten. Größtentheils Advokaten, hatten die Einen mit Auszeichnung ihren Beruf verfolgt; Andere hatten sich in der Republik der Wissenschaften bekannt gemacht; Mehrere, welche sich blos durch die Unbescholtenheit womit sie ihren Geschäften nachkamen Ehre erworben hatten, verdankten ihre Ernennung zu Abgeordneten bei den Reichsständen der Achtung welche diese nach sich führt; einige Andere endlich widmeten sich dem mühsamen aber ehrenvollen Geschäfte der Journalistik, und kämpften mit Muth gegen den angegriffenen Despotismus.

Petion, einfach in seinen Sitten, bescheiden in seinen Bedürfnissen, der Mann einer vernünftigen Frau, lebte in Chartres, geachtet von seinen Mitbürgern in deren Mitte er geboren worden, bereits be=

kannt durch jene Philosophie die eine gesunde Seele schon frühzeitig kennzeichnet: man glaubte ihn an seinen rechten Platz zu stellen indem man ihn zu den Ständen abordnete.

Buzot der sich in Evreux durch strenge Rechtschaffenheit und frühzeitige Klugheit ausgezeichnet, flößte in einem Alter wo so manche Andere nur das Vergnügen kennen Vertrauen ein und erwarb sich Hochachtung. Anhaltende Studien, die einsamen Gewohnheiten eines denkenden Geistes füllten die Augenblicke aus welche er nicht seinem Berufe als Rechtsanwalt widmete, und eben so sanfte als reine Sitten machten ihn seinen Freunden theuer. Wärme des Gefühls, Gewandtheit des Vortrags, Strenge der Grundsätze ließen ihn würdig erscheinen die Klagen und Wünsche seiner Heimath in der Versammlung der Stände zur Sprache zu bringen.

Gorsas, Vater einer zahlreichen Familie, gründet gleich in den ersten Tagen der Revolution ein periodisches Blatt worin er den noch mächtigen Hof bekämpft, und widmet sich der Vertheidigung der Volksrechte, indem er sie festzustellen sucht und unablässig zur Geltung zu bringen trachtet.

Brissot der schon in früher Jugend Schriftsteller geworden, hatte unter dem Despotismus die Freiheit, unter der Tirannei die Menschlichkeit gepredigt, hatte die Revolution sehnlich herbeigewünscht und ihre Bewegungen durch kühne Einsprache gegen die Misbräuche des Tags vorbereitet. Sein Freimuth hatte ihm eine Gefängnißstrafe zugezogen, und mehr mit den moralischen und politischen Wahrheiten als mit der Sorge für seine eigenen äußeren Umstände beschäftigt, hatte er sich auf einige unglückliche Unternehmungen eingelassen aus denen er untadelhaft und noch ärmer als zuvor hervorgegangen war. Die Revolution war das Zeichen zu seinem politischen Leben, und er schwang sich voll Eifer auf die Laufbahn: mitten in den Stürmen erörterte er die Grundsätze,

schonte die Personen die nach seinem Dafürhalten dieselben verletzten nicht, und arbeitete rastlos für das Wohl des Staates [1]).

Ich verweile einen Augenblick bei diesen vier Männern: die zwei Ersten haben in der konstituirenden Versammlung eine Rolle gespielt; Brissot wurde in die gesetzgebende Versammlung ernannt; alle vier sind Mitglieder des Konvents geworden. Kann man eine einzige Gelegenheit nennen wo sie sich widersprochen hätten? haben sie sich irgend eine Gewalt angemaßt? haben sie irgend einen Nutzen für sich selbst gewonnen? haben sie nach der höchsten Gewalt für sich und ihre Freunde getrachtet?

Petion und Buzot dienten in der konstituirenden Versammlung der Freiheit mit einem Eifer und einer Ausdauer welche ihnen den Haß der Aristokratie und die Gunst des Volkes eintrugen; aber diese Gunst ist unbeständig; der Haß erlischt niemals und verstärkt sich bald mit Hilfe aller Eifersüchtigen die mit ihren Versuchen hervorrücken, sobald irgend ein auffallendes Vorkommniß ihnen Gelegenheit zu bieten scheint. Buzot der in Evreux einen Posten beim Kriminalgericht bekleidete und diese Stelle in seinem Heimathorte einer gleichen in Paris vorzog, allwo der Aufenthalt für einen Ehrgeizigen viel Verlockendes haben mußte, behauptete seinen Charakter unter den Augen seiner Mitbürger und der Feinde die ihm sein Bürgersinn unter denselben zugezogen hatte;

---

[1]) Mit Brissot hatte die Verleumdung die in jenen Zeiten Niemand verschonte, leichtes Spiel. Seine Laufbahn vor der Revolution gab zu vielen Verdächtigungen Anlaß; am meisten schadeten ihm die Verbindungen in denen er mit den sogenannten sommateurs gestanden hatte, literarischen Industrierittern deren Hauptsitz London war, und die den französischen Ministern, Mätressen, Höflingen u. s. w. Geld abpreßten, indem sie ihnen drohten sonst Schmähschriften gegen sie zu veröffentlichen. Auch Pasquille gegen das königliche Haus, besonders gegen Maria Antoinette, wurden nicht selten Gegenstände dieses schmählichen Handels. A. d. H.

er verdiente es von Neuem in den Konvent ernannt zu werden, nachdem er in seiner Stadt eine Volksgesellschaft gegründet hatte, eine unentbehrliche Schutzwehr gegen die Anstrengungen des gefesselten aber noch nicht niedergeworfenen Despotismus. Man kann von ihm so wenig als von Petion sagen daß er beim Austritt aus der konstituirenden Versammlung diese Wiedererwählung oder irgend eine Anstellung im Auge gehabt habe; denn gerade diese zwei Männer haben den Beschluß durchgesetzt welcher den Deputirten dieser Versammlung für die Dauer von vier Jahren jede Anstellung oder Wiederernennung untersagte. Sie hatten eine Frist von sechs Jahren verlangt, aber bei der Revision wurde dieser Beschluß, trotz ihrer Anstrengungen ihn in Wirksamkeit zu erhalten, zurückgenommen. So erschien denn Buzot eben so rein wieder in dem Konvent wie er aus der konstituirenden Versammlung getreten war: lassen wir ihn da; wir werden in der Folge sehen wie er sich benommen hat, und ob ein Mann der allem Geschrei und allen Beschimpfungen Trotz bot um seine Ansichten durchzusetzen, selbst wenn man annehmen will daß einige von ihnen irrthümlich gewesen seien, ein Heuchler, ein Ehrgeiziger und ein Verschwörer sein konnte.

Petion war durch die Volksgunst zum Maire erhoben worden: er behielt diesen Posten bis nach dem 10. August, und erhielt sich zu gleicher Zeit den Haß des Hofes der sich bei allen bedeutenden und unbedeutenden Veranlassungen kundgab. Erst seit Kurzem ist man auf den Einfall gekommen zu behaupten, er sei im Schlosse gewesen um es zu vertheidigen, während man doch wußte daß er daselbst äußerst schlecht angeschrieben war; erst seit Kurzem hat man die Verläumdung ersonnen daß er Mandat Befehl gegeben habe auf das Volk zu schießen. Ich frage, in Aussicht auf welchen Vortheil Petion, der vom Hofe verabscheut und vom Volke geliebt wurde, dieses hätte verrathen und dem erstern der seinem Falle so nahe war dienen sollen; konnte er der den-

selben in seiner Macht bekämpft und sich dadurch Popularität erworben hatte, letztere wohl zu verlieren fürchten wenn das Volk einen immer größeren Spielraum gewann? Ich lasse hier den Philosophen so wie den eifrigen Bürger bei Seite und nehme blos den Mann; man sieht daß Petions Benehmen, selbst vom Standpunkte des Ehrgeizes oder Interesses aus betrachtet, nicht den mindesten Verstand beurkundet hätte; und wäre er auch nicht zu ehrlich dazu gewesen, so war er doch wenigstens nicht einfältig genug um so aufzutreten. Er konnte vermöge seines Postens nicht an der Spitze des Aufstandes einherziehen: man mußte ihn bewachen und ihm die Hände binden, damit er nicht gegen denselben einschritt. Die gedankenlosen Menschen von der Gemeine vergaßen dies zu thun, und ich erinnere mich daß Lanthenas zweimal von der Mairie auf's Stadthaus ging, um zu sagen man solle doch eine achtunggebietende bewaffnete Macht in sein Hotel legen. Der Berichterstatter hat auch nicht eine Silbe von den Metzeleien des zweiten Septembers gesprochen; er hat die Klippe vermieden sich zu irgend einer Wendung derselben zu bekennen, denn das Gegentheil wurde von den Bergmännern behauptet. Als Roland diese Metzeleien zur Klage brachte, sagten die Jakobiner sie seien das Werk des Volks und seiner Rache; sie legten es als ein Verbrechen aus dieselben nicht zu billigen; und als die rechte Seite, Petion und die Andern, den Beschluß durchsetzten ihre Anstifter zu verfolgen, nannte man Petion und die rechte Seite Feinde des Volkes und der Freiheit. Aber seit dieser Beschluß in Mißachtung gekommen ist, seitdem die Jakobiner triumphiren und die Zwei und zwanzig geächtet sind, haben die Jakobiner, und Hebert vor Allen, frech genug erklärt diese Metzeleien seien ein Schandwerk Petions!

Guadet, Vergniaux und Gensonné, denen in Bordeaux nicht blos ihre Geistesgaben, sondern auch ihre allbekannte Liebe zur Revolution als Empfehlung gedient hatten, kamen in die gesetzgebende Versamm-

lung; sie waren darin die Ersten am Talente, und diese Art von Aristokratie hat ihnen mehr oder gefährlichere Feinde zugezogen als eine unbürgerliche Gesinnung hätte thun können. Sie behaupteten den Präsidentenstuhl am 10. August, während die Schwachen davor zurückgebebt hätten in diesem entscheidenden Augenblick die Volksvertreter zu spielen; und es gehört eine große Schurkerei dazu, ihnen die Mäßigung und Gemessenheit die sie in diesem interessanten Zeitpunkt an den Tag legten zum Verbrechen stempeln zu wollen. Inzwischen schloß sich Brissot natürlicherweise an sie an, weil sie mit ihm mehr Aehnlichkeit hatten als mit irgend einem Andern; wie er sich zur Zeit der konstituirenden Versammlung deren Mitglied er nicht war, in Beziehung auf die Grundsätze mit ihren Vertheidigern verbündet hatte, so hielt er sich, als Landsmann und Freund Petions, an diejenigen seiner Kollegen welche dieselbe Sache verfochten für deren Triumph er sein Journal schrieb.

Er hatte den Irrthum vieler Leute in Beziehung auf Lafayette getheilt; oder vielmehr es scheint daß Lafayette welcher sich anfangs durch Grundsätze hinreissen ließ die seiner Denkungsweise zusagten, nicht die nothwendige Charakterstärke hatte um sie zu vertheidigen als der Kampf schwer wurde, oder auch daß er, vielleicht erschreckt durch die Folgen eines allzugroßen Uebergewichts des Volks, es für gerathen hielt eine Art von Gleichgewicht zu begründen. Thatsache ist daß Brissot der sich für seine Person entschieden zur Republik bekannte, ihn noch lange nicht schuldig glaubte, als er es in den Augen der feurigeren Anhänger dieser Partei bereits geworden war. Aber er hatte ihn schon vor der Marsfeldgeschichte laut getadelt und öffentlich seinen Bruch mit ihm erklärt. Hier geht der Berichterstatter so ungenau zu Werke daß er sogar die Zeitpunkte verwechselt; er läßt Brissot im März 1791 zu den Jakobinern kommen um die Marsfeldgeschichte zu veranstalten die im Juli statt hatte,

und blos durch die Flucht und die Rückkehr des Königs welche in den Juni fielen herbeigeführt wurde. Man weiß überdies recht gut daß Brissot nicht zu den Jakobinern ging um sie zu der Petition zu veranlassen, sondern weil man ihn in den Ausschuß für Abfassung derselben ernannt hatte. Ich erinnere mich am andern Tag von ihm selbst gehört zu haben, Laclos welcher mit ihm in dem Ausschusse war habe sich über ein so starkes Kopfweh beklagt daß er die Feder nicht führen könne, und daher Brissot ersucht dieses Geschäft zu übernehmen; dieser selbe Laclos habe die Einrückung eines Artikels beantragt den er mit scheinbar argloser Miene angekündigt, der aber zu Gunsten des Herzogs von Orleans gelautet habe; Brissot habe ihn mit Entrüstung verworfen, und dagegen denjenigen vorangestellt der zur Republik einlud, für welche dies der wahre Augenblick gewesen sei der sehr werthvoll hätte werden können. Man weiß auch daß, als die Versammlung sich zu Gunsten des Königs ausgesprochen hatte, die Jakobiner, statt die Petition aufs Marsfeld zu schicken, durch Abgeordnete ihrer Gesellschaft daselbst sagen ließen es sei kein Grund vorhanden dieselbe abgehen zu lassen, indem das Gesetz angenommen sei. Dies geschah am Samstag. Ich habe diese Deputirte aufs Marsfeld kommen sehen wo ich selbst Mittags war, und ausser mir noch drei oder vierhundert Personen, mehr nicht, und wo der kleine bucklige Cordelier Verrieres [1]) und andere auf dem Altar des Vaterlandes deklamirten. Am andern Tage der ein Sonntag war, wurden Morgens zwei Leute gehenkt, während kaum dreißig Personen versammelt waren, was ich

[1]) Man verhaftete ihn am andern Tage; er war Mitglied des Cordelierklubs, und man hielt ihn für den Verfasser des Journals das Marat unter dem Titel der Volksfreund herausgab. A. d. fr. H.

damals mit Wahrscheinlichkeit dem Bunde der Lameth und Anderer zuschreiben hörte die dabei eine Gelegenheit suchen wollten ihre Macht zu entwickeln und durch Schrecken Achtung zu gebieten. In der That führte der Sonntag eine Menge Leute zusammen welche das unbestimmte Gerücht von einer Petition herbeigelockt hatte, während die Nachricht daß Jemand gehenkt werden solle noch nicht verbreitet war. Robert nahm es wirklich auf sich eine Petition abzufassen; er hatte sie vollendet und ließ sie unterzeichnen, als die bewaffnete Macht entwickelt wurde, in Folge der an die Versammlung ergangenen Anzeige und des heftigen Briefes welchen aus Veranlassung derselben Charles Lameth, damals Präsident der Gemeinde von Paris, über die Nothwendigkeit schrieb, schreckliche Unordnungen deren Opfer zwei Menschen geworden seien zu unterdrücken. Auf diese Art diente der so zu sagen heimlich vorgenommene Mord am Morgen zum Vorwand das versammelte Volk am Nachmittag zusammen zu schiessen; die rothe Fahne wurde auf dem Gemeindehause aufgepflanzt, das Entsetzen war allgemein, es wurden Verhaftungen vorgenommen die den Triumph der Revisoren vorbereiteten welche den Hof verstärken wollten. Wahrhaftig man darf nur den Patrioten von damals lesen, um zu beurtheilen ob Brissot der die Marsfeldgeschichte zur Klage brachte, das Volk unterstützte und die Revisoren bekriegte, zu gleicher Zeit möglicher Weise ihr Mitschuldiger sein konnte. Diese Anschuldigung ist empörend, aber dieses ganze Werk der Ungerechtigkeit ist es nicht minder vom Anfang bis zum Ende. Ich will hier die Kriegsfrage nicht berühren; sie war die Veranlassung zu der großen Spaltung unter den Patrioten. Robespierre, feurig, eifersüchtig, gierig nach Popularität, neidisch auf die Erfolge Anderer, herrschsüchtig von Charakter und aus Vorurtheil für sich selbst, machte sich zum Haupt der Widerstandspartei gegen die Kriegser-

klärung. Man muß die Reden über diesen Gegenstand ansehen; im Allgemeinen hat es mir geschienen daß die Masse der aufgeklärten Leute für den Krieg war und der Ansicht Brissots beipflichtete; gewiß ist daß der Hof sich entschieden dagegen auflehnte, und daß der Ministerrath dem Könige gewissermaßen Gewalt anthun mußte. Er hatte beim Zuwarten Alles zu gewinnen; die Feinde rüsteten sich in aller Bequemlichkeit, und unsre Unthätigkeit hätte uns vertheidigungslos ihnen überliefert. Robespierre verzieh Brissot diesen Triumph nicht. Von Stund an ward das Eis gebrochen; er hielt sich nur noch an alle unvermeidlichen oder auch an andere unvorhergesehene Unfälle um den Anhängern des Kriegs ein Verbrechen daraus zu machen; die Uebertreibung der Leidenschaft steigerte sich allmälig zu einem schlauen, tiefberechneten und hartnäckig durchgeführten Verläumdungssystem. Brissot durfte keinen Menschen mehr loben, ohne daß man es ihm als Verrath auslegte wenn dieser Mensch sich später von dem geraden Wege entfernte. Brissot hatte damals im Ministerium Leute mit denen er zusammen kam, und deren Achtung er genoß: dies war ein weiterer Grund zu Mißtrauen und Eifersucht. Die Minister welche der Hof in Ehren entlassen hatte, wurden nach seinem Sturze wieder eingesetzt. Brissot gehörte in diesem Augenblick zu der kleinen Anzahl der talentvollen Männer in der Versammlung die einigen Einfluß in ihr hatten: Brissot schien ein mächtiger Mann in den Augen Robespierres der ihn zu verderben schwur und mit Muße darauf hinarbeiten konnte; denn Brissot hat sich in seiner vertrauensvollen Weise unaufhörlich auf die Reinheit seiner Absichten verlassen, wie wenn das Publikum in dieser Beziehung nicht getäuscht werden könnte, und er konnte sich nicht entschließen zu den Jakobinern zu gehen um allda einem ewigen Schwätzer der ihn zu Tode langweilte Schlachten zu liefern. Er verachtete seinen Gegner,

und nun ist er von ihm niedergeworfen. Aber wer hätte an di Schwachheit des Konvents und an die Dummheit des Volkes glauben können nur solche Leute die sich von den Ereignissen des Tages nicht hinreissen lassen, sondern sich Zeit nehmen die Geschichte zu wiederholten Malen zu studiren, über sie nachzudenken und Vergleichungen anzustellen. Ich habe in der Revolution keinen hochgestellten Mann gesehen der dies gethan hätte; man hat aber auch wahrhaftig kaum Zeit zu leben und allen Erfordernissen jedes Tags zu genügen, wenn man nicht anders seine Stunden mit einer äußersten Strenge eintheilt die eben so schwierig als selten ist.

Der Brief Gensonnés und seiner Freunde an Ludwig XVI. kann nur durch die augenscheinlichste Bosheit als Verrath bezeichnet werden. Freilich war damals Niemand einer glücklichen Revolution gewiß; die Einsichtsvollen wünschten deßhalb daß der König die Nothwendigkeit die Verfassung in den Gang zu bringen fühlen und sich entschliessen möchte, Minister denen es aufrichtig um Vollziehung derselben zu thun war wieder anzunehmen, um sie für immer zu behalten. Sie hatten ihre Proben abgelegt, und die Forderung daß man sie zurückberufen möchte war nicht von einem Privatinteresse ausgegangen, sondern der Ausdruck des allgemeinen Wunsches. Roland seinerseits hat bis auf diese letzten Zeiten von dem gedachten Briefe der Deputirten Nichts gewußt, und würde vermuthlich niemals davon sprechen gehört haben, wenn man ihn nicht sammt dem ganzen Publikum darüber belehrt hätte. Aber verweilen wir bei den Beschuldigungen womit man Roland in diesem Anklageakte überhäuft, welcher die Schmach des Jahrhunderts und des Volkes sein wird das ihm Beifall geben oder auch nur seine laute Mißbilligung zurückhalten konnte.

„Gleich am Tage nach dem 10. August, heißt es darin

ließen Gensonné und seine Anhänger bittere Ausfälle gegen diejenigen die zum Sturz des Thrones beigetragen hatten, gegen die Jakobiner, anschlagen. Der Generalrath der Gemeine, der Pöbel von Paris, die Federn eines Louvet, Brissot, Champagneux wurden in Thätigkeit gesetzt; man hat bei Roland ungeheure Päcke von diesen Schmähschriften gesehen; man hat alle seine Hausgenossen beschäftigt gesehen sie zu vertheilen."

Ich habe diese albernen Behauptungen zweimal gelesen, und konnte es nicht begreifen wie man es wagen mochte sie niederzuschreiben. Gensonné hat meines Wissens nie Etwas anschlagen lassen; Louvet schrieb die Schildwache: die Sammlung ist noch vorhanden; sie hat der Revolution bedeutende Dienste geleistet; sie ist eine fortwährende siegreiche Widerlegung aller dieser Anschuldigungen; es gibt keine Schrift worin die Freiheit, die großen und weisen Grundsätze, der Haß gegen alle Tirannei, die Liebe zur Gleichheit aufrichtiger gepredigt würde. Roland hat so viel und vielleicht mehr als irgend Jemand dazu beigetragen alle Gemüther für die Revolution zu gewinnen; seine Rundschreiben sind noch zu haben; so lese man sie denn und bezeichne nur einmal das was nicht vortrefflich ist. Champagneux verbreitete blos die auf Befehl der Versammlung gedruckten Schriften und hat sich niemals die mindeste Entstellung erlaubt: die gegentheilige Annahme ist eben so einfältig als abscheulich. Fürs Erste war es unmöglich; nicht Roland ließ die Sachen drucken, sondern die Verfasser selbst, und zwar bei Baudouin welchem der Minister eine Anzahl Exemplare abfordern ließ: zweitens war es unnöthig; denn wenn man annehmen will er sei mit einer gewissen Auswahl zu Werke gegangen, so stand es ihm ja frei von dem was ihm weniger gut schien eine geringere Anzahl abzusenden; endlich würden, wenn die mindeste Untreue vorgefallen

wäre, die Betheiligten nicht über ein Jahr gewartet haben, bis sie sich beklagt und die Sache aufgedeckt ätten. Was will also dieses lächerliche Gewäsche besagen? Doch ich habe es errathen: dies erfordert einige weitere Auseinandersetzungen.

Bei revolutionären Bewegungen sind die thätigsten Leute nicht immer die reinsten. Wie manche Geschöpfe drängen sich nicht voran blos um Etwas zu werden? Man muß diese mit den andern gewähren lassen; aber wenn der Zweck der Bewegung erfüllt ist, so muß man sich beeilen Ordnung einzuführen um einer Auflösung zuvorzukommen. Die am 10. August gebildete Gemeine hatte den Sturz des Tirannen gefördert, und das war wohlgethan; aber mehrere ihrer Mitglieder hatten sich verschiedene Ausschweifungen erlaubt: es waren in den Tuilerien und an andern Orten eine Menge Diebstähle und Plünderungen vorgefallen; man hatte dieser Gemeine später Kapitalien zur Anschaffung von Lebensmitteln in die Hand gegeben; dem Minister des Innern stand es zu Rechnung darüber zu verlangen um sie dem gesetzgebenden Körper vorzulegen. Roland forderte daher der Gemeine zu wiederholtenmalen ihre Rechnungen ab; die Gemeine wollte und konnte sie nicht einreichen: Roland mußte es der Versammlung sagen um zu thun was Rechtens war, und nicht selbst eine Schuld auf sich zu laden. Hätte die Versammlung Kraft gehabt, so hätte sie diesen Zeitpunkt nicht abgewartet oder ihn wenigstens ergriffen um die Gemeine neu zu organisiren; es wäre dies ein politisches, gerechtes und nothwendiges Verfahren gewesen. Aber Danton, ein Mann der sich der Gemeine bediente, war Minister; er hatte Anhänger in der Versammlung; er sorgte dafür daß man sein Werkzeug unangetastet ließ. Roland blieb daher in einer schwierigen Stellung: wenn er die Rechnungen nicht verlangte, zog er sich möglicherweise eine Anklage zu; wenn er fort-

fuhr auf ihre Vorlegung zu dringen, so verfiel er dem Hasse der Betheiligten; sein rechtschaffener Charakter war über alle Bedenklichkeiten erhaben; seine Strenge gab der Sache vielleicht noch etwas mehr Feierlichkeit, und als er beauftragt wurde der Versammlung einen Bericht über den Zustand von Paris vorzulegen, so kannte er keine Nachsicht für die Irrthümer, Albernheiten und Unrechtlichkeiten der Gemeine [1]). Und deren waren viele; sie wurde seine Feindin: und so sah er sich denn mit dem Hasse thätiger Leute belastet welche beim Volk im Ruf der Patrioten vom 10. August, der Zerstörer der Tirannei, standen. Man denke sich zu diesen noch alle die Leute welche der plünderungssüchtige Danton gegen einen Kollegen aufhetzte dessen Strenge ihn belästigte, der überdies gegen die Septembergeschichten, ein weiteres Werk eines Theils der Gemeine, Santerres u. s. w. klagend aufgetreten war: man rechne dazu ferner diejenigen welche der eifersüchtige Robespierre gegen alle die mit Brissot in Verbindung standen aufwiegelte, und man wird eine ansehnliche Menge von Gegnern finden, bestehend theils in solchen Leuten welche Verbrechen begangen hatten und daher ihren Beaufsichtiger und Ankläger zu stürzen suchen mußten, theils in überspannten Menschen welche sich für die Patrioten vom 10. August

[1]) Der Bericht welchen der Minister des Innern den 29. Okt. 1792 dem Nationalkonvent über den Zustand von Paris vorlegte, ist ein für die Geschichte wichtiges Aktenstück. Es gibt einen klaren Begriff von der Verwirrung der Gewalten um diese Zeit, von den Anmaßungen der Gemeine, den Dummheiten, den Verschleuderungen, den Amtsmißbräuchen und Rechtswidrigkeiten aller Art welche die Mitglieder derselben entweder selbst begangen oder zugelassen hatten. Und das Gemälde von Paris paßte damals auf ganz Frankreich. Man sehe dieses Aktenstück im Anhang Nr. 4.

A. d. fr. H.

hielten ohne der Sache auf den Grund zu sehen, theils in solchen in deren Interesse es lag sie zu unterstützen, theils in unwissenden Menschen die sich von ihnen hatten gewinnen lassen, und endlich in etlichen neidischen Rädelsführern die schlau genug waren die Gelegenheit zu ergreifen um einen in hohem Ansehen stehenden Mann zu stürzen. Dies der Ursprung einer Partei welche sich mit allen neuen Ankömmlingen im Konvente vermehrt hat, indem diese den Pariser Verhältnissen, oder auch dem Stand der Dinge zu fremd waren um ein richtiges Urtheil haben zu können, und mit allen denen deren Eigenliebe sich über die ausgezeichneten Deputirten die Rolands natürliche Verbündete waren ärgerte, weil nur Leute von gleichem Schlag einander mit Vergnügen sehen können. Wenn ich mehr Zeit hätte, so würde ich dieser Partei in allen ihren Verzweigungen folgen und auf ihre Unternehmungen den Finger legen: aber dies ist genug um auf den Weg zu leiten wo man weiter suchen und sich genauer belehren lassen kann.

Es liegt jetzt klar am Tage daß diese gegenwärtig herrschende Partei deren Organ Amar ist, die Schriften worin Roland Bericht über den Zustand von Paris abstattete, der Gemeine ihre Rechnungen abforderte, die Septemberunfuge der öffentlichen Entrüstung bezeichnete und die Einführung einer Ordnung predigte um alle Herzen für die Revolution zu gewinnen — was noch schwerer ist als die Leute umbringen zu lassen wie diese Herrn thun — Schmähschriften nennt. Man bezeichnet diese angeblichen Schmähschriften nicht näher um sich nicht die Finger daran zu verbrennen; aber man deklamirt über die Vertheilung von irgend Schmähschriften, und das Publikum glaubt man müsse für eine solche Anklage die man so laut vorbringe triftige Belege haben; es freut sich über die

Kraft der Deklamation und steht im Wahne gerächt zu werden, während man seine Vertheidiger meuchelmordet.

Das Einverständniß mit den Preußen ist eine Albernheit die gar nicht näher bezeichnet werden kann, und Braunschweig wird lachen müssen wenn er sieht daß diejenigen die ihn so ehrlich bekriegt haben als seine Freunde angeklagt werden. Man braucht nur den Brief zu lesen worin behauptet wird daß Roland den Plan Paris zu verlassen eingestehe, und man wird sehen was man davon zu glauben hat, namentlich auch von der Absicht dem Braunschweig einen Weg zu öffnen. Ich weiß daß man einmal die Frage aufwarf, was für den Fall daß die Preußen sehr in die Nähe von Paris kämen zu thun, und ob es gerathen wäre die für das ganze Reich so hochwichtige Nationalvertretung von dieser Stadt wegziehen zu lassen; aber die Erörterung darüber war blos eine oberflächliche, auf lauter Bedingungssätze gegründete, und noch weit weniger ernst als sie hätte sein sollen; von Drohungen womit einer der Minister gegen seine Kollegen losgebrochen sei, war keine Rede; Danton hat sich's, nachdem die Sache vorüber war, beigehen lassen diese Beschuldigung zu erfinden, sowohl um sich selbst ein Verdienst daraus zu machen als um Roland zu schaden. Diese Dinge sind mir vollkommen gegenwärtig, weil ich meinen Mann darüber sprechen hörte, als er aus dem Ministerrathe kam welcher damals in seiner Wohnung gehalten wurde. Was die große Bewegung der Bürger in Paris betrifft, so weiß man daß sie blos die Septemberunfuge verschleiern sollte, und daß die Kellermann'sche Angelegenheit am 20. desselben Monats es war was die Republik rettete.

Nicht minder lächerlich ist der Vorwurf gegen die damalige Regierung als habe sie das Volk aushungern wollen; unter Rolands Ministerium waren die Lebensmittel niemals so selten und so

schwer zu bekommen wie sie es seither geworden sind: er war in dieser Beziehung ungemein besorgt, und man kann sehen was er über die schlechte Verwaltung der Pariser Gemeine in dem gedachten Punkte gesagt hat.

Eine ehrlose und abgeschmackte Verleumdung ist es daß Roland die Gelder die ihm für die Lebensmittel anvertraut worden zur Besoldung von Schriftstellern verwendet habe. Fürs Erste kamen diese Gelder niemals in seine Hände; er konnte sie blos durch Anweisungen auf die Schatzkammer verwenden wodurch er den beabsichtigten Gebrauch anzeigte; zweitens hatte er seine Rechnungen über diese Gelder abgelegt; er reichte sie jeden Monat ein; er hat sie bei seinem Austritt von Neuem eingeschickt und Alles mit Beweisstücken belegt: er hat endlich nicht aufgehört zu verlangen daß Bericht darüber erstattet werde. Sie sind auch wirklich geprüft worden; aber man konnte nur Gutes von ihnen sagen, und so hat der Berg niemals zugeben wollen daß der Bericht abgestattet wurde. Man darf darüber nur den Deputirten Dupin fragen, einen der Kommissäre die mit der Prüfung beauftragt waren; man darf nur den bei der Rechnungskammer angestellten Kommissär Saint-Aubin fragen, welchen die Konventskommissäre zu Hülfe zogen bei dieser Arbeit, die zwei Monate gewährt hat und mit unendlicher Genauigkeit vorgenommen worden ist, mit dem sehnlichen Wunsche Fehler darin zu finden, ohne daß dies jedoch gelingen wollte. Drittens endlich waren Roland für Drucksachen und Verbreitung von Schriften nur hunderttausend Franken angewiesen worden, wovon er in sechs Monaten blos vier und dreißigtausend verbraucht hat über die er gleichfalls seine Rechnungen einschickte; der Rest ist dem Staatsschatze verblieben wie der Sturz der Kasse bewiesen hat.

Es gehört eine kaum glaubliche Unredlichkeit und Böswilligkeit dazu solche augenscheinlichen Lügen zu Markte zu tragen. Roland hatte in seinem Hotel keine neuen Bureaux gegründet; er hatte einigen seiner Untergebenen das Geschäft übertragen die Sendungen die er zu machen hatte zu besorgen, aber er hat nie irgend Etwas den Namen Bildung des öffentlichen Geistes beigelegt; dieses Hirngespinnst ist nur in dem Kopfe seiner Gegner gewachsen die es sofort auf ihre Weise getauft haben. Ich fordere Jedermann auf zu beweisen daß ich mich jemals in Etwas gemischt, geschweige denn irgend ein Geschäft geleitet habe. Roland hatte im Finanzpunkte Nichts mit seinen Collegen gemein, wie seine Collegen sich nicht in die Versendung irgend einer Schrift mischten; es ist unmöglich irgend eine durch Roland verbreitete aufzuführen welche nicht zum Zweck gehabt hätte der Revolution vom 10. August Anhänger zu gewinnen, statt dieselbe verlästern zu wollen. Roland hatte keinen Einfluß auf die Postverwaltung wodurch er sie zu Unterschlagungen hätte veranlassen können, und diese Beamten hätten ein so gehässiges Verfahren nie wagen dürfen ohne sich ins Verderben zu stürzen; wenn sie auch nur einen Versuch gemacht hätten, wie hätten sie dann ungestraft bleiben sollen, sie die man so heftig verfolgt, denen man ihre Stellen genommen hat, ohne jedoch ihnen selbst Etwas anhaben zu können?

Es ist falsch daß Roland irgend ein Werk dessen Versendung angeordnet war unterschlagen hat; ich habe Marats Reden in die Welt hinausschicken gesehen: eben so falsch ist daß irgend Etwas verstümmelt wurde, oder daß irgend Etwas verstümmelt werden konnte; ich habe dies schon weiter oben ausgeführt; ich habe gezeigt daß es nicht minder unmöglich als unwahrscheinlich war, und daß man, wenn dies auch nur ein einziges Mal ausgeführt worden wäre, mit der Beschwerde nicht bis heute gewartet hätte; daß man endlich auch heute noch wo

man die Keckheit hat es zu behaupten, nichts Bestimmtes anzuführen wagt oder anführen kann. Aber welch eine vortreffliche Maßregel ist das daß man Roland und den Moniteur anklagt, sie haben durch Versetzung eines Worts die Bergmänner in den Augen der ganzen Republik als Narren hingestellt! Da sie die Geschichte nicht vernichten können, so möchten sie's verhindern daß man an ihre wesenhaften Stoffe glaubt! Ach gütiger Gott! selbst dann wenn nur ihre Verleumdungen und ihr Benehmen übrig blieben, würde die Schändlichkeit der Lüge noch immer hervorblicken! Man kann einige Jahre lang die Wahrheit zum Schweigen bringen, aber ersticken läßt sie sich nicht: selbst die Anstrengungen die man zu ihrer Vernichtung aufbietet, leisten Widerstand und beurkunden ihr Dasein.

Man hat Roland die Entdeckung des eisernen Schrankes als Verbrechen ausgelegt, und man gefällt sich ungemein in der Annahme daß er Etwas herausgenommen habe; — denn man möchte auf diese Art den Mangel an Beweisen verbergen die man gegen die angebliche Partei Brissot nicht aufbringen kann. Aber Roland hatte Zeugen, und Roland hat sich nicht widersprochen. Ein in Versailles ansäßiger Schlosser, Namens Gamin, machte die Angabe er sei von Ludwig XVI. dazu gebraucht worden ein kleines Versteck in seiner Wohnung in den Tuilerien anzulegen, er wisse indessen nicht ob dieses Versteck Etwas enthalte. Roland hatte die Aufsicht über die Tuilerien; sie waren sammt allem was sich darin befand seiner Obhut anvertraut: er nimmt Gamin und den Baumeister Heurtier, einen achtungswerthen Mann, mit sich und geht in die Gemächer des Königs, wo Gamin auf einem Gange zwischen zwei Thüren ein Fach des Getäfels in die Höhe hebt und eine kleine eiserne Thüre zeigt: Roland läßt sie von ihm öffnen; sie verschloß ein Loch in der Wand worin sich verschiedene Bünde Papier vorfinden. Roland ruft einen Bedienten, heißt ihn ein Handtuch

bringen, zieht die Papiere hervor ohne sie zu öffnen, wirft einen Blick auf ihre Titel welche Briefwechsel mit den Generalen und Andern ankünden, legt sie, forwährend in Heurtiers und Gamins Gegenwart, in das Handtuch, besiehlt dem Bedienten den Pack zu nehmen, und begibt sich in den Konvent wo er ihn urkundlich niederlegt. Während er durch die königlichen Zimmer ging, begegnete ihm ein Deputirter der ihn fragte was er da habe. Gute Sachen, antwortete er, die ich eben jetzt dem Konvent übergeben will. [1]) Zu bemerken ist daß die

[1]) Als Roland in der Sitzung vom 22. November 1792 der Versammlung diese Papiere überbrachte, sprach er sich folgendermaßen aus:

„Ich übergebe dem Nationalkonvent mehrere Päcke mit Papieren die mir, ihrer Natur nach und wegen des Ortes wo sie gefunden worden sind, von sehr großer Wichtigkeit geschienen haben. Ich glaube daß sie geeignet sind ein helles Licht auf die Ereignisse des 10. August, auf die ganze Revolution und auf die Personen zu werfen die darin die erste Rolle gespielt haben. Mehrere Mitglieder der konstituirenden so wie der gesetzgebenden Versammlung scheinen in diesen Papieren blosgestellt zu sein; sie enthalten den Briefwechsel des Herrn Laporte und mehrerer anderer dem Könige treuergebener Personen; es sind auch Originalbriefe des früheren Königs darin und eine Menge Plane über seine Garde, seinen Haushalt, seine Armeen, so wie Berechnungen aller Art die sich auf die Revolution beziehen.

„Wären diese Urkunden in den Zimmern der Tuilerien gefunden worden, so würde ich sie Ihren Kommissären übergeben haben; allein sie schienen mir wegen ihrer Wichtigkeit von den andern getrennt werden zu müssen; sie befanden sich an einem so besondern, so geheimen Orte daß ihre Entdeckung unmöglich gewesen wäre, wenn nicht die einzige Person in Paris die von der Sache wußte dieselbe zur Anzeige gebracht hätte. Sie waren nämlich hinter einem Fach des Getäfels, in einem in der Wand angebrachten und mit einer eisernen Thüre verschlossenen Loche; der Arbeiter der diese Thüre eingefügt, hat mir die Sache gemeldet. Ich habe den Schrank heute früh öffnen lassen und die Papiere flüchtig durchlaufen. Ich halte es für

Versammlung während sie das Schloß nebst Allem was darin war unter die Verantwortlichkeit des Ministers des Innern stellte, außerdem eine Kommission von einigen ihrer Mitglieder ernannt hatte um die geschriebenen oder gedruckten Urkunden die sich bei der Erstürmung vorgefunden, und die man in einem Zimmer aufbewahrt hatte, zu prüfen. Die Mitglieder der genannten Kommission verdroß es daß der Minister sie nicht zu dieser Entdeckung herbeigerufen hatte; der Minister hatte es

---

nothwendig daß die Versammlung eine besondere Kommission ernenne um Einsicht von ihnen zu nehmen."

Goupilleau beklagte sich daß der Minister diesen Schrank nicht in Gegenwart der Kommissäre habe öffnen lassen welche, mit dem Inventar der in den Tuilerien aufgefundenen Papiere beschäftigt, in demselben Augenblick in einem anstoßenden Zimmer arbeiteten.

Tallien fragte ob der Minister ein Protokoll über diese Urkunden habe aufnehmen lassen.

Cambon übernahm die Vertheidigung des Ministers. Er sagte Roland habe Recht gehabt diese Urkunden unverzüglich und geraden Wegs der Nationalversammlung zu überbringen. Er verlangte daß augenblicklich eine Kommission ernannt werde um ein Verzeichniß von ihnen aufzusetzen.

Sein Vorschlag wurde angenommen; aber nichtsdestoweniger wiederholte man in der Versammlung mehreremale den Vorwurf gegen Roland er habe Papiere unterschlagen wodurch, wie man sagte, seine Freunde, die Girondisten, blosgestellt werden konnten. Amar sprach sich in seinem Berichte folgendermaßen darüber aus: „Roland hatte es gewagt aus eigner Vollmacht über die in dem eisernen Schranke in den Tuilerien gefundenen Papiere zu verfügen; er hatte sie allein, ohne Zeugen, ohne ein Verzeichniß aufnehmen zu lassen, weggenommen; er hatte sich den Blicken der Deputirten entzogen die auf Befehl des Konvents zum Behuf ähnlicher Nachforschungen an dem gleichen Orte beschäftigt waren. Roland hat mit Muße alle diejenigen Urkunden auf die Seite geschafft welche über die schlimmen Plane seiner Partei Aufschlüsse ertheilen konnten."

A. d. fr. H.

auf Gamins Anzeige hin für das Allereinfachste gehalten die bezeichneten Orte in Augenschein zu nehmen und, als er daselbst auf Papiere stieß, diese unverzüglich dem Konvent vorzulegen. Er handelte dabei als ein rechtschaffener Mann welchem Mißtrauen fremd ist, nicht aber als ein Politiker der Alles voraussieht, und die Eigenliebe der Leute mit denen er zu thun hat zu schonen weiß. Roland hat in dieser Sache kein wirkliches Unrecht begangen, sondern blos einen Mangel an Takt und Vorsicht bewiesen. Man muß noch hinzufügen daß unter den Mitgliedern der Kommission im Schlosse ein gewisser Calon war, ein Mensch den Roland verachtete, mit dem er zuweilen unangenehme Berührungen hatte, weil diese Deputirte in ihrer Eigenschaft als Kommissäre ihre Vollmacht ungebührlich ausdehnen und das Schloß geradezu umkehren wollten, während Roland mit seinem strengen Charakter fest auf seiner Verantwortlichkeit fußte und sich häufig ihren Unternehmungen widersetzte. Man wird mit seinem Urtheile über diesen Calon im Reinen sein, wenn ich sage daß es allgemein bekannt und anerkannt war daß er sich mit einer Frau, mit welcher er in zärtlichen Verhältnissen stand, zur Errichtung einer Trinkstube in der Nähe der Versammlung, unter der Bedingung gleicher Theilung des Nutzens, verbunden hatte.

Man sieht jetzt den Ursprung des ganzen Gelärmes über den eisernen Schrank; es läßt sich denken wie fest sich die verschiedenen Feinde Rolands an den äußern Schein anklammerten um ihn in Verdacht zu bringen, und wie viele kleinliche Leidenschaften dazu beitrugen dem Argwohn Nahrung zu geben. Wie werthvoll ist dieser Handel nicht für diejenigen geworden welche die mit Roland befreundeten Deputirten der Verschwörung anklagen wollen, und es nun so bequem finden den Glauben zu verbreiten, der Schrank habe Urkunden enthalten die der Minister unterschlagen habe! Aber man halte nur die

Zeiten zusammen, man überlege die Thatsachen und verweile bei dieser einzigen, so muß man sehen daß Roland, wenn er einen Unterschleif hätte begehen wollen, nothwendig vor Allem eine heimliche Oeffnung hätte vornehmen müssen, und dann erst eine urkundliche wobei auch nicht die mindeste Form verletzt worden wäre. Sein rasches, von keinerlei Vorsichtsmaßregeln begleitetes, Verfahren setzte ihn allerdings Anschuldigungen aus, beweist aber auch seine Unschuld für Jeden der nur ein wenig nachdenken will. Heurtier lebt noch; er ist ein bejahrter und allgemein geachteter Mann: Gamin lebt gleichfalls noch; sie Beide haben ihr kleines Protokoll über den Hergang der Sache aufgesetzt, und diese Urkunde wie diese Einzelheiten werden für die Geschichte nicht verloren gehen. Ich will hier Nichts von der gegen Roland erhobenen Anklage sprechen, als habe er die Anhänger der Aristokratie in Schutz genommen und den Emigranten freundlich die Hand gereicht; Roland hat sich in seiner Verwaltung immer eine unparteiische strenge Gerechtigkeit zur Richtschnur genommen; er hat nur dem Gesetze die Hand gereicht, hat nur dieses im Auge gehalten und seine Aussprüche immer nur durch dieses bestimmen lassen. Die Aristokratie wird es gewiß eben so seltsam finden wenn sie sich einen solchen Gönner gegeben sieht, wie es dem Herzog von Braunschweig vorkommen muß wenn er ihn seinen Freund nennen hört; solche Albernheiten können indeß nicht lange Glück machen. Es ist sehr wahr daß Roland, nachdem die Republik einmal eingeführt war, durch eine gerechte Regierung auch ihre Gegner für sie gewinnen wollte; er wollte gute Gesetze statt Blut; diese Grundsätze flößten selbst denjenigen eine Art Vertrauen ein welche, ohne Fanatismus für das Königthum, gleichwohl keine Republikaner waren. Sie sahen ein daß sie sich unwillkürlich bekehrten; sie gestanden zu daß dieser patriotische Minister gleichwohl ein ehrlicher Mann zu sein scheine. Die Eifersüchtigen bemächtigten sich solcher Ge-

ständnisse um Roland als einen Anhänger der Aristokratie hinzustellen; den gleichen Ehrentitel haben sie zuletzt allen einsichtsvollen Freunden der Menschheit gegeben.

Ich wünschte sehr daß man mir einmal zeigte wie Roland, der unter der frühern Regierung auf seine eigene Beförderung verzichtet hatte um die Freiheit des Handels zu verfechten, über welche er Ansichten hegte die man ihm zum Verbrechen machte; der seit fünfzehn bis zwanzig Jahren seine Grundsätze in öffentlichen Werken dargelegt; der seinem Charakter getreu gleich zu Anfang der Revolution sich mit solcher Entschiedenheit für sie erklärt daß er sich die ganze Aristokratie von Lyon auf den Hals lud; der auf seinem Posten als Minister immer einen wahren Muth beurkundet; der es gewagt einen Brief an den König zu veröffentlichen welchen die Anhänger des Throns ihm noch nicht verzeihen; der, durch den Aufstand vom 10. August von Neuem ins Ministerium berufen, sein Interesse und seinen Ruhm darein setzte denselben zu vertheidigen; wie, sage ich, konnte Roland es sich beigehen lassen ihn zu verlästern, die Royalisten die ihn haßten oder ihm jedenfalls nicht getraut hätten zu begünstigen, der Aristokratie deren Verfolgung er verdient hat, und die sich auch heute sehr über diejenige freut deren Opfer er ist, wieder auf die Beine zu helfen? Was hätte er dabei suchen können? Er war so hoch gestellt als man damals nur gestellt sein konnte, und er genoß einer großen Achtung; sein Ehrgeiz oder Interesse konnte ihm nur rathen seinen Platz zu behaupten zu suchen, und wenn er auf solche Stimmen gehört hätte, so würde er der Leidenschaften geschont, den Parteien geschmeichelt, und sich wohl gehütet haben Jemand vor den Kopf zu stoßen. Das Bestreben sich keine Feinde zu machen ist das erste Kennzeichen des Ehrgeizigen der in einer Revolution bereits emporgekommen ist. Man sehe dagegen wie er voll Strenge die Mißbräuche zur Klage bringt die

er nicht abstellen konnte, wie er keinem Menschen auf der Welt schmeichelt, und sich weder vor der Gewalt noch vor dem Vorurtheile des Tages beugt: dies ist das Benehmen eines aufrichtigen und muthvollen Mannes, nicht aber eines Heuchlers. Es führt uns dies zu den Deputirten zurück auf welche sich ähnliche Schlüsse anwenden lassen.

Der Wahlkörper von Paris war augenscheinlich Robespierre und Danton unterworfen gewesen; seine Ernennungen waren ihr Werk: man weißt wie Robespierre gegen Priestley und für Marat sich ereiferte; man weiß daß er seinen Bruder vorschob; man sah Danton seine Verrichtungen als Minister hintansetzen um seine Herrschaft hier geltend zu machen, und man hat nicht vergessen daß diese Rädelsführer des Wahlkörpers es sind die ihn veranlaßt haben Orleans zu wählen. (Ich frage hier gelegentlich warum man ihn nicht zu dem Prozeß der Deputirten beschieden hat mit denen man ihn im Anklagebeschluß zusammenwerfen wollte, und denen man ihn zum Mitschuldigen gibt.) Man sah in der Deputation von Paris die Mitglieder des vielberühmten Aufsichtsausschusses der Gemeinde welche die Septembermetzeleien geleitet und die Departements in einem wohlbekannten Kreisschreiben, das Danton unter seinem Umschlag versenden ließ, aufgefordert hatten das Gleiche zu thun; man sah darin Leute die wegen Diebereien angeklagt waren, und die der etwas erneuerte Generalrath später nicht umhin konnte deßhalb in Untersuchung zu ziehen, obschon sie im Konvent saßen und allda auf dem Gipfel des Berges geblieben sind (Sergent und Panis). Die Constituirenden welche in den Konvent traten und Paris, die Revolutionen und die Leute bereits kannten, erschienen darin voll Unruhe über diese Pariser Deputation, voll Entrüstung über die Septemberereignisse, und geneigt der ersteren zu mißtrauen, die Anstifter der zweiten zu bestrafen. Diese Stimmung hätte den Betheiligten nicht entgehen können, selbst wenn die Constituirenden

sie zu verheimlichen gesucht hätten, was sie nicht thaten. Aber der Konvent eröffnete sich bevor er vollzählig war, und die Pariser Deputation machte sich eine Partei welche sich mit allen Unwissenden oder Schwachköpfigen, sobald diese einrückten, ergänzte; sie hatte deren bereits eine große Anzahl als die ganze Versammlung zusammen trat und alle Constituirenden sich einfanden. Man sieht wohl daß ich so die Deputirten nenne welche in der Versammlung von 89 gewesen waren, und die sich zum größeren Theil zu der sogenannten rechten Seite des Konvents schlugen.

Die Aufregung der Stadt Paris, das Verfahren ihrer Gemeine, die Schwäche der Departements, der Ton ihrer Deputirten, die Tirannei der Gallerien leiteten auf den Gedanken vor Allem eine Departemental-Garde einzuführen welche die Freiheit der Nationalvertretung sichern, die Pariser daran daß sie nicht ihre Herren seien erinnern, und die Departements die Nothwendigkeit eines Gleichgewichts zum allgemeinen Besten nicht vergessen lassen sollte. Man kann in Buzots Bericht darüber die Hauptgründe sehen welche diesen Antrag unterstützten. Es war dies der Handschuh der als Zeichen zum Kampf hingeworfen wurde. Die Pariser Deputation sah ein daß ihr überwiegender Einfluß im Begriff stand verloren zu gehen, und da sie Leute in ihrer Mitte zählte die sich verschiedener Verbrechen bewußt waren, und sich nur durch Aufrechterhaltung dieses Uebergewichtes retten konnten, so setzte sie Alles daran um eine Maßregel zu vereiteln die ihr dasselbe entrissen haben würde: von nun an brach der Krieg auf Tod und Leben aus; auf diese Art führte sie ihn; aber ihre Gegner sahen es nicht deutlich genug; sie verstanden es nicht sich zu verbünden weil sie sich einbildeten die Wahrheit bedürfe keiner Partei; sie vernachläßigten die Jakobiner weil sie bei ihnen schlecht aufgenom-

men waren; sie verlegten sich nicht auf Ränke weil sie hiezu weder Geld noch die nöthige Verschlagenheit hatten: etwa Vierzig von ihnen versammelten sich zu gemüthlichen Plaudereien in Valazé's Wohnung, aus welcher nie Etwas hervorging außer viel Muth die Grundsätze aufrecht zu erhalten, den Schreiern Trotz zu bieten und sich edelherzig aufzuopfern, aber keine Maßregeln außer in Anträgen die man ihnen als Verbrechen auslegte. Sie wollten, so gut es gehen mochte, an der Verfassung arbeiten, da ein längeres Herumzanken um sich in eine bessere Lage zu versetzen Nichts nützte. Die Häupter der Pariser Deputation wünschten daß die Versammlung sich in einem Urtheilsspruch verwickeln möchte um die Gährung in den Gemüthern zu unterhalten, aus dem Tode eines gestürzten Mannes der nicht mehr schaden konnte sich ein Verdienst zu machen, und eine Verfassung hinauszuziehen deren endliches Zustandekommen die Ordnung zurückführen und ihrer Macht Schranken setzen müßte. Aber, wird man sagen, sie sind es welche diese Verfassung seit dem zweiten Juni gestiftet haben: nein, werde ich antworten, sie sind es welche dieselbe vorher verhinderten: leset die Blätter aus der damaligen Zeit; und der beste Beweis daß sie sich heute eben so wenig darum bekümmern liegt darin, daß sie, nachdem sie diese Verfassung durchgesetzt, die Wirksamkeit derselben eingestellt haben mit der Erklärung Frankreich bleibe im Revolutionszustande. Auf diese Art können sich die Departements welche die Verfassung blos aus Verdrossenheit endlich angenommen haben, eben so wenig dabei beruhigen als zuvor; sie sind niemals so sehr von Aufregungen, von Elend und Allem was daraus folgt heimgesucht worden. Jeder der die Sitzungen des Konvents aufmerksam betrachtet hat, kann leicht wissen von wem die anstößigen Kämpfe hervorgerufen wurden: wenn die Deputirten der rechten Seite Beweise vorbrachten, klagte man sie an; sie mußten sich also vertheidigen: da erhob man sogleich ein Geschrei über

sie zu verheimlichen gesucht hätten, was sie nicht thaten. Aber der Konvent eröffnete sich bevor er vollzählig war, und die Pariser Deputation machte sich eine Partei welche sich mit allen Unwissenden oder Schwachköpfigen, sobald diese einrückten, ergänzte; sie hatte deren bereits eine große Anzahl als die ganze Versammlung zusammen trat und alle Constituirenden sich einfanden. Man sieht wohl daß ich so die Deputirten nenne welche in der Versammlung von 89 gewesen waren, und die sich zum größeren Theil zu der sogenannten rechten Seite des Konvents schlugen.

Die Aufregung der Stadt Paris, das Verfahren ihrer Gemeine, die Schwäche der Departements, der Ton ihrer Deputirten, die Tirannei der Gallerien leiteten auf den Gedanken vor Allem eine Departemental-Garde einzuführen welche die Freiheit der Nationalvertretung sichern, die Pariser daran daß sie nicht ihre Herren seien erinnern, und die Departements die Nothwendigkeit eines Gleichgewichts zum allgemeinen Besten nicht vergessen lassen sollte. Man kann in Buzots Bericht darüber die Hauptgründe sehen welche diesen Antrag unterstützten. Es war dies der Handschuh der als Zeichen zum Kampf hingeworfen wurde. Die Pariser Deputation sah ein daß ihr überwiegender Einfluß im Begriff stand verloren zu gehen, und da sie Leute in ihrer Mitte zählte die sich verschiedener Verbrechen bewußt waren, und sich nur durch Aufrechterhaltung dieses Uebergewichtes retten konnten, so setzte sie Alles daran um eine Maßregel zu vereiteln die ihr dasselbe entrissen haben würde: von nun an brach der Krieg auf Tod und Leben aus; auf diese Art führte sie ihn; aber ihre Gegner sahen es nicht deutlich genug; sie verstanden es nicht sich zu verbünden weil sie sich einbildeten die Wahrheit bedürfe keiner Partei; sie vernachläßigten die Jakobiner weil sie bei ihnen schlecht aufgenom-

men waren; sie verlegten sich nicht auf Ränke weil sie hiezu weder Geld noch die nöthige Verschlagenheit hatten: etwa Vierzig von ihnen versammelten sich zu gemüthlichen Plaudereien in Valazé's Wohnung, aus welcher nie Etwas hervorging außer viel Muth die Grundsätze aufrecht zu erhalten, den Schreiern Trotz zu bieten und sich edelherzig aufzuopfern, aber keine Maßregeln außer in Anträgen die man ihnen als Verbrechen auslegte. Sie wollten, so gut es gehen mochte, an der Verfassung arbeiten, da ein längeres Herumzanken um sich in eine bessere Lage zu versetzen Nichts nützte. Die Häupter der Pariser Deputation wünschten daß die Versammlung sich in einem Urtheilsspruch verwickeln möchte um die Gährung in den Gemüthern zu unterhalten, aus dem Tode eines gestürzten Mannes der nicht mehr schaden konnte sich ein Verdienst zu machen, und eine Verfassung hinauszuziehen deren endliches Zustandekommen die Ordnung zurückführen und ihrer Macht Schranken setzen müßte. Aber, wird man sagen, sie sind es welche diese Verfassung seit dem zweiten Juni gestiftet haben: nein, werde ich antworten, sie sind es welche dieselbe vorher verhinderten: leset die Blätter aus der damaligen Zeit; und der beste Beweis daß sie sich heute eben so wenig darum bekümmern liegt darin, daß sie, nachdem sie diese Verfassung durchgesetzt, die Wirksamkeit derselben eingestellt haben mit der Erklärung Frankreich bleibe im Revolutionszustande. Auf diese Art können sich die Departements welche die Verfassung blos aus Verdrossenheit endlich angenommen haben, eben so wenig dabei beruhigen als zuvor; sie sind niemals so sehr von Aufregungen, von Elend und Allem was daraus folgt heimgesucht worden. Jeder der die Sitzungen des Konvents aufmerksam betrachtet hat, kann leicht wissen von wem die anstößigen Kämpfe hervorgerufen wurden: wenn die Deputirten der rechten Seite Beweise vorbrachten, klagte man sie an; sie mußten sich also vertheidigen: da erhob man sogleich ein Geschrei über

Persönlichkeiten; die Gallerien bedrohten sie, überschütteten sie mit Beschimpfungen, ja spuckten sogar auf sie herab: empört beriefen sie sich auf ihre Wähler; man behandelte sie als Verschwörer; man zeigte ihnen Stöcke oder Pistolen: und nun sagt man heute in ihrem Prozesse sie haben geherrscht! Was haben denn sie in ihrer Weise gethan? Nichts auf der Welt; sie waren folglich weder Rädelsführer noch mächtig. Ihre Reden in der Angelegenheit des Königs beweisen deutlich genug ihre Vernünftigkeit und den Wunsch die Republik lieber mit Besonnenheit als mit Blut zu gründen. Ich überhebe mich der Mühe sie zu zergliedern; man muß sie lesen um sich ein Urtheil bilden können: das ist es was die Nachwelt leidenschaftslos würdigen wird; sie wird sehen daß diese Männer sich selbst vergaßen und auf sie rechneten: sie wird ihr Andenken ehren und Blumen auf ihr Grab streuen; eine vergebliche und verspätete Huldigung welche die Todten nicht ins Leben zurückruft, deren Voraussicht aber die Patrioten tröstet, während sie sich ihrem Lande opfern!

Die Ermordung Lepelletiers ist noch eine Art von Geheimniß; aber ich werde niemals zwei Thatsachen vergessen die ich hier verzeichnen will: die erste ist daß ich die Geächteten von heute alle trostlos über dies Ereigniß gesehen habe; ich habe Buzot und Louvet seufzen und Thränen der Wuth vergießen sehen, weil sie überzeugt waren daß irgend ein frecher Bergmann diesen Schlag vorbereitet habe um ihn der rechten Seite ins Gewissen zu schieben, und zu einem Mittel zu gebrauchen das Volk gegen sie zu fanatisiren. Die zweite ist daß Gorsas, nachdem er diese Meinung ziemlich deutlich ausgesprochen, hinzugefügt hat man werde den Mörder vermuthlich nicht aussindig machen oder ihn nicht anders denn todt bekommen. Es ist vollkommen wahr daß ein Pariser Bergmann,

der nebst einem Andern den Auftrag erhielt nach ihm zu forschen, den Paris erst in der Normandie traf, in einem Wirthshause wo er, wie sie sagten, sich eine Kugel vor den Kopf geschossen hatte. Nicht minder wahr ist daß der Berg aus Lepelletier der sicherlich diese Ehre nicht erwartete eine Art von einem Heiligen machte; aus diesem schwachen reichen Manne der sich ihm, wie Herault de Sechelles und einige Andere dieses Gelichters, nur aus Furcht ergeben hatte, und ihm nur durch diese Art zu sterben sehr nützlich geworden war. Die Wirkungen dieses Todes waren wie die rechte Seite sie vorhergesehen hatte; und dies ist ein weiterer Grund um sich zu überzeugen daß die Flüchtigen nicht die Anstifter von Marats Tod gewesen sind, wenn auch die Annahme als ob der Entschluß einer Corday sich befehlen ließe nicht zum Voraus abgeschmackt wäre, und selbst abgesehen davon daß die Hinschlachtung Marats von ihrer Seite, unter den gegebenen Umständen und bei ihrem Plane nach Paris zu kommen, eine gefährliche Dummheit gewesen wäre. Fügen wir jetzt noch hinzu daß Männer welche das Blutvergießen hassen, welche den Unordnungen, dem Morde und der Plünderung zu steuern suchen, welche Muth genug besitzen ihren Gegnern ins Gesicht Trotz zu bieten, nicht zu solchen Mitteln greifen; während sie für einen Danton welcher die Listen der Septembermetzelei in seiner Wohnung anfertigen und später eine Lobpreisung derselben, mit seinem Siegel versehen, austheilen ließ, so wie für seine Helfershelfer, die Mitglieder des Aufsichtsausschusses, welche die Schandthat geleitet hatten, etwas ganz Natürliches sind.

Man muß die Sitzungen der Jakobiner unter allen diesen Umständen studiren, muß sehen wie der 10. März vorbereitet worden war, wie die Geschichte der Verschwörung dieses Tags zuerst scheiterte und hernach wieder aufgenommen wurde: dann kann man die

frechen Beschuldigungen welche unsere Leiden den weisen Männern zuschreiben mit deren Hinschlachtung man umgeht, erst in ihrer ganzen Nichtigkeit erkennen.

Es ist interessant zu sehen wie der Berichterstatter Amar die Zeiten, die Sachen und die Personen vermengt: er macht aus der Vendée ein Werk der rechten Seite, der angeblichen Partei zu deren Mitglied er Roland stempelt. Nun sind die Vendéer Unruhen erst mindestens zwei Monate nach Rolands Austritt aus dem Ministerium ausgebrochen, und gewiß waren damals die Brissotisten nicht die Häupter des Konvents; es ist somit nicht ihre Schuld wenn die Versammlung nicht wirksame Maßregeln gegen diese Unruhen ergriff. Ich kann noch mehr sagen: bei Rolands Thätigkeit und wachsamer, durch einen lebhaften brieflichen Verkehr unterstützter, Oberaufsicht hätten diese Unruhen unter seinem Ministerium nicht so viel Raum gewinnen können; der Schlaffheit Garats war es zuzuschreiben daß sie um sich griffen. Ich weiß von seinem ersten Kanzleibeamten daß dieser schwache Minister gleich zu Anfang ungemein langsam zu Werke ging. Champagneux legte ihm Plane zur Entfaltung rascher Mittel vor; Garat der sich niemals zu Etwas entschließen konnte, ging auf keine Plane ein, und ließ den Funken zu einem ungeheuren Brande werden.

Amar behauptet die Flüchtigen haben nach ihrer Achterklärung sich in der Vendée zu vereinigen gesucht; was hätte sie denn daran hindern können wenn sie das gewollt hätten? Sie befänden sich jetzt in Sicherheit statt daß sie noch aufs Gerathewohl umherirren. Sie stehen jeden Augenblick in Gefahr ihr Leben zu verlieren, das sie sich sichern könnten wenn sie sich England als dessen Agenten man sie ausschreit in die Arme werfen wollten; was hält sie denn zurück?

Fluchwürdige Verleumder, getreue Ebenbilder jener Narren welche Sokrates verurtheilten, jener Eifersüchtigen welche Phocion zu Grunde richteten, jener Ränkeschmiede welche Aristides verbannten, jener Schurken welche Dion ermordeten, ihr sagt zu dem Volke: Das ist die Freiheit; und ihr verletzt sie in seinen Vertretern: ihr behauptet ihm eine Verfassung gegeben zu haben, und wollt nicht dulden daß es die Früchte derselben genieße; zweihundert Konventsmitglieder habt ihr in die Acht erklärt, haltet sie gefangen, lasset ihnen den Prozeß machen, und ihr behauptet sie haben euch beherrscht, sie haben eine ungesetzliche Partei gebildet: wer seid denn ihr? Ihr die ihr alle Rechte verkennet, die ihr euch über alle Behörden erhebet, die ihr alle Gewalten mißbrauchet, die ihr mit dem Schwerte regieret, die ihr blos den Schrecken prediget und Frankreich unter der fluchwürdigsten Tirannei seufzen machet! — Diese Männer die ihr so vieler Verbrechen anklaget ohne ihnen ein einziges zu beweisen, was haben sie gewonnen in dem ehrenvollen Kampfe den sie voll Unerschrockenheit gegen die Verruchtheit oder Verblendung durchführten, mitten unter Widerwärtigkeiten ohne Zahl, unter Gefahren welche sie voraussahen und ankündigten, die ihr über ihren Häuptern zusammenwachsen ließet, und womit ihr sie jetzt zu Boden schlaget? — *Ihre Ansichten über die Colonien waren ihnen ein Handelsartikel.* — Ei wie? die reichen Colonisten sind voll Haß gegen sie, und doch sollen sie von diesen Colonisten bezahlt worden sein? Wo sind denn ihre Bankscheine? Sind nicht sie es die einen Beschluß durchsetzten, kraft dessen alle Deputirten verpflichtet wurden den Stand ihres Vermögens anzugeben, und über die Vermehrung desselben seit der Revolution Rechenschaft abzulegen? Ihr dranget nicht auf die Vollziehung dieses Beschlusses, und indem ihr neulich einen andern

ähnlichen erließet der eben so wirkungslos bleiben wird, stelltet ihr euch als wüßtet ihr schlechterdings nichts mehr um denselben. Ihr lasset Perrin den Prozeß machen; warum schonet ihr denn Sergent, und zwinget Danton nicht zur Herausgabe? Dies wird vielleicht noch kommen; denn ihr müsset euch am Ende selbst unter einander zerstören und eure eignen Hände dazu gebrauchen. Aber warum schmachten die Frauen eurer reichen Geächteten im Elend?

Guadets Frau die ein Kind säugt, das in diesen unglücklichen Zeiten das Licht der Welt erblickt, wird seit der Abreise ihres Mannes in ihrem Hause bewacht von einem Gendarmen der ihrer Thränen spottet; sie steht unter der Aufsicht eines rohen Portiers welcher Präsident seiner Sektion ist und kein Päckchen hinausläßt; sie unterhält sich blos mit dem Erlös aus einigen Habseligkeiten, Uhren, Teppichen, Weißzeug u. dgl. welche sie heimlich verkaufen läßt. Gensonnés Frau welche durch Krankheit und Schmerz an den Rand des Grabes gebracht ist, kann ihre zwei hübschen Kinder nur mit der heimlichen Unterstützung einiger Freunde ernähren. Brissots Frau die im Anfang, weil ihre Hausthüre versiegelt war, in einem Hotel garni bewacht, sodann in die Force geschleppt wurde, müßte noch jetzt wie in den fünf ersten Tagen aus Mangel an Geld bei Wasser und Brod auf dem bloßen Stroh hinschmachten, wenn nicht eine hilfreiche Hand ihr einige Erleichterung hätte zufließen lassen. Pétions und Rolands Frauen die beide in Sainte-Pelagie gefangen sitzen, bestreiten die armseligen Ausgaben worauf sie sich beschränken nur mit Hülfe von Anlehen. Und du, Chabot, wo nahmst du die Summen die du deiner neuen Frau angibst? und du ..... doch eine Gegenbeschuldigung, so gerecht sie auch ist, ist der Sache der berühmten Männer nicht würdig welche die Tirannei heute auf den Armensünderstuhl eines blut-

triefenden Gerichtes beschiedet, über dessen Zusammensetzung man lachen müßte wenn sie nicht Grausen erregte. Und diese Männer über welche das Urtheil noch nicht gefällt ist, sind neun und zwanzig an der Zahl in ein Gefängnißlokal zusammengepfropft wo sie zu fünf e i n Bett haben. O Frankreich! so lässest du, ich will nicht sagen deine Kinder, sondern die Väter deiner Freiheit, deine Vertheidiger behandeln, und du sprichst von Republik!

Ich habe nicht den Muth ausführlicher auf die empörenden Einzelheiten dieses abgeschmackten Anklageaktes einzugehen, nach dessen öffentlicher Verlesung man von einem Vertheidiger die Bemerkung vernommen hat daß ihm keines der Beweisstücke mitgetheilt worden sei. Auf sein Ansuchen daß das Tribunal über diese Vorstellung und die daraus von selbst sich ergebende Forderung berathen möge, flüstert der Präsident einen Augenblick seinen Richtern Etwas zu, und antwortet dann stammelnd, die ungeheure Menge der Beweisstücke mache ihre Mittheilung schwierig, überdies befinden sich viele davon in den Wohnungen der Angeklagten unter Siegel; man werde sie holen lassen, inzwischen aber könne man immerhin zu den Verhandlungen schreiten. Auf diese Art ist man also zur Anfertigung des Anklageaktes geschritten, in der Hoffnung er werde von Urkunden unterstützt werden die man nicht gesehen hat, und die man in den Häusern der Angeklagten vermuthet. So schreitet man auch zu ihrer Aburtheilung, ohne die andern Urkunden die man zu haben behauptet mitzutheilen, unter dem Vorwand ihre Masse sei zu groß. Und das soll kein Betrug sein! — Gerechter Himmel! ich hätte mir solche Sachen nie träumen lassen, wenn ich nicht selbst zugegen gewesen wäre. Als Zeugin zu den Verhandlungen berufen, habe ich in dieser Eigenschaft ihrer Eröffnung angewohnt; ich habe zum Voraus angenommen daß man, um mich zu Grunde

zu richten, die Wahrheiten zu benützen beabsichtige zu deren offener Verkündigung mich mein Muth treiben würde: nach Verlesung des Anklageaktes mußte ich mich zurückziehen und wartete nun bis die Reihe gerufen zu werden an mich käme; sie ist nicht gekommen, und man hat mich in mein Gefängniß zurückgeführt; heute ist der dritte Tag und man ruft mich immer noch nicht vor. Ich habe am ersten Tage die Stunden die ich warten mußte auf der Kanzlei des Gerichtsschreibers zugebracht, wo ich mich gegen alle Anwesenden kräftig und frei aussprach. Sollte man sichs etwa überlegt haben daß diese Kraft und diese Freiheit vielleicht einigen Eindruck auf die Zuhörer hervorbringen könnten? daß es besser sei die Sache zu vermeiden, die Deputirten ohne mich abzufertigen, und mich dann nach ihnen zu berufen um mit meiner Person ein Ende zu machen, ohne mich als interessantes Zugehör zum Prozesse dieser Deputirten zu behandeln? Ich fürchte das. Ich wünsche den Tod damit zu verdienen daß ich für sie, so lange sie noch leben, Zeugniß ablege, und ich fürchte diese Gelegenheit zu verlieren. Ich sitze wie auf Kohlen; ich warte auf den Gerichtsdiener wie eine gepeinigte Seele auf ihren Erlöser wartet; ich habe das was man so eben gelesen hat, blos geschrieben um meine Ungeduld zu täuschen.

26. Oktober 1793.

Ihr Brief, mein lieber Bosc, hat mir unendlich wohlgethan; er zeigt mir Ihre ganze Seele und das ganze Maß Ihrer Anhänglichkeit: die eine und die andere sind in meinen Augen eben so selten als für mein Herz kostbar. Unsre Ansichten sind indeß nicht so verschieden wie Sie meinen; wir haben uns nur nicht recht verstanden: ich hatte nicht die Absicht schon in diesem Augenblick ab-

zuscheiden, sondern mir Gelegenheit zu verschaffen es zu thun so bald es mir passend erscheinen würde. Ich wollte der Wahrheit meine Huldigung darbringen so gut ich kann, und dann vor der letzten Ceremonie mich verabschieden; ich fand es schön die Tirannen auf diese Art zu täuschen. Ich hatte diesen Plan zu wiederholten Malen überlegt, und ich wiederhole Ihnen daß nicht Schwachheit ihn mir eingegeben. Ich befinde mich vortrefflich; mein Kopf ist so gesund und mein Muth so frisch wie je. Es ist sehr wahr daß der gegenwärtige Prozeß mich mit Bitterkeit erfüllt und mit Unwillen entflammt: ich habe geglaubt die Flüchtlinge seien ebenfalls verhaftet. Es ist möglich daß ein tiefer Schmerz und die Steigerung von an und für sich schon furchtbaren Gefühlen im Innersten meines Herzens einen Entschluß zur Reife gebracht haben, für welchen mein Geist vortreffliche Beweggründe erblickte.

Da ich als Zeugin berufen wurde, so fand ich daß dies mein Benehmen ändern mußte. Ich war fest entschlossen diese Gelegenheit zu benützen um rascher ans Ziel zu gelangen: ich wollte rückhaltslos donnern und dann enden; ich fand daß gerade dies mich berechtigte Nichts zu verschweigen, und daß ich mich auf dem Weg in den Gerichtssaal auf Alles gefaßt halten mußte, woran ich es auch wirklich nicht fehlen ließ. In den Stunden die ich auf der Kanzlei des Gerichtsschreibers unter zehn Personen, Offizieren, Richtern von der andern Sektion u. s. w. wartend zubringen mußte, habe ich eben so kräftig als frei gesprochen, während Hebert und Chabot die ins Nebenzimmer kamen Alles hören konnten. Die Reihe vernommen zu werden ist noch nicht an mich gekommen, man hätte mich spätestens am zweiten Tage berufen sollen; nun geht auch der dritte zu Ende, und Niemand hat sich gezeigt: ich fürchte sehr die saubern Vögel haben bemerkt daß ich ein recht

hübsches Zwischenspiel veranstalten könnte, und nun finden sie es besser nach der Hand mit mir ins Reine zu kommen.

Ich harre mit Ungeduld, und fürchte jetzt der Freude beraubt zu werden mich zu meinen Freunden in ihrer Gegenwart zu bekennen. Sie sind der Ansicht, mein Freund, daß ich in allen Fällen warten und die Katastrophe nicht selbst herbeiführen sollte; nur über diesen einzigen Punkt sind wir nicht vollkommen einig: es schien mir als verriethe es Schwäche den Gnadenstoß zu empfangen, während man ihn sich selbst geben kann, und sich dem frechen Geschrei von Wahnsinnigen bloszustellen die eines solchen Beispiels eben so unwürdig sind als unfähig es zu benützen. Allerdings hätte ich vor drei Monaten so handeln müssen; aber gegenwärtig wäre dies ohne allen Nutzen für dieses Geschlecht, und was die Nachwelt betrifft, so thut der andere Entschluß, wenn er so wie ich Ihnen sage ausgeführt wird, nicht minder gute Wirkung.

Sie sehen daß Sie mich nicht recht verstanden hatten: prüfen Sie denn die Sache von demselben Standpunkte aus von dem ich sie aufgefaßt habe; es ist ein ganz anderer als der Ihrige: ich bin bereit Ihre Entscheidung anzunehmen, wenn Sie Alles von diesem Gesichtspunkte aus reiflich erwogen haben. Ich fasse mich kurz damit Sie diese Antwort auf demselben Wege bekommen; es genügt mir das anzudeuten worauf Sie durch ruhige Ueberlegung selbst kommen werden. Meine arme Kleine! wo ist sie denn? Schreiben Sie es mir, ich bitte Sie recht herzlich darum; melden Sie mir etwas Näheres von ihr; möge wenigstens mein Geist sie in ihrer neuen Lage erreichen! So rührend mir Ihre Bemühungen sind, so sehen Sie doch selbst ein daß ich auch die Bitterkeit aller dieser Umstände empfinde. Ich vernehme daß mein Schwager verhaftet ist: ohne Zweifel ist die Beschlagnahme die auf seinen Gü-

tern lastet noch nicht aufgehoben, und vielleicht hat er Deportation zu fürchten.

Bedenken Sie daß Ihre Freundschaft, wenn sie auch das Geschäft um das ich sie ersuche sehr peinlich finden mag, Ihnen leicht über das was Sie in dieser Beziehung können oder müssen eine Täuschung vormachen kann: versuchen Sie es blos an die Sache zu denken, sowohl von sich selbst als von mir gänzlich abzusehen, und sich nur zwei Personen in unsern dermaligen Lagen vorzustellen die sich Ihrem unparteiischen Urtheil unterwerfen. Fassen Sie meine Festigkeit ins Auge, erwägen Sie die Gründe, berechnen Sie kalt, und bedenken Sie wohl wie nichtswürdig das Gesindel ist das sich an dem Schauspiele weidet.

Ich umarme Sie zärtlich. Jany wird Ihnen sagen was man eines Morgens möglicherweise versuchen kann, aber seien Sie wohl auf der Hut daß Sie sich nicht in Gefahr bringen.

An die Frau bei welcher meine Tochter untergebracht worden ist.[1]

Dem Unglück, Bürgerin, und dem Vertrauen verdanken Sie die Uebergabe eines Gutes welches mir höchst theuer ist in Ihre Hände.

---

[1]) Freunde der Frau Roland hatten ihre Tochter aufgenommen. Sie sahen sich bald ihrer eignen Sicherheit wegen genöthigt das Mädchen in einer Erziehungsanstalt unterzubringen deren Vorsteherin es blos unter einem andern Namen aufnahm. Frau Roland hörte dies wenige Tage vor ihrem Tode. Das starke Herz fühlte sich auf einmal erschüttert. Der hier folgende Brief wurde bei dieser Gelegenheit geschrieben.

A. d. fr. H.

Ich glaube an die Vortrefflichkeit der Wahl welche die Freundschaft getroffen; dies ist die Grundlage meiner Hoffnungen für den Gegenstand der Bekümmernisse welche meine gegenwärtige Lage peinlich machen. Der Muth läßt Leiden die nur uns allein betreffen leicht ertragen, aber das Herz einer Mutter ist schwer zu beruhigen über das Schicksal eines Kindes dem sie sich entrissen fühlt.

Wenn das Unglück einen heiligen Charakter ertheilt, so möge er meine geliebte Eudora bewahren, ich will nicht sagen vor ähnlichen Leiden wie ich auszustehen habe, sondern vor Gefahren die in meinen Augen unendlich furchtbarer sind! Möge sie ihre Unschuld sich erhalten, und möge es ihr mit der Zeit gelingen im Frieden und fern vom Geräusche der Welt die rührenden Pflichten einer Gattin und Mutter zu erfüllen. Es ist ihr nothwendig daß sie sich durch ein geregeltes und thätiges Leben darauf vorbereitet, und mit der bereitwilligen Empfänglichkeit für die Pflichten ihres Geschlechtes einige Kunstfertigkeit verbindet zu deren Anwendung sie sich vielleicht später gezwungen sieht: ich weiß daß ihr in Ihrem Hause die Mittel dazu geboten sind. Sie haben einen Sohn, und ich wage es nicht Ihnen zu sagen daß dieser Gedanke mich beängstigt hat; aber Sie haben auch eine Tochter, und ich habe mich wieder beruhigt gefühlt. Dies ist genug für ein gefühlvolles Herz, für eine Mutter und für eine Frau wie Sie in meinen Augen sind. Mein Zustand erzeugt starke Empfindungen und verträgt sich nicht mit langwierigen Ergießungen. Empfangen Sie meine Wünsche und meine Erkenntlichkeit.

Die Mutter Eudoras.

Bemerkungen über meinen Prozeß und das Verhör womit derselbe begonnen hat.

In den ersten Augenblicken meiner Haft kam ich auf den Gedanken an Duperret zu schreiben, und ihn zu ersuchen er möchte meine Einwendungen vorbringen. Ohne mit ihm in näherer Verbindung zu stehen, hatte ich in seinem Charakter diejenige Art von Muth bemerkt vermöge welcher sich ein Mann unbedenklich voranstellt, wenn es sich darum handelt irgend Jemand einen Dienst zu erweisen, und er flößte mir das Vertrauen ein welches in einer Revolution mit der Gleichheit der Grundsätze Hand in Hand geht. Ich hatte mich nicht getäuscht; Duperret antwortete mir mit theilnahmsvoller Wärme; auch fügte er dem Ausdruck seiner Gefühle einige Nachrichten über den Stand der Dinge so wie über die flüchtigen Deputirten bei. Ich dankte ihm; ich schrieb ihm in Betreff unsrer Freunde zurück, und sprach meine Wünsche für ihre und des Vaterlandes Rettung aus. Einige Tage nachher, als ich das Verhör hatte drucken lassen das ein Polizeibeamter in der Abtei

mit mir vorgenommen hatte, schickte ich Duperret ein Exemplar davon zu, und äußerte bei dieser Gelegenheit meine Verachtung gegen die albernen Lügen die Hebert in seinem Père Duchesne so eben in Beziehung auf mich preisgegeben hatte. Dies Alles bildete eine Korrespondenz von drei oder vier kleinen Briefchen, mit Inbegriff eines Billets worin ich Duperret, wie zur Zeit mehrere Personen bei denen ich Theilnahme für mich voraussetzte, von meiner sogenannten Freigebung in der Abtei benachrichtigte die sich so plötzlich in eine neue Gefangenschaft in Sainte-Pelagie umgewandelt hatte. Auf diesen Briefwechsel nun will man eine Anklage gegen mich gründen, als hätte ich mit den aufrührerischen Deputirten im Calvados wenigstens mittelbar Verbindungen unterhalten. Am Hinrichtungstage Brissots[1]) wurde ich in die Conciergerie abgeführt und in eine elende stinkende Kammer gebracht, wo man mir zu dem Bette das ein Gefangener mir aus Gefälligkeit abtrat, nicht einmal Decken gab; und am folgenden Tag wurde ich im Zimmer des Gerichtsschreibers verhört, von dem Richter David welcher in Begleitung des öffentlichen Anklägers und eines andern Mannes den ich für einen Geschwornen halte erschienen war. Man fragt mich im Anfang ein Langes und Breites aus, was Roland vor dem 14. Juli 1789 gewesen sei; wer Maire in Lyon gewesen sei, als Roland Mitglied des Gemeinderaths war? u. s. w. Ich beantwortete diese Fragen mit einer genauen Darstellung der Thatsachen, bemerkte aber sogleich daß man mich zwar viel fragen wollte, aber durchaus keine ausführlichen Antworten von mir wünschte. Nach diesem fragt man mich ohne weiteren Uebergang ob ich nicht zur Zeit des Konvents häufig die und die Deputirten gesehen habe,

[1]) 31. Oktober 1793 (10. Brumaire des Jahrs II).

und man nannte die Geächteten und die Verurtheilten; ob ich nicht in ihren Versammlungen über die Macht der Departements und die Mittel sie zu gewinnen sprechen gehört habe. Darauf hatte ich zu erwiedern daß ich allerdings einige dieser Deputirten gesehen habe, als Freunde mit welchen Roland und ich zur Zeit der konstituirenden Versammlung in Verbindung getreten seien; einige andere gelegentlich, als Bekannte die von ihren Collegen zu uns gebracht worden; mehrere von ihnen aber niemals; daß übrigens bei Roland nie weder Ausschüsse noch Versammlungen stattgefunden haben, sondern daß man blos in Unterhaltungen an welchen Jedermann Theil genommen, über das was die Versammlung beschäftigte so wie über allgemein interessante Gegenstände gesprochen habe. Die Erörterung war lang und schwierig, bevor ich es dazu bringen konnte daß meine Antworten zu Papier gebracht wurden; man wollte ich solle mich auf Ja und Nein beschränken; ich schwatze viel zu viel, und wir seien hier nicht auf dem Ministerium des Innern wo man mit geistreichen Redensarten um sich werfe: der öffentliche Ankläger und der Richter, namentlich der erstere, benahmen sich gegen mich mit der Voreingenommenheit und Aergerlichkeit von Leuten welche überzeugt sind einen großen Verbrecher vor sich zu sehen, und es kaum erwarten können bis sie ihn überwiesen haben. Wenn der Richter eine Frage gestellt hatte, und der öffentliche Ankläger sie nicht nach seinem Geschmack fand, so stellte er sie anders, dehnte sie aus und legte noch allerlei verschiedene, wo möglich verfängliche Punkte hinein; meine Antworten unterbrach er und verlangte daß ich sie kurz fassen solle; es war eine recht eigentliche Plackerei. Ich wurde ungefähr drei Stunden oder etwas darüber da behalten, dann stellte man das Verhör ein um es, wie man sagte, am Abend wieder aufzunehmen. Ich warte jetzt. Die Absicht

mich zu verderben scheint mir ganz klar und deutlich vorhanden zu sein; ich werde mein Leben durch keine Niederträchtigkeit zu retten suchen, will aber eben so wenig dem Uebelwollen eine Blöße geben oder dem öffentlichen Ankläger durch Dummheit seine Arbeit erleichtern, zumal da dieser Herr zu wünschen scheint, ich möchte ihm durch meine Antworten den Anklageakt erleichtern den sein Eifer gegen mich im Schilde führt.

Zwei Tage nachher bin ich aufs Neue gerufen worden, weil man das Verhör fortsetzen wollte. Die erste Frage betraf den angeblichen Widerspruch welchen man zwischen meinen Briefen an Duperret und meiner Behauptung daß ich mit diesem Manne in keiner besonderen Verbindung stehe finden wollte; es gehe daraus hervor daß ich die Wahrheit über meine politischen Verbindungen mit den Aufrührern verheimliche. Ich antwortete, ich habe Duperret nicht mehr als zehnmal gesehen, und niemals unter vier Augen; man könne dies leicht aus meinem ersten Briefe an ihn ersehen worin ich ihm eine Abschrift meines Briefes an den Konvent zugeschickt habe; die späteren Briefe seien das Ergebniß der Theilnahme und Aufrichtigkeit womit er mir geantwortet; zur Zeit wo diese kleine Correspondenz begonnen, sei von dem was man Aufruhr und Empörung nenne nicht die Rede gewesen; ich habe damals keine große Auswahl in der Versammlung gehabt, sondern mich an einen Mann wenden müssen dem ich nicht ganz fremd gewesen sei, und der die Güte haben würde sich meiner anzunehmen.

Frage: Was für gemeinschaftliche Freunde wir mit ihm gehabt haben?

Antwort: Hauptsächlich Barbaroux.

Fr. Ob ich Nichts davon wisse daß Roland vor seinem Ministerium Mitglied des Correspondenz-Ausschusses gewesen sei?

Antw. Ja.

Fr. Ob nicht ich die Briefe verfaßt habe die er für den Ausschuß zu machen gehabt?

Antw. Ich habe meinem Manne niemals meine Gedanken geliehen, aber er könne bisweilen meine Hand gebraucht haben.

Fr. Ob ich nicht das Bureau zur Bildung des öffentlichen Geistes kenne das Roland gegründet habe um die Departements zu verderben, eine Departementalmacht hervorzurufen und, den Planen einer freiheitsmörderischen Partei gemäß, die Republik zu zerfleischen u. s. w. und ob nicht ich dieses Bureau geleitet habe?

Antw. Roland habe kein Bureau dieses Namens gegründet, und ich habe keines geleitet. Nach dem Beschluß vom Ende August wodurch ihm aufgegeben worden nützliche Schriften zu verbreiten, habe er einem seiner Leute auf der Kanzlei das Geschäft übertragen dieselben zu versenden; er habe mit vielem Eifer für die Vollziehung eines Gesetzes gesorgt welches die Kenntniß der Revolution und die Liebe zu ihr zu verbreiten bezweckt; er habe das die patriotische Correspondenz genannt, und seine eignen Schriften seien weit entfernt gewesen zur Uneinigkeit aufzuhetzen, sondern haben vielmehr sammt und sonders den Wunsch geathmet zur Aufrechthaltung der Ordnung und des Friedens mitzuwirken.

Fr. Es werde mir bemerkt daß ich vergebens die Wahrheit verhehle, was ich, nach allen meinen Antworten zu schließen, augenscheinlich beabsichtige; auf der Thüre dieses Bureaus habe eine lächerliche Aufschrift gestanden, und ich sei den Handlungen meines Mannes nicht so fremd geblieben daß ich dieselben nicht kennen sollte; ich gebe mir umsonst Mühe Roland zu rechtfertigen, denn eine mißliche Erfahrung habe nur zu deutlich gelehrt wie viel Unheil dieser verrätherische Minister dadurch gestiftet, daß er gegen die

„Ich bedaure Sie, sagte ich in aller Gelassenheit zu ihm; ich verzeihe Ihnen sogar die Unarten die Sie mir sagen; Sie glauben eine große Verbrecherin vor sich zu haben, und brennen vor Ungeduld dieselbe zu überführen; aber wie unglücklich man doch mit solchen Vorurtheilen ist! Sie können mich aufs Schaffot schicken; aber die Freude die ein gutes Gewissen gibt können Sie mir nicht rauben, so wenig als die Ueberzeugung daß die Nachwelt Roland und mich rächen wird, indem sie seine Verfolger der Schande preisgibt.“ Man sagte mir ich solle einen Vertheidiger wählen; ich nannte Chauveau und entfernte mich, indem ich mit lachendem Munde zu ihnen sagte: „Ich wünsche Ihnen für das Böse das Sie mir anzuthun beabsichtigen denselben Frieden den ich mir zu erhalten weiß, welcher Preis auch darauf gesetzt sein mag.“

Dieses Verhör ist in einem sogenannten Rathssaale vorgenommen worden, wo um einen Tisch herum mehrere Personen saßen die da zu sein schienen um zu schreiben, aber blos die Zuhörer machten. Es gingen eine Menge Leute ab und zu, und Nichts war weniger geheim als dieses Verhör.

Entwurf einer Vertheidigung vor dem Tribunal.[1])

Die gegen mich erhobene Anklage beruht lediglich auf meiner angeblichen Mitschuld mit Männern die man Verschwörer nennt. Meine freundschaftlichen Verbindungen mit einer kleinen Anzahl von

---

[1]) Dieser Artikel war bestimmt als Rechtfertigung verlesen zu werden. Frau Roland schrieb ihn in der Conciergerie in der Nacht die auf ihr Verhör folgte.

A. d. fr. H.

ihnen sind schon weit älter als die politischen Umstände in Folge deren man sie heute als Verbrecher betrachtet. Die Beziehungen zu ihnen die ich bei ihrer Abreise von Paris durch Vermittlung mir zu erhalten gewußt habe, sind den Angelegenheiten des Staates durchaus fremd. Ich habe eigentlich keinen politischen Briefwechsel gehabt, und könnte in dieser Hinsicht auf alle Fragen schlechtweg Nein sagen; denn man darf mich nicht auffordern über meine persönlichen Neigungen Rechenschaft abzulegen: aber ich kann mir dieselben wie überhaupt mein ganzes Benehmen zur Ehre anrechnen, und ich habe dem Publikum Nichts zu verschweigen. So will ichs denn sagen daß ich Beileidsbezeugungen über meine Haft empfangen habe und die Nachricht daß Duperret zwei Briefe für mich besitze; ob diese aber vor oder nach der Abreise von Paris geschrieben worden sind, ob sie von einem Einzigen oder von Zweien meiner Freunde waren, das weiß ich nicht. Duperret hatte sie in andere Hände gegeben, und ich habe sie nie zu Gesichte bekommen. Ein anderes Mal ist mir die dringende Aufforderung zugegangen meine Ketten zu zerbrechen; es wurden mir Anerbietungen gemacht daß man mir, den Mitteln gemäß welche ich als passend vorschlagen würde, dazu verhelfen und mich an irgend einen Ort meiner Wahl bringen wolle. Ich habe mich aus Pflicht- und Ehrgefühl auf nichts Derartiges einlassen wollen: aus Pflichtgefühl um die Leute nicht bloszustellen deren Obhut ich anvertraut war; aus Ehrgefühl weil ich mich in allen Fällen lieber den Gefahren eines ungerechten Prozesses aussetzen als durch eine meiner unwürdige Flucht einen Schein von Schuld auf mich laden wollte. Ich hatte am 31. Mai meine Verhaftung selbst gewünscht, aber nicht um hernach zu entrinnen. Darauf haben sich meine Verbindungen mit meinen flüchtigen Freunden beschränkt. Allerdings würde ich, wenn der Verkehr nicht unterbrochen

oder ich nicht durch meine Gefangenschaft gehemmt worden wäre, bemüht gewesen sein mir Nachrichten von ihnen zu verschaffen; denn ich kenne kein Gesetz welches mir dies verböte. In welcher Zeit, bei welchem Volke der Welt hat man es auch jemals gesehen daß treues Festhalten an den Gefühlen der Achtung und Brüderschaft welche die Menschen unter sich verbinden, als Verbrechen ausgelegt wurde? Ich erlaube mir kein Urtheil über die Maaßregeln welche die Geächteten ergriffen haben; sie sind nicht zu meiner Kenntniß gelangt, aber ich glaube nicht an verworfene Absichten bei Männern für deren Rechtschaffenheit, Bürgersinn und großherzige Hingebung für ihr Land ich Beweise besitze. Wenn sie geirrt haben so geschah es in guter Meinung; sie erliegen ohne herabgewürdigt zu sein; sie sind in meinen Augen unglücklich ohne schuldig zu sein. Wenn ich selbst dadurch daß ich Wünsche für ihre Rettung erhebe eine Schuld auf mich lade, so bekenne ich mich dazu im Angesichte der ganzen Welt. Es ist mir nicht bange um ihren Ruhm, und ich will recht gerne die Ehre von ihren Feinden unterdrückt zu sein mit ihnen theilen. Ich habe diese Männer die man einer Verschwörung gegen ihr Land anklagt gesehen: sie sind entschiedene, aber menschlich fühlende Republikaner welche die Ueberzeugung haben man müsse durch gute Gesetze selbst diejenigen zur Liebe der Republik bekehren, die an ihrer Haltbarkeit zweifeln; und die Leute zur Liebe bekehren ist in der That schwerer als sie umbringen. Die Geschichte aller Jahrhunderte hat bewiesen daß es vieler Talente bedurfte um die Menschen durch gute Gesetze zur Tugend zu führen, während blose Gewalt genügte um sie durch Schrecken zu unterdrücken oder durch den Tod zu vernichten. Ich habe von ihnen den Satz gehört daß der Ueberfluß wie auch das Glück blos aus einer gerechten, schützenden und wohlthätigen Regierungsweise hervorgehen könne; daß die Allmacht der

Bajonnete zwar Angst erzeuge aber kein Brod. Ich habe sie von der lebhaftesten Begeisterung für das Wohl des Volkes durchdrungen gesehen, habe gesehen daß sie es verschmähten ihm zu schmeicheln, daß sie entschlossen waren lieber als Opfer seiner Verblendung zu Grunde zu gehen als es zu täuschen. Ich gestehe daß diese Grundsätze und dieses Benehmen meines Dafürhaltens himmelweit verschieden waren von den Grundsätzen und dem Benehmen der Tirannen oder Ehrgeizigen, welche dem Volke zu gefallen suchen um es zu unterjochen. Ja dieses Benehmen hat mir die größte Achtung vor diesen hochherzigen Männern eingeflößt; dieser Irrthum, wenn es einer ist, wird mich in das Grab begleiten, und ich werde es mir zur Ehre schätzen denjenigen nachzufolgen mit welchen ich den verhängnißvollen Gang nicht gemeinschaftlich machen konnte.

Meine Vertheidigung ist, das wage ich zu sagen, nothwendiger für diejenigen welche aufrichtig Belehrung wünschen als für mich selbst. Ruhig und zufrieden mit dem Bewußtsein meine Pflichten erfüllt zu haben, sehe ich der Zukunft mit Heiterkeit entgegen. Meine ernsten Neigungen, meine Gewohnheit zu studiren und zu arbeiten haben mich den Narrheiten der Verschwendung und den Stänkereien der Ränkesucht auf gleiche Weise fern gehalten. Eine Freundin der Freiheit deren ganzen Werth mich tiefe Ueberzeugung beurtheilen lehrte, habe ich die Revolution mit Entzücken begrüßt, überzeugt daß sie das Zeichen zum Sturze der Willkür die ich hasse, und zur Abschaffung von Mißbräuchen sei worüber ich oft geseufzt hatte, wenn ich gerührten Herzens an das Schicksal der unglücklichen Klasse dachte. Ich habe die Fortschritte der Revolution mit Theilnahme verfolgt, habe mich mit Wärme über die öffentlichen Angelegenheiten unterhalten; niemals aber habe ich die Schranken überschritten die mein Geschlecht aufstellte. Einige Talente vielleicht, etwas Philo-





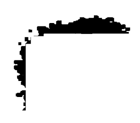


sophie, ein seltenerer Muth der es mir möglich machte in Gefahren den Muth meines Mannes nicht zu schwächen: das ist es vermuthlich was diejenigen die mich kennen unbedachtsamerweise gepriesen haben werden, und was mir unter denen die mich nicht kennen Feinde zugezogen hat. Roland hat mich zuweilen als Sekretär verwenden können, und der bekannte Brief an den König z. B. ist vollständig von meiner Hand abgeschrieben worden; es wäre dies ein recht hübsches Beweisstück für meinen Prozeß, wenn mir dieser Prozeß von den Oesterreichern gemacht würde, und wenn es ihnen einfallen könnte die Verantwortlichkeit eines Ministers bis auf seine Frau auszudehnen. Aber Roland hatte seit langer Zeit seine Aufklärung und seine Liebe für die großen Grundsätze bewährt. Die Beweise dafür sind in zahlreichen, seit fünfzehn Jahren gedruckten Werken zu sehen. Sein Wissen und seine Rechtschaffenheit gehören ihm allein an, und er bedurfte keiner Frau um ein einsichtsvoller Minister zu sein. Nie sind in seiner Wohnung Zusammenkünfte oder geheime Gesellschaften gehalten worden: seine Amtsgenossen, wer sie auch sein mochten, seine Freunde und einige Bekannte trafen sich einmal in der Woche über Tisch bei ihm, und hier unterhielt man sich in ganz öffentlichen Gesprächen freimüthig über das was alle Welt interessirte. Im Uebrigen athmen die Schriften dieses Ministers allenthalben Liebe zur Ordnung und zum Frieden, führen in einem ansprechenden Tone die besten Grundsätze der Moral und Politik aus, und werden auf immer Zeugniß für seine Weisheit ablegen, wie seine Rechnungen als Beweise für seine Reinheit dienen werden. Ich komme auf das Verbrechen zurück das mir zugeschrieben wird; ich bemerke daß ich mit Duperret in keiner Verbindung stand: ich hatte ihn, so lange mein Mann Minister war, bisweilen gesehen; aber in den sechs Monaten seit Rolands Rücktritt war er nicht zu



mir gekommen. Dasselbe kann ich von den andern mir befreundeten Deputirten sagen, was sich gewiß mit der Annahme eines Einverständnisses und einer Verschwörung deren man uns zeiht nicht zusammenreimt. So viel geht aus meinem ersten Brief an Duperret klar hervor, daß ich an diesen Deputirten blos geschrieben habe weil es mir an allen Gelegenheiten fehlte mich an einen andern zu wenden, und zugleich in der Voraussetzung daß er mir gerne einen Dienst erweisen werde. Somit war mein Briefwechsel mit ihm nichts planmäßig Angelegtes; er war nicht die Folge einer vorhergegangenen Verbindung und bezog sich überdies blos auf eine Privatsache. Er wurde für mich eine Gelegenheit Nachrichten von denen zu bekommen die sich in der letzten Zeit entfernt hatten, und mit denen ich, ganz unabhängig von allen politischen Rücksichten, in freundschaftlichen Beziehungen stand. Politische Rücksichten hatten mit der Art von Verbindung die ich in den ersten Zeiten ihrer Abwesenheit beibehielt, Nichts zu schaffen. In dieser Beziehung zeugt kein Denkmal wider mich; diejenigen die man anführt können blos auf den Gedanken leiten daß ich die Ansichten und Grundsätze der sogenannten Verschwörer getheilt habe. Dieser Schluß ist wohlbegründet; ich gestehe eine solche Gesinnungsgleichheit offen zu und rühme mich ihrer, aber ich habe sie nicht auf irgend eine Art kundgegeben die man mir als Verbrechen auslegen könnte, und die geeignet gewesen wäre eine Störung zu veranlassen. Nun muß man, um eine Mitschuld bei einem Plane zu begründen, entweder Rathschläge ertheilt oder Mittel geliefert haben; ich habe weder das Eine noch das Andere gethan; somit bin ich in den Augen des Gesetzes nicht tadelnswerth; es gibt keines das mich verdammt; es ist keine Handlung vorhanden auf die ein Strafgesetz angewendet werden könnte.

Ich weiß daß in Revolutionszeiten das Gesetz wie auch die



Gerechtigkeit häufig vergessen wird, und der Beweis ist daß ich mich hier befinde. Ich habe meinen Prozeß nur den Vorurtheilen, den leidenschaftlichen Gehässigkeiten zuzuschreiben die sich in großen Aufregungen entwickeln und gewöhnlich an Solchen auslassen die eine hohe Stellung eingenommen haben, oder an denen man einigen Charakter kennt. Es wäre meinem Muthe ein Leichtes gewesen mich dem Urtheile das ich vorhersah zu entziehen; ich habe es für passender gehalten mich ihm zu unterwerfen; ich habe dieses Beispiel meinem Lande zu schulden geglaubt; ich habe geglaubt daß ich, wenn ich verurtheilt werden solle, der Tirannei die Gehässigkeit lassen müsse eine Frau hinzuschlachten, deren ganzes Verbrechen in einigen Talenten welche sie niemals geltend gemacht hat, in einem großen Eifer für das Beste der Menschheit, so wie in dem Muthe bestand sich zu ihren unglücklichen Freunden zu bekennen und der Tugend, selbst auf Gefahr ihres Lebens hin, ihre Huldigung darzubringen. Seelen welche einige Größe haben wissen sich selbst zu vergessen; sie fühlen daß sie sich dem ganzen Menschengeschlechte schulden, und sie betrachten sich nur in der Vergangenheit. Ich gehöre dem tugendhaften und verfolgten Roland an; ich stand mit Männern in Verbindung welche durch die Verblendung und den Haß der eifersüchtigen Mittelmäßigkeit geächtet und hingeschlachtet worden sind. Es ist nothwendig daß auch ich meinerseits zu Grunde gehe, weil es in den Grundsätzen der Tirannei liegt diejenigen zu opfern die sie gewaltsam unterdrückt hat, und selbst die Zeugen ihrer Ungerechtigkeiten zu vernichten. In dieser doppelten Eigenschaft schuldet ihr mir den Tod, und ich erwarte ihn. Wenn die Unschuld, vom Irrthum und von der Verworfenheit verurtheilt, auf den Richtplatz schreitet, dann geht sie in die Wohnungen des Ruhmes ein. Möchte ich das letzte Opfer sein das der Raserei des Parteigeistes dargebracht wird! Mit

Freuden werde ich dieses unglückselige Land verlassen welches die rechtschaffenen Leute verschlingt und sich mit dem Blute der Gerechten tränkt.

Wahrheit! Vaterland! Freundschaft! heilige Gegenstände, Gefühle die ihr meinem Herzen theuer seid, empfanget mein letztes Opfer; mein Leben war euch geweiht, ihr werdet meinen Tod auf gleiche Weise sanft und ruhmvoll machen.

Gerechter Himmel! erleuchte dieses unglückliche Volk für welches ich die Freiheit wünschte!... Die Freiheit! sie ist für stolze Seelen vorhanden welche den Tod verachten und ihn sich zur geeigneten Zeit zu geben wissen. Sie ist nicht für diese schwachen Menschen geschaffen die dem Verbrechen gegenüber zögern, die ihre Eigensucht und ihre Feigheit mit dem Namen Klugheit beschönigen wollen. Sie besteht nicht für verdorbene Menschen die sich aus dem Bette der Wollust oder dem Koth des Elends erheben, um sich mit dem Blute zu tränken das von den Schaffotten rieselt. Sie ist für das besonnene Volk geschaffen welches Menschlichkeit liebt, Gerechtigkeit handhabt, seine Schmeichler verachtet, seine wahren Freunde kennt und die Wahrheit hochschätzt. So lang ihr nicht ein solches Volk sein werdet, o meine Mitbürger! werdet ihr vergebens von der Freiheit sprechen; ihr werdet blos eine Frechheit haben als deren Opfer ihr, Jeder in seiner Reihe, fallen werdet; ihr werdet Brod verlangen, man wird euch Leichen geben, und am Ende werdet ihr geknechtet sein.

Ich habe meine Empfindungen und meine Ansichten nicht verschwiegen; ich weiß daß eine römische Dame unter Tiberius zum Tode abgeführt wurde, weil sie ihren Sohn beweint hatte; ich weiß daß in einer Zeit der Parteiverblendung und der Parteiwuth Jeder der es wagt sich als Freund von Verurtheilten oder Geächteten zu bekennen, Gefahr läuft ihr Schicksal zu theilen. Aber ich ver-



achte den Tod; ich habe nie etwas Anderes gefürchtet als das Verbrechen, und ich möchte mein Leben nicht um den Preis einer Feigheit retten. Wehe der Zeit, wehe dem Volke wo die Kraft der verkannten Wahrheit zu huldigen, Gefahren aussetzen kann, und überglücklich derjenige der sich fähig fühlt ihnen zu trotzen!

Es ist eure Sache jetzt zu beurtheilen ob es für eure Interessen paßt mich, in Ermanglung von Beweisen, wegen einfacher Meinungen und ohne allen Rechtsboden zu verdammen [1]).

[1]) Dieser Abschnitt worin die Unschuld sich so ruhig, die Freundschaft so muthvoll zeigt und die Empfindungen einer starken Seele mitunter den Ton der höchsten Beredtsamkeit anschlagen, war das Letzte was Frau Roland geschrieben hat. Der Ausgang ihres Prozesses konnte nicht zweifelhaft sein. Wir haben in der Einleitung seiner gedacht, und theilen im Anhange unter Anderem noch die Verhöre der Frau Roland, das Requisitorium Fouquier-Tinvilles, den Beschluß des Revolutionstribunals, so wie den Artikel im Republikaner mit, durch welchen die Feinde der hochherzigen Frau ihr Andenken noch nach ihrem Tode zu schänden suchten. A. d. fr. H.

Ergänzungsblätter

zu den

geschichtlichen Mittheilungen

über

die Revolution.

Herr Champagneux, der erste Herausgeber dieser Denkwürdigkeiten, hatte die Gefangenschaft der Frau Roland getheilt und war nahe daran gewesen das gleiche Schicksal mit ihr zu erleiden. In die Force geworfen, während sie sich in Sainte-Pelagie befand, hatte er zu Unglücksgefährten Achille du Chatelet, Dussaulx, Adam Lux, Herault de Sechelles, Valazé, Vergniaux und andere Männer von denen Frau Roland in ihren Denkwürdigkeiten oft gesprochen hat. Nachdem er glücklich wieder in Freiheit gesetzt worden, verfaßte er über die Thatsachen deren Zeuge er gewesen, über die einzelnen Umstände die er vernommen, über die Männer mit denen er Umgang gepflogen hatte, eine kleine Abhandlung die er selbst als Anhang zu den Schriften der Frau Roland bestimmte, und da die gedachte Abhandlung dem Gemälde welches diese Frau entworfen, den Bildern die sie aufgestellt hat, wirklich sehr interessante Züge beifügt, so können wir nicht umhin sie ihren Denkwürdigkeiten anzuhängen.

A. d. fr. H.



Ergänzungsblätter zu den geschichtlichen Mittheilungen über die Revolution.

Indem ich diese Mittheilungen den Denkwürdigkeiten einer hochgefeierten Frau beifüge, maße ich mirs durchaus nicht an mich ihrem Ruhme beigesellen oder gar mit einer der besten Federn unsrer Zeit in die Schranken treten zu wollen. Inzwischen habe ich geglaubt daß dieselben Freundschaftsbande die ihren Verfolgern zum Vorwand gedient haben mich auf gleiche Weise wie sie in die Acht zu erklären, mir heute ein Recht geben könnten meine Stimme mit der ihrigen zu vereinigen, um unser gemeinschaftliches Unglück wie unsre gemeinschaftliche Unschuld öffentlich zu verkünden; und meine Eigenschaft als Herausgeber ihrer Schriften gibt mir eine ganz natürliche Gelegenheit hierzu. Mein Zweck dabei ist eine nähere Beleuchtung dieses langen entsetzlichen Prozesses welchen ein Theil Frankreichs über den andern verhängt, bei welchem man auf der einen Seite Opfer, auf der andern Henker, nirgends aber Richter gesehen hat. Diese werden ihrerseits auch erstehen, aber erst dann wenn das Getümmel der Kämpfe aufgehört haben, wenn alle Leidenschaften zum Schweigen gebracht sein werden, und die Stimme der Gerechtigkeit sich Gehör verschaffen kann. Inzwischen wollen wir fortfahren diesen

großen Prozeß einzuleiten. Eine Frau hat bereits die hauptsächlichsten Beweisstücke dazu geliefert; diejenigen die ich hier beifüge werden ein neues Licht auf die Sache werfen. Die Geschichte wird Alles verarbeiten, und wenn sie mit ihrem Bericht zu Ende sein wird, dann wird die Nachwelt richten.

Ich wurde den 4. August 1793 an den Ort geworfen der für das Verbrechen bestimmt ist.

Diese furchtbaren Thüren die sich zum ersten Male hinter mir schlossen, flößten mir ein Grauen ein das zu beschreiben mich Mühe kosten würde. Man muß eine solche Lage selbst erlebt haben um sich einen richtigen Begriff davon machen zu können. Zuerst führte man mich in einen Hof in welchem die Gefangenen spazieren gehen dürfen. Hier sah ich etwa hundert Personen beisammen die, nach ihren Gesichtern und ihrem Aufzuge zu schließen, eben so wenig zu einander taugten, als in Folge der Gefühle von denen sie beherrscht zu sein schienen. Ich erkannte unter der Menge den General Miranda, Custine den Sohn[1]), den General Lecuyer, Adam Lux und die Deputirten Vergniaux und Valazé. Ich werde in der Folge Gelegenheit haben von einigen der Genannten zu sprechen.

---

[1]) Der jüngere Custine war mit den Unterhandlungen beauftragt gewesen die den Zweck hatten, den Herzog von Braunschweig zu bestimmen den Oberbefehl über die französischen Heere zu übernehmen. Den Posten eines bevollmächtigten Ministers in Berlin, zu welchem er ernannt worden, konnte er nicht antreten weil inzwischen der Krieg ausbrach. Seine Verbindungen mit den Girondisten verwickelten ihn in ihren Sturz. Robespierre wurde sein Ankläger und am 3. Jänner 1794 sprach das Revolutionstribunal vor dem er sich mit hinreißender Beredtsamkeit vertheidigt hatte, das Todesurtheil über ihn aus. Sein Vater, der General Custine, war bereits im August 1793 hingerichtet worden. A. d. H.

Die Ausschüsse des Konvents und die Gemeine von Paris hatten damals mit den Verhaftungen noch keinen so zügellosen Mißbrauch getrieben wie sie es später thaten. Allerdings waren bereits eine Menge Leute ungerechterweise eingezogen worden, aber man hatte sich doch wenigstens die Mühe genommen diesen Haftbefehlen einen gewissen Anstrich von Gesetzlichkeit zu geben der bei der öffentlichen Meinung Glauben finden konnte. Meine Einkerkerung der es an aller vernünftigen Begründung, an jedem scheinbaren Vorwande fehlte, war vielleicht die erste die von der blosen Willkür verfügt wurde: es geht dies schon aus den Ausdrücken meines Haftscheins hervor die wörtlich so lauten: ich werde in die Force geschickt um allda gefangen gehalten zu werden, bis meine Angelegenheit aufgeklärt sei. Es scheint als hätte die unterdrückungssüchtige Gewalt welche sich Frankreichs bemeistert hatte, ihre grausamen Launen denen später so viele Opfer gefallen sind, an mir zuerst versuchen wollen.

Es ist wahr, die Umstände begünstigten auffallend diesen Mißbrauch der Amtsgewalt. Die Verfassung von 1793 die der Konvent beinahe in eben so kurzer Zeit wie Gott die Welt, nur freilich nicht mit der gleichen Weisheit, geschaffen hatte, erschien in den Departements umgeben von den revolutionären Blitzen und Donnern, und empfing die Huldigungen der Bestürzung und des Entsetzens. Ihre wunderbare Erscheinung gab Stoff zu einem zauberischen Schauspiel das man vor den Augen Frankreichs entfaltete, und das den gewandten Schurken welche das Land beherrschten die Gewißheit gab daß ihre Gewalt alle nur beliebigen Streiche führen könne, und daß sie alle Köpfe fügsam finden werde.

Man ließ daher aus allen Provinzen Frankreichs Deputirte nach Paris kommen um am 10. August dem Fest der Verfassungs-

annahme beizuwohnen. Die Wahlen die von den Jakobinern geleitet wurden, fielen im Allgemeinen auf Leute die ihnen ergeben waren und nunmehr hervortraten, um ihre Gemüther in den Sitzungen des Konvents, der Gemeine, der Muttergesellschaft zu stählen und sich zur Bekleidung von Stellen in den revolutionären Ausschüssen die bald darauf ganz Frankreich bedeckten, würdig zu machen.

Diese mit lächerlichem Gepränge gefeierte Annahme der Konstitutionsakte, ein Schauspiel für welches der besonnene Theil im Geheimen nur Verachtung haben konnte, war für der großen Haufen eine Festlichkeit die gewaltigen Eindruck machte. Die Festordner versäumten auch Nichts was auf die Sinne wirken konnte. Die erste Rolle, die des Konventspräsidenten, wurde Herault de Sechelles anvertraut, einem der schönsten Männer Frankreichs. Er ließ sichs angelegen sein die natürlichen Vortheille seiner Gestalt durch alle Kunstmittel der Gefallsucht noch deutlicher hervortreten zu lassen. Er war glänzend bei der Ceremonie wie auch in der Rede die er hielt. Man begrüßte ihn als einen der Väter dieser Verfassung deren Erhaltung Niemand weniger wünschte als eben diejenigen die ihr das Leben gegeben hatten. Auch wurde sie bald darauf von ihnen in einem nahezu todähnlichen Schlafe zu Grabe getragen. Freilich hatte man sie und das Volk mit ihr beim Getöne einiger wohlklingenden Worte eingelullt, mit denen man herkömmlichermaßen die Aufrichtigkeit und die Leichtgläubigkeit hinters Licht führte.

Eine Geschichte unsrer Revolution welche blos Züge aus dem öffentlichen Leben der Männer enthalten würde die an der Spitze der Ereignisse standen, wäre in den meisten Fällen nur geeignet falsche Begriffe von dem Charakter und der Aufführung dieser Leute zu verbreiten. Mehrere von ihnen sind wirklich nur in einem entlehnten Aufzuge auf diese Bühne getreten und haben, so zu sagen,

nur solche Rollen gespielt die für ihr jeweiliges Kostüm paßten. Diese Bemerkung gilt hauptsächlich für den Mann von dem ich so eben gesprochen habe. Herault de Sechelles, einer der Gründer der Verfassung vom Jahre 3, und später Mitglied dieses Wohlfahrtsausschusses welcher die künftigen Jahrhunderte mit seiner grauenhaften Unsterblichkeit erfüllen wird, war nichts weniger als ein Anhänger des eben herrschenden Systems. Ich hatte ihn gekannt, ehe er sich an diese Bande von Schurken angeschlossen hatte; er war damals ein liebenswürdiger Mann; wir trafen uns zuweilen in Gesellschaft; er war namentlich seit der Revolution bemüht gewesen sich durch gesunde und philosophische Ansichten, durch reine, edelsinnige Grundsätze bemerklich zu machen. Wir sprachen oft mit Begeisterung von Rousseau; er hatte ein Manuscript vom Emil an sich gebracht das vollständig von der Hand des Verfassers war. Ich stand im Begriff es gegen andere Werke von ihm auszutauschen als ich ins Gefängniß geworfen wurde. Aber wie hat der Freund des Jean Jacques, und somit nothwendigerweise nur ein Freund der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, seine Grundsätze denen des revolutionären Systems zum Opfer bringen können? weil er adelig und reich war: zwei Verbrechen die man damals nur durch Begehung vieler Verbrechen zu sühnen vermochte. Wie Manchem war in diesen greuelvollen Zeiten nur die Wahl gelassen das Opfer oder der Henker zu sein, und wie Wenige haben den Muth gehabt mit Condorcet zu rufen:

> Man sagte: Quäle Du, wo nicht, so laß Dich quälen,
> Ich weiht' dem Unglück mich, ließ ihnen das Verbrechen.

Als der Konvent sich die Konstitutionsakte vom Halse geschafft hatte, da fanden sich seine Tirannei und all die untergeordneten Tiran-

neien die er organisirt, erst recht behaglich. Die Gewalt wußte von keinem Zügel mehr, die Verhaftungen nahmen kein Ende.

Die Gefängnisse in der Force und alle übrigen in Paris deren Zahl man so bedeutend vermehrt hatte, waren bald vollgepropft. Ich kann mich in dieser Beziehung nur auf die Verzeichnisse der Polizei berufen welche die Gesammtzahl der Gefangenen bei meiner Verhaftung auf 1186 angaben. Sechs Monate später waren es mehr als 10,000. In der Force waren ihrer so viele daß man sie eigentlich zusammenpressen und eine Anzahl von ihnen sogar in die Zimmer legen mußte die eine Feuersbrunst vier oder fünf Jahre vorher gänzlich verwüstet hatte.

Welche Betrachtungen rief dieses seltsame Schauspiel in mir hervor! Die Mirepoix, die Perigord und viele andere vornehme Herren die sich in diesem Kerker zusammengedrängt fanden, waren nicht diejenigen welche die wenigste Ergebung in eine solch grauenhafte Gefangenschaft an den Tag legten; aber was mich noch weit mehr wunderte war daß ich so viele Leute von verschiedenen Ständen, ungleichen Sitten, widerstreitenden Ansichten in einer und derselben Verdammniß erblickte: Valazé zwischen Generalpächtern, Vergniaux neben Linguet, die Väter der Revolution mit den Anhängern des Königthums zusammengeworfen.

Frau Roland gibt in ihren Denkwürdigkeiten den Grund dieser seltsamen Wunderlichkeiten an. Sie sagt: „Nach den ersten Aufregungen eines, der Mißbräuche womit es gequält wurde überdrüssigen, Volkes werden die besonnenen Männer die ihm zur Wiedereroberung seiner Rechte geholfen haben zu den höchsten Stellen berufen; aber sie können dieselben nicht lange inne haben, denn den Ehrgeizigen die voll Eifer darauf ausgehen die Umstände zu benützen, gelingt es bald dieses selbe Volk durch Schmeicheleien irre zu führen

und gegen seine wahren Vertheidiger einzunehmen, nur um sich selbst die Macht zu verschaffen: deßwegen ist die Revolution auch mit Saturn verglichen worden der seine Kinder auffrißt."

Solcher Art hatte der Gang der Dinge sein müssen, namentlich seit dem 10. August, und so wird er vielleicht noch lange bleiben; nicht als ob wir die Rückkehr der Einbastillirungen und der Mordthaten zu fürchten hätten; diese Zeiten sind, hoffe ich, für immer vorbei; aber wir werden die Menschen aufs Neue vom Gipfel der Erdengröße plötzlich zur tiefsten Erniedrigung herabsinken sehen. Da die Bahn zu Ehrenstellen Allen ohne Unterschied geöffnet und dem Ehrgeiz von Seiten der Gesetze durchaus kein Zaum angelegt ist, so läßt es sich nicht vermeiden daß die zuerst an Ort und Stelle Angelangten von Solchen welche hinter ihnen drein auf derselben Laufbahn einherrennen, hinabgestürzt werden, und diese Letzteren hinwiederum von den Nachfolgenden; überdies wird man mit der Zeit aller Dinge, so auch der Rechtschaffenheit überdrüssig, und das Volk in seiner blödsinnigen Unbeständigkeit gefällt sich darin den Götzen vor welchem es gestern kniete heute mit Füßen zu treten. Wehe daher den großen Namen: sie sind eine Last unter welcher man nur allzuhäufig erliegt. So ist es Bailly, Petion, Lafayette, Roland und so vielen andern Opfern einer allzugroßen Volksthümlichkeit ergangen.

Etwas für mich rein Unbegreifliches ist die Gedankenlosigkeit, Leichtsinnigkeit, ja ich möchte sagen Gefühllosigkeit welche die meisten Menschen, und ganz besonders die Franzosen, in ihren kritischsten Lebensverhältnissen an den Tag legen. Kaum hatte sich dieser Haufe von Gefangenen in den Kerkern der Force ein wenig festgesetzt, so sah man Spiele, Schmausereien und Genüsse aller Art das Hauptziel der Wünsche und Bekümmernisse beinahe von Allen werden. Ich

habe es mehr als einmal in der Force mit angesehen, daß, wenn Einer vom Spiele oder einem sonstigen Vergnügen hinweg vor das Revolutionstribunal d. h. zum Tode abberufen wurde, dies keine andere Unterbrechung verursachte, als die nothwendige Zeit um einen Ersatzmann für ihn zu finden mit sich brachte. Einige Beobachter glaubten in dieser Gleichgültigkeit eine Fundgrube von Muth und Seelenstärke zu entdecken die dem französischen Charakter Ehre mache. Ich für meine Person erblickte darin nur eine strafbare Gedankenlosigkeit, eine Art von Verdummung die alles Gefühl sowohl für die eigenen als für die fremden Leiden erstickte.

Ich befand mich ungefähr zwei Monate in der Force, als man einen großen Theil der Deputirten brachte die eine Protestation gegen die Ereignisse vom 31. Mai unterzeichnet hatten. Man weiß daß diese Protestation in die Departements hatte geschickt werden sollen, um die von den Urhebern des genannten Tages verbreiteten lügenhaften Gerüchte zu widerlegen. Inzwischen erblickte diese Darstellung das Tageslicht nicht und gedieh blos zu einem heimlichen Schreiben das im Anfang bei den Deputirten zur Unterzeichnung herumgetragen wurde, aber bald in der Tasche Duperrets sein Grab fand, bei dem man es im Augenblick seiner Verhaftung antraf: es gerieth von da in die Hände der Revolutionäre vom 31. Mai, die es als Stoff zu einem Anklageakt gegen drei und siebenzig Volksvertreter benützten.

Diesen Deputirten ging der Ruf rechtschaffener und muthvoller Männer die sich für ihre Pflichten geopfert haben, in die Force voraus; als ich sie aber in der Nähe betrachtete, da wurde meine Meinung von ihnen gewaltig herabgestimmt. Die Hälfte von ihnen hätte, wenn es noch in ihrer Macht gestanden wäre, von Herzen gern diese Schrift vernichtet die ihre Verhaftung herbeigeführt hatte.

Der reuigste von ihnen Allen schien mir Aubry zu sein; er sehnte sich gleich sehr nach den Gegenständen seines Ehrgeizes und seiner Vergnügungen zurück. Es wird nicht leicht Jemand mehr Sinn für die kleinlichen Intriguen haben als er; er war in seinem Gefängniß fortwährend mit solchen beschäftigt, hauptsächlich um sich die Besuche einer kleinen Dienstmagd zu verschaffen von der er ganz entzückt schien. Da jeder Verkehr der Gefangenen mit Leuten von außen streng verboten war, so sah ich Aubry in Verzweiflung; ich fragte ihn um die Ursache; er zeigte mir beinahe mit Thränen in den Augen seine ganz zerrissenen Hosen und klagte daß er sie nicht mehr von Suzette flicken lassen könne. Ich konnte mich eines Lachens über dies angebliche Unglück nicht erwehren und bemerkte ihm etwas boshaft, Suzette könne die schlechten Hosen ja eben so gut außerhalb des Hauses flicken; so weit erstrecke sich das Verbot nicht.

Aubry wohnte im gleichen Zimmer mit dem Deputirten Chastellain dessen Gutherzigkeit und Gefälligkeit er sehr häufig auf die Probe stellte. Es war dies ein verdienstvoller Mann der, nachdem er sein ganzes Leben auf dem Lande zugebracht und sich mit landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigt hatte, in diesem Fache gründliche Kenntnisse besaß.

Chastellain hatte auch die Politik studirt und einen Verfassungsplan entworfen zu dessen Veröffentlichung ich ihn aufforderte. Er hat sich erst lange nachher dazu entschlossen, und zu spät als daß man seine Ansichten bei der Bearbeitung der Verfassung vom Jahre 3 hätte benützen können. Ein großer Theil von ihr war bereits zum Beschluß erhoben, als Chastellains Werk erschien. Ich muß zum Lobe dieses in allen Beziehungen wahrhaft achtungswerthen Deputirten hinzusetzen daß er mit einer ehrenhaften Armuth aus dem gesetzgebenden Körper ausgetreten ist. Chastellain ist nicht der ein-

zige Deputirte dessen ich in Gutem zu gedenken habe. Auch Daunou bewahrte sich im Gefängniß ein ruhiges Gemüth und nährte sich mit ernsten gediegenen Lektüren. Man traf ihn immer mit Tacitus, Cicero oder einem andern alten Schriftsteller in der Hand. Ich ließ mich gern mit ihm in Gespräche ein, weil seine verständige und kluge Unterhaltung immer viel Stoff zum Denken gab.

Soll ich von Dussaulx sprechen? Sein Alter hatte die Kräfte seines Geistes geschwächt. Gleichwohl sprach er noch sehr angenehm über Gegenstände der Literatur. Er vertraute mir seine Sammlungen an; ich schöpfte gute Sachen daraus und bekam namentlich eine günstige Meinung von ihrem Verfasser. Er hatte darin keinen der philosophischen und moralischen Grundsätze vergessen welche sich in den guten Werken sowohl aus der alten als der neuen Zeit zerstreut finden.

Ich sah auch einen meiner Verwandten, Basset-la-Marelle, vormaligen Präsidenten eines Collegiums, nebst seinem Sohn, seiner Frau, seiner Schwester und einer Tochter von dieser in die Force kommen. Man hatte in der Brieftasche seiner Frau ein Stückchen Tuch von der Größe einer Linse gefunden das, der Anklage zufolge, von dem Rock abgeschnitten sein sollte den Ludwig XVI. an seinem Hinrichtungstage trug. Mehr bedurfte es auch nicht um diese Frau nebst allen ihren Angehörigen ins Gefängniß zu bringen. Ich wollte wissen ob die Anklage gegründet sei; man gestand mir daß die Sache sich wirklich so verhalte; doch war sie nicht der wirkliche Grund zum Verderben dieser Familie: sie wurde später in den Luxemburg gebracht, unter die angeblichen Verschwörer in diesem Gefängnisse mit einbegriffen und in ihren Untergang verwickelt.

Wie doch die Unkenntniß der Zukunft unsre Wünsche zuweilen irre leitet, indem sie uns die Quelle von Vortheilen in Dingen

erblicken läßt die unser Verderben wären wenn sie in Erfüllung gingen! Ich hatte gleichfalls in den Luxemburg gebracht zu werden gewünscht und zwar bei folgender Gelegenheit. Man erinnert sich daß die am 31. Mai verhafteten zweiundzwanzig Deputirten im Anfang blos Hausarrest hatten, jedoch unter Bewachung von Gensdarmen; aber die Gemeine von Paris und die Jakobiner erhoben ein so heftiges Geschrei wider diese milde Behandlung daß der Minister des Innern Befehl erhielt sie ins Gefängniß abführen zu lassen: ich war damals noch bei diesem Ministerium. Ich veranlaßte Garat die Vollziehung dieses abscheulichen Befehls möglichst aufzuschieben, denn es war mir ein unerträglicher Gedanke Gesetzgeber, Volksvertreter mit den verächtlichsten Geschöpfen in der Wohnung des Verbrechens zusammengeworfen zu sehn: wenn, sagte ich zu Garat, die zweiundzwanzig Deputirten wirklich eingesperrt werden sollen, so geschehe es in einem Heiligthum, nicht aber in einem Gefängnisse. Wir beschlossen sie in den Luxemburger Palast bringen zu lassen: es wurden gut ausgestattete und sehr bequeme Zimmer für sie in Bereitschaft gesetzt; aber die Gemeine erfrechte sich den Anordnungen des Ministers ihre eigenen Maßregeln beizufügen, und eiserne Gitter, Mauererhöhungen welche diese schamlosen Herrscher anbringen ließen, hatten den Luxemburg bald in eine schreckliche Bastille umgewandelt. Nachdem man die Deputirten einige Zeit dort gelassen, erlaubte man sich eine neue tirannische Gewaltthat gegen sie und zerstreute sie in den verschiedenen Gefängnissen von Paris. Im Luxemburg war der Gefangenwärter ein anständiger Mann, Namens Benoit, den ich selbst auf die besten Zeugnisse hin dazu ernannt hatte, als die zweiundzwanzig Deputirten allda einquartirt wurden. Dieser Umstand brachte mich auf den Gedanken um meine Versetzung in den Luxemburg nachzusuchen; ich schrieb an Benoit um seine Ansicht darüber

zu vernehmen, und erhielt von ihm eine recht freundliche Antwort; nun theilte ich meinen Plan Miranda mit der mir zu meinem größten Glücke davon abrieth; denn höchst wahrscheinlich hätte man mich in dieser Fabel von einer Verschwörung die ausgesonnen wurde, um beinahe alle Gefangenen des Luxemburg aufs Schaffot zu bringen, eine Rolle spielen lassen.

Ich habe Miranda zweimal genannt: es ist Zeit daß ich einiges Nähere über diesen Ausländer mittheile. Er war in Peru geboren, stand jetzt in seinem 42. Jahre und hatte beinahe die ganze Welt durchreist; auf diesen Reisen hatte er sich viele Kenntnisse erworben und sprach unter Anderem mehrere Sprachen mit vieler Gewandtheit. Zur Zeit der gesetzgebenden Versammlung in Frankreich angelangt, beschloß er sich allda niederzulassen und begann sich mit Petion und andern Deputirten dieses Schlags an die er von England her Empfehlungsschreiben hatte in Verbindung zu setzen. Miranda fand bei allen Freunden der Freiheit großen Anklang, als er ihnen erklärte daß er mit dem Plane umgehe sein Heimathland zu befreien wo sein Vater ungeheure Besitzungen habe. Er hatte sich zuerst an die Kaiserin von Rußland, sodann an Pitt gewendet, um von ihnen Unterstützung in seinem Unternehmen zu erhalten; sie hatten ihn beide gut aufgenommen; doch setzte er größere Hoffnungen auf das freigewordene Frankreich. Die Girondisten die damals großen Einfluß besaßen, versprachen ihm ihren Beistand und boten ihm inzwischen einen Befehl in der Armee an; es war dies zur Zeit als die verbündeten Heere eben in der Champagne eingedrungen waren.

Miranda wurde zum Divisionsgeneral ernannt und machte den Feldzug von 1792 so wie den Anfang des Feldzugs von 93 mit.

Er theilte mit unsern Generalen die Ehre die preußischen und kaiserlichen Heere vom französischen Boden zu vertreiben und Belgien zu erobern. Man erinnert sich der Gerüchte die sich damals in Beziehung auf den Rückzug der Preußen verbreitet hatten; eine Menge Leute behaupteten, und diese Meinung hat sich noch nicht ganz verloren, man hätte die ganze preußische Armee sammt dem König selbst gefangennehmen können. Ich habe Miranda über diesen Punkt oft ausgefragt, aber er hat mir immer geantwortet die Sache sei unmöglich gewesen. Doch gestand er zu daß man den Preußen mehr hätte zusetzen und ihren Rückzug mörderischer machen können. Aber er schrieb diese Nachlässigkeit nicht einem bösen Willen zu, sondern vielmehr einer gewissen Verblüfftheit worein der eben so unerwartete als rasche Uebergang aus dem Zustande einer triumphirenden Armee in den einer fliehenden unsre Generale versetzt habe.

Bis dahin war das Glück Miranda treu geblieben, aber der schlechte Erfolg der Belagerung von Mastricht die er zu leiten gehabt, und noch mehr der Verlust der Schlacht von Neerwinden, wo Miranda den rechten Flügel befehligte der am übelsten wegkam: diese beiden Umstände, verbunden mit dem Sturz der Girondisten, richteten ihn in der öffentlichen Meinung zu Grunde. Er wurde als Mitschuldiger an Dumouriez Verrath erklärt und vor das Revolutionstribunal gestellt.

Dieser ungeheuerliche Gerichtshof war so eben erst ins Leben getreten und hatte noch einige von den Formen beibehalten welche der Unschuld und der Tugend Schutz gewähren. Mirandas Angelegenheit wurde elf Sitzungen hindurch verhandelt. Das Publikum das sich mit ungünstigen Vorurtheilen gegen ihn eingestellt hatte, faßte am Ende das lebhafteste Interesse für diesen General. Jeder

Belastungszeuge führte eine Verhandlung herbei aus welcher der Angeklagte selten anders als mit Ehre hervorging.

In dem Vertheidigungsplan den er sich vorgezeichnet hatte, sah er die Sache so an als bilde jedes Zeugniß für sich allein einen Prozeß den er zu gewinnen suchen müsse, bevor man zur Abhörung eines neuen Zeugen schreite. Das Ergebniß dieser Methode war daß er keine ungünstige Aussage Glauben gewinnen ließ, wenn sie je widerlegt oder in ihrer Wirksamkeit geschwächt werden konnte. Custine wäre vielleicht nicht verurtheilt worden, wenn er seinen Prozeß auf dieselbe Art geführt hätte. Er verschob die Besprechung der verschiedenen Aussagen auf seine allgemeine Vertheidigung; da aber auf diese Art der Eindruck jeder einzelnen sich zu dem der folgenden gesellte, und alle zusammen eine bedeutende Masse ausmachten, so war es ihm nicht mehr möglich die vereinigte Wirkung derselben zu zerstören oder der in Revolutionsangelegenheiten so raschen und immer so heftigen Aufregung der Gemüther Einhalt zu thun. Die gegen Miranda eingeleitete Klage scheiterte also, und die Ehre dieses Scheiterns kommt ebensowohl seinem Geiste als der Güte seiner Sache zu. Er wurde einstimmig freigesprochen; jeder Geschworne, jeder Richter fügte seiner Abstimmung noch ein Lob hinzu, so daß dieser General, dessen Kopf man einige Tage zuvor verlangt hatte, im Triumph nach Hause getragen wurde.

Aber wenn es ihm gelang sich von dem Vorwurf des Verraths vor dem Gerichte rein zu waschen, so konnte er sich nicht auf gleiche Weise in der öffentlichen Meinung von dem Tadel reinigen durch schlechte Manoeuvres zum Verlust der Schlacht bei Neerwinden beigetragen zu haben. Ich habe darüber viele Augenzeugen gefragt, und unter andern den General Songis der sich in Mirandas Division befand; sie alle gaben den Verlust dieser Schlacht

ihm Schuld. Er führte die Befehle Dumouriezs schlecht aus [1]; er wußte den Flügel den er befehligte nicht zur rechten Zeit eingreifen zu lassen, und ohne seine Verstöße wäre dieser Tag einer der glorreichsten für die französischen Armeen geworden. In der That hatte Dumouriez den Feind mit seinem Flügel bereits über den Haufen geworfen; da aber Mirandas Flügel in gänzliche Unordnung gebracht worden war, so sah sich der Obergeneral genöthigt seinen Rückzug anzutreten. Miranda erklärte die Sachen ganz anders, aber ich gestehe daß er mich niemals überzeugt hat.

Miranda erfreute sich des Triumphes den er über seine Feinde erfochten nicht lange. Er hatte sich in ein Landhaus vor den Thoren von Paris zurückgezogen wo er die reichen Sammlungen an Büchern, Kupferstichen, Gemälden und Bildsäulen die er auf seinen Reisen an sich gebracht hatte, aufstellen ließ. Auf einmal sieht er sich von einem bewaffneten Haufen umgeben den die Gemeine von Paris, an deren Spitze damals Pache stand, abgesandt hatte um in seiner Wohnung Durchsuchungen vorzunehmen, und zwar aus folgender Veranlassung. Miranda hatte kurz zuvor eine ziemlich große Anzahl von Kisten erhalten; eine Nachbarin zeigte dies an und behauptete dieselben enthalten Schießbedarf und Waffen. Die Kisten waren noch nicht geöffnet; die Mannschaft untersuchte sie; da sie Nichts als Bücher darin fand, zog sie wieder ab und die Sache hatte keine weiteren Folgen. Inzwischen war diese Verleumdung nicht die einzige wodurch man Miranda zu stürzen suchte. Ein unzufriedener Bediente machte von Neuem Aussagen gegen ihn, und diese Ge-

---

[1]) In den Denkwürdigkeiten dieses Generals sind Einzelheiten zu lesen welche an Mirandas Fehlern keinen Zweifel übrig lassen.

A. d. fr. H.

legenheit ergriff man um Miranda zum zweiten Male in die Gefängnisse zu werfen. Er wurde somit als Verdächtiger, wie der Befehl des Sicherheitsausschusses sich ausdrückte, in die Force gebracht.

Eine sehr interessante Unterhaltung, sehr vielfache Kenntnisse und die Grundsätze strenger Tugend wozu er sich bekannte, ließen mich Mirandas Gesellschaft dem Umgange beinahe aller andern Gefangenen vorziehen. Wir wurden aus eigner Wahl Zimmernachbarn und brachten tagtäglich einige Stunden beisammen zu, sprachen mit einander von unsern Lektüren, den Studien die uns beschäftigten, von unsrer Lage und der Lage der Republik.

Mirandas Studien bezogen sich hauptsächlich auf die Kriegswissenschaft. Er umstellte sich mit allen Schriftstellern die hierüber etwas hinterlassen haben, sowohl Historikern als Theoretikern, und ich kann sagen daß ich nie Jemand mit so gründlichem und so gediegenem Wissen über dieses Fach sprechen gehört habe.

Aber je mehr er alle bis dahin bekannten Angriffs- und Vertheidigungspunkte inne hatte, in um so stärkeren Widerspruch gerieth er mit der Art und Weise unsrer heutigen Generale, die Schlachten gewannen und Städte einnahmen, ungeachtet sie sich von den Regeln entfernten mit welchen die Turenne, die Condé, die Catinat und so viele andere französische und auswärtige Helden Glück und Sieg an sich zu fesseln wußten. Die Erfolge unsrer Waffen lieferten mir bedeutende Beweise gegen Miranda in die Hände; er glaubte sie zu vernichten mit der Erklärung daß diese Vortheile nur dem Zufalle zuzuschreiben seien und nicht von Dauer sein werden. Einige Unfälle die wir in der letzten Zeit erlitten hatten, schienen seine Ansichten ein wenig zu rechtfertigen; aber glücklicherweise hatte ich weit öfter Gelegenheit über sie zu triumphiren, da unsre Heere einen

unvortheilhaften Kampf durch zehn gewonnene Schlachten wieder gut machten. Achille du Chatelet der bei unsern Gesprächen häufig zugegen war, trat als Schiedsrichter zwischen uns auf: er erklärte die Menge unsrer Siege aus der wunderbaren Tapferkeit unsrer Soldaten und selbst aus einer Art von militärischem Takt den er ihnen zuschrieb. Ich habe es, sagte er, oft gesehen daß unwissende Generale ihnen Befehle ertheilten, in dieser oder jener Richtung zu agiren; ihr natürliches Gefühl ließ die Soldaten ungehorsam sein, und der Weg auf den es sie führte war immer der Weg zum Siege.

Was Achille du Chatelet sagte, mochte vielleicht in einzelnen Fällen und namentlich zur Zeit da er in unsern Armeen gedient hatte, wahr sein. Es waren damals keine alten Generale da denen man die Sache die wir vertheidigten anvertrauen konnte; und unter den neuen hatten sich sehr wenige vorgefunden die vermöge ihrer Erfahrung und ihrer Talente im Stande waren einen Befehl zu führen. Da indeß der Krieg ein an Gelegenheiten zu lernen sehr fruchtbares Feld ist, und vielleicht kein Volk der Erde mehr Anlage zu dieser Kunst besitzt als die Franzosen, so haben wir unsre Generale im Verlauf eines einzigen Feldzugs erfahrne Feldherrn werden gesehn.

Ich will hier meinen Bericht über Miranda mit einigen näheren Mittheilungen über Achille du Chatelet unterbrechen. Er wurde im Oktober 1793 in die Force gebracht, als er von den Grenzen zurückkam wo der erste Kanonenschuß der Oesterreicher ihm die rechte Wade weggenommen hatte. Seine Wunde blutete noch und erforderte anhaltende Pflege; er war überdies des Gebrauchs seiner rechten Hand beraubt, was ihn außer Stand setzte seine verschiedenen Lebensbedürfnisse selbst zu besorgen. Durch einstimmigen Beschluß beriefen ihn die Gefangenen welche die Zimmer des Gerichtsschreibers und

des Wundarztes, die bequemsten im Hause, bewohnten, zu sich: ich befand mich auch unter ihnen und hatte somit den Vortheil diesen interessanten Mann aus unmittelbarer Anschauung kennen zu lernen. Ich erkläre hiermit mit eben so viel Vergnügen als der Wahrheit gemäß, daß Achille du Chatelet, einer der muthvollsten Vertheidiger der Freiheit, dieselbe zugleich mit einer Inbrunst liebte die an Abgötterei grenzte. Er gab uns in den Ketten Lektionen im Republikanismus und fachte in unsern Herzen das geheiligte Feuer von Neuem an das in dem seinigen loderte. Ein aufrichtiger Freund der Revolution, läuterte er seine Glut für dieselbe an der Fackel der Vernunft und der Philosophie. Seine Verbindungen mit Condorcet und andern Republikanern dieser Art können über seine wahren Gesinnungen keinen Zweifel übrig lassen. Gleichwohl wurde er in der Force als Verschwörer und als Verräther behandelt. In den ersten Tagen seiner Gefangenschaft hatte man seinem Bedienten erlaubt ins Gefängniß zu kommen und ihn zu verbinden; bald wurde ihm diese Erleichterung genommen; aber wir Alle beeiferten uns ihm die nöthige Pflege angedeihen zu lassen und setzten eine wahre Ehre darein.

Achille du Chatelet widmete seine ganze Zeit dem Studium; so Viel er auch schon wußte, so dürstete er unaufhörlich nach neuen Kenntnissen. Mit einer Menge todter und lebendiger Sprachen vertraut, wollte er im Gefängniß noch Griechisch lernen und machte wirklich sehr rasche Fortschritte in diesem Studium. Er ließ einen Theil seiner Bibliothek in die Force bringen, nicht blos für sich, sondern für alle seine Unglücksgefährten welche sie benützen wollten. Sie kam mir oft sehr zu Statten bei den Arbeiten womit ich mich beschäftigte.

Aber ich verdanke Achille du Chatelet eine noch weit kostbarere Gabe. Ich wußte daß Miranda sich Gift verschafft hatte um Herr

seines Schicksals bleiben zu können. Eines Tags als ich ihn um dieses Glück beneidete, verstand mich du Chatelet der zugegen war und versprach mir in wenigen Tagen meinen Wunsch zu erfüllen: er stellte mir wirklich bald darauf eine Dosis Opium zu.

Ich war bis dahin von fortwährender Unruhe über das Schicksal das meiner wartete gequält gewesen; von dem Augenblick da ich mein Loos in meine eigenen Hände gegeben sah, athmete ich freier auf und sah mit einer Ruhe von der man sich wirklich keinen Begriff machen kann dem letzten Streiche der Tirannei entgegen, da ich die Gewißheit hatte ihr in dem Augenblick wo sie mich zu vernichten glaubte zu entwischen. Auch lag mir Nichts so sehr am Herzen als diesen kostbaren Schatz wohl zu verwahren; er verließ mich niemals, und noch heute da die revolutionären Stürme sich verzogen zu haben scheinen, bewahre ich ihn mit der äußersten Sorgfalt auf, sowohl um Erinnerungen die nicht vergessen werden dürfen in mir wach zu erhalten, als auch um mir in allen Lagen meines Lebens den ruhigen und heitern Blick zu retten mit welchem ich damals der Zukunft Trotz bot.

Ich habe die edle Hand kennen zu lernen gesucht der wir dieses Geschenk verdankten. Achille du Chatelet hielt es nicht für passend mich über diesen Punkt zu befriedigen; indeß glaubte ich daß er es von seinem Freunde Cabanis habe.

Achille du Chatelet machte bei den Konventsausschüssen einige Versuche um seine Freiheit oder wenigstens seine Versetzung an einen Ort auszuwirken, wo er die Pflege erhalten konnte die sein Zustand gebieterisch erheischte. Seine Schritte waren nutzlos und zogen ihm sogar einige Erschwerungen seines Schicksals zu: von diesem Augenblick an ertrug er es nur noch mit Ungeduld; der Gipfel der Ungerechtigkeit brachte in seinem Gemüthe den Gipfel der Verzweiflung

hervor. Seine körperlichen Leiden wuchsen mit seinem Seelenschmerz: seine Gesundheit nahm von Tag zu Tag ab und erforderte beständige Pflege; er glaubte uns Allen die wir uns eine Pflicht daraus gemacht hatten ihn weder bei Tage noch bei der Nacht zu verlassen, eine Last zu sein; der politische Gesichtskreis verdüsterte sich immer mehr; die Hoffnung erlosch in seinem Herzen; er wünschte den Tod und hatte ihn bald zu seinen Befehlen vermöge desselben Hilfsmittels das er mir verschafft und mit mir nur getheilt hatte.

Am 20. März 1794 führte er seinen Entschluß aus, gegen sechs Uhr Morgens, als der Deputirte Chastellain der die Nacht bei ihm zugebracht hatte, weggegangen war um zu schlafen. Chastellain kam gegen acht Uhr zu uns und sagte uns sein Kranker genieße, nachdem er eine unruhige Nacht gehabt, in diesem Augenblick ein wenig Ruhe: er ahnte nicht was ihm diese Ruhe hatte verschaffen können. Miranda und ich begaben uns zu ihm, und als wir ihn sahen, hatten wir beide zugleich denselben Verdacht. Unsre Zweifel verwandelten sich in Gewißheit, als wir neben seinem Kopfkissen ein kleines Büchschen offen und leer erblickten. Wir konnten kein Wort von ihm erhalten; er athmete noch aber kaum merklich; er verrieth in diesem Zustand der Schlafsucht durch kein Zeichen einen Schmerz; sein Puls ließ allmählig nach und erlosch gegen Mittag gänzlich. Obgleich wir ihn für todt hielten, so gestatteten wir doch anderthalb Tage nicht daß er weggetragen wurde; es wäre für uns zu schmerzlich gewesen den mindesten Zweifel in dieser Beziehung haben zu müssen.

So endete dieser wackere und tugendhafte Krieger dessen große Eigenschaften meine Feder nur schwach skizzirt hat. Das Jahrhundert war seiner nicht würdig: seine Geistesbildung, seine Talente, seine Tugenden hätten den schönsten Tagen Roms und Athens Ehre

gemacht. Er hatte im Gefängniß große Neigung zu Miranda gefaßt und gab ihm einen Beweis davon, indem er ihm seine ganze bewegliche Habe und eine große Menge Bücher hinterließ die er in die Force hatte kommen lassen. Ich erbte einen Seneca, Elzevirsche Ausgabe, und eine Sammlung lateinischer Autoren die über den Landbau geschrieben haben. Dies Geschenk wird mir immer werthvoll und theuer sein; es erneuert in mir Erinnerungen welche ich trotz ihrer Bitterkeit gerne lebendig erhalte.

Ich komme auf Miranda und seine Hochachtung für die Grundsätze der Kriegswissenschaft zurück. Er war dermaßen für sie eingenommen daß er sich, glaube ich, nicht dazu verstanden haben würde gegen die Regeln der Kunst eine Schlacht zu gewinnen oder eine Stadt zu erobern. Inzwischen glaube man nicht daß ich durch diese Bemerkung einen in aller Beziehung achtungswerthen Mann lächerlich zu machen wünsche. Wenn ich sage daß er ein Sklave der Regeln war, so will ich von denjenigen Regeln sprechen welche Alexander und Cäsar zu Eroberern der Welt gemacht, den Sieg an die Wägen so vieler Helden des Alterthums und der Neuzeit gefesselt haben und dieselben als Muster für die Krieger aller Jahrhunderte darstellen. Ich glaube daher daß Miranda sich in der Kriegskunst ausgezeichnet haben würde, aber er hätte mit der großen Theorie die er inne hatte etwas mehr Praxis verbinden müssen.

Ich hatte über die Gesinnungen dieses Ausländers in Beziehung auf Frankreich so verschiedene Urtheile gehört daß ich unsre Gespräche häufig auf diesen Gegenstand leitete. Es hat mir immer geschienen als hätte er wenig Achtung vor uns und eine Vorliebe für die Engländer, namentlich für ihre Regierung deren Lob er unaufhörlich im Munde führte. Ich konnte mich fest darauf verlassen unsre Unterhaltung sehr lebhaft und ihn sogar ein wenig zornig zu machen,

wenn wir über den Vorrang zwischen den beiden Nationen sprachen, und ich behauptete er gebühre den Franzosen. Er stritt ihn uns in allen Beziehungen ab: er fand daß die englische Konstitution besser sei als alle welche bisher die Völker beherrscht haben; nur allein in England genieße der Mensch die bürgerliche Freiheit in ihrer ganzen Fülle; nur dort könne er ohne Gefahr seine Ansichten aussprechen; nur dort sei die Regierung allmächtig um Gutes zu thun, aber beinahe ganz machtlos wenn sie etwas Böses im Schilde führe; dort endlich seien der Landbau und der Handel auf eine Stufe des Ruhmes und des Wohlstandes getrieben worden zu welcher noch keine andere Nation habe gelangen können.

Was die englische Marine betraf, so glaubte er daß alle europäischen Mächte zusammen sich nicht mit ihr messen könnten. Er sah voraus daß diese Ueberlegenheit ihr noch lange Zeit gehören würde. Er lachte über unsre Bemühungen um ihr zu widerstehen; er hatte das Schicksal der von Jambon-Saint-André befehligten Flotte vorhergesehen; er wunderte sich daß ein einziges von unsern Schiffen entkommen sei; er behauptete man sollte dem englischen Admiral den Prozeß machen weil er keinen vollständigen Sieg davon getragen, und namentlich weil er die Geleitsflotte habe entwischen lassen. Er hegte die höchste Meinung von Pitt den er unter die größten Staatsmänner zählte, und schrieb alle Erfolge welche die Engländer in diesem Kriege erfochten seinem Genie zu. Gleichwohl war er sehr gut auf die Opposition zu sprechen, und wirklich hatte er während seines Aufenthaltes in England mit Fox, Sheridan, Priestley und andern ausgezeichneten Mitgliedern dieser Partei einen innigen Freundschaftsbund geschlossen und seine Verbindungen mit ihnen auch seit seiner Niederlassung in Frankreich fortgesetzt. Mit Bewunderung sprach er von den Helden welche für die Freiheit des

nördlichen Theiles von Amerika gefochten: was er mir von den Sitten und Gebräuchen seiner Bewohner die er selbst beobachtet hatte, erzählte, ließ mich oft in seine Begeisterung mit einstimmen. Im Allgemeinen habe ich bei Miranda eine Vorliebe für gerechte und tugendhafte Männer bemerkt, und da er behauptete die englische Regierungsweise, noch mehr aber die amerikanische, erzeuge solche Männer, so war es ganz natürlich daß er ihnen den Vorzug vor andern gab.

Dagegen hegte er einen tiefen Abscheu vor den Leuten welche sich der Regierung Frankreichs bemächtigt hatten. Wenn er von den Robespierre, den Danton, den Collot, den Barrère, den Billaud und andern Gründern der revolutionären Herrschaft sprach, so wurde seine Rede poetisch bilderreich vor Zorn und Entrüstung. Wenn ich mirs manchmal beigehen ließ einen Strahl von Hoffnung durchschimmern zu lassen, bei gewissen Maßregeln dieser Regierung gute Absichten vorauszusetzen, so verzieh mir Miranda solche Gedanken nicht; er erklärte mich dann für einen Sklaven, für einen willfährigen Helfershelfer der Tirannei, und gab mir tausend andere derartige Ehrentitel die mich an seiner Ergebenheit für die Freiheit und die Regierungen welche ihr Schutz verleihen nicht zweifeln ließen. Nachdem ich während unsrer gemeinsamen Gefangenschaft die beste Gelegenheit gehabt Mirandas Charakter und Grundsätze genau zu studiren, kann ich versichern daß seine Reisen, wenn sie seinen Geist geschmückt, doch seinem Herzen kein Vaterland gegeben hatten; daß er, trotz seiner Lobeserhebungen über die englischen und amerikanischen Regierungen, den Boden Frankreichs vorzog, und daß er, so sehr er auch den Aufenthalt in London und Philadelphia pries, dennoch für immer unter uns gewohnt haben würde wenn die Regierung es ihm erlaubt hätte. [1])

---

[1]) Miranda, ein geborner Peruaner, widmete sein Leben der Befreiung seines Vaterlandes vom spanischen Joche. Er begab sich nach Europa

Unter der Menge von Gefangenen die in der Force waren, bemerkte ich noch einige andere die besondere Beachtung verdienen. Zu diesen gehört Adam Lux den die Stadt Mainz abgeordnet hatte um die Einverleibung dieser Provinz in die französische Republik zu verlangen. 1) Ohne Achtung für den heiligen Charakter eines Volksvertreters und den so hochwichtigen Gegenstand seiner Sendung, hatten ihn die Tirannen Frankreichs in den letzten Tagen des Julius 1793 in die Kerker der Force werfen lassen, unter dem Vorwand er huldige dem 31. Mai nicht, und weil er zu Gunsten der Charlotte Corday eine Schrift voll Kraft und Begeisterung veröffentlicht hatte. Ich beeiferte mich Bekanntschaft mit diesem interessanten Ausländer zu machen, und ich entdeckte bei ihm alle Tugenden einer Privatperson und eines Staatsmannes vereinigt. Voll von Rousseau'schen Grundsätzen, war er nach Frankreich geeilt in der Meinung dort alle Leute vor den Altären der Freiheit und der Philosophie knieend zu finden. Als er die Beherrscher dieses Landes deren unmenschliche Politik es mit Blut und Trauer zu bedecken anfing, in der Nähe gesehen hatte, da konnte er

---

um einige Regierungen für seine Plane zu gewinnen. In Frankreich schloß er sich den Girondisten an die ihm eine Generalsstelle verschafften. Der Verlust der Schlacht bei Neerwinden ward ihm aufgebürdet, doch sprach ihn das Revolutionstribunal nach eilf Sitzungen frei. Später wurde er noch einmal eingezogen und zur Deportation verurtheilt. Allein er umging die Vollstreckung des Urtheils und kehrte erst, als auch die Consularregierung die nämliche Strafe über ihn verhängte, nach Südamerika zurück, wo er sich mit an die Spitze des Aufstandes gegen Spanien stellte, 1811 in Caraccas eine republikanische Verfassung einführte, 1812 bedeutende Erfolge errang, endlich aber gefangen und nach Europa abgeführt wurde. Er starb 1816 in den Gefängnissen von Cadix.

A. d. H.

1) Siehe im Anhang Nr. 3.

seine Entrüstung nicht zurückhalten: er ließ sie losbrechen inmitten der Lobeserhebungen womit er die erhabene Aufopferung der Charlotte Corday ehrte.

Ins Gefängniß geworfen, änderte Adam Lux Nichts an seiner Gesinnung oder Sprache. Gleichwohl ließ man ihm sagen sein Schicksal sei in seine eigene Hand gestellt, und man wolle ihm die Freiheit zurückgeben unter der Bedingung daß er über die politischen Ereignisse Frankreichs schweige; er verwarf dieses Angebot und fuhr fort mit der gleichen Freimüthigkeit zu sprechen. Man suchte seine Beschwerden lächerlich zu machen und ihn als Narren hinzustellen; Adam Lux verwahrte sich gegen diese Verleumdung, ließ von Stund an ein Schreiben ums andere an den Wohlfahrts- und den Sicherheitsausschuß so wie an den Präsidenten und öffentlichen Ankläger des Revolutionstribunals ergehen, und verlangte vor Gericht gestellt zu werden. Man sah daß mit einem Charakter dieses Schlags Nichts zu gewinnen war, und sein Tod wurde beschlossen zwischen Robespierre, Fouquier und Dumas. Ich frühstückte mit ihm am 10. Oktober 1793, als man ihm meldete er werde vor dem Revolutionstribunal erwartet; er eilte sogleich hin, und um vier Uhr Nachmittags hatte er aufgehört zu leben.

Hätte sich die Tugend das Herz eines Sterblichen zum Tempel erwählen wollen, das von Adam Lux hätte den Vorzug erhalten. In der Einfachheit des Landes erzogen, verband er mit der Aufklärung und den Kenntnissen des inmitten der gesellschaftlichen Verhältnisse herangebildeten Mannes die ganze Aufrichtigkeit und unverfälschte Reinheit eines Naturmenschen der Zeitlebens in Wäldern gewohnt hat. Aber was ihn besonders auszeichnete, war die Erhabenheit, Entschlossenheit und unerschütterliche Festigkeit seines Charakters. Ich kann sagen daß ich in Adam Lux den tugendhaften Mann verkörpert

gesehen habe von welchem Horaz nur das geistige Bild entworfen hat in den Worten: Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinæ.

Valazé, einer der zwei und zwanzig Deputirten die am 31. Mai geächtet wurden, kam in Beziehung auf Charakter Adam Lux ziemlich nahe; nur bestand der Unterschied zwischen Beiden daß der Stoizismus des Letztern immer vernunftgemäß war, während bei dem Erstern häufig die Leidenschaft mitwirkte. Bei Valazé versammelten sich einige Monate vor dem 31. Mai die rechtschaffenen Deputirten welche über die Uebel seufzten von denen Frankreich bedroht war. In seiner Wohnung besprach man sich über die Mittel der Tirannei zu steuern die den Konvent niederdrückte. Der Minister Roland hatte sich zwei oder dreimal dahin begeben und mir bei dieser Gelegenheit gesagt, die Sache der ehrlichen Leute sei verloren weil sie sich nicht zu verständigen wissen; unter den Deputirten welche bei Valazé zusammenkommen, herrsche eine solche Verwirrung der Begriffe und Plane, daß von ihrem Eifer und ihren Bemühungen kein nützliches Ergebniß zu hoffen stehe; er für seine Person werde alle Verbindung mit ihnen abbrechen weil er überzeugt sei daß er sich dadurch, ohne den mindesten Vortheil für das öffentliche Wohl, nur blosstelle. Und wirklich halfen diese Zusammenkünfte der guten Sache Nichts, sondern beschleunigten blos ihren Untergang indem sie dem Uebelwollen Vorwände lieferten. Auch kamen bei weitem nicht alle wohlgesinnten Deputirten in diese Versammlungen; Brissot, Guadet, Gensonné, Vergniaux und viele andere erschienen beinahe nie weil sie, obschon dieselben Grundsätze, doch nicht dieselben Ansichten über die Ausführung hatten; und natürlich verursachte dies noch neue Uneinigkeiten unter der bereits so sehr gespaltenen Partei.

Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern daß die Gegenpartei deren Bewegungen besser berechnet, deren Zweck klarer festgesetzt war, die ihre Rollen passender vertheilt, ferner in der Gesellschaft der Jakobiner ihre Streitkräfte bereits versammelt und erprobt hatte, bevor sie dieselben im Konvent entfaltete, es endlich so weit brachte die Ueberzahl durch Gewandtheit, den Muth durch Taktik und die waffenlose Tugend durch das auf alle Arten bewaffnete Verbrechen zu erdrücken. Dadurch haben die Girondisten sich ins Verderben gestürzt, und selbst jetzt da ein gemeinsames Unglück einige von ihnen in der Force zusammengeführt hatte, wußten sie ihre unseligen Erfahrungen sich nicht zu Nutze zu machen; sie waren uneiniger als je und verständigten sich weder über das was geschehen war noch über das was zu thun übrig blieb. Tagtäglich fielen neue Kämpfe vor zwischen Valazé und Vergniaux. Viel zu viel Hartnäckigkeit, zuweilen auch Aufwallungen von Seiten des Ersteren, und bei Vergniaux das allzudeutlich ausgesprochene Bewußtsein der Ueberlegenheit womit er seinen Gegner zu Boden drückte, das war das Schauspiel welches uns diese zwei unglücklichen Volksvertreter boten, die mich nur zu oft an die Verirrungen jener Unseligen erinnerten von denen Voltaire spricht, die

. . . . . . voll wilder Grimmigkeit
Sich mit den Ketten ihrer Hand bekämpfen.

Aber sie waren darum nur um so bedauernswürdiger, ohne an ihrem Anspruch auf Hochachtung und inniger Verehrung Etwas einzubüßen.

Vor ihrer Einsperrung in der Force waren Vergniaux und Valazé lange Zeit unter die Aufsicht eines Gendarmen gestellt gewesen. Beide gefielen sich darin uns von den zahlreichen Gelegenheiten zu erzählen welche sie gehabt hatten um die Wachsamkeit ihrer Hüter zu

täuschen und ihre Freiheit wieder zu gewinnen. Beide hatten sich gleich wenig versucht gefühlt sie um diesen Preis zu erwerben. Valazé besonders setzte uns die verschiedenen Umstände auseinander die seine Flucht begünstigt haben würden; die Art wie es ihm gelungen war das Vertrauen seines Gendarmen zu gewinnen; die Unruhe die dieser in den ersten Tagen äußerte wenn er ein paar Minuten lang nicht unter seinen Augen war; sein Vergnügen wenn er seinen Gefangenen wieder erscheinen sah; seine Sicherheit, seine Gefälligkeit die mit jedem Tage zunahmen und am Ende so weit gegangen waren daß sie sich manchmal halbe Tage lang aus den Augen verloren. „Welch ein angenehmer Genuß für mein Herz! rief Valazé, wenn ich, nachdem ich mich einige Zeit von meinem Wächter entfernt hatte, bei meiner Rückkehr auf seinem Gesichte den Ausdruck seiner Freude las daß er in seinem Vertrauen nicht getäuscht worden sei."

Man ließ Valazé und Vergniaux nicht lange in der Force. Sie wurden weggebracht um mit ihren unglücklichen Collegen vor das Revolutionstribunal gestellt zu werden. Sie gingen ohne die mindeste Zaghaftigkeit zu verrathen, obschon sie seit langer Zeit das Schicksal vorhergesehen hatten das ihrer wartete. Valazé hat mir oft gesagt daß er entschlossen sei sich im Gerichtssaale selbst den Tod zu geben, wenn man es wage ihn zu verurtheilen, und man weiß wie er Wort gehalten hat. Er hatte unter den Papieren die er zu seiner Vertheidigung brauchte ein kurzes Stilet verborgen; kaum hatte er sein Urtheil verkündigen gehört, so stieß er sich dieses Stilet ins Herz mit einer Ruhe, einer Kaltblütigkeit die keine Ahnung seiner That hätte aufkommen lassen, wenn man sie nicht an dem Blute das über seine Kleider floß, und an der Erschöpfung seiner Kräfte in Folge deren er zusammensank, bemerkt hätte.

Vergniaux seinerseits unterzog sich der ganzen Schauderhaftigkeit seiner Hinrichtung, aber er ging in den Tod mit einer Gleichgültigkeit, einer Heiterkeit die seine Gegner verblüfft machten. Wenn ich seinem Andenken Etwas vorzuwerfen habe, so ist es das Einzige, daß er sich zu wenig Mühe gegeben es zu vertheidigen. Wie oft sind wir nicht in ihn gedrungen und haben ihn beschworen seine Vertheidigung vor dem Tribunal vorzubereiten? Er widerstand allen unsern Vorstellungen und behauptete dies würde vergebliche Mühe sein; man werde weder ihn noch seine Collegen hören; man werde nicht ermangeln ihnen den Mund zu stopfen; ihr Untergang sei beschlossen; überdies brauche er keine Vorbereitung um die Sache der Unschuld zu verfechten. Wir zweifelten nicht an dieser Wahrheit: vielleicht war dieser Redner in seinen Stegreifvorträgen noch beredter als in denen die er geschrieben hatte; wir sagten ihm auch daß die Eingebungen seines Genies nicht ermangeln werden die Richter, die Geschwornen und das Publikum weich zu stimmen; wir fordern ihn aber deswegen zum Schreiben auf, weil wir, wie er selbst, fürchten daß man ihm nicht erlauben werde zu sprechen, und weil es in diesem Fall für sein Andenken von Wichtigkeit sei, daß er ein Denkmal seiner Unschuld und der Verruchtheit seiner Gegner hinterlasse.

Vergniaux fühlte die Kraft dieser Bemerkung und versprach seine Vertheidigung niederzuschreiben; aber die Schlaffheit seines Charakters die ihn bis eilf Uhr Morgens im Bette liegen ließ, und seine Liebhaberei den heitern Gedanken und angenehmen Gefühlen nachzuhängen von denen er sich mit so großer Mühe losreißen mußte, gestatteten ihm nicht sich dieser Arbeit mit der Beharrlichkeit zu widmen die ein so großes Interesse ihm hätte einflößen sollen. Oft sank ihm die Feder aus der Hand; er ließ die Sorge für sein Leben und für sein Andenken fahren, um einen fröhlichen Gedanken zu verfolgen der ihm das

Bild des Todes verschleierte; die Arbeit zog sich hinaus und war noch nicht zum vierten Theile vollendet, als die verhängnißvolle Stunde schlug und er aufs Schaffot steigen mußte.

Ich sage aufs Schaffot: denn man erinnert sich nur zu gut daß die Berufung der zwei und zwanzig Deputirten vor das Revolutionstribunal nur eine hohnvolle Förmlichkeit, ein unmenschlicher Mummenschanz war welcher blos dazu diente ganz Frankreich zu beweisen, daß seine Tirannen von nun an den Dolch des Meuchelmordes der Justiz in die Hände gegeben hatten. Man hat nicht vergessen daß die in richterliche Gewänder vermummten Tiger, dadurch daß sie Vergniaux erlaubten einen Augenblick zu sprechen, um ein Kleines ihre Beute verloren hätten. Seine lieblichen Worte, seine lebendigen Bilder, seine eindringlichen Anreden machten einen solchen Eindruck sowohl auf die handelnden Personen als auf die Zuschauer bei diesem rührenden Auftritte, daß man nicht mehr an der Rettung der Angeklagten zweifelte, wenn man das Tribunal noch einmal der Allmacht einer Vertheidigungsrede von Vergniaux preisgab: man hätte dann die Wunder der Fabel zur Wirklichkeit und die Tiger bei der Stimme dieses Orpheus zahm werden gesehen; aber ein schauderhafter Beschluß welchen der Konvent auf Verlangen Audouins, des Schwiegersohnes von Pache, und Redners einer Deputation der Jakobiner, erlassen hatte[1]) und der

[1]) Audouin erschien an der Spitze der Deputirten am 29. Oktober vor den Schranken des Konvents und hielt folgende Rede:

„Bürger Repräsentanten! Jedesmal wenn die Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit Besorgnisse hegt, kommt sie dieselben in Euren Schooß zu legen. Wundert Euch nicht darüber. Seit ihre Feinde nicht mehr in Euren Reihen sind, befinden wir uns hier, wie bei den Jakobinern, mitten unter den Freunden der Freiheit und Gleichheit. Ihr habt

den Geschwornen gestattete den **Verhandlungen mit der Erklärung daß sie hinlänglich unterrichtet seien ein Ende zu machen**; dieser Beschluß der unverzüglich dem Tribunal mitge-

---

ein Revolutionstribunal geschaffen das beauftragt ist die Verschwörer zu bestrafen: wir glaubten man würde dieses Tribunal mit der einen Hand das Verbrechen aufdecken, mit der andern es züchtigen sehen; aber es ist noch an Formen geknechtet welche die Freiheit gefährden. Wenn ein Verbrecher über einem Morde ertappt wird, brauchen wir dann noch, um von seiner Missethat überzeugt zu sein, die Zahl der Streiche zu zählen die er seinem Opfer versetzt hat? Nun gut, sind etwa die Verbrechen der Deputirten schwerer zu beurtheilen? Hat man nicht das Skelett des Föderalismus gesehen? Erwürgte Bürger, zerstörte Städte erheben Klage wider sie. Will man mit der Wegschaffung dieser Ungeheuer warten bis sie sich im Blute des Volkes ertränken? Der Tag der ein Staatsverbrechen aufdeckt, darf für die Verschwornen nicht mehr leuchten. Ihr habt den größten Theil der öffentlichen Meinung für Euch, deßwegen schlagt zu. Wir machen Euch den Vorschlag, erstens das Revolutionstribunal von den Formen zu befreien welche das Gewissen ersticken und die Ueberzeugung hindern; zweitens ein Gesetz hinzuzufügen welches den Geschwornen das Recht ertheilt zu erklären daß sie hinlänglich unterrichtet seien: dann und nur dann werden die Verräther sich getäuscht sehen, und der Schrecken wird an der Tagesordnung sein."

Osselin ergriff das Wort und sprach: „Dieser Vorschlag hat zwei wesentliche und von einander abgesonderte Theile. Der erste hat den Zweck das Revolutionstribunal von den Formen zu befreien die seinen Gang hemmen: er muß an den Gesetzgebungsausschuß zur Prüfung verwiesen werden. Der zweite hat den Zweck den Beschluß zu veranlassen daß die Geschwornen, wenn ihr Gewissen genug aufgeklärt ist, die Beendigung der Verhandlung verlangen können. Dieser Theil bedarf keiner Prüfung, er ist klar und deutlich; ich verwandle ihn in einen förmlichen Antrag, und verlange daß er zum Beschluß erhoben werde.

Osselins Vorschlag wurde angenommen.

theilt wurde, verschloß den beredten Mund dessen siegreiche Töne die Wildheit so vieler Mörder entwaffneten die ihr Verbrechen nur dann auszuführen wagten, wenn sie aufgehört hatten dieselben zu hören.

Auf diese Art ging Vergniaux, und mit ihm das seltenste Talent für die Rednerbühne, zu Grunde. Hätte er die letzten Augenblicke seines Lebens dazu benützt der Nachwelt die wichtigen Wahrheiten zu übermachen die er zu offenbaren hatte, so hätten wir einige Linderung für unsern Schmerz, und auf seinem Grabe hätte man ein Denkmal sich erheben gesehen das in den kommenden Jahrhunderten glänzende Zeugschaft abgelegt haben würde für seine Tugenden und für sein Genie. Aber Nichts vermag den unermeßlichen Verlust zu ersetzen; nein, so beredt auch die Feder sein mag welche uns die Geschichte dieser erlauchten Opfer verzeichnen wird, sie wird niemals die Kraft und den Zauber einer Schrift erreichen die aus Vergniaux' Feder geflossen.

Ich muß noch einen Zug beifügen der sein Charakterbild vollenden wird. Bei den sichersten, schnellsten und sogar ehrenhaftesten Mitteln sich ein Vermögen zu erwerben, starb Vergniaux in der Dürftigkeit; er hinterließ Nichts als den Rock den er im Gefängniß trug, und einige schlechte Hemden die nur weitere Zeugen seiner Armuth waren. Er vermachte Alles einem getreuen Diener der sein Leben gewagt hatte um ihn bis in den Tod zu bedienen. Sein größter Kum-

---

Er verlangte außerdem daß dieser Beschluß alsbald dem Präsidenten des Revolutionstribunals zugeschickt werde, und auch dieser Antrag ging durch.

Der Beschluß wurde am 30. Oktober dem Tribunal mitgetheilt. Die Geschwornen erklärten sich für hinlänglich unterrichtet. Das Urtheil wurde gesprochen.

A. d. fr. H.

mer in den letzten Tagen, und er sprach ihn auch alle Augenblicke aus, war daß er den Eifer dieses Edlen nicht besser belohnen konnte.

Vergniaux erzählte uns oft von seinen Landsleuten Gensonné und Guadet: beifolgend will ich einen Zug mittheilen welcher dazu beitragen wird diese stolzen Girondisten kennen zu lernen.

Während Guadet und Gensonné sich im gleichen Hause unter der Aufsicht zweier Gendarmen befanden, boten sich ihnen die günstigsten Gelegenheiten dar zu entkommen, und nun entspann sich zwischen diesen beiden Deputirten ein sehr lebhafter Kampf, indem Jeder den Andern zur Flucht veranlassen und der gemeinsamen Gefahr allein ausgesetzt bleiben wollte. Guadet erklärte das Leben seines Freundes sei werthvoller als das seinige, dem Vaterlande nützlicher, und er mache sich einer Sünde gegen dasselbe schuldig, wenn er sich ihm nicht zu erhalten suche. Gensonné seinerseits der den großen Talenten des französischen Demosthenes volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, schöpfte eben aus dieser Ueberlegenheit die Beweise wodurch er seinen Freund zu bewegen suchte den Vorzug für sich anzunehmen den dieser ihm anbot. „Es ist, sagte er, für das Vaterland von Wichtigkeit daß ich allein aufs Schaffot gehe; indem es mich verliert, hat es kein außerordentliches Talent zu beklagen. Gleichwohl habe ich mich in der Revolution und in meinen Verrichtungen als Gesetzgeber bekannt genug gemacht, um zu glauben daß mein Tod die Franzosen aus ihrer strafbaren Gleichgültigkeit in Beziehung auf die Uebel die ihnen drohen aufrütteln wird; wenn sie nun erwachen, dann, Guadet, wird es an Dir und an Männern von Deiner Thatkraft und Deinen Talenten sein, die Franzosen um die Fahne der guten Grundsätze zu sammeln und die Herrschaft der Gerechtigkeit und Menschlichkeit bei ihnen wieder einzuführen."

Weder die beredten Erwiederungen Guadets noch die Thränen einer ihrer Niederkunft nahen Gattin vermochten Gensonnés unbe-

zwingliches Herz zu erschüttern. Er hörte ruhig den Sturm um sich her toben; er sah ohne Zagen seinen Tod herannahen. Er hatte über dem öffentlichen Jammer sein eigenes Unglück ganz vergessen, und seine letzten Worte waren eine Anrufung des Himmels zu Gunsten eines undankbaren Vaterlandes das ihm zum Lohn für seine Liebe und für seine Dienste ein Schaffot gab.

Was Guadet betraf, so rückte er zwar durch seine Flucht sein Ende um einige Augenblicke hinaus, aber nur um in seiner eigenen heimathlichen Provinz ein noch furchtbareres zu finden. Wer ein eben so getreues als herzzerreißendes Gemälde von diesen greuelvollen Zeiten sehen will wo unser unglückliches Vaterland ein Raub aller Verbrechen, wo die Natur und die Menschlichkeit aus allen Herzen ausgezogen war, der braucht nur Louvets geschichtliche Mittheilungen zu lesen; er wird darin eine Menge Züge finden die ein kaltes Grausen hervorrufen, die wir uns aber unaufhörlich als Schreckbilder vor die Augen halten müssen, um gegen die Wiederkehr ähnlicher Ereignisse auf der Hut zu sein.

Ich werde die Gefängnisse der Force nicht verlassen ohne ein Wort von Kersaint zu sagen der allda in meiner Nähe wohnte. Dieser Seemann der sich troz einer etwas vernachläßigten Erziehung unter der vormaligen Regierung bis zu einem Schiffskapitän aufgeschwungen, hatte alle Untugenden die man der königlichen Marine vorwarf, d. h. einen großen Hochmuth und einen guten Theil Unwissenheit; er war ferner sehr ehrgeizig und herrschsüchtig; ich habe die Quelle seiner politischen Meinungen nicht sowohl in seinem Gemüthe als in seinem Charakter gefunden. Er schmeichelte dem Volk und mißhandelte den Hof weil er den Hof im Volke erblickte; als er aber auf keiner Seite Unterstützung gefunden, hatte er sich am Ende in die Arme einer Frau geworfen mit welcher er auf einem Landhaus ein sybaritisches Leben

führte, als der Sturm der Revolution ihn dieser süßen nichtsthuenden Unbedeutendheit entriß und in den Kerker der Force schleuderte.

Er ließ sich dahin unendlich viele Geräthschaften nachtragen zur Bereitung von Thee, Chokolode und mancherlei andern Leckereien deren Entbehrung seiner Sinnlichkeit allzuhart geworden wäre. Wenn die Reihe an ihn kam die Zurüstungen zum Mittagessen zu überwachen, das wir zu acht oder zehn gemeinschaftlich einnahmen, so konnten wir immer mit Sicherheit darauf rechnen etwas Feineres und Alles in reichlichem Maaße zu bekommen.

Sein Aufenthalt in der Force war nicht von langer Dauer. Am 21. Oktober 1793, gegen eilf Uhr Morgens, brachte ihm der Diener des Revolutionstribunals die schreckliche Nachricht welche immer als Ankündigung des Todes betrachtet wurde, obschon sie blos eine Vorladung vor das Gericht war. Ich beruhigte ihn so gut ich konnte, und wiederholte ihm in weicher Stimmung Alles was mich und ihn selbst in einiger Selbsttäuschung über sein Schicksal erhalten konnte. Er verläßt mich um in ein anstoßendes Zimmer zu treten; ich glaube daß er einige Habseligkeiten holen will; da aber ein allzulanger Aufenthalt mich unruhig macht, so trete ich gleichfalls in das Stübchen und finde da Kersaint auf eine alte Degenklinge gelehnt die ich bereits tief in seiner Brust glaubte. Ich stoße einen Schrei aus, der Gerichtsdiener läuft herbei; wir reißen Kersaint heraus und werfen ihn auf ein Bett um seine Wunde zu untersuchen die wir bei seinem erschöpften Zustande für sehr bedenklich halten müssen; aber ob nun die Stumpfheit des Degens oder Mangel an Muth Schuld daran war, es war kaum die Haut gerizt.

Kersaint sah sich also genöthigt vor dem Revolutionstribunal zu erscheinen. Beim Weggehen ersuchte er mich, der Frau mit welcher

er lebte eine Schrift zukommen zu lassen die er an einem bestimmten Orte aufbewahrt hatte, und am folgenden Tag war er nicht mehr.

Ich beeilte mich die Schrift die er mir empfohlen zu mir zu nehmen. Er hatte sie in ein eingerahmtes Bild, zwischen das Kupfer und den Pappendeckel, gelegt; sie war etwa zweihundert Seiten stark und enthielt Betrachtungen über das Elend der Zeit, über seine Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit, über die Ungerechtigkeit des Schicksals das er zu dulden habe; im Uebrigen war Nichts darin interessant genug daß eine Abschrift sich verlohnt hätte. Ich ließ also das Päckchen sogleich an seine Adresse abgehen.

Einer der berühmtesten Gefangenen in der Force war ohne Widerrede Linguet. Er wurde im Oktober 1793 der friedlichen Zurückgezogenheit entrissen die er in einer kleinen Gemeine des Departements Seine-et-Oise aufgesucht hatte, in welcher er zur allgemeinen Zufriedenheit der Bewohner den Posten eines Maire bekleidete. Wer Linguet für einen Anhänger der Revolution halten wollte, der müßte ihn den Grundsätzen die er in allen seinen Schriften dargethan sehr ungetreu glauben: gewiß konnte der Verkleinerer Montesquieus, der Lobredner der orientalischen Regierungen nicht der Freund eines volksthümlichen Systems sein; ich meine nicht blos des Systems das damals herrschte, sondern auch eines solchen das die besonnenen Männer einzuführen gewünscht hätten. Inzwischen war Linguet der Rollen müde die er in der Welt gespielt hatte; die Gefahren die er bestanden, hatten ihm Klugheit und Mäßigung eingeflößt, und beim Anblick der französischen Revolution welche so schnell den Thron zertrümmert hatte der scheinbar der festeste gewesen, sah er wohl ein daß die einzelnen Personen ihr gegenüber weiter Nichts als Atome seien. Dies hatte ihn bestimmt sich in eine durch eine wilde Lage geschützte ländliche Gemeine zurück-

zuziehen, wo er sich die Herzen der Bewohner durch seine Wohlthaten zu gewinnen suchte.

Ich hatte Linguet nie gesehen, war aber mit ihm in Briefwechsel gestanden, was uns beiden eine persönliche Bekanntschaft wünschenswerth machte. Unser erstes Gespräch betraf ziemlich gleichgültige Gegenstände, doch werde ich eine Antwort die er mir gab nie vergessen: „Sie haben sich, sagte ich zu ihm, aus den Bastillen der Könige und Kaiser befreit; es wird Ihnen eine Kleinigkeit sein sich die Riegel der Force zu öffnen.“ Nach einer kurzen Pause und einem tiefen Seufzer antwortete er mir mit dem sehr gebräuchlichen, aber wahrheitsvollen und in seinem Munde nur zu prophetischen Sprichwort: der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht. Wirklich wurde Linguet nach einem Aufenthalt von wenigen Wochen vor das Tribunal gerufen. Man verspottete ihn grausam über seine Lehre von der Sklaverei, und auf diese kannibalische Lust folgte das Todesurtheil. Nichts vermochte den tödtlichen Streich von ihm abzuwehren; seine Gemeine war beinahe in Masse vor dem Wohlfahrts- und dem Sicherheitsausschusse erschienen um ihn als ihren Wohlthäter, ihren Vater zurückzuverlangen. Robespierre hatte seinen Tod befohlen, er mußte also sterben: und so wurde denn der Mann welcher Europa mit seinem Namen erfüllt, welcher den Völkern und den Königen Trotz geboten hatte, wie ein Dunst von einem revolutionären Hauche weggetragen. [1])

---

[1]) Linguet, ein Advokat und Schriftsteller von großen Talenten, aber zweideutigem Charakter und Rufe, Herausgeber der Annales politiques, machte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts viel von sich reden. Er wurde am 9. Messidor (27. Juni) 1794 zugleich mit dem 79jährigen

Trotz der entsetzlichen Menge der Hinrichtungen überstieg die Zahl der Personen welche man in die Gefängnisse brachte, bei weitem die Zahl derjenigen die man zur Guillotine schleppte, was die Folge hatte daß wir in der Force zuweilen eigentlich aufgeschichtet wurden. Ich fühlte mich manchmal wie gedrückt in der Menge, und obgleich ich ein bevorrechtetes Zimmer, das des Gerichtsdieners, bewohnte, so schickte man mir doch von Zeit zu Zeit Gesellschaft und zwar nicht immer die beste. Als Beweis will ich den Spanier Gusman anführen; dieser Ausländer der aller Wahrscheinlichkeit nach von unsern Feinden bezahlt wurde um den Bürgerkrieg unter uns zu organisiren, hatte vor dem 31. Mai als Präsident des Insurrektionsausschusses der Pariser Gemeine eine Rolle gespielt, und am heftigsten unter allen zu den grausamen Maßregeln aufgefordert welche die Schreckensherrschaft herbeiführten. Der Mann schien mir ganz und gar nicht von dem revolutionären Schlage zu sein auf den man nach seinem Benehmen hätte schließen können. Ich hielt ihn für einen Schurken; es war aber auch Niemand weniger populär und weniger ein Freund der Gleichheit als er. Er ließ selbst im Gefängnisse nicht von seinen Ausschweifungen und seiner Völlerei. Er hatte zur Maitresse eine der hübschesten Frauen von Paris welcher man gegen bedeutende Zahlungen den Eintritt in die Force gestattete. Gusman feierte mit ihr und andern eingesperrten Wüstlingen Orgien von denen er erst um Mitternacht, und manchmal noch später wegging, immer aber in einem Zustande lärmender Trunkenheit der ihn zu einem höchst unangenehmen Zimmernachbar machte. Ich war sehr froh als er ausquartirt wurde; er war nicht

---

Herzog von Noailles-Mouchy, der Wittwe des Herzogs von Biron, dem Vater der Herzogin von Polignac und 27 Andern hingerichtet.

A. d. H.

blos der unsittlichste Mensch, sondern ich fürchtete auch Angebereien von ihm; glücklicherweise hielt er mich in Folge einiger ziemlich tölpelhaften Antworten für einen guten Kerl mit welchem eine weitere Beschäftigung sich nicht der Mühe lohne. Von der Force kam er aufs Schaffot, und er hatte es gewiß verdient.

Während meines Aufenthaltes in der Force bekamen wir zwei nächtliche Besuche. Beim ersten nahm man uns alles baare Geld und die Assignaten die wir hatten; beim zweiten ließ man uns kein stechendes oder schneidendes Instrument; dasselbe geschah in den gleichen Stunden in allen Gefängnissen von Paris; ein gewisser Crepin, Mitglied des Gemeinderaths, leitete die Aussuchungen in der Force. Dieser Handwerker, voll Hochmuth über die Amtsgewalt welche die revolutionären Umstände in seine Hände gespielt hatten, entwickelte sie mit einer schamlosen Härte an den unglücklichen Gefangenen, namentlich an denen die sich herabließen ihm ihre Beschwerden vorzulegen. Als er mich bei Montanet, dem Expräsidenten des Revolutionstribunals, traf, den ein hitziges Fieber ins Bett bannte, sagte er ganz laut zu mir: „Den Schlingel da hat's, Du wirst morgen von ihm befreit sein.“ Crepin war ein falscher Prophet; Montanet erlag seiner Krankheit nicht; doch flößte ihm die Vorhersagung dieses Menschen lebhafte Besorgnisse ein.

Jeder Tag führte neue Plackereien herbei. Die Gefangenen hatten das Recht sich ihre Kost aus der Stadt bringen zu lassen. Man fand diese Behandlung zu mild, und unter dem Vorwand Gleichheit einzuführen wurde beschlossen daß alle an derselben Tafel speisen und sich mit derselben Kost zu begnügen, die Reichen aber für die Armen zu bezahlen haben. Diese Ordnung der Dinge wurde mit Anfang Juni 1794 eingeführt: man schuf eine Speiseanstalt die im Abstreich vergeben wurde, und man kann sich denken wie die Lieferanten mit den

Lebensmitteln von Leuten spekulirten deren Leben so ganz und gar Nichts galt. Bohnen, Kartoffeln, und alle zwei Tage ein Stückchen Fleisch das man mit einem Male verschlucken konnte, bildeten unsere einzige und beständige Kost. Zum Getränke erhielten wir eine Art von Wein dessen Zusammenmischung uns unbekannt war.

Aber eine noch grausamere Quälerei war die Versetzung beinahe sämmtlicher Gefangenen aus der Force in die Madelonnettes wo man sonst die liederlichen Weibsbilder einsperrte. Die Polizei machte sich aus diesen Ausquartierungen ein eigentliches Spiel, und je lästiger sie den Gefangenen fielen, um so besser war ihr Zweck erreicht. Die Räumung der Force fand am 14. Juli statt; wir wurden erst am Morgen dieses Tages davon in Kenntniß gesetzt; auch erklärte man sich nicht über den Ort wohin wir gebracht werden sollten. Man hatte in allen Ecken des Hauses Schildwachen aufgestellt; diese unheimlichen Zurüstungen ließen mich fürchten, man möchte den Plan haben die Gefangenen auf einem Haufen zu versammeln und in Masse umzubringen. Ich beugte das Haupt unter das Joch der Nothwendigkeit und nahm Abschied von meiner Frau und meinen Kindern.

Aber es war blos ein blinder Lärm; um zehn Uhr ergeht die Aufforderung; wir ziehen zwischen zwei Reihen Bewaffneter hinaus, und man wirft uns auf Kärren welche uns nach unserer neuen Wohnung abführen. So demüthigend diese Art von Fortschaffung war, so ließ uns doch das Vergnügen uns außerhalb unsrer Höhlen zu befinden, eine freiere Luft zu athmen, eine Reihenfolge von Häusern und Straßen zu sehen, unsre Blicke auf neue Gegenstände schweifen zu lassen, die Jammerwürdigkeit unsrer Lage auf einen Augenblick vergessen. Miranda und ich beschäftigten uns den Eindruck zu beobachten welchen der Anblick von zwanzig mit Opfern beladenen Wägen auf die zahlreichen Zuschauer machen würde die auf den Weg herbeige-

laufen waren. Es war für uns ein wahrer Genuß auf der Straße nicht verhöhnt zu werden, in den Geberden und auf den Gesichtern gar mancher Personen Zeichen zu erkennen welche nicht blos Theilnahme, sondern auch Mißbilligung verriethen.

Als wir in die Madelonnettes kamen, hörten wir den Gefängnißwärter laut klagen daß man ihn von unsrer Ankunft nicht in Kenntniß gesetzt habe, und daß sein Haus welches höchstens für 180 Personen bestimmt sei, mehr als 400 aufnehmen solle: auch waren wir in den Stuben und auf den Gängen schauderhaft zusammengepreßt. Mein Schlafzimmer bestand in einem Treppenaufsatz; Abends um zehn oder eilf Uhr breitete ich eine ganz dünne Matratze darüber her, und Morgens um vier Uhr hob ich sie wieder auf um den Gang frei zu geben. Glücklicherweise befanden wir uns in einer Jahreszeit wo diese Art von Biwacht weniger peinlich war, und ich hatte keine weitere Beschwerde davon. Gleichwohl zwang die physische Unmöglichkeit eine solche Ordnung der Dinge lange bestehen zu lassen, die Gefängnißaufseher in den Madelonnettes Luft zu machen und hundert von unsern Leidensgefährten anderswo unterzubringen; die Zurückgebliebenen konnten sich nun etwas weniger beengt ihr Nest machen, und wir waren nur noch zu zwölf in einem Zimmer.

Wir blieben nach wie vor auf die Nationalkost gesetzt; man schlug im Kreuzgang Tische auf; Mittags versammelte man sich und nahm eine Viertelstunde dazu um die Bohnen hinabzuwürgen die unser tägliches Brod waren; wenn man uns mit Kartoffeln bediente, so glaubten wir gut bewirthet zu sein. Nur sehr wenige Gefangene konnten sich an diese Kost gewöhnen; Miranda und ich waren beinahe die Einzigen die sich damit begnügten: es war dies unsere geringste Entbehrung.

Trotz der strengen Verbote Eßwaaren einzulassen, wußten sich die üppigen und reichen Gefangenen deren von allen Arten zu verschaffen. Es verhielt sich damit wie mit den Journalen deren Hereinbringung mit einer Strenge verboten war die uns alle Aussicht rauben zu müssen schien; wir hatten ihrer nie so viele als so lange dieses Verbot bestand, und zwar aus dem einfachen Grunde weil man sie den Gefängnißwärtern weit theurer bezahlte. Wie sehr täuschen sich doch die Tirannen in der Meinung die sie von ihrer Macht haben! Es wird immer eine andere Gewalt geben die mehr gilt als die ihrige, nämlich die des Goldes.

In den Madelonnettes trafen wir keine besonders merkwürdige Gefangene; der einzige der etwa in Betracht kam war Quatremere de Quinci, ein Baumeister und Bildhauer, aber mehr Liebhaber als Künstler; er hatte von seinen Reisen in Italien mehr Eigenthümlichkeit des Geschmacks als Vollendung in seiner Kunst mitgebracht; nur wenige Denkmäler erfreuten sich seines Beifalls. Selbst die Sankt-Peterskirche in Rom fand keine Gnade in seinen Augen; noch weniger unser Pantheon woran er beständig Etwas zu ändern hatte so lange er darüber verfügen konnte, und das er vielleicht niedergerissen haben würde wenn man es ihm erlaubt hätte.

In den Madelonnettes wurde mir die Zeit weit länger als in der Force, weil es unmöglich war sich da zu sammeln und ein Plätzchen zu finden wo man in der Stille lesen und sich seinen Betrachtungen überlassen konnte. Wir mußten einander daher den ganzen lieben Tag lang mit unserm Nichtsthun zur Last fallen.

Inzwischen kamen zuweilen Nachrichten von außen herein die unsern Unterhaltungen mehr Interesse gaben. Das geringste Vorkommniß setzte uns in Athem; ein einziges Wort das auf der Nationaltribüne zu Gunsten der Menschlichkeit gefallen war, erschloß unsre Her-

zen der Hoffnung; andere Male erwarteten wir unser Heil von dem Zwiespalt der unter den Herrschern auszubrechen schien, und wenn wir uns dann nach allen Richtungen hin getäuscht sahen, da preßte uns die schreckliche Verzweiflung die sich unser bemächtigte, strafbare Wünsche aus. Ich selbst habe mich, ich will es nur gestehen, in Stimmungen überrascht wo die Unfälle unsrer Heere, der Sieg unsrer Feinde, die Einnahme unsrer Festungen, die Ueberziehung unsres Gebiets in meinen Augen nur die Vorspiele einer glücklichen Umwälzung waren welche uns von dem Joche unsrer Zwingherrn erlösen und uns die Freiheit wieder schenken müsse. Ich mußte dann alle Kräfte meiner Vernunft zu Hilfe rufen um jenseits dieser augenblicklichen Vortheile noch schauderhaftere Uebel zu erblicken als diejenigen worüber wir uns beklagten: wie z. B. den Umstand daß die Tirannei nur von einer andern Tirannei, die Gefängnisse von Bastillen, die Schaffote von Schaffoten anderer Art verdrängt worden, und an die Stelle einer Sklaverei die vorübergehend sein konnte eine ewige Knechtschaft getreten wäre; aber immer noch verwischte das unerträgliche Gefühl der Gegenwart allzuhäufig die Erinnerungen der Vergangenheit, das Bild der Zukunft, und machte uns eben so blind als ungerecht in unsern Wünschen. O wie ist man doch so nahe daran sich zu versündigen, wenn man sich im Unglück befindet! Und um wieviel schwerer wird nicht das Joch der Tugend durch die Last der Ketten! Indem ich nun ungesetzlichen Wünschen entsagte und mir keine andern bilden konnte, stellte ich mein Schicksal dem Gange der Ereignisse anheim, ohne vorherzusehen welches Ende es nehmen würde.

Die drei und siebzig Deputirten welche uns in die Madelonnettes nachgefolgt waren, hielten sich nicht lange da auf: Amar, dieser noch mit dem Blut der Zwei und zwanzig befleckte Unhold der auch die Verhaftung der Drei und siebzig verlangt hatte, besuchte sie in ihrem

nenen Gefängnisse. Wie groß war unsre Ueberraschung als wir ihn die freundlichsten Namen an seine Opfer verschwenden hörten, als wir ihn über ihr Schicksal gerührt werden sahen, und er ihnen am Ende einen bequemeren Aufenthaltsort versprach! Was uns noch mehr in Staunen setzte, war daß er Wort hielt: sie wurden wirklich einige Tage später in ein Haus gebracht das früher eine Lehranstalt gewesen war, und zwar nicht mehr auf Karren, wie bei ihrer Versetzung in die Madelonnettes, sondern in guten Wägen und unter vielen schonenden Rücksichten.

Dieser Zwischenfall der an unserm Schicksale Nichts änderte, außer daß wir uns etwas bequemer einrichten konnten, veranlaßte uns zu vielen und tröstlichen Betrachtungen. Amars Benehmen war sicherlich von keinem ehrenhaften Grunde geleitet gewesen. Man hätte eher bei einem Tiger an Menschlichkeit glauben können; wir bezogen es auf einige sturmvolle Gewölke die wir über den Häuptern der beiden Regierungsausschüsse sich bilden sahen, und wir beruhigten uns mit dem Gedanken daß unsre Tirannen Angst hatten. Von diesem Augenblick an gaben wir uns der Hoffnung auf eine bevorstehende Umwälzung hin, welche vielleicht die Gestalt der Dinge und somit auch unsre Lage ändern würde.

Wir täuschten uns nicht; denn wenige Tage darauf erfolgte der Sturz Robespierres: an diesem ewig denkwürdigen Tage, welcher mehr als zehntausend nur allein in Paris eingesperrten Menschen das Leben rettete, wurde die Wache in den Gefängnissen verdoppelt, der Befehl weder Briefe, noch Zeitungen, noch Personen einzulassen mit neuer Strenge eingeschärft und pünktlich vollzogen, so daß wir uns nur ungewissen Muthmaßungen hingeben konnten. Aber beruhigende Nachrichten kamen uns auf einem geheimen und unsern Aufsehern unbekannten Wege zu.

In unserm Gefängnisse waren Liebende, Gatten; und um diese undurchdringlichen Mauern herum schweiften unaufhörlich besorgte Gattinnen und liebende Personen. Diese Frauen, denn namentlich bei ihrem Geschlechte ist die Liebe erfindsam, hatten, nachdem sie sich ohne Zweifel in allen Dachstuben der Nachbarschaft umgesehen, ein Plätzchen gefunden von wo aus man ein Stück von den Madelonnettes entdecken konnte. Dieser Speicher war bald bewohnt und mit Hilfe verschiedener Zeichen von beiden Seiten ein Verkehr gegründet.

Am Verhaftungstage Robespierres wurden Freudenzeichen aufgesteckt. Man deutete den Fall von vier Köpfen an; bald verbreitete sich das Gerücht davon in dem ganzen Gefängnisse, und wir glaubten Robespierre sammt seinen Mitschuldigen todt, bevor sie noch wirklich hingerichtet waren.

Welch eine Nacht die auf eine so staunenswürdige und glückliche Offenbarung folgte! So plötzlich aus dem Abgrunde der Verzweiflung zu den süßesten, schmeichlerischsten Hoffnungen überzugehen! Zum Voraus das Glück zu genießen frei zu sein, meine Frau, meine Kinder zu sehen und in die Arme zu schließen! Denn wir alle betrachteten den Sturz des Tirannen als den sichern Vorboten unserer Freiheit. Am folgenden Tag lasen wir die Bestätigung dieser Nachricht auf den Gesichtern unsrer Wächter die nicht mehr so ungeberdig und verachtungsvoll drein blickten wie gewöhnlich, sondern auf einmal ein sanftes, ja sogar gewissermaßen bittendes Wesen angenommen hatten. Die Journale die jetzt frei im Gefängnisse kreisen durften, und über die wir mit wahrem Heißhunger herfielen, brachten uns den letzten Beweis von den großen Ereignissen die uns ein glücklicheres Loos weissagten.

Erst am 24. Thermidor wurden meine Ketten gebrochen: man ruft mich, man kündigt mir meine Freiheit an. Obschon ich Ursache hatte diese Nachricht zu erwarten, so konnte ich doch einige Augenblicke

lang die Verwirrung nicht bemeistern die sich aller meiner Sinne bemächtigte. Ich verabschiedete mich von meinen Unglücksgefährten, wollte aber doch das Gefängniß nicht verlassen, bevor ich eine Bittschrift für drei arme Teufel vollendet hatte die in dieselbe Angelegenheit verwickelt waren und in Folge des willkürlichsten Befehls seit zehn Monaten in den Gefängnissen schmachteten.

Als ich in den Schooß meiner Familie zurücktrat, war ich wie neu geboren. Gleichwohl verflossen mehrere Tage bevor ich meinen Geist gänzlich von den Gedanken an Gefängniß, an Riegel frei machen konnte die mich überall verfolgten: namentlich im Augenblick des Erwachens drangen diese Vorstellungen auf mich ein; ich zweifelte noch an meiner Freiheit; ich fürchtete es möchte nur ein Traum sein, und ich mußte alle meine Sinne zusammennehmen um daran zu glauben.

Geschichtliche Belege.

Nro. 1.

Sitzung des Nationalkonvents

vom Freitag, 7. Dezember 1792.

Chabot. Ein Bürger wünscht uns geheime Mittheilungen über eine große Verschwörung zu machen bei welcher die Hauptpersonen Mitglieder des Aufsichtsausschusses sind. (Eine große Anzahl Mitglieder zugleich: Nennen Sie dieselben, oder Sie sind ein Verleumder.) O ich werde sie sogleich nennen; denn ich habe das Protokoll in der Hand womit ich es beweisen kann. (Zahlreiche Zeichen des Beifalls auf den Gallerien.)

Tallien. Man hätte dies der Versammlung noch nicht sagen sollen.

Chabot. Man muß es sagen. Wenn eine große Verschwörung im Werke ist und Mitglieder des Aufsichtsausschusses Theil daran nehmen, werdet ihr uns dann ein Verbrechen daraus machen, Bürger, wenn wir gegen die freche Stirne des Menschen kämpfen der sich bei diesem Frevel betheiligt hat? Wenn die Verschwörung aufgedeckt sein

wird, werdet ihr dann wohl mir, dem das Geheimniß anvertraut ist, ein Verbrechen daraus machen daß ich die durch Patriotismus ausgezeichnetsten Mitglieder zu mir berufen habe.... (Man murrt. Auf einigen Seiten wird auch gelacht.) Wenigstens nach meiner Meinung die ausgezeichnetsten; denn ich habe in Beziehung auf mich Meinungen genug geduldet daß man mir erlauben kann eine zu haben. Ich habe also mehrere meiner Collegen herbeigerufen, um mit mir ein Protokoll über Thatsachen abzufassen die ein Privatmann uns angegeben hat. Der Zeuge ist vorhanden und kann vor euch erscheinen.

Man verlangt daß Chabot sein Protokoll vorlese.

Chabot. Ich kann es lesen wenn die Versammlung es durchaus für nothwendig hält.

(Ein großer Theil der Versammlung ruft: Ja! Ja!)

Tallien. Ich verlange daß man es sogleich veröffentliche. (Gemurre.)

Lindon. Man muß dieses große Geheimniß kennen lernen.

Chabot. Wenn der Konvent es mir befiehlt ..... dann werde ich lesen.

Die Versammlung beschließt daß das Protokoll gelesen werden soll.

Man verlangt daß dies durch einen Sekretär geschehe.

Fermont steigt auf die Tribüne und liest: „Der Bürger Achille Viard hatte uns das Tagebuch von seiner Sendung nach London zugestellt. Ich hatte für nöthig gehalten keine Frage an ihn zu machen, bis ich endlich eine gewisse Anzahl meiner Collegen vom Aufsichtsausschuß beisammen hätte, und ferner hatte ich angeordnet daß diese Versammlung wo anders stattfinden solle als am Sitzungsorte des Ausschusses. Endlich ist heute, am 7. Dezember, Vormittags eilf Uhr, Achille Viard erschienen in Gegenwart von Ingrand, Roverre, la Vi-

comterie, Ruamps, Tallien, Montaut und François Chabot; wir haben sein Tagebuch gelesen über welches alsbald die Erörterung begann. Befragt auf welche Weise er nach London geschickt worden sei, gab er zur Antwort daß Lebrun, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ihn zu sich beschieden und ihm gesagt habe, daß er ihn mit einer Sendung nach London beauftragen würde, daß er aber den Abbé Fauchet aufsuchen müsse; dieser sagte ihm, er müsse nach London gehen um Pakete zu holen die er ihm zuzustellen habe. Sodann übergab er ihm einen versiegelten, von Lebrun überschriebenen Brief, ohne sich jedoch auf weitere Erklärungen einzulassen. Mit diesem Brief ging Viard zu Lebrun um einen Paß von ihm zu verlangen. Der Minister gab ihm auf in London einen gewissen Masselin, Agenten des Herzogs von Aiguillon, aufzusuchen, und fügte hinzu, er müsse sich stellen als ob er zu ihrer Partei gehöre, und ihm die Pakete übergeben die er von ihnen habe. In London angekommen, besuchte er Masselin der ihn dem ehemaligen Herzog von Aiguillon vorstellte, und dieser übergab ihm einen Brief an Narbonne welcher damals bei Frau Boulogne, ungefähr fünfzehn Meilen von London, wohnte. Narbonne nahm ihn freundlich auf und übergab ihm einen Brief an den Bischof von Saint-Pol-de-Leon; er ging zu diesem Letztern und fand bei ihm die Bischöfe von Lisieux, Angouleme, Poitiers, Amiens, nebst andern Emigranten, sowohl Priestern als vormaligen Adeligen; er hörte sie über die gegenwärtigen Angelegenheiten und über den Zustand Frankreichs sich besprechen; sie erwarteten eine andere Ordnung der Dinge und die Wiedereinsetzung des Königs in seine frühere Gewalt; dabei stützten sie sich auf die Versicherung daß sie im Nationalkonvent Freunde haben, und daß sie namentlich auf Fauchet und Roland rechnen.“ (Verworrene Stimmen, von einigen Seiten Gelächter, etliche Ausrufungen werden gehört.) — Chabot. Lesen Sie weiter, man wird noch ganz andere

Sachen vernehmen. — „Daß sie in Beziehung auf den Prozeß des Königs namentlich auf Fauchet und auf Roland rechnen, daß sie überzeugt seien, ihre Freunde im Konvent werden Mittel finden seine Aburtheilung noch lange hinauszuziehen oder gänzlich zu verhindern.

„Er hat diese Bischöfe bei Talleyrand, dem ehemaligen Bischofe von Autun, getroffen, und diesem Letztern haben sie ihren Kummer im Augenblick seiner Abreise geklagt. Talleyrand versicherte sie daß der König gerettet werden solle, und daß er auf Fauchet so wie auf seine andern Freunde im Konvent rechne. Dann sagte er zu dem Angeber, er werde ihm zwei Briefe an Fauchet mitgeben, inzwischen erwarte er eine Entscheidung von Calonne und die Rückkehr des Abbé von Lasalle welchen Calonne nach Neapel geschickt habe. Achille Viard besuchte sofort den ehemaligen Grafen von Noailles; er traf bei ihm Narbonne, Chauvelin den französischen Minister, Frau Dubarry und Dubut von Long-Champ. Die Verbindungen die er früher mit diesem Letztern unterhalten hatte, gaben ihm einiges Gewicht in dieser Gesellschaft. Narbonne nahm ihn auf die Seite und sagte zu ihm, die Sachen seien noch nicht vorbereitet; er habe so eben durch Vermittlung des Dubut von Long-Champ ein Paket vom Minister des Innern erhalten das ihn zu warten zwinge; die Ordnung der Dinge sei eine andere geworden in Folge der Abänderung des Losungswortes; er sei überzeugt daß England nur den Augenblick, wo man Holland angreifen würde, abwarte um sich zu erklären und für den König Partei zu nehmen; überdies rüste es. Narbonne sagte ferner zu ihm, ein Mitglied der Versammlung habe ihm seinen Paß geliehen mittelst dessen er sich nach Calais und Havre einschiffen und nach Frankreich zurückkehren werde. Sodann erhielt er Befehl auf dem von Dubut von Long-Champ anzuzeigenden Wege zurückzureisen. Dies that er auch wirklich, ohne während seines Aufenthaltes in London

von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Antwort erhalten zu haben. Er kam zurück um Lebrun Rechenschaft von seiner Sendung abzustatten, und sagte zu ihm, Narbonne und Talleyrand haben ihm aufgegeben, sobald als möglich wieder nach London zu kommen um Pakete zu holen. Achille Viard hat ferner erklärt daß er, obschon er weder Herrn noch Frau Roland kenne, von Frau Roland eine Einladung zu einem Stelldichein zwischen zehn Uhr bis zur Mittagszeit erhalten, ihr aber nicht Folge geleistet habe. Er hat gegenwärtiges Protokoll, nachdem er es gelesen und gebilligt, unterzeichnet wie oben u. s. w. u. s. w.

(Nach dieser Verlesung erhebt sich auf mehreren Seiten Gelächter und Gemurre.) —

Man verlangt daß Achille Viard alsbald beschieden werde.

Lindon. Ich stelle den Antrag daß er von der Zwölferkommission verhört werde.

Merlin. Ich meinerseits verlange die größte Ruhe, und daß man die Verlesung der andern Beweisstücke anhöre die Chabot in Händen hat.

Legendre. Das taugt Nichts, Merlin; sie sollen nicht verlesen werden.

Die Verlesung wird lebhaft gewünscht.

Fauchet verlangt zuvor gehört zu werden.

Chambon. Ich verlange die Verweisung der Sache an die Zwölferkommission.

Marat. Nicht doch, mein Herr; dies ist Sache des Aufsichtsausschusses . . . . (bei Seite). Ah, diese Herrlein wollen die patriotischen Mitglieder von den Geschäften ausschließen! (Man lacht.)

Ferro. Ich verlange daß Viard vor die Schranken berufen werde. Mitten in der Versammlung muß sich diese lichtscheue Intrigue entschleiern.

Marat (auf die Rednerbühne stürzend). Das ist ja Unsinn. Wie! dieser Mann hat Euch eine amtliche Anzeige, eine bürgersinnige Mittheilung gemacht, und ihr wollt ihn wie einen Schurken verhaften lassen!

Ferros Antrag wird angenommen.

Ducos. Ich verlange daß der Minister des Innern augenblicklich beschieden werde um auf den Theil der Anklage zu antworten der ihn betrifft.

Ruamps und Thuriot unterstützten diesen Antrag und wollen ihn auch auf den Minister der auswärtigen Angelegenheiten ausgedehnt wissen; er wird mit diesem Zusatze angenommen.

Man verlangt von Neuem die Verlesung der von Chabot angekündigten Beweisstücke.

Fermont. Chabot hatte mir einen Brief zugestellt um ihn zu lesen. Jetzt will er nicht mehr daß er gelesen werde.

Lacase. Ich verlange eine Thatsache mitzutheilen, nämlich die daß sichere Personen mir gesagt haben, seit acht Tagen bereite ein Theil der Mitglieder des Sicherheitsausschusses eine Anklage gegen Roland vor. Ich wundere mich deßhalb nicht über diesen Anschlag, sondern staune blos darüber daß das Protokoll erst heute unterzeichnet worden ist.

Marat. Welcher Wahnsinn! wie kann man eine solche Anklage einen Anschlag nennen!

Mehrere Stimmen. Präsident! bringen Sie doch diesen Marat zum Schweigen der beständig drein spricht!

Garnier. Rufen Sie doch diese Seite zur Ordnung die unaufhörlich unterbricht . . . . . es ist eine rechte Seite.

Montaut. Lassen Sie auf dieser Seite da nachsehen ob Ramond noch nicht da ist. (Man murrt.)

Louvet. Ich verpflichte mich zu beweisen daß Catilina auf der Ihrigen ist. (Das Gemurre, das Getöse und die Aufregung fangen von Neuem an und dauern lang.)

Der Präsident. Ich ersuche die Mitglieder sich alle Arten von Persönlichkeiten zu untersagen.

Fermont. Ich bemerke daß, nachdem die Anklagen vorgebracht sind, die Versammlung nicht umhin kann die Antworten anzuhören. Ich füge hinzu daß Roland, da er einmal beschieden ist, nur kraft eines Beschlusses wieder abtreten kann. Ich schlage vor daß Roland zuerst vernommen wird, und Viard hernach.

Dieser Vorschlag wird angenommen.

Roland. Ich erkläre, keine von all den Personen mit denen ich in Verkehr gestanden haben soll, jemals gesehen oder gekannt zu haben. Talleyrand ist der einzige den ich gesehen habe. Er ist nach seiner Rückkehr von England zu mir gekommen und hat mich um meine Stimme zu einer Sendung gebeten die er nach London wünschte; aber sie ist ihm von dem Vollziehungsrathe einstimmig abgeschlagen worden. (Ein sehr großer Theil der Versammlung gibt Zeichen des Beifalls.) Wenn meine Frau in diese Sache verwickelt ist, so verlange ich daß sie vorgerufen werde, und daß man mir erlaube hier zu bleiben. (Der gleiche Beifall.)

Die Versammlung beschließt daß die Bürgerin Roland vor den Schranken zu erscheinen habe.

Achille Viard steht vor den Schranken.

Der Präsident. Ermächtigt mich die Versammlung die Fragen zu stellen? (Eine große Anzahl Stimmen: Ja! Ja!) In diesem Fall will ich sofort zum Verhör schreiten.

Bürger, die Versammlung hat beschlossen daß Sie vor die Schranken gestellt werden sollen um über folgende Fragen vernommen zu werden:

Wie heißen Sie? — Achille Viard. — Woher sind Sie? — Aus der Gegend von Bordeaux, von Mauriac, bei Libourne; ich bin dort verheirathet und ansäßig. — Was ist Ihr Stand? — Ich habe keinen.

Bazire, in einem lebhaften Tone einfallend. Ich verlange einen äußerst wesentlichen Ordnungsantrag zu machen. Ich bemerke daß man in diesem Handel die natürliche Ordnung der Dinge gänzlich verkehrt hat; man verwandelt den Ankläger in den Angeklagten und läßt ihn ein Verhör bestehen. (Gemurre.) Der Präsident richtet nach eigenem Belieben Fragen an ihn um den Gang der Anklage abzulenken....

(Man verlangt daß Bazire zur Ordnung gerufen werde. Einige Stimmen: Er scheut das Licht.)

Der Präsident nimmt das Verhör wieder auf.

Sind Sie in einem andern Lande gewesen? — Ich war mit meiner Frau Geschäfte halber in Amerika. — Haben Sie gedient? — Ich habe im Haushalt des Königs gedient. (Ein plötzliches Murren erneuert sich auf einer der äußersten Seiten.)

Bazire. Es ist schändlich auf diese Art auszufragen.

Der Präsident. Als was haben Sie gedient? — Als Page. (Dasselbe Gemurre.

Deperet. Aha, meine Herren, das Wort ist gesprochen.

Osselin. Ich wette daß es ein Emigrant ist.

Die Aufregung dauert auf einer der äußersten Seiten fort. Man lacht in einem großen Theil der Versammlung.

Der Präsident will das Verhör fortsetzen, die gleichen Mitglieder unterbrechen wieder.

Der Präsident. Ich bemerke der Versammlung daß es mir geschienen hat als wünsche die große Mehrzahl daß ich Viard verhöre. Ich habe überdies das Bureau gefragt was zu thun sei; es hat mir eine Reihe von Fragen zugestellt.

Saint-Just. Ich habe keinen Theil daran gehabt.

Saint-André. Pelletier und ich auch nicht; wir haben keine Frage gemacht. (Einige Mitglieder äußern sich beifällig.)

Es erhebt sich ein beinahe allgemeines Gemurre. Man hört eine Stimme: Sie haben also Angst vor den Jakobinern!

Chabot. Rufen Sie doch diese Unterbrecher zur Ordnung! (Lärm.) Ich verlange das Wort zu einem Ordnungsantrag .... Ich verlange .... daß .... man sich darauf beschränke Viards Aussagen anzunehmen.... (die Unordnung währt fort), und daß man ein Protokoll darüber aufsetze. (Man bemerkt daß Chabot nicht das Wort hat; er spricht mitten unter lautem Geschrei. Eine Stimme zu Chabot: Schweigen Sie doch, Sie stellen uns blos.) Chabot verläßt die Rednerbühne.

Fermont. Von dem Augenblick an wo das Geschwornengericht für die französische Nation eingeführt wurde, haben alle Formen nur den Zweck gehabt die Wahrheit ans Licht zu bringen. Die bürgersinnige Angabe wird geehrt; aber sie muß mit Maaß und Besonnenheit gemacht werden. Der Mann der als Angeber auftritt, muß vor Allem unterzeichnen, muß seinen Namen, seinen Stand und seine Wohnung mittheilen. (Man ruft Bravo!) Ich bin es der die Fragen über das Protokoll vorbereitet hat, ich habe sie für nothwendig gehalten um zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Bellegarde hat mir gesagt er

glaube diesen Mann als einen der gedient habe zu erkennen. (Beifall. Abstimmung über das Verhör! ruft ein großer Theil der Versammlung.)

Der lärmende Widerstand einer kleinen Anzahl von Mitgliedern währt fort. Die Verwirrung zieht sich in die Länge. Vergebens will der Präsident die Versammlung um Rath fragen. Ununterbrochenes Geschrei das von einer der äußersten Seiten ausgeht, übertäubt seine Stimme. Man bemerkt daß ein Fremder in den Saal tritt und sich Viard nähert; der Präsident läßt ihn verhaften.

Nach dreiviertelstündiger Aufregung gelingt es den Bemühungen des Präsidenten die Ruhe wieder herzustellen.

Er fragt die Versammlung über den Vorschlag das Verhör fortzusetzen. Nur fünfzig Mitglieder erheben sich in verneinendem Sinn. Er ist folglich ermächtigt weiter zu fragen.

Der Präsident zu Viard. Haben Sie nicht gedient? — Ich habe unter den Gendarmen der Garde gedient bis dieses Korps neu organisirt wurde.

Man entließ mich mit dem Rang eines Kapitäns. Des Dienstes überdrüssig, reiste ich nach Amerika und England. Ich hatte Gelegenheit die rechte Hand des weiland Herzogs von Aiguillon kennen zu lernen. Da ich mehrere Sprachen gelernt hatte, so bot ich meine Dienste den französischen Ministern an. Ich wandte mich an den Bürger Fauchet; er gab mir einen versiegelten Brief an den Minister Lebrun, und ich erhielt von diesem Minister eine Sendung nach England. In London angekommen, wurde ich von Herrn von Aiguillon gut aufgenommen. Er schickte mich zu Herrn Narbonne; dort traf ich Frau Dubarry, Herrn Talleyrand, einige ehemalige Bischöfe und ehemalige große Herren. Ich stellte mich als theilte ich ihre Ansichten um ihr Vertrauen zu erlangen. Bald kündigte ich ihnen meine Abreise an. Da sagte Herr Talleyrand

zu mir: Ich will Ihnen ein Paket an Herrn Fauchet mitgeben. Herr Narbonne sagte zu mir: Ich will Ihnen ein Paket an Herrn Roland geben, denn er hat mir durch Dubut von Long-Champ geschrieben. Aber diese Herren änderten offenbar ihren Entschluß, denn sie vertrauten mir ihre Pakete nicht an. Als ich nach Paris zurückkam, stattete ich dem Bürger Lebrun Bericht über meine Sendung ab; er schien zufrieden damit. Nach einigen Rasttagen erbot ich mich gegen den Minister eine neue Sendung zu übernehmen, aber ich fand ihn sehr lau; er sagte zu mir: Wir wollen sehen, man muß noch warten; ich will Sie benachrichtigen lassen wenn ich Ihrer bedarf. Ueberrascht und besorgt ob dieser Lauheit des Ministers, wandte ich mich, da ich ohnehin in England Geschäfte hatte und überzeugt war daß man dort mit einer Verschwörung gegen Frankreich umging, an den Bürger Chabot. Ich gab ihm eine Abschrift von dem Tagbuch über meine letzte Sendung. — Haben Sie keine anderen Aufträge besorgt? — Ich hatte Aufträge nach England am 7. Juni, am 10. und am 23. übernommen. Ich bekam solche von den Ministern Chambonas und Dubouchage; ich habe sie dem Bürger Chabot gezeigt; ich habe sie noch zu Hause. Frau Roland lud mich durch ein Billet ein sie zu besuchen. — Was haben Sie mit diesem Billet gemacht? — Nur einen Augenblick Geduld, ich weiß wirklich den Grund warum Frau Roland mir geschrieben hat, nicht mehr recht. Meine Absicht war sie zu sprechen und zu sehen ob man aus der Verschwörung die in England angezettelt wurde, Nutzen ziehen könne; denn ich war ärgerlich über die Lauheit des Ministers Lebrun. Frau Roland schrieb mir, sie sei zwischen zehn und eilf Uhr sichtbar. — Haben Sie während Ihres Aufenthalts in London Briefe aus Frankreich erhalten? — Ich habe während meiner Sendung in England nur einen einzigen Brief aus Frankreich erhalten. Er war von meiner Frau welche den Zweck dieser Sendung nicht kannte. — Haben Sie während Ihres Auf-

enthalts in England keinen Bericht abgestattet? — Ei wahrhaftig, da habe ich mich wohl gehütet. Ich fürchtete zu sehr von den Emigrirten entlarvt zu werden. Ich hatte mich innig an diese Herren angeschlossen und war genöthigt vom Morgen bis zum Abend bei den Tollköpfen zu bleiben.

Robespierre besteigt die Rednerbühne. (Einige Zuschauer rufen Bravo.) Alles, sagte er, was mir aus diesen Antworten und aus dem ganzen Handel hervorzugehen scheint, ist daß der Mann der so eben geantwortet hat einer von den Schuldigen ist. (Eine Stimme: Ja, denn er ist ein Emigrant.)

Achille Viard lacht und grüßt Robespierre.

Fermont beginnt von Neuem zu fragen. Warum haben Sie, da Ihnen Pakete an Roland so gut wie an Fauchet angeboten waren, nur bei diesem Ersteren Zutritt gesucht, während Sie zu Fauchet nicht zurückkehren wollten?

Viard. Ich habe meinen ganzen Briefwechsel mit dem Minister Lebrun noch zu Hause; man wird darin die Beweise für alles das finden was ich so eben gesagt habe. Gleich nach meiner Ankunft in Paris ging ich zu Lebrun und stattete ihm Bericht über meine Sendung ab. Er hörte die Einzelheiten mit solcher Kälte an, daß ich beschloß mich bei Herrn Roland dessen Ruf bürgerlicher Gesinnung mich kühn machte, einzuführen und ihm die Oberleitung in einer so entscheidenden Sache anzubieten. Da ich aber dachte daß Herr Roland mir wenig Zeit zu widmen haben werde, und da ich mich ihm in einem günstigen Augenblicke vorzustellen wünschte, so schrieb ich an Frau Roland und ersuchte sie mir für einen Augenblick Gehör bei ihrem Manne zu verschaffen. Sie ant-

wortete mir daß man sie von zehn bis eilf Uhr treffe. Ich begab mich am nächsten Tag nach Empfang dieses Billets nicht zu ihr; aber am zweitfolgenden Tag ging ich hin und theilte ihr die Gründe mit, warum ich eine Unterredung wünsche. Frau Roland antwortete mir, sie beschränke sich auf ihre Rolle als Frau; sie habe mit den Staatsgeschäften Nichts zu thun, und wenn ich ihrem Manne etwas Wichtiges mitzutheilen habe, so könne ich mich an ihn selbst wenden.

Man bemerkt daß diese letzte Antwort mit der geschriebenen und zu Anfang der Sitzung von Chabot vorgelesenen Erklärung in vollständigem Widerspruche steht. — Eine beinahe allgemeine Bewegung der Entrüstung thut sich in der. Versammlung kund. Eine große Anzahl Mitglieder erhebt sich und verlangt daß Viard in Verhaft gebracht werde.

Man hört mitten im Lärm die schreienden Stimmen Chabots, Talliens und Marats unter allen heraus.

Ruamps. Ich bezeuge daß unser Protokoll gleichwohl von Viard durchgelesen worden ist, und daß er sich zuerst zur Unterschrift erboten hat.

Viard. Bei der Menge von Fragen die mir diesen Morgen von Chabot vorgelegt wurden, ist es möglich daß er im Schreiben einen Verstoß begangen hat.

Fermont richtet einige andere Fragen an Viard: dieser gibt nur abgebrochene und widersprechende Antworten.

Tallien unterbricht und verlangt einen Ordnungsantrag zu machen.

Man verlangt daß die Bürgerin Roland sogleich hereingeführt werde um über diesen Theil von Viards Erklärung Aufschlüsse zu geben. — Beschlossen.

Eine große Anzahl Stimmen: Ja! Ja!

Chambon. Sie muß vernommen werden so lange Viard vor den Schranken ist. Es wird Befehl gegeben sie einzuführen.

Die Bürgerin Roland erscheint vor den Schranken. (Man hört zahlreiche Beifallsrufe.)

Der Präsident. Bürgerin, der Konvent hat Sie über eine Sache zu vernehmen gewünscht die man Ihnen sogleich mittheilen wird. Wie ist Ihr Name?

Die Bürgerin. Roland, ein Name den ich mir zur Ehre schätze weil er einem rechtschaffenen Manne angehört. (Beifall.)

Der Präsident. Kennen Sie den Bürger Achille Viard?

Die Bürgerin Roland. Ich kenne ihn nicht; aber ich erhielt vor acht Tagen einen Brief worin der Bürger der diesen Namen unterzeichnete, mir zu wissen that daß er, da er das Vertrauen des Bürgers Lebrun, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, besitze und im Begriff stehe nach England zu reisen, wo er eine große Verschwörung gegen die Republik entdeckt, dem Bürger Roland Sachen mitzutheilen habe die für ihn und für den Bürger Lebrun von der höchsten Wichtigkeit seien, wovon er ihn aber wegen seiner vielfachen Geschäfte bis jetzt nicht habe in Kenntniß setzen können. Ich antwortete ihm in einem nicht unterzeichneten Billet, wenn es sich um Staatsangelegenheiten handle, so beschränke ich mich auf meine Rolle als Frau, und er müsse sich an den Bürger Roland wenden; wenn aber die Sache seine Person betreffe, so sei ich am folgenden Tag von zehn bis eilf Uhr sichtbar. Ich erhielt einen zweiten Brief worin er mir meldete daß er, von dem Bürger Lebrun zu einer sehr wichtigen Unterredung eingeladen, am folgenden Tag nicht kommen könne, sondern erst am nächstfolgenden. An diesem nächstfolgenden Tag bekam ich denn wirklich den Bürger

Viard zu sehen den ich erkenne. Er erzählte mir was er in London gesehen habe; ich ließ ihn sprechen so lang er wollte. Ich äußerte ihm meine Verwunderung darüber daß er, da er dem Minister wichtige Sachen mitzutheilen habe, sich an mich wende statt an ihn. Ich sagte ihm, offenbar befinde er sich in einem Irrthum welchen mehrere Personen theilen. Er erwiederte mir, der Minister sei dermaßen mit Geschäften überhäuft, daß er ihn wahrscheinlich erst sehr spät vorlassen werde; meine Vermittlung könne vielleicht die Sache beschleunigen. Ich antwortete ihm daß ich mit den Staatsgeschäften Nichts zu thun habe; daß es mir nicht zustehe über die Zeit des Bürgers Roland zu verfügen; daß er zu gut selbst wisse wie er seine Augenblicke zu verwenden habe als daß ich mich darein mischen könnte; daß er übrigens als Staatsbeamter sich an den Gebrauch halte, die Personen die ihm Mittheilungen zu machen haben nur nach der Reihenfolge wie sie sich anmelden zu hören. Damit entfernte er sich wieder.

Ohne ein sehr geübtes Auge zu besitzen, habe ich in dem Herrn einen Mann zu sehen geglaubt dessen Hauptzweck darin bestehe die Gedanken Anderer zu belauschen. (Anhaltender Beifall.) In einem äußersten Ende des Saals hört man verworrene Stimmen.

Man verlangt daß der Bürgerin Roland die Ehren der Sitzung bewilligt werden.

Der Präsident. Bürgerin, der Nationalkonvent, zufrieden mit den Aufschlüssen die Sie ihm so eben ertheilt haben, ladet Sie zu den Ehren der Sitzung ein.

Die Bürgerin Roland geht unter dem lauten Beifallsruf der großen Mehrheit der Versammlung durch den Saal.

Marat in der Nähe der Rednerbühne. Seht das Schweigen des Publikums. Es ist besonnener als wir.

Nro. 2.

Den 4. Juli 1793.

Die Bürgerin Roland an die Sektion von Beaurepaire.

Die Theilnahme welche die Sektion mir, als einer Bewohnerin ihres Bezirks und als einer unterdrückten Frau, bewiesen hat, macht es mir zum Gesetz sie über meine Beziehungen bei der Angelegenheit der sie ihre Aufmerksamkeit zugewendet in Kenntniß zu setzen.

Der Minister des Innern hat sich an den Sicherheitsausschuß gewendet um das Gesetz in Anspruch zu nehmen welchem zufolge die Gefangenen von dem Verbrechen, dessen man sie beschuldigt, in Kenntniß gesetzt und in möglichst kurzer Frist verhört werden sollen. Der Ausschuß hat eine Antwort gegeben welche ich hier in der Abschrift beilege: er setzt darin seine Gründe und Beschwerdepunkte gegen mich auseinander: dieselbe Antwort würde ich unparteiischen Leuten zu meiner Rechtfertigung geben wenn eine solche nothwendig wäre. Sie begründet meine Verhaftung mit der Abwesenheit meines Mannes, als ob es Gesetze gäbe welche gestatteten eine Person für eine andere zu nehmen; sie begründet sie ferner mit einer Mitschuld bei dem angeblichen Plan um der öffentlichen Meinung eine verkehrte Richtung zu geben, gleich als ob die Verantwortlichkeit eines Ministers sich auf seine Gattin ausdehnte: sie fußt in allen ihren Punkten auf falschen Anklagen gegen eine andere

Person als diejenige gegen welche man gewaltsam eingeschritten ist. Roland befindet sich nicht in Lyon; er schürt nirgends das Feuer des Bürgerkriegs an: er wird das beweisen können wenn es einmal Zeit sein wird; und ich biete allen seinen Verleumdern Trotz ob sie ihre betrügerischen Aussagen zu rechtfertigen im Stande sind. Roland hat fünf Monate lang dringend um Prüfung seiner Rechnungen und ein Urtheil über sein Benehmen als Staatsmann und Privatperson gebeten; alle nöthigen Beweisstücke befanden sich in den Händen der Konventskommission: diese Gerechtigkeit ist ihm hartnäckig verweigert worden; wollte man ihn etwa aufhalten, um sich in einem schlauerlauschten Augenblick seiner zu bemächtigen? Er hat sich also dieser ungerechten Verhaftung entziehen müssen, und er hat es nur gethan als die Noth aufs Aeußerste gestiegen war. Weit entfernt den öffentlichen Geist zu verderben, hat Roland nie aufgehört den Beschluß zu befolgen der ihn verpflichtete durch Verbreitung bekannter und anerkannter Schriften zur Aufklärung desselben mitzuwirken. Man nenne eine einzige Zeile welche nicht die Grundsätze der reinsten Moral und der gesundesten Politik enthielte.

Roland hat seinen Untergebenen Rechenschaft abgefordert, weil er selbst eine sehr strenge ablegte: Roland hat sich gegen alle Gewaltthätigkeiten erhoben welche gegen die Gesetze oder die Menschlichkeit anstießen, weil er nach dem Sturz der Tirannei Nichts für nothwendiger hielt als der Freiheit durch eine gerechte Regierungsweise Verehrer zu verschaffen und die Republik auf Tugenden zu stützen. Deßhalb erschien Roland furchtbar für die Banditen welche die Umwälzungen benützen um sich zu bereichern, für die Ehrgeizigen welche sie verlängern um ihre Macht zu vergrößern, und für die unruhigen Köpfe oder auch die irregeführten Menschen deren Thätigkeit nur aufs Zerstören gerichtet ist, und die immer geneigt sind

an Verrath von Seiten der besonnenen Männer zu glauben welche aufbauen wollen.

Das sind Rolands Verbrechen; die meinigen bestehen darin daß ich mir die Grundsätze zu denen er sich bekennt zur Ehre anrechne und eben so viel Muth besitze wie er. Ich bin nicht eingeschüchtert worden durch die Gefahren die sein Charakter und seine Rechtschaffenheit ihm zuzogen, wie ich mich auch nicht durch die Art von Glanz welche einen schwierigen Posten umgibt, habe verführen, oder in dem Kerker in den man mich geworfen, zu Boden drücken lassen.

Als Frau eines geehrten Ministers oder als Gefangene in Sainte-Pelagie behalte ich im ersten wie im zweiten Falle meinen Werth und meine Geltung durch die Gesinnungen von denen mein Herz belebt ist; heute wie damals über die Ungerechtigkeit empört, aber gleich fest im Glück und Unglück, des ersteren würdig und dem zweiten überlegen, setze ich keinen Werth auf das Leben, außer so fern es die Möglichkeit gibt Gerechtigkeit zu üben und der Wahrheit zu huldigen.

Meine Mitbürger werden die Güte haben dies Glaubensbekenntniß entgegenzunehmen, an dessen Ablegung ich niemals gedacht hätte wenn mich nicht ein Mißbrauch amtlicher Gewalt öffentlich zu einer Verbrecherin stempeln wollte: diejenigen die mich kennen werden darin einen kurzen Ausdruck dessen finden was ich wirklich bin; ich rufe daher ihr Zeugniß auf um meine Person oder mein Andenken gegen die Anfälle der Verleumdung in Schutz zu nehmen.

N^ro. 3.

Adam Lux, sieben und zwanzig Jahre alt, lebte als Doktor der Philosophie in Mainz wo er Besitzungen hatte. Zur Zeit als die Franzosen diese Stadt besetzt hielten, war er von ihr als außerordentlicher Abgeordneter in den Nationalkonvent ernannt worden, zugleich mit Forster, einem Sohn des berühmten Reisenden. Adam Lux der von Liebe für sein neues Vaterland und von Begeisterung für die Freiheit glühte, betrachtete nach dem 31. Mai den Untergang des einen und den Verlust der andern als unvermeidlich. Er schrieb damals zwei Broschüren wovon die erste eine feurige Vertheidigung der Charlotte Corday enthielt: die zweite lassen wir hier folgen. Es ist interessant zu sehen wie ein Ausländer damals die Lage Frankreichs beurtheilte; auch darf man nicht vergessen daß Adam Lux so zu sagen unter dem Beile der Henker schrieb die ihn am 6. November 1793 wirklich mordeten.

Rath an die französischen Bürger, von Adam Lux, außerordentlichem Abgeordneten von Mainz.

Das Vaterland ist in Gefahr; es muß somit Jedem daran gelegen sein zu seiner Rettung mitzuwirken. — Wenn Lügen und Irrthümer die Quellen unsres Unglückes sind, so müssen Männer welche das Vorurtheil der Neutralität den beiden entgegengesetzten Parteien gegenüber haben, die Wahrheit sprechen. Ich der ich mit keiner Partei in Verbindung stehe, will daher das Wort ergreifen und in wenigen Seiten das ganze Ergebniß meiner Beobachtungen seit drei Monaten darlegen. Vergebens wird man meine Aufrichtigkeit bestreiten; denn wenn ich den Stärkeren angreife in dessen

Gewalt ich mich befinde und bleiben werde, so muß ich entweder ein Narr oder ein tugendhafter Mann sein.

Ich enthalte mich hier aller umständlichen Beweise für meine Ansichten und beschränke mich darauf das Ergebniß meiner Beobachtungen mitzutheilen.

Nach dem 10. August durch welchen eine republikanische Regierung begründet wurde, bedurfte es vorläufig der Ordnung, der Mäßigung, der Duldsamkeit, um die Wunden der Republik zu heilen. Diejenigen welche das System der Ordnung befolgt haben, sind die wirklichen Republikaner; diejenigen die nach dem 10. August dem System der Revolution folgten, die von der revolutionären Gewalt Gebrauch machten selbst als keine Revolution mehr nothwendig war, diese waren im Grund ein Hinderniß, waren entweder freiwillige oder unwillkürliche Feinde der Republik.

Die Quelle aller unsrer Uebelstände und die bewegende Ursache der Ereignisse vom 31. Mai ist folgende: Im Monat September hat eine Handvoll Schurken große Verbrechen begangen; um der verdienten Züchtigung zu entgehen führten sie schwache Menschen irre, gewannen sie für ihre schuftigen Absichten, und von diesem Zeitpunkt an schreibt sich der Kampf zwischen den Freunden der Ordnung und den Anarchisten. Dieser Kampf hatte im Anfang sehr wenig zu besagen; da aber die Schlechten immer die kühneren sind, so gewannen sie allmälig immer mehr Boden, sei es nun durch Verleumdung [1]) worin sie ein ganz neues System erfanden, sei es durch Drohungen deren Werkzeug eine Anzahl von Taugenichtsen war welche sie in ihrem Solde hatten.

---

[1]) Da es eine Ehre ist von den Schuften gehaßt zu werden, so will ich die Verleumdungen womit sie mich ganz nach Belieben überschütten können, nicht mit vergeblichen Antworten zurückweisen.

Diese Feinde aller Ordnung wurden nach einander Angeklagte und Ankläger; sie begannen damit daß sie sich furchtbar machten; sie hatten ihre eigenen Plane mit Ludwig Capet, und der Aufruf an das Volk war das einzige Mittel um das Uebel zu entwurzeln. Da die Versammlung sich bei dieser Gelegenheit in zwei Parteien spaltete, so sahen sie daß ihre Gegner die diesen Aufruf wollten, zu klare Köpfe waren als daß sie sich der Hoffnung hätten hingeben können sie zu täuschen wie die Bergmänner die entschlossene Leute und, ich glaube es wenigstens, der Republik aufrichtig ergeben sind, aber durch ihre Unvorsichtigkeit eben so viel Unglück stiften als ein anderer durch Bosheit. Was die Mitglieder der Ebene betraf, so fanden sie das Geheimniß diese einzuschüchtern; und demgemäß brachten sie es mit Hilfe ihrer lärmenden Gallerien und ihrer Lästerschule im Jakobinerklub dahin daß sie in allen wichtigen Angelegenheiten über die Mehrheit des Konvents den Sieg davon trugen. Gleichwohl währte der Kampf unausgesetzt fort; aber je mehr sie voranrückten, um so größer wurde die Zahl ihrer Verbrechen, und um so gewisser sahen sie sich genöthigt neue zu begehen um die alten zu verdecken. Der Kampf der Freiheit gegen das Verbrechen währte bis zum 31. Mai und 2. Juni fort, verhängnißvollen, unheilschwangern Tagen von welchen sich die Unterdrückung und der Sieg des Verbrechens herschrieb; die Freiheit des Konvents besteht seitdem nicht mehr.

Inzwischen mußten die Schurken, da die öffentliche Meinung deren Mißbilligung sie fürchteten sie belästigte, die Departements und die Pariser selbst täuschen; sie mußten folglich das Briefgeheimniß und die Freiheit der Presse verletzen.

Mehrere Departements ließen sich nicht übertölpeln; sie sahen ein daß die Häupter der Anarchisten sich ihre Gewalt widerrechtlich angemaßt hatten: sie bildeten daher einen Bund um sich der Unterdrückung zu widersetzen: andere Departements bleiben ruhig. — Die nothwen-

dige Folge dieser Verschiedenheit der Gesinnungen wird der Bürgerkrieg sein. Was für ein Mittel gibt es um ihn zu vermeiden? — Entweder muß man alle Departements über die Ereignisse des 31. Mai täuschen und ihnen die Lüge aufbinden daß der Konvent sich fortwährend frei erhalten habe; oder man muß allen Departements die Augen öffnen und ihnen sagen daß am 2. Juni die Volksvertretung verletzt worden ist, und daß es ihr seit dieser Zeit beständig so ergeht. Da sich für freie Männer und für die Tugend nur die Wahrheit ziemt, so muß man das letztere Mittel vorziehen. Dies ist meine Meinung im Allgemeinen: ich will sie aber noch weiter ausführen.

Ich bin weit entfernt zu glauben daß die Mehrheit der Jakobiner aus Verbrechern bestehe, aber ich behaupte daß die Grundsätze dieser Gesellschaft der Freiheit schädlich sind, daß sie sich die Volksoberherrlichkeit anmaßt und die Vertretung des französischen Volks verletzt; ich behaupte ferner daß die Häupter der Jakobiner verbrecherische und strafbare Menschen sind, indem sie beständig die Republik und die Tugend im Munde führen, während ihre Grundsätze und ihr Benehmen im grellsten Widerspruch zu diesen Begriffen stehen. Diese Schurken maßen sich sehr häufig die Namen großer Männer an und ergiessen sich in Lobpreisungen auf Rousseau, Brutus und andere Feinde der Unterdrückung, die sämmtlich bereits guillotinirt wären wenn sie das Unglück gehabt hätten unter dem Szepter der Sieger vom 31. Mai zu leben.

Da sie ihre Nichtigkeit in den Augen der unterrichteten Leute wohl kannten, so erfüllten sie ihre Gesellschaft und die Gallerien des Konvents mit Leuten von ihrer Fabrik und ihrem Gepräge; sie veranlaßten die französische Lebhaftigkeit noch leichtfertiger zu werden und diese Leichtfertigkeit auf die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten überzutragen, um die wohlunterrichteten Leute (die immer bescheiden sind) zu

verhindern daß sie sich ihren der Freiheit und der Republik nachtheiligen Beschlüssen widersetzten.

Das größte Uebel das sie der Nation anthaten, ist ohne Widerrede die Verschlechterung der öffentlichen Meinung und der Sittlichkeit der werthvollsten Menschenklasse die aber, da sie von ihrer Arbeit lebt und nicht Muße hat die Lügen zu würdigen, am leichtesten irrezuführen ist; man muß sich sogar wundern daß sie dieses Volk nicht zu größeren Unfugen veranlassen konnten um sich die aufgeklärten und aufrichtigen Männer vom Halse zu schaffen; dagegen erfanden sie ein interessantes System der gewandtesten Verleumdung womit sie ihren Gegnern Stillschweigen und Unthätigkeit auflegen. Kurz bei ihnen wird jede Ueberlegenheit, nur die des Lasters nicht, als Verschwörung behandelt. — Menschen die außer frechen Lungen kein Talent haben, schwingen sich auf ihre Rednerbühne und eifern da gegen Generale, Offiziere und Beamte die, mit Ehren im Dienste des Vaterlands ergraut, jeden Augenblick ihre Wirksamkeit und ihr Blut der Republik widmen; und ich wundere mich nicht daß es ihnen nicht gelungen ist noch mehr Verräther zu machen als wir wirklich haben.

Unter dem mächtigen Einflusse dieser Feinde der Ordnung kämpfte der Konvent in welchem man drei Klassen unterscheiden kann: erstens die rechte Seite, die hellblickendste und republikanischste Partei die tugendhafte und einsichtsvolle Männer an ihrer Spitze hat; zweitens die Ebene, die gleichfalls republikanisch ist, aber schwach, schwankend und führerlos, drittens den Berg der republikanisch, voll Ungestüm, aber blind genug ist um sich anarchistischen Führern anzuvertrauen zu deren Schützling er, der frühere Schutzherr, herabgesunken ist. Man sieht also daß der ganze Konvent wahrhaft republikanisch ist, und nur die Septembriseurs haben unter den Schwachen den Glauben

zu verbreiten gesucht, die rechte Seite wolle das Königthum wiederherstellen dessen furchtbarster Gegner sie ist, während die Feinde der Ordnung seine wahre Stütze sind; und wenn Frankreich wieder in die Knechtschaft eines Königs versinken sollte, so hat man ihnen allein dieses Unglück zuzuschreiben.

Es fehlte nicht viel so wären sie von der Zwölferkommission gänzlich entlarvt worden; um dies zu verhindern haben sie die Bewegungen vom 31. Mai und 2. Juni veranstaltet; sie haben den Konvent belagert, die Unverletzlichkeit der geheiligten Vertretung mißachtet und mit offener Gewalt die Versammlung aufgelöst; daß der Konvent an diesen Tagen frei gewesen sei, ist eine schamlose Lüge die kein rechtschaffener Mann, und gälte es sein Herzblut, unterschreiben kann. — Eben so wenig war er vor diesen freiheitsmörderischen Tagen vollkommen frei, denn er wurde ewig von den Gallerien beherrscht, und mit noch größerem Recht kann man sagen daß er seit dem 31. Mai nicht frei ist, nicht blos weil man dreißig Deputirte verjagt hat welche genügten um der vernünftigen Mehrheit das Uebergewicht zu verschaffen; nicht blos weil mehr als hundert Mitglieder, von gerechtem Eckel ergriffen vor einer Versammlung die sich ungestraft beschimpfen läßt, ihren Sitzungen nicht mehr anwohnen oder wenigstens an ihren Versammlungen keinen Theil mehr nehmen, sondern überhaupt weil es lächerlich ist zu behaupten eine Versammlung sei frei, während sie noch nicht einmal die Schurken strafen konnte die sie aufgelöst haben; denn das Vorherrschen der Guillotine verdankt man den Urhebern des Aufstandes vom 31. Mai.

Euer Revolutionstribunal beschäftigt sich ernstlich mit Kleinigkeiten und verurtheilt die Unschuldigen, während es der demüthige Diener der größten Verschwörer ist. — Ha, ihr Elenden! Wenn

man die Verbrechen des Stärkeren ewig ungestraft sehen muß, wozu nützt dann die Revolution!

Ich weiß wohl daß es viele Leute gibt die, um sich die Schmach ihrer Schwachheit zu ersparen, sich über die dermalige Lage des Konvents selbst in künstlicher Täuschung erhalten und meine Versicherungen bestreiten werden. Ich bin nicht so glücklich mich hierin zu täuschen; auch verachte ich diejenigen die sich selbst mit leeren Worten abspeisen und immer nur ihrer Bequemlichkeit nachgehen. — Der Republikaner ist der gerechte Mann, und die Republik ist die Herrschaft der Gerechtigkeit. Wollt Ihr diese Begriffsbestimmung ändern, dann seid Ihr weniger klug als der Esel in der Fabel; meint Ihr denn einen andern Herrn zu bekommen sei Freiheit? — Wenn die Herrschaft der Gesetze, wenn das Glück der Mehrheit des Volks nicht der einzige Zweck Eurer politischen Bemühungen ist, wenn Ihr an die Stelle von dem Allem Eure eigne Herrschsucht setzet, dann werden wir Nichts gewonnen und Frankreich wird statt des Cabinets von Versailles die Häupter der Jakobiner zu Herren haben: der ganze Unterschied ist dann der daß der Despotismus der Letztern noch schrecklicher ist. Noch ein wenig Zeit, und die Nation wird sich, stolz und eifersüchtig auf ihre Freiheit, von der Ueberraschung und dem Irrthum erholen; das Verdienst wird geehrt werden, und Eure Regierung, Ihr Septembermänner, wird ein Ende nehmen. Französische Bürger! großherzige, kriegerische Nation, Anbeter der Freiheit! Ihr werdet die verbündeten Tirannen bald zittern machen wenn Eure unermeßlichen Streitkräfte klug geleitet sein werden, und wenn ich mich in dieser süßen Hoffnung nicht täusche, so setze ich meinen Kopf zum Pfand daß in einem Monate die Freiheit des Konvents und die Unverletzlichkeit der Volksvertretung wiederhergestellt sein sollen; dann werdet Ihr die fremden Despoten für ihre

eigenen Herde fürchten machen, und in einem Jahre werdet Ihr Frieden, Freiheit und die eine und untheilbare Republik haben.

Was muß gethan werden um zu diesem Zwecke zu gelangen? Eine einzige Sache, antworte ich; man muß in allen französischen Herzen Liebe zum Vaterland und zur Freiheit erwecken. Dieses milde und doch so brennende Feuer wird uns retten und lebendig bleiben in den Herzen, wenn man alle Bürger die Früchte der Freiheit genießen lassen wird; wenn die Volksgesellschaften aufhören werden eine bevorrechtete Kaste zu sein und sich über die eingesetzten Behörden, über die Gesetze, über die Nationalsouveränetät zu erheben; wenn sie ihre ganze Oberherrlichkeit im Gehorsam gegen die Gesetze suchen werden oder, wofern dies nicht möglich ist, wenn man die Gesellschaften geschlossen haben wird die in einer Republik, unter der Herrschaft der Gleichheit, weniger nothwendig sind als bei der Verfassung von 1791.

Was ist unsre gegenwärtige Lage? Eine unendliche Zahl von aufgeklärten, aufrichtigen Männern ist von Ueberdruß erfüllt, und will sich nicht mehr mit einer Regierung befassen welche die Verbrechen nicht mehr strafen kann und die Schurken herrschen läßt. Dieses Unglück das bereits groß genug ist, wurde gewaltig vermehrt durch die Verletzung der Freiheit des Konvents am 31. Mai und 2. Juni: um die Banditen nicht aufzumuthigen und ins Endlose zu vervielfachen, um nicht alle rechtschaffenen Leute zu unterdrücken, muß man die Urheber dieses schweren an der Majestät des Volks begangenen Frevels bestrafen; und wenn dies nicht möglich ist, so ist es geschehen um die Freiheit, so muß man an ihr verzweifeln: ja ohne die Bewegungen der wackern Männer von Marseille, von Bordeaux, von der Bretagne und von der Normandie wäre die französische Freiheit auf immer vernichtet.

Inzwischen würde ich in Anbetracht unserer bedenklichen Lage für Pflicht halten zu schweigen, wenn die Jakobiner die sich gegenwärtig am Ruder befinden, im Stande wären die Republik zu retten, wenn sie die nöthigen Talente und Tugenden hätten, wenn sie ihren eigenen Vortheil weniger liebten, und wenn sie endlich nicht selbst uneins wären und das Wohl des Staates durch diese Uneinigkeit hinderten als deren erste Opfer die Ehrgeizigen, wie sie es verdient haben, fallen werden, hingeschlachtet von den Männern des Bluts und des Kothes, von den Rädelsführern ihres Volkes. Deßwegen behaupte ich daß in unsrer Lage jede Lüge, jeder Nothbehelf sehr schädlich ist; daß die tirannisch erzwungene Einigkeit des Konvents und der Schein von Freiheit seit dem 31. Mai für die wirkliche Freiheit Frankreichs weit schlimmer sind als eine gänzliche Auflösung die jedenfalls nur für Augenblicke dauern könnte; aber dieser gegenwärtige Schein wird einige Departements blenden, wird folglich den Bürgerkrieg hervorrufen, und dann wird es zu spät sein als daß man noch Mittel hätte diese Wunde zu heilen. Meines Erachtens ist es also eine Pflicht für die gleichgesinnten Volksvertreter ganz Frankreich eine gemeinschaftliche Erklärung zu geben um es zu enttäuschen; Klugheit und Patriotismus rathen hiezu; mehrere Deputirte sollen die Departements durchreisen um sie aufzuklären; denn unser Heil hängt von zwei Dingen ab: erstens von der schleunigen Annahme einer Konstitutionsakte[1]); zweitens von der Erstickung

[1]) Die Dringlichkeit der Sache gestattet keine ausführliche Erörterung darüber, und es muß uns genügen eine republikanische Verfassung zu haben, obgleich ich überzeugt bin daß der Plan des Verfassungsausschusses volksthümlicher ist, und daß der Plan des Wohlfahrtsausschusses den großen Fehler hat den Mißbräuchen der Volksgesellschaften keine Schranken entgegenzustellen, so wie daß er den gesetzgebenden Körper immer unter dem Einfluß und unter der Herr-

des Bürgerkriegs der uns droht, und gegen welchen die Anarchisten gewaltsame Mittel anwenden wollen, weil sie um ihrer Strafe zu entgehen nicht an das Wohl des Staates, an die französische Freiheit denken die sie gerne an die auswärtigen Feinde verkaufen möchten, wofern diese ihnen die Straflosigkeit ihrer Verbrechen verbürgten. Was ist die Quelle dieses Bürgerkrieges? Keine andere als die Verletzung der Volksvertretung am 31. Mai und 2. Juni, eine augenscheinliche Verletzung und begangen von der mit usurpatorischer Anmaßung auftretenden Gemeindebehörde von Paris. Um diesem Bürgerkrieg zuvorzukommen, um die Ordnung und die Gerechtigkeit wiederherzustellen, braucht man blos diese Gemeindebehörde wieder abzusetzen und einige ihrer Häupter zur Strafe zu ziehen. Pariser, es würde euch in den Augen der Departements Ehre machen wenn ihr dieses eben so nothwendige als gerechte Verfahren auf euch nehmen wolltet, ohne ihre Ankunft abzuwarten. Wenn ihr jedoch nicht Muth genug habt, so wartet schweigend und mit Ungeduld auf die Ankunft der Departementalmacht, welche euch die Usurpatoren vernichten helfen wird die Paris und die Departements geknechtet haben.

Aber es gibt noch ein einfacheres Mittel, nämlich die Vereinigung des Konvents welche sich durch die noch in Paris anwesenden Deputirten bewerkstelligen ließe, wenn sie Muth entwickelten und die gegenseitigen Beleidigungen vergäßen. Ihr Männer vom Berg und von der Ebene die Ihr es noch aufrichtig meinet, es bleibt Euch ein ehrenvolles Mittel das Vergangene in Vergessenheit zu begraben: ich meine Eure schleunige Vereinigung mit der rechten

---

schaft der Jakobiner von Paris lassen wird: dies ist ihr Grund warum sie sich dem Plan des Verfassungsausschusses entgegenstellten der diesen Fehler nicht hatte.

Seite. Diese Vereinigung wird eine Municipalbehörde sammt allen ihren Kanonen zittern machen. Vertreter aller Parteien, vergesset Eure gegenseitigen Beleidigungen, vereiniget Euch, denn das in Gefahr schwebende Vaterland erfordert es; wenn seine holde Stimme Euch nicht genügt, so ziehet hin, dann seid Ihr weiter Nichts als Ungeheuer.

Anarchisten, Ihr die Ihr fortwährend die Berathungen des Konvents gehindert, die Ihr seine Freiheit, seine Unverletzlichkeit beeinträchtigt, die Ihr so viele Leiden über mein neues Vaterland gehäuft habt dessen Vertreter Ihr gegenwärtig beherrschet! Ihr Herren die Ihr Euch auf die unrechtlichste Weise Gewalt angemaßt habt, es entgeht mir nicht daß Ihr allmächtig seid, und daß mein Schicksal in Euren Händen liegt denen ich mich nicht entziehen will, um Euch zu beweisen daß so verächtliche Gebieter wie Ihr die wahren Republikaner nicht einschüchtern können; ich füge hinzu daß ich niemals aufhören werde Euch als Verbrecher gering zu achten, Euch als Feinde des öffentlichen Wohls zu hassen, und alle meine Kräfte aufzubieten um Euch zu entthronen. Nach dieser Erklärung wird es Euch wohl anständig sein mir die Ehre Eurer Gefängnisse oder Eurer Guillotine zu erweisen; aber ich werde Euch zu trotzen wissen; ich werde, indem ich für die Freiheit leide, glücklicher sein als ich jetzt bin, so lange ich ein friedlicher Zuschauer Eures Despotismus bleibe.

Ich schließe mit Versicherung meiner Hochachtung gegen die hochherzigen Vertheidiger der Republik die unter dem Namen Rolandisten, Girondisten und überhaupt Mitglieder der rechten Seite beständig für die Freiheit gekämpft haben. Männer der Republik, Ihr seid gegenwärtig unterdrückt; da ich aber ein freier Mann geworden bin um ein gerechter Mann zu sein, so mache ich mir eine

Ehre daraus Euch meine Hochachtung zu bezeugen und die Eurige zu verdienen.

Paris den 13. Juli 1793, Jahr II. der einen und untheilbaren französischen Republik.

Adam Lux, französischer Bürger.

Nro. 4.

Bericht des Ministers des Innern an den Nationalkonvent über den Zustand von Paris.

29. Oktober 1792, Jahr I. der Republik.

Der Nationalkonvent hat mich durch seinen Beschluß vom 26. beauftragt ihm binnen dreier Tage Bericht abzustatten über den Zustand worin sich die öffentlichen Behörden seit dem 10. August befinden, über die Hindernisse auf welche die Vollziehung der Gesetze in dieser Stadt stößt, und über die Mittel ihnen zu steuern.

Er hat eingesehen daß das Gemälde dessen was ist, nothwendigerweise aus den Vorkommnissen oder Nichtvorkommnissen des Tages und aus den vorhergegangenen Thatsachen besteht deren Folge oder nothwendiges Ergebniß sie sind. Er nöthigt mich einen Blick auf die Vergangenheit zu werfen: ich werde es schnell thun; ich werde behutsam sein in den Urtheilen, aber entschieden und streng in der Darstellung der Thatsachen; denn ich suche die Wahrheit um sie zu kennen, ich stelle sie dar damit sie nützlich sein möge, ohne andere Leidenschaft als durch Erfüllung meiner Pflichten mich selbst nützlich zu machen.

Die ewig glorreiche und berühmte Umwälzung vom 10. August, diese schöne That welcher wir die Republik verdanken, und die mit

keinem andern Ereigniß verwechselt werden darf, hat nur durch eine große Bewegung zu Stande gebracht werden können deren Wirkung sich fortpflanzt und noch lange fühlbar macht, nachdem die Ursache von der sie erzeugt ist ihren Einfluß verloren hat. Eine neue Ordnung der Dinge hat entstehen müssen: wir haben das hauptsächliche Ergebniß derselben im Konvent welcher die Geschicke Frankreichs sichern muß. Damals ist eine vorläufige Organisation der Gemeindegewalten der Stadt Paris vorgenommen worden; sie war nothwendig; sie ist nützlich gewesen; aber wäre sie auch die Ursache einer großen Umwälzung gewesen von der sie in Wirklichkeit nur die Wirkung war, so müßte man nichtsdestoweniger ihre Uebelstände, wenn sich solche vorfinden, rügen und so schnell als möglich aufheben. Gott bewahre mich daß ich die Personen in Betracht ziehen, die Absichten beurtheilen, den blinden Eifer mit der Bosheit oder die Unerfahrenheit in der Verwaltung mit dem Willen sich eine ungesetzliche Macht anzumaßen verwechseln wollte; ich habe in dieser Beziehung keine Ansichten aufzustellen, sondern Thatsachen vorzulegen. Um dem Gesetz vollständig zu genügen, werde ich das Departement und die Gemeine, beide zusammen oder einzeln, je nachdem es die Natur der Thatsachen oder das Eintreffen der Ereignisse mit sich bringt, auf ihrem Gange begleiten. Ich werde die Wirkung ihrer Handlungsweise und ihres Benehmens prüfen in Beziehung auf das Eigenthum und die persönliche Sicherheit, diese zwei Hauptaugenmerke jeder gesellschaftlichen Verbindung, deren Erhaltung und Unverletzlichkeit der Zweck und der Beweis einer guten Regierung, einer einsichtsvollen Verwaltung sind.

Es wäre abgeschmackt zu behaupten, ungerecht zu verlangen daß der Wirrwarr einer Revolution nicht einige vereinzelte Uebelstände, einige regelwidrige Handlungen mit sich führe: es ist dies

der Sturz oder der Untergang von Bäumen und Pflanzen in der Nähe eines ausgetretenen Flusses dessen reißende Strömung Verwüstungen verursacht, indem sie große Hindernisse überwältigt. Aber man muß das was der Natur der Dinge angehört, sorgfältig unterscheiden von dem was aus den Leidenschaften oder wohlüberlegten Planen einzelner Personen entstehen kann; denn das was sich aus der Nothwendigkeit ergibt, muß man mit Muth auf sich nehmen, mit Geduld ertragen, durch Weisheit und Wachsamkeit mildern oder verwischen; während man Ergebnisse ausschweifenden Ehrgeizes oder Unternehmungen der Schurkerei mit Aufmerksamkeit überwachen, mit Kraft in den Schranken halten, mit Strenge niederdrücken muß. Somit müssen die gewissenhafte Prüfung der großen Masse der Thatsachen, die kalte Berechnung ihrer Ursache und ihres Einflusses jedem Urtheile und jeder Bildung eines Maßstabes vorangehen.

Der Hof hatte selbst die Vorsichtsmaßregeln die er zur Vernichtung der Freiheit ergriffen hatte, zu seinem Nachtheile ausschlagen gesehen. Ludwig XVI. bot, als er mit seiner Familie im Temple eingesperrt war, nur noch ein großes Beispiel der Wechselfälle menschlichen Schicksals, der Dummheit der Könige und des Looses dar das ihrer wartet, wenn sie in einem aufgeklärten Jahrhundert ungerecht sein wollen. Das Volk von Paris das auf dem Rande des Abgrundes den man ihm bereitet hatte triumphirte, durch die Beschleunigung einer Bewegung die ihm heilsam gewesen war hingerissen wurde, die Organisation der Gewalten im Bedürfniß sie zu ändern zerrissen hatte, in seinen Sektionen beständig thätig blieb und durch sich selbst wirkte, fühlte sich so zu sagen wie neugeboren. Es mußte jene Thätigkeit, jene Sicherheit, jenen Hochmuth haben welche eine Art zu sein und eine Freiheit begleiten mit denen man noch nicht vertraut ist, und zu deren Mißbrauch man sich leicht

durch das Vergnügen womit man sie fühlt und ausübt, verleiten läßt. Das Departement das verachtet oder gehaßt war, hatte nur zerstreute Mitglieder deren Schatten bald vor einer neuen Kommission verschwanden. Die zu ihrer Bildung nothwendige Zeit, ihre Wirksamkeit die im Anfang langsam und nicht sehr fühlbar war, weil sie in Beziehung auf Alles was die öffentliche Sicherheit betrifft Nichts galt, indem der Beschluß vom 13. August diesen Theil den Municipalitäten übertragen hatte, und weil sie thatsächlich der Wirksamkeit einer allmächtigen Gemeine untergeordnet war, erhielten diese Art von Verwaltung lange Zeit in einer Art von Dunkelheit. Ich werde ihr bald ehrenvolle Zeugnisse zu ertheilen haben. Die gesetzgebende Versammlung beschloß ihre Laufbahn und krönte den allgemeinen Wunsch durch Einberufung des Konvents.

Die Vollziehungsgewalt welche die großen Geschäfte und unendlich viele Einzelheiten zu leiten hatte, schuf Armeen, verproviantirte das Reich, ließ von den entlegensten Punkten die nothwendigen Vorräthe kommen; verbreitete die rechte Ansicht über die letzten Ereignisse, rief von allen Seiten die Bürger zum Schutze des Vaterlandes herbei und bereitete die Mittel zu seiner Vertheidigung vor.

Die feindlichen Heere rückten keck auf dem französischen Gebiete vor; Verrath und Feigheit hatten ihren Einfall begünstigt. Entrüstung, sogar Furcht thaten sich in Paris kund; Mißtrauen das bei einem Volke welches unterdrückt gewesen so natürlich ist und in der Gefahr immer wächst wie die Furcht in der Finsterniß, beunruhigte die Gemüther; es unterhielt jene Gährung welche den Stürmen vorangeht, und von den maßlosen Menschen denen Bewegungen Bedürfniß sind, von den Müßiggängern die Veränderungen brauchen, und den Uebelwollenden die Unruhen wünschen, noch mehr angeregt

wird. Die Gemeine herrschte allein in Paris. Von der Revolution erzeugt, mitten in ihr wirkend, ein Gegenstand des Volksvertrauens dessen Werk sie war, brachte sie die Gesetze zum Schweigen oder zur Geltung, je nachdem es das Wohl des Staats worüber sie sich zum obersten Richter gemacht hatte, zu erheischen schien. Aber die Gemeine hat, wie dies in der Trunkenheit des Sieges leicht geschehen kann, vergessen daß jede revolutionäre Gewalt nur auf Augenblicke besteht; daß die Unterordnung worin sich die eingesetzten Behörden einander gegenüber befinden und der regelmäßige Gang der Gesetze rasch wiederhergestellt sein müssen, wenn die Revolutionen welche die Wirksamkeit derselben für kurze Zeit eingestellt haben, einen sichern Halt gewinnen sollen; und daß Paris, hätte es auch blos den Hof zu bekämpfen und die Tirannen zu überwinden gehabt, so schnell als möglich seinen eignen Einfluß bekämpfen und sich begnügen mußte ein Beispiel von Gehorsam gegen die Gesetze zu geben deren Heiligachtung für seine eigne Erhaltung nothwendig ist. Dadurch daß man diese Wahrheiten vergessen hat, sind große Unordnungen herbeigeführt worden. Die Philosophie und die Geschichte werden sie vielleicht als nothwendige Ergebnisse betrachten; aber die Zeitgenossen empfinden sie als Unglück; folglich müssen die Staatsmänner sie bekämpfen oder wieder gut zu machen suchen. Durch meinen Posten zu einem häufigen Verkehr mit der Gemeine von Paris verpflichtet, theils um ihr Befehle mitzutheilen oder die Gesetze zukommen zu lassen mit deren Vollziehung sie beauftragt ist, theils um Aufschlüsse und Mittheilungen zu erhalten die ich in Angelegenheiten der öffentlichen Ordnung nur durch ihre Vermittlung bekommen kann, bin ich in meinen Zusendungen sehr pünktlich, in meinen Forderungen sehr dringend gewesen; aber die Gemeine hat nicht mit derselben Pünktlichkeit, ja sie hat manchmal gar nicht geantwortet. In Folge dessen bin ich schlecht berichtet worden oder ohne Einfluß ge=

blieben. Ich will nicht von den Unternehmungen der Gemeine nach außen, von den Kommissären welche sie in die Departements geschickt hat, von dem Verfahren derselben und den dadurch herbeigeführten Beschwerden sprechen: ich will nur an das gedruckte Kreisschreiben erinnern das nach allen Gegenden versandt wurde und tadelnswerthe Maßregeln predigte: diese verschiedenen Gegenstände sind Euch, manchmal von mir selbst, zur Kenntniß gebracht worden; die Nothwendigkeit aber dieser ihrer Verpflichtung nachzukommen hat die Gemeine unwirsch gemacht; sie hat empfindlichen oder schlecht unterrichteten Leuten Veranlassung gegeben an eine Parteilichkeit zu glauben welche nicht vorhanden war; sie hat böses Blut gemacht. Auf diese Art wirken manchmal höchst einfache Umstände deren Verkettung aber unvermeidlich ist, zur Störung der öffentlichen Geschäfte zusammen; man muß sich ihrer bedienen um die Sachen genauer zu würdigen und die Personen nachsichtiger zu beurtheilen.

In den ersten Augenblicken der Revolution hat die Gemeine ihr Augenmerk und ihre Thätigkeit auf die Nationalgüter gelenkt. Diese im Grundsatz lobenswerthe Wachsamkeit ist in ihren Wirkungen mißbräuchlich geworden. Z. B. am 13. Dezember sind zwei Kommissäre des Aufsichtsausschusses der Gemeine von Paris nach Senlis gegangen und haben dort den Maire nebst einem andern Gemeindebeamten aufgefordert sie zu einer Haussuchung zu begleiten, womit sie beauftragt zu sein vorgaben. Sie sind ins Hospital gegangen, haben sich alles Silberzeugs das sowohl diesem Hause als der Superiorin angehörte bemächtigt, haben ein Zimmer versiegelt, zwei von den Verwaltern nach Paris abgeführt und ihnen das baare Geld, die Scheine und das Silberzeug abgenommen. Von Paris hat man diese Verwalter, ohne ihnen ein Protokoll vorzulesen, mit einem Zeugniß für bürgerliche Gesinnung zurückgeschickt. Man sagt nicht ob ihnen ihre Habseligkeiten zurückge-

geben worden sind; aber die Gemeine von Senlis hat troß aller ihrer Bemühungen das Silberzeug des Hospitals und der Superiorin nicht wieder erhalten können, und an dem Zimmer sind die Siegel geblieben.

Es unterliegt keinem Zweifel daß die Gemeine von Paris das besagte Silberzeug in die Münze geschickt hat, aber es stand nicht in ihrer Befugniß sich desselben zu bemächtigen, und sie mußte wenigstens mich von ihren Schritten in Kenntniß setzen: ich habe es nicht so weit bringen können. Kommissäre welche sie nach Chantilly abgeschickt, haben dort eine Menge Kleider, Jagdgeräthschaften und Equipirungsstücke, worunter mehrere mit kostbaren Verzierungen, silbernen und goldenen Tressen, weggenommen; es ist mir keine Rechenschaft darüber ertheilt worden.

Lange nach dem Beschluß vom 15. September haben zwei Kommissäre von der Gemeine sich fortwährend im Hotel Coigny und den dazu gehörenden Häusern, welche Eigenthum der Nation sind, beschäftigt. Es sind eine große Menge Matrazen daraus verschwunden. Ein Theil davon hat sich wieder gefunden, nachdem ich durch die Kommissäre die ich abgesandt, mit einer öffentlichen Anklage hatte drohen lassen; aber diese Kommissäre haben keine Aufschlüsse über die Arbeit der andern erhalten können; es ist mir keine Rechnung vorgelegt worden, selbst nicht nachdem ich durch wiederholte ausdrückliche Befehle die Abrufung der Beauftragten der Gemeine zu Stande gebracht hatte.

Ich habe am 5. dieses Monats an den Konvent geschrieben um ihn zu benachrichtigen daß der Bürger Fournier, welcher den Auftrag hatte eine bewaffnete Macht von tausend Mann nach Orleans zu führen, nebst den Gefangenen alle ihre Habseligkeiten, worunter mehrere sehr kostbare, auch baares Gold und Silber, mitgebracht hatte, und daß Alles wie auch ein von Herrn Lessart heimlich ihm mitgetheiltes Päkchen mit Wechseln und andern wichtigen Papieren der Gemeine

von Paris zugestellt worden war: es ist mir keine Rechenschaft darüber abgelegt worden. Ich wiederhole daß ich über die Verwendung dieser Gegenstände nichts Schlimmes glaube; aber ich mußte davon in Kenntniß gesetzt werden, und man hat sie mir verschwiegen.

Man hatte mir gemeldet daß sich im Temple eine sehr bedeutende Menge Silberzeug unter Siegel befand, während diejenigen welche diese Siegel angelegt hatten, kein Wort mehr davon sprachen. Ich schrieb deshalb am zwölften Oktober an den Aufsichtsausschuß der Gemeine, habe jedoch keine Antwort erhalten.

Ich weiß daß am 27. August bei der Siegelanlegung im Hause des Herrn Septeuil, Schatzmeisters der Civilliste, der Bürger Tisset dem Aufsichtsausschuß der Gemeine zugleich mit dem Protokoll eine Schachtel übergab, die seiner Erklärung zufolge die Summe von dreimalhundert vierzigtausend Franken, theils in Gold theils in Assignaten, enthielt; ferner Auszüge aus Büchern, eine Uhr und zwei große Brieftaschen worin Papiere mit der Unterschrift des Königs und der Königin aufbewahrt waren. Am 30. hat derselbe Bürger demselben Ausschuß eine Schachtel mit Juwelen und Kostbarkeiten zugestellt, die in Saint-Firmin bei Chantilly im Hause des Herrn la Haye gefunden wurden der diese Sachen von Herrn Septeuil zu haben erklärt hatte.

Etwa am 24. oder 25. Oktober hat dieser Bürger in Gegenwart Morillons, Sekretärs von Septeuil, die in der Schachtel welche er am 30. August übergeben hatte enthaltenen Gegenstände in Augenschein genommen. Die Siegel waren ohne ihn weggenommen, obgleich man sein Petschaft angelegt hatte; eben so waren sie ohne seine Theilnahme und trotz seines Petschaftes von der Schachtel mit den dreimalhundert vierzigtausend Franken weggenommen worden, so daß er nicht weiß ob diese wichtigen Sachen ganz unangetastet geblieben sind. Ich habe über

diesen Gegenstand so wenig Rechenschaft erhalten als über irgend einen andern.

Ein Mitglied der Gemeine das den Auftrag hatte Patronen für die Armee anfertigen zu lassen, hat sich im Hotel der Invaliden festgesetzt wohin eine Menge von Materialien, Blei, Kupfer u. s. w. gebracht wurden. Ich hatte den Befehl gegeben Nichts ohne Vorwissen der Verwaltung und ohne Empfangschein aus dem Hotel bringen zu lassen. Der Befehl wurde mißachtet und meine Angestellten beschimpft; das Mitglied der Gemeine hat hinaustragen lassen was ihm beliebte, und über das Blei verfügt ohne einen Empfangschein auszustellen.

Am 4. dieses Monats habe ich der Municipalität geschrieben, sie solle ihren verschiedenen Kommissären Befehl geben Bericht abzustatten, und in das Nationalgeräthhaus alle die Gegenstände zurückzustellen die seit dem 10. August aus demselben weggenommen worden seien; die ganze Genugthuung die mir in Betreff dieses Gegenstandes zu Theil wurde, bestand in einer Antwort des Herrn Boucher-René, eines Municipalbeamten, der mir im Namen des Maire zu wissen that daß er mein Schreiben dem Generalrath mittheilen werde; aber in das Geräthhaus ist auf diese Art Nichts zurückgebracht worden.

Als in den ersten Augenblicken der Revolution die Sektionen sichs herausnahmen, Gegenstände welche sie der Nation erhalten wollten, fortschaffen zu lassen, oder an solche deren Verschwinden man fürchtete, Siegel anzulegen, so ermangelten sie nicht Protokolle die mit den nöthigen Beweisstücken versehen waren über diese Maßregeln aufzusetzen und Alles der Gemeine zuzustellen: letztere hat mir trotz mehrerer dringender Aufforderungen Bericht abzustatten noch nichts darauf Bezügliches mitgetheilt.

Ich hatte mich am 8. Oktober an die Gemeine gewendet um zu erfahren wie Ludwig XVI. im Temple bewacht und behandelt werde;

worin die Aenderungen bestehen die seit einigen Tagen in seiner Lage vorgenommen worden sein sollen, und welchen Bericht ich darüber dem Nationalkonvent erstatten könne. Auf diese dringenden Fragen habe ich keine belehrende Antwort erhalten; ich fügte in demselben Schreiben hinzu daß ich durch einen Beschluß der Versammlung Befehl erhalten habe ungesäumt eine Rechnung über die bis auf den heutigen Tag gemachten Auslagen, so wie eine Uebersicht über die theils für die Sicherheit, theils für den Gebrauch des Lokals, theils für den Unterhalt Ludwigs XVI. zu bestreitenden Kosten vorzulegen; und daß ich daher dem Generalrath aufgebe sich unverzüglich mit Durchsicht der Rechnungen der Lieferanten zu beschäftigen damit ich zu ihrer Bezahlung Befehl ertheilen könne; ferner mir eine genaue und umständliche Rechenschaft abzulegen über die bereits ausgeführten oder vor der Hand blos beschlossenen Anordnungen zur Erhaltung des anvertrauten Gutes wofür die Gemeine von Paris der ganzen Republik zu haften habe. Ich habe darauf eben so wenig eine Antwort erhalten wie auf das Vorhergehende. Drei oder vier Lieferanten sind mit Rechnungen gekommen die ich habe bezahlen lassen. Zwei von diesen Rechnungen betrafen Geräthschaften für die Tafel des Municipalbeamten und der Offiziere Ludwigs XVI. Eine andere Rechnung die drei Unterabtheilungen hatte, bezog sich auf Wegführungen von Erde und Schutt bei den Arbeiten des Temple. Da diese Bezahlung eine Menge armer Arbeiter betraf, so habe ich die fünfmalhunderttausend Franken dafür bestimmt um diese Arbeiter nicht brodlos zu lassen. Ich hatte das Recht, nicht vereinzelte Kostenzettel, sondern eine Gesammtrechnung über die bereits gemachten und eine annähernde Darstellung der noch zu machenden Auslagen zu erwarten. Ich verlangte dies in meinem Brief vom 8., kann es aber nicht erhalten.

Letzthin erfuhr ich daß im Hause eines Emigrirten das in der

Section von Croix-Rouge lag, Silberzeug weggenommen und von einem Munizipalbeamten dem Aufsichtsausschuß der Gemeine überbracht worden sei: ich habe gestern an das Departement von Paris geschrieben um gewisse nähere Aufschlüsse über diese Angelegenheit zu erhalten, und im Fall sie wahr ist, habe ich ihm aufgegeben sie dem öffentlichen Ankläger anzuzeigen und alle nothwendigen Maßregeln zu ergreifen, damit das Silberzeug in die Münze gebracht wird.

Die Verwaltungsbeamten welche dermalen das Departement von Paris bilden, scheinen von den besten Absichten beseelt, und wenn die Ausführung aller die Sicherheit betreffenden Maßregeln durch die Gemeine, verbunden mit der Thätigkeit dieser Gemeine um diese Vollmachten auszudehnen, ihnen wenig Wirksamkeit gelassen hat, so sind wenigstens alle Gegenstände bei welchen sie ihren Eifer bethätigen konnten, mit Einsicht und Raschheit behandelt worden. Die Organisation des Invalidenhauses mußte dem Gesetz vom Monat März gemäß in zwei Monaten vollendet sein, und doch war sie von dem alten Departement erst am 10. August begonnen worden; ich habe diese wichtige Arbeit dem neuen nur anzüzeigen gebraucht, und jetzt ist sie ihrem Ende nahe. Bereits können die wackern Veteranen die gleich Opfern in dem stolzen Denkmal Ludwigs XIV. aufgeschichtet lagen, behaglich athmen, nachdem die Verwaltungsbeamten entfernt worden sind die mehr als die Hälfte des Hauses inne hatten. (Der Baumeister hatte für sich allein vierundvierzig Vorderfenster.)

Das Departement hat das strafbare Benehmen zweier seiner Mitglieder zu beklagen gehabt, die das Verbrechen begingen einige Stücke aus der fahrenden Habe von Emigranten worüber sie ein Verzeichniß aufzusetzen hatten, zu entwenden. Sobald der Generalrath davon Kunde erhielt, hat er sie mir überantwortet. Ich habe am 23. dieses Monats

beim Vollziehungsrath die einstweilige Absetzung und ihre Ueberweisung an den öffentlichen Ankläger hervorgerufen.

Das Departement hat in Allem was es betrifft, die Gesetze mit Pünktlichkeit und Schnelligkeit verkündigen lassen; ich füge hier als Beweis einen Auszug aus seinen Registern bei: ich könnte noch bemerken daß dieser Beweis für mich eben so wichtig ist wie für das Departement, aber ich werde bald eine ausführlichere Bemerkung zu machen haben über die Ausfertigung der Gesetze im Ministerinm des Innern.

Das Departement von Paris hat schon viel gethan um der Nation die Güter der Emigranten zu sichern, aber bei der Vollziehung der Gesetze stößt es oft auf Hindernisse von Seiten der Gemeine welche die Verrichtungen des Bezirks versteht. Sie ist es die nach dem Gesetz vom 23. August binnen acht Tagen die Erklärungen von öffentlichen Dienern oder andern Leuten, welchen Habseligkeiten von Emigrirten zur Verwahrung übergeben wurden, aufnehmen mußte; ihre Pflicht ist es einen Auszug aus diesen Erklärungen dem Departement zuzustellen, damit neue Listen verfertigt werden können. Da diese Auszüge noch nicht geliefert worden sind, so hat das Departement am 23. Oktober an die Gemeine geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Es hatte ihr am 10. Oktober geschrieben und aufgegeben sich unverzüglich mit der durch das Gesetz vom 2. September angeordneten Bekanntmachung in Betreff der Beschlagnahme von Emigrantengütern zu beschäftigen, um die Frist von zwei Monaten zu eröffnen welche festgesetzt war, bevor man zu dem Verkaufe schritt; es hat am 18. von Neuem geschrieben um zu fragen ob die Bekanntmachungen erlassen worden seien: die Bezirke vom Lande haben mit Ja geantwortet, die Gemeine hat keine Antwort gegeben.

Der Beschluß vom 24. dieses Monats welcher mich beauftragt

zum Verkauf der fahrenden Habe der Emigrirten schreiten zu lassen, ist am 25. an das Departement ausgefertigt worden, das ihn am gleichen Tage an die Bezirke und an die Gemeine abgeschickt hat. Am 22. hatte ich an das Departement geschrieben und meine Verwunderung darüber geäußert daß man zum Verkauf der beweglichen Habe im Hotel Egmont schreite; noch am selben Tage hatte die Direktion eine Abschrift von meinem Brief an die Gemeine geschickt und nach den Gründen gefragt, warum dieser Verkauf ohne Vorwissen des Ministers stattfinde; die Gemeine hat keine Antwort gegeben. Am 26. hat man dem Stadtanwalt gemeldet daß der Verkauf fortgesetzt werde; er hat an die Verwaltung der Nationalgüter geschrieben und ihr anempfohlen denselben einstellen zu lassen.

Die Gemeine hat sich mit der Verwaltung der Hospitäler beschäftigt, obschon die Gesetze selbige der Direktion der Departements übergeben hatten. Die von der Direktion ernannte Kommission der Hospitäler hat jetzt zu Vorständen Municipalbeamte welche mit der Direktion nicht verkehren wollen: einer dieser Municipalbeamten hat aus eigner Machtvollkommenheit und ohne die Bestätigung des Departements die erledigten Stellen in den Hospitälern besetzt. Die Gemeine hat noch mehr gethan: sie hat sich in die Verwaltung des Bicêtre-Hauses gemischt das gar nicht in ihren Bezirk gehört. Was die Gefängnisse betrifft, so verwaltet sie dieselben gleichfalls und hat allen schriftlichen Verkehr darüber eingestellt.

Wegen der Verwaltung und des Verkaufs von Nationaldomänen so wie wegen der kirchlichen Angelegenheiten verkehrt die Direktion mit der Gemeine vermittelst einer besondern Kommission, welche außerhalb der sechszehn Verwalter dieser Gemeine ernannt worden ist. Seit dem 10. August glaubte diese Kommission welche den Irrthum der Gemeine theilte, keine höhere Verwaltung mehr

anerkennen zu müssen, und legte folglich ihre Berathungen der Direktion nicht mehr zur Prüfung vor. Seit dem Beschluß welcher dem Departement von Paris befohlen hat den Titel Verwaltungskommission aufzugeben, hat der schriftliche Verkehr wieder begonnen; aber sei es nun daß die Geschäfte weniger vielfach sind, oder sei es ein anderer der Direktion unbekannter Grund, die Beziehungen sind weit weniger häufig als früher. Unter mehreren Gegenständen mit welchen diese Kommission der Direktion gegenüber im Rückstande ist, kann man anführen:

1. Das allgemeine Verzeichniß der Nationaldomänen das nach dem Gesetz vom 3. August in den ersten vierzehn Tagen des Monats Oktober geliefert werden sollte: es ist immer noch nicht abgegeben, aber die große Anzahl von Domänen welche durch die Gesetze vom 18. und 19. August als Nationaldomänen erklärt worden sind, mag Ursache dieser Verzögerung sein;

2. Kostenverzeichnisse von dem Salz und Tabakverkauf die kraft eines Gesetzes vom 25. März schon am 12. Mai verlangt worden sind;

3. Vorschläge über die Anwendung des Erlöses aus ihren Glocken und die Zurückerstattung von hunderttausend Franken welche die Direktion ihr vorgeschossen hat;

4. Die Rechnung der vormaligen Augustiner auf dem Victoireplatze die, weil diese Rechnung noch nicht bereinigt ist, blos ihre halbe Pension beziehen;

5. Endlich das zur Vertheilung der Kirchengüter nothwendige Verzeichniß über die Bevölkerung der Pfarreien.

Das Departement hat dem Gesetz vom 9. September gemäß die Wassergesellschaft von Paris aufgefordert der Direktion ihre Kostenverzeichnisse einzureichen; es ist noch keine Antwort erfolgt.

Was die Hilfskasse betrifft, so habe ich dem Konvent schon vor einiger Zeit über die Verwendung der drei Millionen die ihr bewilligt worden waren, Rechenschaft abgelegt. Ich habe auseinandergesetzt daß die Einzüge trotz der Schnelligkeit womit die Siegel aufgehoben und das Verzeichniß der Habseligkeiten eingereicht wurde, noch nicht stattgefunden hatten. Die Flucht Guillaumes ging in Folge des Beschlusses vom 5. September hauptsächlich die Gemeine an; inzwischen hat der Stadtanwalt auf der Stelle ein Protokoll über diese Flucht aufnehmen lassen; es ist nebst der Gestaltsbezeichnung Guillaumes und der Offiziere die ihn bewachten, allen Gemeindebehörden des Departements und den acht und vierzig Sektionen zugeschickt worden.

Wenn ich jetzt zu den öffentlichen Arbeiten für das Departement von Paris übergehe, so bemerke ich zwei Dinge die bei einigen Bürgern Unruhe und Mißtrauen erwecken können.

Das erste ist die Summe die man den Unternehmern, Lieferanten und Arbeitern für die seit Anfang des Jahres 1791 auf Rechnung des Departements gemachten Arbeiten schuldig ist. Die gegenwärtige Direktion kann diese Zahlungen nicht leisten, weil sie in Folge des verspäteten Einzugs der öffentlichen Steuern, und somit auch der Zusatzgelder zur Bezahlung der Lokalausgaben, schlechterdings keine Kapitalien hat. Die Direktion ist seit einem Monat mehrere Male darum eingekommen daß man ihr die zur Bezahlung der Gläubiger nöthigen Summen als Vorschüsse bewilligen solle, und es ist von Wichtigkeit daß ihre Forderung schnell angenommen wird. Das zweite ist die Vertheilung der Summe von hundertzwanzigtausend Franken welche einen Theil der Unterstützung von hundertfünfzigtausend Franken ausmacht, die dem Departement von Paris durch das Gesetz vom 6. April d. J. zuerkannt worden ist.

Schon am 5. Mai war die Munizipalität von Paris aufgefordert worden der Direktion die Art der Vertheilung und die Verwendung der für sie bestimmten hundertzwanzigtausend Franken vorzuschlagen; es ist dies noch immer nicht geschehen.

Aus all den Thatsachen die ich so eben ausgeführt habe, geht hervor daß das Departement von Paris sich gut beträgt, und daß es, wenn es wenig gethan hat, in seinem Vorwärtsschreiten gehindert worden ist. Es geht ferner daraus hervor daß die Gemeine, durch die Bewegung der Revolution zur Uebereilung gedrängt, von ihrem Eifer hingerissen, in ihren Ansprüchen irre geführt, sich aller Gewalten bemächtigt und dieselben nicht immer recht ausgeübt hat; sie hat viele wichtige Verwaltungsmaßregeln im Rückstande gelassen und eine große Menge unregelmäßiger und tadelnswerther Schritte gethan. Sie hat ihre eigene Organisation in Verwirrung gebracht; der Generalrath welcher nur zum Berathen da ist, hat verwalten wollen; während die Gesetze die Wirksamkeit, um sie desto lebhafter und rascher zu machen, nicht blos auf die ganze Körperschaft, sondern auf das Munizipalbureau beschränken welches gleichsam ihr Vorstand ist.

Das Beispiel von den Uebergriffen der Gemeine hat in Paris die eingesetzten Behörden in Verachtung und Vergessenheit gebracht. Der Begriff der Volksoberherrlichkeit der mit erkünstelter Wichtigkeit wieder hervorgesucht wurde von Leuten, in deren Interesse es ist das Volk zu überreden daß es Alles könne, um es dann zu dem zu verleiten was sie selbst wollen; dieser übelangebrachte, aus der Reihenfolge der Grundsätze zu denen er gehört losgerissene Begriff hat mit dem Aufstande vertraut und ihn zu einer Art Gewohnheit gemacht, wie wenn er etwas Tägliches werden müßte. Man hat aus dem Auge verloren daß er der Unterdrückung gegen-

über eine Pflicht, aber in freien Verhältnissen eine verdammenswerthe Empörung ist; daß die gegen den Despotismus eines Einzelnen oder die Aristokratie Mehrerer so nothwendige Oppositionspartei für die Herrschaft der Gleichheit unheilvoll wird; denn im ersten Fall verhält sie sich aufwägend oder überwachend gegen eine gefährliche Gewalt, während sie im zweiten dem allgemeinen Willen widerstreitet und die Wirksamkeit der Regierung lähmt. Dieser Geist welcher durch die Aeußerungen der Mißvergnügten, durch die Verleumdungen und die verrätherischen Bemühungen des Uebelwollens, durch die Deklamationen jener ungestümen Menschen deren abenteuerliche Einbildungen oder gewaltthätige Leidenschaften nur Ausschweifungen erzeugen, unterhalten wird, hat sich nach allen Seiten verbreitet; er ist in die Sektionen eingedrungen und hat allda jene Art von Tirannei eingeführt welche den gesunden Verstand durch Frechheit und die Vernunft durch lärmendes Toben verblüfft macht oder unterjocht; der schwache oder furchtsame Bürger hat sich abseits gehalten. Diejenigen die blieben, haben dann Gewalt für Recht und Ungestüm für Thatkraft angesehen; statt der Herrschaft des allgemeinen Willens welche die gesellschaftliche Freiheit begründet, ist die Unabhängigkeit der Natur eingeführt worden; und einige Augenblicke schien es als sollte wilde Grausamkeit an die Stelle der Sitten eines civilisirten Volkes treten.

Nachdem die Beziehungen zwischen der Gemeine, dem Departement und den Sektionen einmal verwirrt waren, haben letztere ihre Grenzen nicht mehr gekannt und sich bisweilen zu den regelwidrigsten Maßregeln verleiten lassen; Einbrüche bei Privatpersonen, Verletzungen von Zufluchtsorten, Beschlagnahmen von Habseligkeiten, Verkäufe von Nationalbesitzungen, alle solche äußerste Maßregeln wobei die Gemeine mit dem Beispiel voranging, und

von denen in den ersten Augenblicken vielleicht mehrere unvermeidlich waren, die aber alle schnell wieder eingestellt werden mußten, waren an der Tagesordnung.

So hat die Sektion des Observatoriums auf eigene Rechnung im Kloster der Heimsuchung die Siegel aufgehoben und ist zum Verkauf der fahrenden Habe desselben geschritten. Auf mein dringendes Verlangen daß sie denselben einstellen und Rechenschaft ablegen solle, hat sie mir die Nothwendigkeit ihre Arbeiter zu bezahlen entgegengehalten. Als einfältige oder schlechte Menschen das falsche Gerücht verbreiteten es seien in den Grundlagen des Invalidendoms Waffen verborgen, da geben zwei Sektionen die in der Nähe ihren Sitz haben, Befehl bis auf 25 Fuß Tiefe unter dem Dom zu graben. Ich erfahre es: ich sehe ein wie gefährlich dies für die Festigkeit eines wichtigen Gebäudes werden kann; ich verbiete das Graben, man trotzt meinen Verboten: ich wiederhole sie, vergebens; ich will Gewalt entgegenstellen, man droht mit einem Aufstande; und die Gräberei wird bis zur angegebenen Tiefe fortgesetzt, ohne daß die Sektionen etwas Anderes dabei gefunden hätten als die Schmach ungehorsam gewesen zu sein. Ich könnte noch viele betrübende Beispiele anführen; ich besitze Briefe von unglücklichen Privatpersonen welche die Opfer unüberlegter Verdächtigungen oder geheimer Rachehandlungen geworden sind; welche im Namen des Vaterlandes verfolgt wurden gegen das sie Nichts verschuldet haben. Ich habe am 17. d. M. dem Konvent Aufschlüsse mitgetheilt die ich mir in Beziehung auf die Art wie der Maire dieser Stadt gewählt wurde, verschafft habe, und aus denen hervorgeht, 1) daß von den acht und vierzig Sektionen blos fünf und zwanzig geantwortet, 2) daß von diesen fünf und zwanzig, zwölf die geheime Abstimmung gewünscht haben; 3) daß die dreizehn andern zur

mündlichen Abstimmung geschritten sind. Der Bürger Boucher-René hat in seinem Brief vom 15. versprochen neue Aufschlüsse die er erhalten würde, zu schicken; aber es ist mir seitdem Nichts mitgetheilt worden. Ich habe vorgestern der Gemeine und der Sektion des Pantheon Français geschrieben um über den sonderbaren, im Moniteur veröffentlichten und dieser Sektion zugeschriebenen Beschluß belehrt zu werden, wobei gesagt ist daß sie ohne Rücksicht auf das Gesetz auf diese und jene Art verfahren und daß, wenn der Konvent es nicht billige, die Bürger der Sektion bewaffnet vor den Schranken erscheinen werden; ich habe keine Antwort erhalten.

Die Verwirrung der Gewalten in Paris ist augenscheinlich; die Eingriffe in das Eigenthum und in die Staatsgüter sind nur zu gut erwiesen, und ist denn die persönliche Sicherheit heilig gehalten worden? Ich halte hier inne und lenke nur mit beklommenem Herzen meine Blicke auf jene Unglückstage welche die Bosheit vergebens mit dem großen 10. August verwechseln möchte, denen aber die Geschichte ihr Recht anthun wird, an die rechtschaffene Männer mit Grausen denken, und worüber sie, wie ich es gethan habe, laut ihre Beschwerden erheben werden um die Revolution von einem Schandfleck rein zu waschen den man ihr gerne anheften möchte, um sie für die unziemliche Andichtung von Freveln zu rächen die nicht ihr Werk sind, die nur einer kleinen Anzahl verführter oder irregeleiteter Agenten und schurkischer Aufhetzer angehören. Ich habe ihren unglücksschwangern Entwürfen Trotz geboten, ich thue es noch im Angesicht Europas, obschon ich recht gut weiß daß sie auf Erneuerung derselben ausgehen und sich Erfolge versprechen. Ihre Wuth ist nicht gesättigt weil sie ihren Zweck nicht erreicht haben. Gewalt und Geld thun ihnen Noth, und in

einem freigewordenen Staate, bei einer Regierung die nicht mehr verdorben ist, gewinnen die Schlechten die Eine und das Andere nur durch den Umsturz der Dinge und die Vernichtung der tugendhaften Menschen. Aber das Schicksal der Republik würde nicht in ihren Händen bleiben, die Opfer welche sie liefern könnten, würden ihren eignen Sturz beschleunigen: dies ist Alles was der Staatsmann der sich dem öffentlichen Wohle gewidmet hat, zu wissen braucht. Ich werde also fortfahren muthvoll Thatsachen anzuführen.

Ich hatte gegen die fortgesetzten Mordscenen der ersten Septembertage und die Nutzlosigkeit meiner Anordnungen um ihnen Einhalt zu thun Klage erhoben. Es unterliegt inzwischen keinem Zweifel daß eine große Anzahl guter Bürger voll Eifer zur Abstellung dieser Unfuge beigetragen haben würde; warum sind sie dennoch ohne Hindernisse verübt worden? Dies können blos die Desorganisation der öffentlichen Gewalt, der Mangel an gutem Willen von Seiten derer welche sie verwenden sollten, der durch die Frechheit der Minderzahl eingejagte Schreck und die Unthätigkeit der Behörden erklären. Nun gut, dieser Schreck waltet freilich nicht mehr vor; die Organisation der Nationalgarde muß vorgenommen werden; aber besteht nicht immer noch der Mangel an gutem Willen von Seite derer welche sie in Anspruch nehmen oder ihr Befehl ertheilen können; denn der öffentliche Dienst wird trotz meiner ewigen Klagen und meiner wiederholten Aufforderungen schlecht versehen. Es werden Diebstähle begangen: in der Nacht vom 25. auf den 26. ist das Haus des Emigranten Montfermeuil in der Chaussee d'Antin ausgeplündert worden, und dies ist nicht das einzige derartige Ereigniß der neuesten Zeit; es sind auch etliche nächtliche Mordthaten begangen worden. Als das Geräth-

haus ausgeplündert wurde, hatte der Aufseher dieser Anstalt sich schon seit vierzehn Tagen an den Generalkommandanten so wie an den Befehlshaber der Sektion um Schutz gewendet; aber immer vergebens. Ich selbst habe an den Generalkommandanten sehr häufige Aufforderungen erlassen sowohl schriftlich als mündlich, sei es nun im Ministerrath in Gegenwart meiner Collegen, oder in der Commission des Lagers bei Paris, vor den Mitgliedern welche dieselbe bilden. Ich bin immer mit Versprechungen abgespeist worden. Die Posten blieben sehr großentheils unbesetzt; die Nacht über und während der Essenszeit beinahe immer, namentlich vor dem Geräthhause wo die Schildwache acht und vierzig ja sogar sechszig Stunden lang stehen bleiben mußte ohne abgelöst zu werden, so daß sie natürlich das Losungswort nicht mehr hatte. Der Posten am Carrousel welcher die Nationalkostbarkeiten im Schloß der Tuilerien bewachen sollte, war manchmal so schwach besetzt daß ich in eigner Person vergebens eine bewaffnete Macht aufzubieten versuchte, um den Verschleuderungen Einhalt zu thun die unter meinen Augen vorgingen. Die Verproviantirungsverwaltung von Paris hat mich um Posten für die Magazine angegangen; meine Aufgebote zu diesem Zweck waren so nutzlos wie gewöhnlich.

Endlich am letzten Samstag, Abends 6 Uhr, haben *mir* die Commissäre welche ich zum Schutze der Nationalkostbarkeiten in den Tuilerien ernannt hatte, die Nachricht gebracht daß der Hauptposten nur aus dreizehn statt aus sechszig Mann bestehe; daß eine einzige Sektion daselbst Dienst thue; daß sie sieben und zwanzig Mann ohne Befehlshaber oder Sergeanten, nur mit einem, überdies betrunkenen, Corporal abgeschickt habe; daß die Schildwache voll Aerger sieben bis acht Stunden dastehen zu müssen den Posten zu verlassen drohe.

Ich bin gewiß weit entfernt die Pariser Nationalgarde anschuldigen zu wollen; ich erkenne ihren Eifer, ihre Thätigkeit, ihren Dienst an; diese Garde sind unsere Mitbürger, sind wir selbst; aber es fehlt an Ordnung im Dienste, und dieser Mangel stellt nicht allein sie selbst blos, sondern gefährdet auch das Wohl des Staates. Tausend Uebelstände gehen aus dieser Quelle hervor und erschweren sich gegenseitig: der erste von allen ist der Ueberdruß des Bürgers der seinen Herd, seine Familie, seine Geschäfte verläßt, um Ordnung und Frieden deren Werth er wohl empfindet, aufrecht zu erhalten, dieses aber nur dann mit dem nöthigen Eifer thun kann wenn er ein Ende seiner Mühen absieht und sich überzeugt daß alle gleichschwer zu tragen haben. Nach vier und zwanzigstündigem Wachtdienst hat Jeder das Recht nach Hause zurückzukehren; und wenn zu den Bedürfnissen des Herzens, zu dem Gesetze des Interesses, zu den Verlockungen des Vergnügens in einer verdorbenen Stadt wie Paris die Gleichgültigkeit der Befehlshaber auch noch den Ueberdruß sich gesellen läßt, wenn die Posten nicht pünktlich abgelöst, niemals visitirt werden, und von keiner Ordnung eine Spur zu sehen ist, dann liegt es klar am Tage daß der Eifer erlöschen und der Dienst zu einer Null herabsinken muß.

Wenn ich mit diesem Stand der Dinge die Willkürlichkeiten zusammenhalte, wodurch die Gefängnisse, so schnell nach den furchtbaren Hinrichtungen welche Luft geschafft hatten, gefüllt worden sind, Gewaltsmaßregeln wofür ich der Nationalversammlung den Beweis geliefert habe, indem ich auf ihrem Bureau fünf bis sechshundert Haftbefehle niederlegte wovon einige von einer einzigen Person ohne amtlichen Charakter, die meisten von zwei oder drei Mitgliedern blos des Aufsichtsausschusses der Gemeine unterzeichnet

sind, auf vielen gar kein Grund, auf andern blos der Verdacht unbürgerlicher Gesinnungen angegeben ist; wenn ich bemerke daß die Föderirten die nach Paris kommen und deren Verpflegung bis jetzt der Gemeine gesetzlich aufgetragen war, schlecht einquartiert, schlecht behandelt, häufig sogar zu mir geschickt werden um Quartiere und Betten zu erhalten wie wenn ich dafür zu sorgen hätte, während sie zur Verfügung der Gemeine gestellt waren welche die Absicht zu haben schien diese Menschen Noth leiden zu lassen, und ihnen aufzubinden daß die Quälereien für deren Abschaffung sie zu sorgen haben das Werk des Ministeriums seien; wenn ich, nachdem ich Matrazen und Betten in die Kasernen geliefert, keine Rechnung darüber erhalte und höre daß sie verschwinden; wenn ich von zahlreichen Deputationen der Sektionen überlaufen werde die mich über den Stand der Lebensmittel der Stadt den die Gemeine kennen sollte, eigentlich verhören wollen; wenn ich vernehme daß drei und dreißig vertrauensvolle Fremdlinge die auf militärische Art nach Paris gebracht wurden, und über welche die Gemeine von mir Aufschlüsse verlangt, nachdem sie selbst diese Leute verhört hat und daher im Stande sein sollte mir Aufschlüsse zu ertheilen, als Emigranten behandelt werden; wenn ich zu gleicher Zeit die falschen Anschuldigungen höre welche man gegen die Staatsmänner verbreitet die mit Charakter einige Talente verbinden und sich durch ihre Rechtschaffenheit bekannt gemacht haben; wenn ich sehe mit welcher Absichtlichkeit man von Parteien oder Geheimbünden spricht die niemals bestanden haben, blos weil man durch solche Behauptungen die einsichtsvollsten und unerschrockensten Vertheidiger der Freiheit gehässig oder verdächtig zu machen sucht; wenn endlich die Grundsätze der Empörung und des Gemetzels offen bekannt, in Versammlungen mit Beifall aufgenommen werden, und gegen den

Konvent selbst Geschrei erhoben wird .... dann kann ich nicht mehr zweifeln daß Anhänger der alten Regierung oder falsche Freunde des Volks die ihre Narrheit oder ihre Schlechtigkeit unter einer Maske von Vaterlandsliebe bedecken, den Plan zu einem Umsturze gefaßt haben, wobei sie sich selbst auf Trümmern und Leichen zu erheben, in Blut, in Gold und in Grausamkeit zu schwelgen hoffen.

Das Departement einsichtsvoll aber machtlos: die Gemeine thätig und despotisch; das Volk vortrefflich, aber ein guter Theil davon eingeschüchtert oder unterjocht, während der andere sich von Schmeichlern bearbeiten und durch Verleumdungen in Flammen setzen läßt; Verwirrung der Gewalten, Mißbrauch und Verachtung der Behörden, die bewaffnete Macht schwach oder bedeutungslos in Folge eines schlechten Commandos: das ist der Zustand von Paris.

Ich weiß daß ich durch Aufstellung eines solchen Gemäldes Murren erwecke und mir Ungunst zuziehe; ich mißfalle den Schwachen die eine Beleuchtung fürchten von der sie sich belästigt fühlen; den Schurken die sich darüber ärgern weil es sie in ihrer wahren Gestalt zeigt; den Unwissenden die immer geneigt sind den Beweis von Sachen auf welche sie selbst nicht gerathen konnten, übel aufzunehmen: selbst die Rechtschaffenen beunruhigen sich einen Augenblick; sie möchten gerne an dem Uebel zweifeln das sie bedrückt und das sie nicht vorhersehen konnten: aber zwischen der Wahrheit welche beleidigt und derjenigen welche Nutzen stiftet, zwischen der Schmeichelei welche tödtet oder dem Schweigen das verräth, werde ich nie einen Augenblick unschlüssig sein, und sollte es mich das Leben kosten. Indem ich Euch die Thatsachen darlegte; habe ich die Ursachen angezeigt; sie stehen in der unmittelbarsten Verbindung mit einander. Nothwendige Folgen einer großen Bewe-

gung und einer furchtbaren Revolution welche die Desorganisation nach sich gezogen, und worin sich edle Empfindungen und grausame Leidenschaften entwickelt haben; rasche Aufeinanderfolge großer Gefahren und widerstreitender Gesinnungen; Schwäche des gesetzgebenden Körpers der Euch vorangegangen ist; vielleicht allzulanges Zögern von Seiten des Konvents bis er kraftvolle Maßregeln ergriff: das sind die hauptsächlichsten und hervorstechendsten Ursachen. Ihre Wirkungen würden sich ins Unendliche fortsetzen durch die Straflosigkeit der Aufreizungen zum Mord; durch das Mißtrauen welches die Ausspender der öffentlichen Gelder einflößen, und das gefährliche Beispiel das sie geben, wenn sie es versäumen die strengste Rechenschaft abzulegen; durch die ungesetzlichen Berathungen die man Volksberathungen nennt, während sie blos das Werk einiger unruhigen Köpfe sind, und nur eine höchst unverständige Duldsamkeit sie länger bestehen lassen könnte; durch die Gleichgültigkeit wodurch man unbekannte und nicht ansäßige Personen in die Nationalgarde aufnimmt; durch die Verzögerung des öffentlichen Unterrichts und der Einrichtungen die ihn begünstigen müssen.

Die Darstellung der Uebel und ihrer Ursachen führt natürlich auf Erforschung der Mittel ihnen abzuhelfen; die Erörterung derselben muß ich Euerer Weisheit anheimstellen: sie sind in Eure Hände gegeben. Vertreter der Nation die Ihr beauftragt seid vorläufig für sie zu sorgen, Ihr werdet die Republik retten und ihr eine weise Verfassung geben, indem Ihr jede Gefahr verachtet, jeden Einfluß zurückstoßet, die Meuterer unterdrücket und dem Gesetze Kraft verleihet.

Fest auf meinem Posten, getreu in Erfüllung meiner Pflichten, werde ich stets bereit sein über die meiner Obhut anvertrauten Angelegenheiten Rechenschaft abzulegen; aber ich habe zu bemerken

daß ihre Vielfältigkeit, ihre Wichtigkeit, verbunden mit den Schwierigkeiten und Hemmnissen unserer dermalen noch ungeregelten Lage, es vielleicht wohl verdienten daß man leichtfertigen Anschuldigungen weniger bereitwillig Glauben schenke. Ich bin vor drei Tagen in dieser Versammlung beschuldigt worden die Verbreitung der Beschlüsse nachläßig zu betreiben; ich hätte diese Anklage von einem Gesetzgeber weniger erwarten sollen als von jedem Andern; denn er hätte wissen können daß ich dem Konvent, wie ich zur Zeit der gesetzgebenden Versammlung that, jeden Morgen das Bülletin von den Beschlüssen zuschicke die ich am Tage vorher abgefertigt habe, so daß ich sowohl mit der Versendung als mit der Rechenschaft über dieselbe immer auf dem Laufenden bin.

Ich füge meinem Bericht einige Urkunden bei welche für die Thatsachen die er enthält, als Belege dienen. Es befindet sich darunter die beglaubigte Abschrift eines Schreibens an den Justizminister, worin die Absicht ausgesprochen ist einige Mordscenen zu erneuern, bei welchen man mir die Ehre anthun wollte mich nebst mehreren Mitgliedern des Konvents auf die Seite zu schaffen. So unbürgersinnig dieser Plan ist, so glaube ich doch daß er weniger Aufmerksamkeit verdient, als der allgemeine Zustand der Hauptstadt für welchen er von Bedeutung sein müßte, und dessen Fortdauer einen ganz andern Einfluß haben wird: denn die einzelnen Personen sind Nichts gegenüber der Gesammtheit. Wir werden schnell dahingehen, wir können umkommen; aber die Gesetze müssen bleiben, weil sie es sind die das Glück der Geschlechter sichern. Deßhalb muß man sie auch gut machen, und zu diesem Behuf muß in der Stadt wo ihr sie zu berathen habt, Ruhe und Frieden aufrechterhalten werden.

Unterzeichnet **Roland.**

Nro. 5.

Der Minister des Innern an die Pariser.

Ich bin vor Euch angeklagt und erscheine daher mich zu vertheidigen. Ich weiß daß ein hochgestellter Mann mancherlei Verdächtigungen und Aeußerungen ausgesetzt ist auf die er blos durch ununterbrochene Fortsetzung seiner guten Handlungen antworten kann: das Gute thun und die Leute sprechen lassen ist der Grundsatz rechtschaffener Menschen in gewöhnlichen Zeiten, und ich habe ihn häufig zu meiner Richtschnur genommen; aber es gibt Umstände wo es nicht genügt die Verleumdung durch sein Benehmen aus dem Felde zu schlagen, sondern wo man auch ihre tiefliegenden Ursachen und ihre Folgen ans Licht ziehen muß. Dieser Fall tritt ein wenn die Verleumdung von einem förmlichen Verunglimpfungssystem auszugehen scheint welches den Zweck hat politische Umstürze ins Werk zu setzen; denn da handelt es sich nicht blos um den Ruf oder die Existenz einer Person, sondern um die öffentliche Ruhe und um Dinge die ihr gefährlich werden können.

Die Nationalversammlung herabzusetzen, zur Empörung gegen sie zu reizen; Besorgnisse über das gegenwärtige Ministerium zu erwecken, es als Verräther am Vaterland darzustellen; Mißtrauen gegen alle dermalen bestehende Behörden und gegen die Generale zu verbreiten; einen Umsturz zu veranlassen, zu behaupten daß er nothwendig sei, und offen den Diktator bezeichnen den

man Frankreich geben müsse: dies ist ganz augenscheinlich der Zweck der Anschlageblätter welche unter dem Titel Marat der Volksfreund an die guten Franzosen erscheinen. Wenn Jemand daran zweifelt, so lese er die Nummer vom 8. September, die einen angeblichen Brief enthält worin man an einen schriftlichen Verkehr der Deputirten mit unsern Feinden glauben machen will und die Verordnungen des gesetzgebenden Körpers als Wische behandelt; worin man alle Minister mit Ausnahme des Patrioten Danton als Uebelwollende darstellt und als Ränkeschmiede die darauf ausgehen die zur Rettung des Staats ergriffenen Maßregeln zu hemmen; worin man Kellermann, Dumouriez und Luckner alles Vertrauen rauben will; worin mein Schreiben an die Nationalversammlung als Meisterwerk von Verschmitztheit und Arglist bezeichnet wird; worin ich selbst verrätherischer Umtriebe mit dem Brissot'schen Geheimbund beschuldigt werde; worin endlich gesagt ist man müsse durchaus einen Rathspräsidenten mit überwiegender Stimme haben, und worin der Mann der wohl am besten dazu taugte, deutlich genug bezeichnet wird.

Wenn diese Vorschläge alle unter dem Schleier der Anonymität an den Straßenecken angeschlagen würden, so würden sie nur Verachtung erwecken: daß sie aber unter dem Namen eines Mannes erscheinen der sich dem Volke als sein Freund bietet, der in dieser Revolution eine feste Stellung erworben hat, den der Wahlkörper unter seine Mitglieder zählt und mehrere Stimmen bereits für den Konvent bezeichnen; [1]) darüber wundert man sich und fühlt sich dadurch zu ernstem Nachdenken aufgefordert.

---

[1]) Ich höre daß er so eben ernannt worden ist.

Ist es der Irrthum eines feurigen und argwöhnischen Mannes der seine Befürchtungen für Wahrheit nimmt und in aufrichtiger Absicht das Mißtrauen verbreitet wovon er selbst durchdrungen ist? Ist nicht vielleicht ein ehrgeiziger Schlaukopf, ein verborgener Feind dabei im Spiel welcher die Unruhe eines schwarzgalligen Menschen zu seinem eigenen Vortheil ausbeutet und ihn nach seinem Gutdünken leitet? Haben wir in unsrer Mitte Sendlinge Braunschweigs die darauf ausgehen uns durch innere Zwistigkeiten zu schwächen, oder Schurken die Alles umkehren wollen um sich auf den Trümmern zu erheben? Ich kann diese Fragen nicht entscheiden, aber ich sehe daß Ursache vorhanden ist sie zu stellen, und daß, wenn diese Sendlinge oder Schurken wirklich unter uns wären, sie sich bemühen würden das Mißtrauen und die Aufregung hervorzurufen wozu man auch jetzt die Leute unaufhörlich aufhetzt.

Was mich betrifft der ich ohne Ansehen der Person das Beste Aller will, so studire ich die Thatsachen bevor ich irgend einen Menschen anklage: ich lenke die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Thatsachen und will von Neuem mein Glaubensbekenntniß beifügen. Wenn es das Vermächtniß eines Sterbenden ist, so werde ich mich glücklich schätzen es meinem Lande einigermaßen nützlich zu machen.

Von Natur mit einiger Charakterkraft begabt, habe ich den guten Beispielen womit eine vernünftige Erziehung meine Jugend umgab die Anregung verdankt, dieselbe vollständig nach den strengsten Grundsätzen des Sittengesetzes zu bilden. Das allgemeine Interesse und das beständige Opfer der Leidenschaften, der Neigungen, Alles dessen was bei diesem geheiligten Interesse blos persönlich ist, wurde mir als die Grundlage der Gesellschaft und als die unveränderliche Richtschnur jedes Menschen der in ihrer Mitte leben will,

dargestellt, und von diesem Standpunkt aus habe ich es beständig vor Augen gehabt.

Ich verachte die Glücksgüter, weil ich auch ohne sie glücklich zu sein gelernt habe, und weil ich die Mittel hasse wodurch man sie zu erwerben oder festzuhalten pflegt; ich habe Empfänglichkeit für den Ruhm, aber ich habe ihn nie mit der Tugend auf die Wagschale gelegt: ich bedarf der Zeugschaft meines Gewissens, ich kann mit dieser Alles entbehren und Nichts vermag es mir zu ersetzen. Ich liebe die Freiheit, die Gleichheit mit der Begeisterung eines gefühlvollen Wesens welches sie als die Quelle des irdischen Glückes betrachtet, mit der Beharrlichkeit und Zähigkeit eines denkenden Mannes der ihre Vortheile berechnet hat. Ich habe mich seit meiner frühesten Jugend zu ihren Grundsätzen bekannt, ich habe dies unter der Herrschaft des Despotismus mit Festigkeit, mit Entschiedenheit gethan; ich habe ihnen meine Beförderung aufgeopfert. Man betrachte mein Leben und lese meine Werke; ich biete dem grausamsten Uebelwollen Trotz ob es in dem ersten eine einzige Handlung finden, in letzteren eine einzige Ansicht entdecken kann die man sich nicht zur Ehre und zum Lobe anrechnen dürfte.

Ich habe vierzig Jahre in einem Theil der Verwaltung zugebracht, wo ich immer nur Gutes gethan habe, weil ich darin nur Mittel finden wollte den Schwachen zu stützen, dem bedürftigen Künstler unter die Arme zu greifen, nützliche Kenntnisse zu sammeln und zu verbreiten. Ich habe die Revolution mit Entzücken begrüßt; sie entsprach den Wünschen welche ich schon lange Zeit für die unglückliche Klasse gehegt, sie zerstörte Mißbräuche gegen die ich so oft meine Stimme erhoben hatte. Ich habe sie, so viel an mir war, mit meinem Muthe und meinen Arbeiten unterstützt; sie hat mich ins Ministerium geführt: Frankreich kann Zeugniß ablegen

von der Untadelhaftigkeit meiner Verwaltung, von der Entschiedenheit meiner Grundsätze, von der Gleichheit meines Benehmens.

Ich liebe die Gewalt nicht und habe nicht nach ihr gestrebt; sechszig Jahre eines arbeitsamen Lebens und, ich darf es wohl sagen, die Gewohnheit der Tugenden welche die einsame Zurückgezogenheit verschönen, lassen mich diese einer bewegten Lebensweise vorziehen.

Ich habe zweimal eine Last angenommen die zu tragen ich mich stark genug fühlte, und deren Uebernahme die Umstände mir als eine Pflicht erscheinen ließen; ich erwartete den Konvent um sie niederzulegen, weil ich glaubte ich werde bis dahin meine Aufgabe gelöst haben, und es werde mir gestattet sein sie in diesem Zeitpunkt zu beendigen wo die Kraft eines neuen Repräsentativkörpers Frankreich glückliche Geschicke verspreche. Ich weiß daß in der kurzen Zwischenzeit die bis dahin übrig ist, noch viele Stürme sich erheben können; denn eben dieser Zwischenzeit wollen sich entweder die Söldlinge unsrer Feinde oder die Ehrgeizigen in deren Interesse es liegen kann Unruhe zu stiften, bemächtigen um Alles umzukehren. Es ist dies ein gefährlicher Augenblick, und eben weil er gefährlich ist, darf ich mich noch nicht zurückziehen wenn nicht anders, wie ich mich bereits ausgesprochen habe, das Schweigen der Gesetze ein längeres Verbleiben auf meinem Posten schimpflich macht. Man verbreitet Argwohn über meine Verwaltung: so prüfe man sie doch; meine Bureaux stehen dem Publikum offen; ich habe nicht eine einzige Maßregel eingeführt, ich hege nicht eine einzige Absicht die das helle Tageslicht scheute. Glaubt man etwa ein gemeines Interesse habe Macht auf mich? Man untersuche die Verwendung meiner Einkünfte aufs Genaueste, und über einen Theil davon frage man die Armen um Rechenschaft.

Die Versammlung hat dem Ministerrath für geheime Ausgaben eine Million zur Verfügung gestellt: ich habe im Ministerrathe erklärt daß nach meiner Ansicht keiner von uns ohne das Vorwissen von allen Andern etwas davon verwenden dürfe; denn dem Ministerrath sei diese Summe gegeben für Sachen welche zum öffentlichen Wohl beitragen können, und woraus kein einzelner Minister vor seinen Collegen ein Geheimniß machen dürfe; auch müsse ich hinzusetzen daß ich über keinen Sou verfügen werde dessen Verwendung ich nicht zeigen und rechtfertigen könne.

Man beschuldigt mich daß ich mit dem Brissot'schen Geheimbunde Umtriebe mache! Ich verstehe mich auf Umtriebe eben so wenig als auf Ränke und ich glaube nicht an diesen angeblichen Geheimbund. Ich kenne und schätze Herrn Brissot; weil er vor der Revolution ihre Grundsätze in seinen Werken predigte wie ich in den meinigen that; ich habe gerne Umgang mit ihm, weil ich in ihm eben so viel Herzensreinheit als Geist und Talente entdecke. Ich habe nicht immer alle seine Meinungen getheilt, weil Jeder seine eigne Art zu sehen hat. Ich habe ihm oft die Zuversicht oder Sorglosigkeit vorgeworfen die seinen Feinden Vortheile in die Hand gibt, weil sie ihn seine eigne Vertheidigung vernachläßigen läßt, und weil sie die in einer Versammlung oft nothwendige Entwicklung von Charakter und Kraft hemmt. Ich achte den gesetzgebenden Körper, weil er aus den Vertretern des Volkes zusammengesetzt ist, obschon ich über seinen Mangel an Entschlossenheit wodurch eine Ergänzung der Revolution nothwendig geworden ist, oft geseufzt habe.

Ich habe den 10. August bewundert; ich habe vor den Folgen des 2. Septembers gebebt; ich habe wohl eingesehen was die lange Zeit getäuschte Geduld des Volkes und seine Gerechtigkeit

hatten nach sich ziehen müssen; ich habe nicht unüberlegt eine furchtbare erste Bewegung getadelt; ich habe geglaubt man müsse ihre längere Dauer vermeiden, und diejenigen die darauf hinarbeiten sie fortzusetzen seien von ihrer Einbildungskraft oder von grausamen und übelwollenden Leuten irre geführt.

Gleich wie ein großer Sturm die Luft reinigt und den Unrath unsrer Hauptstädte wegfegt, so bewerkstelligen der Zorn und die Volksbewegungen in einigen Stunden, in den äußersten Augenblicken, was der Lauf der Dinge später vielleicht von selbst mit sich führen würde; aber gleich wie auch der länger anhaltende Sturm die Felder verwüstet und die Erndte mehrerer Jahre zerstört, so schaden die fortgesetzten Bewegungen des Volks seinen eigenen Interessen und führen einen Zustand der Gesetzlosigkeit herbei worin man die verworrenen Mittel zu Gerechtigkeit und Glück lange suchen muß.

Ich habe daher gesprochen, weil ich dies zum Besten eben derjenigen schuldig war denen ich zu mißfallen Gefahr laufe; denn man kann leicht übel wegkommen bei dem Versuche Leute zurückzuhalten die sich noch in einer Aufwallung befinden, deren Opfer sie werden müßten wenn es nicht gelänge sie zu beschwichtigen. Ich habe erst mehrere Tage später erfahren daß ich selbst als Verräther bezeichnet gewesen war; daß der geheime städtische Ausschuß eben an diesem 2. September einen Haftbefehl gegen mich erlassen hatte. Hatte er dabei die Absicht mich in die Abtei bringen und mir in Gesellschaft von Schurken den Garaus machen zu lassen? Die Herren Petion, Santerre und Danton haben diesen Befehl gesehen welchem keine Folge gegeben wurde; aber am nämlichen Tage zogen etwa zweihundert Bürger lärmend vor das Hotel des Innern, um, wie sie sagten, Waffen zu verlangen, obgleich die Austheilung der

Waffen nicht in mein Departement gehört und ich keine zu meiner Verfügung habe. Es ist wahr daß sie bei dem Kriegsminister gewesen waren der gleich mir im Augenblick nicht zu Hause war, weil wir uns mit einander in das Gemeindehaus begeben hatten wo ich ihn ließ und dann zum Seeminister ging bei welchem der Ministerrath gehalten werden sollte. Ein erhitzter Mensch schrie über Verrath und schien die andern aufwiegeln zu wollen; man sagte ihnen Allen zu wiederholten Malen die einfache Wahrheit: die große Anzahl hörte sie an und sie zogen Alle zusammen ab, nahmen aber als Geisel und Bürgen für die erhaltenen Versicherungen einen Menschen mit der beim Sekretariat beschäftigt war, und den sie erst wieder losließen, nachdem sie sich überzeugt hatten daß wir im gemeinschaftlichen Hotel erschienen waren.

Ich würde diese Umstände nicht hervorgehoben haben, wenn mir nicht die fortgesetzten Verleumdungen gegen die Mehrheit des Ministerraths im Allgemeinen und gegen mich insbesondere auf den Plan zu deuten schienen, abermals einen Umsturz zu bewerkstelligen. Das Volk muß doch in den Stand gesetzt werden zu beurtheilen was es von den Verdächtigungen die man ihm einflößen will zu denken hat. Wenn diese Verleumdungen und diese Verdächtigungen nur die Frucht der Unruhe und Besorgniß sind, so muß meine offene Erklärung sie einigermaßen beschwichtigen. Ich fordere eben die Leute die sie ausstreuen, zur strengsten Prüfung meines Benehmens als Staatsmann und als Privatperson auf. Rühren sie aber von boshaften Planen her, von welcher Seite diese nun kommen mögen, so kann ich ihnen nur die gleiche Aufrichtigkeit und die gleiche Oeffentlichkeit entgegenstellen, weil dies die Mittel der Tugend sind und Mittel deren Anwendung dem Gesammtwohl am meisten Nutzen bringt: denn auch vorausgesetzt sie bringen mir den

Untergang, so wäre selbst mein Untergang für Frankreich nützlich, weil er nur durch eine Verschwörung herbeigeführt werden könnte deren Dasein er entschleiern, und deren schlimmen Folgen vorzubeugen er ihm möglich machen würde.

Mögen Elende oder Verräther Mörder gegen mich aufhetzen, ich erwarte sie; ich stehe auf meinem Posten, ich thue meine Pflicht und ich werde zu sterben wissen. Wenn irregeführte Brüder erkennen daß sie getäuscht worden sind, so mögen sie kommen, meine Arme sind ihnen geöffnet, ich rufe sie; ich fürchte Niemandens Auge und hasse nur die Feinde des Vaterlandes; sie sind die Feinde der Menschheit.

Unterzeichnet **Roland.**

Nro. 6.

Erstes Verhör der Frau Roland während ihrer Haft in der Abtei;

vorgenommen am 12. Juni 1793.

Vor uns, den unterzeichneten Verwaltungsbeamten im Departement der Polizei, erschien die Bürgerin J. M. Phlipon verehelichte Roland, verhaftet in den Gefängnissen der Abtei auf Befehl des revolutionären Centralausschusses der seine Sitzungen im Gemeindehaus, im Saale der Gleichheit hält, an die wir folgende Fragen gerichtet haben. — Befragt ob sie die Unruhen kenne welche die Republik auf-

geregt haben, von dem Augenblick an wo der Bürger Roland ins Ministerium getreten sei bis auf den gegenwärtigen Augenblick? — Gab sie zur Antwort sie habe niemals an den Staatsgeschäften Theil genommen und daher die darauf bezüglichen Gegenstände nur auf demselben Wege erfahren wie alle Bürger sie erfahren, nämlich durch die öffentlichen Blätter und gesprächsweise. — Befragt was sie mit dieser verneinenden Art zu antworten beabsichtige, auf die Bemerkung daß die öffentlichen Blätter nicht vollkommen belehren, und daß sie genauere Aufschlüsse haben müsse als die besagten Blätter gewöhnlich geben? — Gab sie zur Antwort daß sie nicht verpflichtet sei sich genauer über die Angelegenheiten zu unterrichten, da sie als Frau nicht die Verbindlichkeit habe sich darein zu mischen. — Befragt ob sie keine Kenntniß davon habe daß man Blätter in die Departements geschickt um einen Plan zur Vernichtung der Stadt Paris hervorzurufen? — Gab sie zur Antwort daß sie von etwas Derartigem nicht blos keine Kenntniß gehabt habe, sondern daß sie sagen müsse daß Roland selbst und alle Personen die sie zu sehen im Falle gewesen sei, sich in ihrer Gegenwart immer in der Art unterhalten haben welche den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Freiheit die entsprechendste und am geeignetsten gewesen sei zu überzeugen, daß sie das Wohl der Stadt Paris so wie das der ganzen Republik wünschen und keinen andern Wunsch haben als zur Bewerkstelligung desselben mitzuwirken. — Auf die Bemerkung daß die Worte Freiheit und Gerechtigkeit sehr doppelsinnig würden, wenn man in diesen Unterhaltungen den besagten zwei Grundsätzen nicht auch die Grundsätze der Gleichheit beigefügt hätte welche die Grundlage einer Republik bilden müssen? — Gab sie zur Antwort daß nach ihrer Ansicht, so wie nach der Ansicht der Personen von denen sie gesprochen habe, die Gleichheit ihr ein nothwendiges Ergebniß der Freiheit und Gerechtigkeit zu sein scheine. — Befragt ob sie uns

nicht die Namen der Bürger oder Bürgerinnen nennen könne die ihre gewöhnlichen Gesellschaften ausgemacht haben? — Gab sie zur Antwort daß ihre Gesellschaften ziemlich allgemein bekannt seien; daß sie, so lange Roland im Ministerium gewesen, keine andern Personen gesehen habe als solche die er in Folge von Geschäften oder früheren freundschaftlichen Beziehungen zu empfangen im Fall gewesen sei, und daß diejenigen die er empfangen habe gewiß nie heimlich zu ihm gekommen seien. — Befragt daß man durch die vorhergehende Frage die Namen der besagten Bürger zu erfahren gewünscht habe? — Gab sie zur Antwort daß Roland als Staatsmann eine große Menge Personen bei sich empfangen habe, die sie unmöglich nennen könne und die sie niemals gesehen habe; daß übrigens sie für sich niemals das was man einen Zirkel nenne gehalten habe; daß sie zuweilen die Collegen ihres Mannes und verschiedene andere Personen die mit ihm in Verbindung gestanden über Tisch empfangen habe. — Befragt ob sie keine Kenntniß von einem Plan habe welcher darauf ausgegangen sei eine Föderativrepublik zu errichten und dadurch die von allen guten Bürgern gewünschte Einheit zu zerreißen? — Gab sie zur Antwort daß sie nicht blos von einem derartigen Plan keine Kenntniß besitze, sondern daß sie die Personen die sich bei ihr unterhalten beständig äußern gehört habe, daß sie die Einheit der Republik wünschen, als geeignet ihr größere Kraft zu sichern, daß sie fürchten diese Einheit möchte zerrissen werden wenn man die Wagschale nicht zwischen allen Departements gleich halte, und daß sie wünschen Paris möchte nie Etwas thun was die Eifersucht der Andern erwecken könne. — Auf die Bemerkung daß der Bürger Roland gleichwohl Bureaux der öffentlichen Meinung in den Departements zu bilden gesucht habe, und daß sogar die Rede davon gewesen sei, er müsse zu dieser Maßregel Gelder haben? — Gab

sie zur Antwort daß sie, was den ersten Theil dieser Frage betreffe, denselben für durchaus unbegründet halte; was den zweiten betreffe, so kenne man den Beschluß welcher dem Minister des Innern Gelder anweise um nützliche Schriften zu verbreiten; dann fügte sie hinzu daß die Rechenschaftsberichte Rolands mit der strengsten Genauigkeit die Verwendung des einzigen Theils seiner Summen angeben die er verbraucht, und welches die Schriften seien die er verbreitet habe. — Befragt ob sie Kenntniß von den letzten Schriften besitze welche auf die öffentliche Meinung in den Departements hätten Einfluß üben können? — Gab sie zur Antwort daß der Inhalt dieser Schriften sich in den Rechenschaftsberichten angegeben finde welche sie so eben genannt habe, und daß Tabellen davon angeschlagen worden seien, daß es somit Sache des Publikums und nicht ihre Sache sei dieselben zu beurtheilen. — Auf die Bemerkung daß der Bürger Roland nicht wirklich seine Rechnungen vorgelegt habe, während er vor dieser letzten Revolution darum nachgesucht habe dieselben definitiv zu stellen, um, wie er sagte, sich zurückzuziehen wohin es ihm gut däuche? — Gab sie zur Antwort daß sie, da sie bei ihren Verhörrichtern keine schlechten Absichten voraussetzen dürfe, in der vorliegenden Frage nur eine große Unkenntniß der Thatsachen erblicken könne; daß Rolands Rechnungen vorgelegt worden seien; daß er nicht blos die Rechnungen von jedem Monat mit äußerster Genauigkeit dem Konvent eingesandt, sondern auch in dem Augenblick wo er aus dem Ministerium getreten sei die umfassendste und ins Einzelste gehende Rechnung eingereicht habe, daß das um was der Bürger Roland nachgesucht, um was er zu wiederholtenmalen dringend gebeten habe, die Vereinigung seiner Rechnungen sei, d. h. ihre strenge Prüfung durch Kommissäre des Konvents, und ein Bericht

welcher bezeuge wie die Kommissäre denselben gefunden haben, daß in Folge dessen der Ausschuß des Konvents für Prüfung der Rechnungen mehrere seiner Mitglieder mit dieser Prüfung beauftragt habe; daß pünktlich dabei zu Werke gegangen worden sei; daß sie wisse daß diese Kommissäre sich häufig in die Bureaux des Ministeriums des Innern verfügt, sich alle Urschriften und Beweisstücke haben vorlegen lassen und wie gebührend erbaut gewesen seien von der Verwaltung eines Mannes, welchen man wegen seiner Rechtschaffenheit wie wegen seines Muthes noch lange Zeit nennen werde; daß Rolands so wie auch ihr eigener lebhaftester Wunsch es gewesen sei daß die Kommissäre welche diese Prüfungen vorgenommen haben, nicht mehr länger die Feigheit begehen möchten ihren Bericht hinauszuschieben, und daß alle Bürger sich ihnen anschließen möchten um denselben zu erhalten. — Befragt ob sie wisse wo der Bürger Roland, ihr Gemahl, gegenwärtig sei? — Gab sie zur Antwort daß sie es nicht wisse. — Befragt ob sich in den Gesellschaften welche sie gewöhnlich gesehen, nicht Personen die mit Dumouriez in Verbindung gestanden oder andere Verräther des Vaterlandes eingefunden haben? — Gab sie zur Antwort daß sie Niemand gesehen habe der ihres Wissens mit Dumouriez in genauer Verbindung gestanden. Beklagte fügt hinzu daß die Bürger die sie gesehen durch ihre Vaterlandsliebe dermaßen bekannt seien, daß man sie nicht im Verdachte halten könne als wären sie mit Verräthern in Verbindung gestanden. — Befragt ob sie den Plan nicht kenne die Volksgesellschaften zu vernichten? — Gab sie zur Antwort daß sie Niemanden gesehen habe der diese Absicht geäußert hätte.

Nachdem der Beklagten unsre Fragen und ihre Antworten vorgelesen worden, hat sie dieselben bestätigt und mit uns unterzeichnet.

Unterzeichnet Roland, geborne Phlipon, Louvet und Baudrais. Für der Urschrift gleichlautende Abschrift, unterzeichnet Louvet und Soulès.

Vom 11. Brumaire des Jahres II.

Verhör der Frau Roland vor dem Revolutionstribunal.

Wir haben aus dem Verhafthaus der Conciergerie die Nachgenannte bringen lassen die wir um Namen, Alter, Stand, Heimathort und Wohnung gefragt haben;

Sie gab zur Antwort sie heiße Marie Jeanne Phlipon, verehelichte Roland, neununddreißig Jahre alt, geboren zu Paris und wohnhaft daselbst in der Straße de la Harpe.

Befragt über den Stand welchem ihr Mann Roland angehört habe bevor er ins Ministerium berufen worden, und vor dem vierzehnten Juli tausendsiebenhundert neun und achtzig;

Gab sie zur Antwort er sei seit vierzig Jahren bei einem Zweig der Verwaltung in der Eigenschaft eines Inspektors der Manufakturen angestellt gewesen, habe dieses Amt zur Zeit der Revolution von tausend siebenhundert neun und achtzig noch verwaltet und damals in Lyon, der Hauptstadt des Departements wo er angestellt war, gewohnt; er blieb allda bis zur Aufhebung der besagten Stelle welche zu Ende Septembers tausend siebenhundert ein und neunzig stattfand. Zur Zeit der Revolution verdankte er es seinem anerkannten Bürgersinn daß er in Lyon, wo er seine Bürgerrechte ausübte, in den Gemeinderath gewählt wurde; er wurde, um die Interessen der Gemeine dieser Stadt zu verfechten, im Februar tausend siebenhundert ein und neunzig zu der konstituirenden Ver-

sammlung abgeordnet; der Gegenstand seiner Sendung hielt ihn in Paris fünf bis sechs Monate auf nach deren Verfluß er Rechenschaft ablegte. Da die Inspektorsstellen bald nachher aufgehoben wurden, reiste er wieder nach Paris um seine Rechte auf einen Rückzugsgehalt geltend zu machen, und ließ sich dort nieder als an dem passendsten Orte zur Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeiten die er unternommen hatte, und denen er nach Aufhebung seiner Stelle den größten Theil seiner Zeit widmen konnte; um diese Zeit bezog er in der Straße de la Harpe eine Wohnung die er bei seiner Berufung ins Ministerium nicht aufgab, überzeugt daß er bald dahin zurückkehren werde.

Befragt wie lange Roland Mitglied des Gemeinderaths von Lyon, und wer zu dieser Zeit Maire der Stadt gewesen sei;

Gab sie zur Antwort er sei im Anfang zum Mitglied des Ausschusses, bald hernach zum Municipalbeamten ernannt worden; aber sie wisse nicht mehr genau wie lange er Municipalbeamter gewesen sei, und der Maire der Municipalität, ein Arzt, habe Vitet geheißen.

Befragt ob sie seit dem Zusammentritt des Nationalkonvents nicht gewöhnlich Vergniaux, Guadet, Gensonné, Duprat, Duperret, Carra, Fauchet, Sillery, Brissot, Fonfrede, Ducos, Barbaroux, Biroteau, Buzot, Salles, Louvet, Lehardy, Mainvielle, Dufriche-Valazé und andere, unter dem Namen Brissotisten, Girondisten u. s. w. bekannte Mitglieder bei sich empfangen, und ob es sich bei den verschiedenen Versammlungen welche stattgefunden nicht um die Departementalmacht, so wie um die Mittel ihre Hersendung zu bewerkstelligen, gehandelt habe;

Gab sie zur Antwort sie habe Niemand unter den im Verhör bezeichneten Namen empfangen; habe in ihrer Wohnung niemals weder Zirkel noch Versammlungen gehalten; ihr Mann habe einmal in der Woche die Minister, seine Kollegen, wer sie nun sein mochten, einige seiner alten Bekannten und andere Leute welche wußten daß sie ihn an diesem Tage treffen, über Tische empfangen: unter diesen haben sich Brissot, Petion, Buzot befunden mit denen er zur Zeit der constituirenden Versammlung Bekanntschaft gemacht; zuweilen auch Barbaroux der zur Zeit seines ersten Ministeriums von Marseille abgeordnet worden war und als solcher Bekanntschaft mit ihm gemacht hatte, wie auch Louvet in seiner Eigenschaft als Schriftsteller schon früher ihn gekannt hatte. Zur Zeit seines ersten Ministeriums machte er auch mit Guadet und Gensonné Bekanntschaft die ihn ebenfalls besuchten so lange sie im Konvent waren: diese Männer haben manchmal Kollegen mitgebracht; sie sprachen nicht wie in einer Versammlung, sondern hielten allgemeine Gespräche über die verschiedenen Gegenstände womit die Versammlung sich damals beschäftigte und welche die öffentlichen Angelegenheiten betrafen.

Auf die Bemerkung daß unsre Frage über das was sich auf die Departementalmacht so wie auf die deßhalb stattgehabten Unterhaltungen bezogen, klar und bestimmt sei; daß man sich wundere daß ihre Antwort eine rein allgemeine und ausweichende sei, wie man sie vor Gericht nicht geben dürfe; daß wir sie folglich hiermit auffordern mit Ja oder Nein zu erklären, ob sie darum wisse daß das System der Departementalmacht in den Unterhaltungen deren Zeugin sie zufolge der obigen Erklärung gewesen, zur Sprache gebracht worden sei;

Gab sie zur Antwort ihre Antwort sei keine ausweichende, könne aber bei einer Frage dieser Art nur eine allgemeine sein, weil

sie niemals in ihrem Hause irgend einen Gegenstand dieser Art regelmäßig wie etwas Systematisches habe besprechen hören.

Befragt ob unter den in einem unsrer früheren Verhöre Genannten irgend Einer sei mit welchem sie in innigerer und genauerer Verbindung gestanden als mit Andern;

Gab sie zur Antwort, Roland und sie seien zur Zeit der constituirenden Versammlung mit Brissot, Petion und Buzot in Verbindung getreten.

Wiederholt befragt ob sie nicht für ihre eigne Person, und ohne daß ihr Mann Theil daran gehabt, mit einem der Obgenannten in besonders genauer Verbindung gestanden sei;

Gab sie zur Antwort daß sie diese Männer mit Roland und durch Roland gekannt habe; und daß sie, weil sie dieselben gekannt, den Grad von Achtung und Anhänglichkeit für dieselben gehabt habe den Jeder von ihnen zu verdienen geschienen.

Auf die Bemerkung daß sie durch ihre fortwährend ausweichenden Antworten die Absicht ankündige mit der Wahrheit Spott zu treiben, und daß sie diese nicht verschweigen würde, wenn sie sichs in ihrem Innern bewußt wäre niemals in Verbindungen gestanden zu haben welche den Interessen der Republik zuwider seien; daher wir sie wiederholt zur Erklärung auffordern ob sie nicht mit Barbaroux und Lauze-Duperret besondere und persönliche Beziehungen gehabt habe;

Gab sie im Anfang zur Antwort daß sie niemals Verbindungen gehabt habe welche dem Interesse der Republik entgegen seien; daß sie nicht die Absicht hege die Wahrheit zu verheimlichen; daß sie dieselbe in Beziehung auf die Thatsachen schuldig sei.

Mit der Bemerkung daß sie die an sie gerichteten Fragen nicht beantwortet, haben wir sie wiederholt aufgefordert der Wahrheit gemäß zu erklären ob sie, seit Barbaroux und andere Verräther am Vaterland abgereist seien um die Departements der Eure, des Calvados und andere gegen die Republik aufzuwiegeln, nicht unmittelbar oder mittelbar mit diesen Verräthern Verbindungen oder Briefwechsel unterhalten habe;

Da sie als meine Freunde abgereist sind und ich sie nicht als Verräther erkenne, habe ich Nachrichten von ihnen zu erhalten gewünscht, aber keine erhalten.

Befragt ob sie nicht durch Vermittlung von Lauze-Duperret Nachrichten von ihnen erhalten und dagegen welche von sich mitgetheilt, und ob sie nicht aus diesen Gründen mehrere Briefe an ihn geschrieben und welche von ihm empfangen habe;

Ohne Duperret genauer zu kennen, sei sie doch, weil sie bei ihm Muth zu entdecken geglaubt, in den ersten Zeiten ihrer Haft auf den Gedanken gekommen sich an ihn zu wenden mit der Bitte, er möchte dafür sorgen daß dem Nationalkonvent Beschwerden vorgelesen werden welche sie ihm zugeschickt habe, ohne bewirken zu können daß sie in der Versammlung angehört würden; sie glaube ihn zu gleicher Zeit um Nachrichten von ihren gemeinsamen Freunden ersucht zu haben.

Wir haben ihr sodann fünf Schreiben vorgelegt: das erste aus dem Gefängniß der Abtei vom 1. Juni des zweiten Jahres der Republik datirt, mit den Worten anfangend: **Die Bürgerin Roland an den Nationalkonvent** und endigend mit den Worten: **Roland, geborne Phlipon.** Auf der ersten Seite des zweiten Blattes befindet sich die Antwort auf den besagten Brief die mit den Worten an-

fängt: **Wenn es nicht sein muß, tugendhafter Bürger,** und mit den Worten aufhört: **gelesen, P.** Der dritte Brief hat seine Zeitangabe und fängt mit den Worten an: **Ich bin Ihnen tausend Dank schuldig,** und schließt: **und Sie erhalte.** Besagter Brief ist unversiegelt und überschrieben: **An den Bürger Duperret.** Der vierte, abermals ein Brief, geschrieben am 24. Juni, fängt an: **Wackerer Bürger** und hört auf: **In der Abtei, 24. Juni.** Der fünfte und letzte ist ein Schreiben auf einem Quartblatt dessen oberer Theil weiß bleibt; es fängt mit den Worten an: **Man scheint mich freizulassen,** und hört auf: **Vergessen Sie mich nicht.** Das zweite Schreiben ist 92, das dritte 87, das vierte 185, das fünfte 104 numerirt; sie sind alle mit der Unterschrift und dem Namenszug von Lauze-Duperret versehen, weil man sie unter seinem Siegel gefunden hatte. Wir haben demgemäß Beklagte aufgefordert zu erklären ob sie besagte Urkunden als von ihrer Hand geschrieben anerkenne, und haben ihr erklärt daß dieselben von uns und in Gegenwart des öffentlichen Anklägers als von ihr kommend numerirt und mit dem Namenszuge versehen werden.

Darauf hat sie nach Prüfung der besagten Urkunden angegeben daß sie dieselben als von ihrer Hand geschrieben anerkenne, und nachdem sie von uns numerirt waren, hat sie dieselben unterzeichnet wie auch der öffentliche Ankläger, wir und der Gerichtsschreiber, und haben gegenwärtiges Verhör ausgesetzt um es zur gelegenen Zeit wieder aufzunehmen. Nach Verlesung hat Beklagte hinzugefügt ihre Antworten enthalten die Wahrheit, sie beharre darauf, und unterzeichnete mit uns, dem besagten öffentlichen Ankläger und dem Gerichtsschreiber, um drei Uhr Nachmittags. Unterzeichnet Roland, geborne Phlipon, David, Lescot-Fleuriot, Derbez, Untergerichtsschreiber.

Am dreizehnten desselben Monats, desselben Jahres wie oben, um elf Uhr Vormittags haben wir, besagter Richter in Gegenwart der Obengenannten besagte Frau Roland aus der Conciergerie nochmals herbeiführen lassen um ihr Verhör wieder aufzunehmen.

Wir haben der Angeklagten bemerkt daß sie in einer ihrer Antworten während des am elften dieses Monats von ihr bestandenen Verhörs uns gesagt habe, sie kenne Lauze-Duperret nicht näher und habe sich an ihn nur gewandt, weil sie bemerkt habe daß er Muth besitze; daß inzwischen die Briefe welche die Angeklagte an ihn gerichtet, und die Abschrift einer der Antworten die besagter Duperret ihr gegeben, nicht an einer näheren Verbindung zwischen diesem Letzteren und der Angeklagten so wie an ihren gegenseitigen Beziehungen in Betreff der politischen Ereignisse zweifeln lassen, woraus folge daß die Angeklagte in ihrer Antwort die wir ihr so eben ins Gedächtniß zurückgerufen, der Wahrheit ungetreu gewesen sei;

Sie gab zur Antwort sie habe die Wahrheit ausgesprochen und könne nur die Wahrheit sprechen; sie habe Duperret nicht mehr als zehnmal gesehen, und zwar habe sie ihn niemals unter vier Augen, sondern immer in Gesellschaft gesehen; man könne schon aus ihrem ersten Briefe an Duperret, demselben welcher die Abschrift ihrer Beschwerde beim Konvent begleitet habe, entnehmen daß sie in keiner näheren Verbindung mit ihm gestanden sei, daß er ihr aber das Vertrauen eingeflößt habe welches die Meinung von einer Gleichheit der Grundsätze, der Gedanke an seine Beziehungen zu Personen welche gemeinschaftliche Freunde gewesen mit sich führe; überdies hatte ich unter der Versammlung keine große Auswahl, so daß ich Jemand der mir nicht ganz fremd war, das was mich interessiren

konnte anvertrauen mußte; was die späteren Briefe betrifft, so sind sie eine Folge der Theilnahme und Aufrichtigkeit womit Duperret mir geantwortet hatte.

Auf die Bemerkung daß aus ihrer so eben gegebenen Antwort augenscheinlich hervorgehe daß sie Verbindungen habe und die Grundsätze der ungetreuen Beauftragten des Volkes theile, welche sich dermalen in offener Empörung befinden und in den Departements der Eure, des Calvados und andern sich zum Untergang der Republik verschworen haben;

Gab sie zur Antwort daß am ersten Juni, zu welcher Zeit sie in Verhaft gebracht worden sei und sich an Duperret gewendet habe, weder eine Empörung noch eine Verschwörung stattgefunden, daß sie seit dieser Zeit beständig gefangen gewesen sei und daher in Beziehung auf ihre früheren Bekannten nur die Gefühle habe bewahren können die sie ihr Anfangs durch ihre Liebe zur Freiheit eingeflößt haben.

Aufgefordert uns die Personen zu nennen die sie in ihrer Antwort auf die vorhergehende Frage als Freunde von ihr und von Duperret bezeichnet habe;

Gab sie zur Antwort es sei dies hauptsächlich Barbaroux.

Befragt ob sie die Briefe welche Roland geschrieben abgefaßt habe;

Ich habe meinem Manne niemals meine Gedanken geliehen, aber er hat bisweilen meine Hand gebrauchen können.

Befragt ob unter dem Ministerium Rolands dieser nicht ein unter dem Namen Bureau des öffentlichen Geistes bekanntes Bureau gegründet habe; und ob sie nicht die Vorsteherin dieses angeblichen Geistesbureaus gewesen sei dessen Zweck augenscheinlich dahin gegangen die öffentliche Meinung in ihrer reinsten Quelle anzugreifen und

durch Veruneinigung der Gemüther die Zerfleischung der Republik herbeizuführen;

Gab sie zur Antwort daß, so viel ihr bekannt, niemals ein Bureau dieses Namens von Roland gegründet worden sei; sie versichert überdies daß sie sich niemals mit der Leitung eines solchen befaßt habe; sie weiß blos daß, als der Minister des Innern durch einen Beschluß vom Ende des Monats August aufgefordert wurde nützliche Schriften zu verbreiten, Roland einigen seiner Kanzleiangehörigen das Geschäft übertragen hatte dieselben zu versenden; sie weiß daß er selbst dies den patriotischen Briefwechsel nannte; sie weiß daß Roland eifrig an Beobachtung eines Gesetzes hielt welches Liebe und Kenntniß der Revolution verbreiten mußte; sie weiß daß er zur Aufrechthaltung der Ordnung und des Friedens mitzuwirken wünschte, und daß seine eigenen Schriften diese Gesinnung athmen.

Auf die Bemerkung daß sie beständig die Wahrheit umgehen wolle, indem es allgemein bekannt sei daß dieses Bureau unter dem Namen Bureau des öffentlichen Geistes bestanden habe, daß sogar dieser Name über die Thüre des besagten Bureaus geschrieben gewesen, und daß sie den Handlungen ihres Mannes nicht fremd genug gewesen sei um selbst Etwas nicht zu wissen was alle Welt wisse; daß sie sich überdies vergebens bemühen würde die Absichten Rolands in dieser Beziehung rechtfertigen zu wollen, indem eine traurige Erfahrung die ganze Republik belehrt habe daß der von diesem treulosen Minister unterhaltene Briefwechsel dieser Art zum Hauptzweck gehabt unaufhörlich und mit lautem Geschrei die Departementalmacht nach Paris zu berufen, und gegen die getreuen Vertreter des Volks eben so abscheuliche als abgeschmackte Verleumdungen zu verbreiten;

Gab sie zur Antwort daß sie im Gegentheil eine Ehre darein setze streng bei der Wahrheit zu bleiben; daß sie bereit sei dies selbst mit Gefahr ihres Lebens zu thun; daß sie die Inschrift von der man spreche niemals gesehen habe; daß sie diesen Namen von Roland niemals gehört habe; daß sie sogar in der Zeit da derselbe im Publikum bekannt geworden, bemerkt habe daß er auf den gedruckten Verzeichnissen der Bureaux des Departements des Innern nicht stehe; was die Anschuldigungen gegen Roland betreffe, als habe er die öffentliche Meinung verderben wollen, so stelle sie derselben nur zwei Thatsachen entgegen: 1) die Schriften Rolands selbst und die Grundsätze die darin enthalten seien; 2) die Aufforderung irgend eine von ihm versandte Schrift zu nennen welche nicht den besten Grundsätzen entspreche, und seine Sorgfalt Alles was auf Befehl des Nationalkonvents gedruckt worden sei mit gleicher Treue versenden zu lassen, was man leicht beweisen könne und was für seine Pünktlichkeit zeuge womit er die Meinungen derjenigen Mitglieder der Versammlung welche im stärksten Widerspruch mit den seinigen gestanden seien, unter das Volk habe kommen lassen.

Befragt um welche Zeit Roland Paris verlassen habe, und ob sie wisse wo er sei;

Gab sie zur Antwort, sie möge es wissen oder nicht, so sei sie weder verpflichtet noch gesonnen es zu sagen.

Auf die Bemerkung daß eine Angeklagte, wenn sie nicht anders eine offene Empörung gegen das Gesetz begehen wolle, dem Gerichte die Wahrheit schuldig sei; daß sie überdies in dieser letzten Antwort immer deutlicher ihre Absicht offenbare die Wahrheit unaufhörlich zu verhehlen; daß sie aber wenigstens wissen sollte daß die Wahrheit selbst durch die künstlichsten Lügen hindurch sich Bahn breche;

Gab sie zur Antwort eine Angeklagte sei nur über ihre eigenen Handlungen und nicht über die von Andern Rechenschaft schuldig; sie fügt hinzu daß, wenn Roland nicht seit vier Monaten vergebens um Prüfung seiner Rechnungen gebeten hätte, er nicht in den Fall gekommen wäre sich zu entfernen, und sie sich nicht in dem Fall befinden würde seinen Aufenthalt zu verschweigen, vorausgesetzt daß er ihr bekannt wäre; sie fügte ferner hinzu daß es kein Gesetz gebe in dessen Namen man gerichtlich aufgefordert werden könnte die theuersten Gefühle der Natur zu verrathen.

Befragt ob sie einen Rechtsbeistand gewählt habe;

Gab sie zur Antwort daß sie den Bürger Chauveau gewählt habe.

Nach Verlesung des gegenwärtigen Verhörs hat die Beklagte erklärt daß ihre Antworten die Wahrheit enthalten, daß sie darauf bestehe, und hat mit uns, dem öffentlichen Ankläger und dem Gerichtschreiber unterzeichnet. Unterzeichnet Roland, geborne Phlipon, David, Lescot-Fleuriot, Derbez, Untergerichtsschreiber.

Mit der Urschrift verglichen.

Für gleichlautende Abschrift,

Paris.

Zeugenaussagen gegen die Bürgerin Roland.

Im zweiten Jahr der französischen Republik, am siebenzehnten Tag des Monats Brumaire, Stunde ....

Wir Claude Emmanuel d'Obsent, Richter des außerordentlichen und revolutionären Gerichtshofes, eingeführt durch das Gesetz vom 10. März 1793, und kraft der dem Gerichtshofe durch das Gesetz vom 5. April desselben Jahres übertragenen Vollmachten; nach Ansicht

der von dem Präsidenten am 16. des besagten Monats erlassenen Mittheilung welche auf die Aufforderung des öffentlichen Anklägers den von besagtem öffentlichen Ankläger bezeichneten Zeugen zu erscheinen befiehlt, um ihre Erklärungen abzugeben über die Thatsachen welche enthalten sind in . . . . gegen die Frau Roland, Angeklagte, und nach Ansicht der in Folge dessen am 16. besagten Monats erlassenen Aufforderung an diesem Tage, Ort und Stunde zu erscheinen in Gegenwart des öffentlichen Anklägers und des Anne Ducrays, Gerichtsschreibers an besagtem Gerichtshof, haben die Erklärung besagter Zeugen aufgenommen wie folgt:

1) Ist erschienen Anne Marie Madeleine Mignot, alt fünfundfünfzig Jahre, Musikerin und Clavierlehrerin, wohnhaft Straße Bièvre Nr. 8:

Welche erklärt daß sie seit dem 13. August 1792 bei der Frau Rolands, Exministers des Innern, gewohnt habe um allda der Tochter Roland die ihrer Obhut als Lehrerin anvertraut worden, Unterricht in der Musik und im Clavier zu ertheilen; daß sie bemerkt hat daß mehrere Deputirte vom Nationalkonvent wie z. B. Brissot, Gensonné, Guadet, Louvet, Barbaroux, Buzot, Petion, Duperret, Duprat, Chassey, Vergniaux, Condorcet und Andere auf deren Namen sie sich nicht mehr besinnt, gewöhnlich in dieses Haus kamen; daß namentlich Brissot, Buzot, Gorsas, Gensonné, Louvet häufiger als die Andern kamen und unmittelbarere Beziehungen zu Frau Roland hatten die sie oft auf ihrem Zimmer besuchten.

Daß sie sich erinnert daß eines Tags, als sie im Zimmer der Frau Roland war, Brissot mit wüthender und verzweiflungsvoller Miene eintrat und sagte: „Ihr wißt also nicht daß die Belagerung von Lille aufgehoben ist?“ Daß sie zu bemerken geglaubt hat daß

Frau Roland gegen Brissot mit dem Kopfe genickt hat um ihn auf die Zeugin aufmerksam zu machen, und ihm antwortete: „Ich weiß es, ich weiß die gute Nachricht."

Daß man übrigens, da Roland und seine Frau der Zeugin in Betreff der politischen Gesinnungen kein großes Vertrauen geschenkt, in ihrer Gegenwart nur mit der größten Behutsamkeit von öffentlichen Angelegenheiten gesprochen habe; daß sie wohl manchmal Aeußerungen gehört habe, die sie sich selbst nicht erklären konnte, deren Sinn und Bedeutung sie aber später durch Vergleichung der Ereignisse die auf einander gefolgt, besser einsah.

Zeugin fügt hinzu daß, da die fortwährenden Befürchtungen und Aengstlichkeit welche Roland und seine Frau an den Tag gelegt, so daß sie oft sogar nicht zu Hause übernachtet haben, ihr verdächtig erschienen seien, sie häufig den Wunsch geäußert habe sich von ihnen zu entfernen; daß sie aber, weil sie diesen Anblick nicht mehr habe ertragen können, sich entschlossen habe etwa am 20. Mai dieses Jahres sich von ihnen zu entfernen, weil sie um diese Zeit bei ihnen mehr Ruhe bemerkt in Folge des Anzugs eines Bürgerkriegs den sie zu wünschen schienen, und über den sie gesprächsweise die Gesinnungen der Zeugin auszuforschen gesucht hatten, die ihnen hierüber ihre patriotischen Gesinnungen zu wissen that, und ihnen die Entrüstung einer guten Republikanerin welche blos das Wohl des Vaterlandes will nicht verhehlte; daß sie sich sogar erinnere daß eines Tags, als sie bei Roland und seiner Frau gewesen sei, dieser zu ihr gesagt habe: „Wenn wir alle drei guillotinirt werden sollten, was würden Sie dazu sagen?" worauf sie, die Zeugin, geantwortet habe, daß sie dieses Schicksal nicht fürchten könne, indem ihr Gewissen rein sei und sie sich Nichts vorzuwerfen habe; daß Roland

dann erwiedert habe: „Aber wenn es doch geschähe?“ darauf antwortete sie daß dies das Gesetz des Stärkeren wäre; daß sie aber selbst in diesem Fall wünschen würde daß ihr Blut wie ein fruchtbringender Thau wäre der zum Glück ihres Vaterlandes vergossen würde; daß darauf Frau Roland ihren Mann angesehen und zu ihm gesprochen habe: „Hab' ich Dirs nicht gesagt?“ worauf Roland geantwortet: „Ich hätte es nicht geglaubt;“ daß dieses Gespräch die Zeugin auf den Gedanken gebracht habe daß man ihre Gesinnungen auszuforschen oder sie einzuschüchtern suche.

Und ist dies Alles was sie zu wissen vorgegeben hat. Nach Verlesung ihrer Erklärung hat sie darauf beharrt und mit uns und unserm Gerichtsschreiber unterzeichnet. Unterzeichnet Mignon, d'Obsent, Lescot-Fleuriot und Ducray.

Ist ferner erschienen Louis Lecoq, alt etwa dreißig Jahre, Töpfer, wohnhaft Straße de la Tannerie Nr. 6;

Welcher, nachdem er die Verlesung der im revolutionären Ausschusse der Sektion des französischen Pantheons gemachten Angabe gehört hat, erklärt daß er Deputirte des Nationalkonvents häufig in das Haus Rolands kommen sah; daß diejenigen die er am häufigsten sah Brissot, Gorsas, Gensonné, Guadet, Buzot, Louvet und Andere sind auf deren Namen er sich nicht mehr entsinnt; daß er sie häufig und in Gesellschaft mit Roland und seiner Frau speisen sah; daß sie übrigens bei Tisch und vor den Bedienten nur mit Behutsamkeit und Vorsicht von den öffentlichen Angelegenheiten sprachen, und daß er sie, so weit seine Kenntnisse ihm ein Urtheil erlauben, niemals Böses sprechen hörte; daß er sich erinnert daß Roland und seine Frau, indem sie die Befürchtung äußerten in ihrem Hause ermordet zu werden, seines Wissens einmal oder zweimal auswärts übernachteten.

Und ist dies Alles was er zu wissen angegeben hat. Nach Verlesung seiner Erklärung hat er darauf bestanden und mit uns und unserm Gerichtsschreiber unterzeichnet. Unterzeichnet Lecoq, — d'Obsent, Lescot-Fleuriot und Ducray.

Ist ferner erschienen Marie Catharina Fleury, alt vierunddreißig Jahre, Köchin Rolands, wohnhaft Straße de la Harpe Nr. 51,

Welche erklärt daß sie seit dreizehn Jahren in der Eigenschaft als Köchin bei Roland und seiner Frau war; daß sie, so lange Roland Minister des Innern war, als Haushälterin in seinem Hause war, und daß sie in dieser Eigenschaft keine genaue Kenntniß von den mehr oder weniger innigen Verbindungen haben kann in welchen Roland und seine Frau mit mehreren Mitgliedern des Konvents vielleicht gestanden sind; daß sie nur von Hörensagen weiß daß die Deputirten welche ihr Urtheil erlitten haben, so wie diejenigen welche sich auf der Flucht befinden, gewöhnlich zu ihm kamen.

Und ist dies Alles was sie zu wissen angegeben hat. Nach Verlesung ihrer Erklärung hat sie dabei beharrt und mit uns und unserm Gerichtsschreiber unterzeichnet. Unterzeichnet Fleury, Ducray, d'Obsent, Lescot-Fleuriot.

Mit der Urschrift verglichen.

Für gleichlautende Abschrift, ausgestellt von mir,
dem Gerichtsschreiber des Gerichtshofes,
Paris.

Vom 18. Brumaire.

Der revolutionäre peinliche Gerichtshof, errichtet durch das Gesetz vom 10. März 1793, ohne Berufung an den Cassationshof, und kraft der diesem Gerichtshofe durch das Gesetz vom 25. April

desselben Jahres verliehenen Gewalt, welcher seine Sitzungen im Justizpalaste in Paris hält, nach Ansicht

Der von dem öffentlichen Ankläger verfaßten Anklageakte gegen Marie Jeanne Phlipon, Ehefrau von Jean Marie Roland, alt neun und dreißig Jahre, geboren zu Paris und daselbst wohnhaft in der Straße la Harpe, dessen Inhalt wie folgt:

Antoine Quintin Fouquier-Thinville, öffentlicher Ankläger bei dem außerordentlichen und revolutionären peinlichen Gerichtshofe, errichtet zu Paris durch Beschluß des Nationalkonvents vom 10. März 1793, Jahr II. der Republik, ohne Berufung an den Cassationshof, und kraft der ihm durch den Artikel 2. eines andern Konventsbeschlusses vom folgenden fünften April verliehenen Gewalt, welcher Beschluß besagt daß der öffentliche Ankläger des genannten Gerichtshofes ermächtigt ist auf die Anzeige der eingesetzten Behörden oder der Bürger Verhaftungen, Verfolgungen und gerichtliche Verhandlungen vorzunehmen,

Erklärt daß das Schwert des Gesetzes bereits mehrere von den Rädelsführern der Verschwörung welche gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik, gegen die Freiheit und Sicherheit des französischen Volkes bestanden, getroffen hat; aber noch lebt eine große Anzahl der Urheber und Mitschuldigen dieser Verschwörung welche sich bis jetzt durch eine feige Flucht der gerechten Strafe die ihre Schandthaten verdienen, zu entziehen gewußt haben; unter diese Zahl gehört Roland, Exminister des Innern, Hauptführer der Verschwornen. Die Flucht der Einen hat den Briefwechsel mit denjenigen welche theils frei, theils verhaftet in Paris zurückgeblieben waren, nicht unterbrochen; sie standen mit denen welche sowohl nach Caen als nach andern Städten der Republik geflüchtet waren in

Verbindung; Roland hatte bei seiner Flucht seine Frau in Paris zurückgelassen welche, obgleich in einem Gefängnisse zur Haft gebracht, doch mit den nach Caen geflüchteten Verschwornen durch Beihilfe eines der in Paris Zurückgebliebenen in Briefwechsel stand; diese ränkevolle Frau von der es bekannt ist daß sie in Winkelversammlungen deren Seele sie war, die Rädelsführer der Verschwörung bei sich aufnahm und vereinigte, hat, obwohl im Gefängnisse, Briefe von Barbaroux und andern nach Caen Geflüchteten empfangen und darauf geantwortet, und zwar immer in dem Sinne daß sie die Verschwörung begünstige; der Beweis dieses Briefwechsels geht hervor, 1) aus einem aus Evreux vom letzten 13. Juni datirten, von Barbaroux an Lauze-Duperret geschriebenen Briefe in welchem man liest: „Vergessen Sie die achtungswerthe Bürgerin Roland nicht „und suchen Sie ihr einigen Trost im Gefängnisse zu verschaffen, „indem Sie ihr gute Neuigkeiten mittheilen ꝛc." ; 2) aus einem andern aus Caen vom 15. desselben Monats datirten Briefe von demselben an denselben in welchem man liest: „Du wirst ohne Zweifel „meinen Auftrag in Betreff der Frau Roland erfüllt haben, indem „Du ihr einige Tröstungen zukommen zu lassen versuchtest ꝛc. Ach! „gib Dir alle Mühe sie zu sehen und ihr zu sagen daß die zwei- „undzwanzig Geächteten, daß alle brave Männer ihre Leiden mit- „fühlen ꝛc. Ich überschicke Dir anliegend einen Brief den wir dieser „achtungswürdigen Bürgerin schreiben; ich brauche Dir nicht zu „sagen daß Du allein diesen wichtigen Auftrag ausrichten kannst; „um jeden Preis muß sie aus dem Gefängnisse zu entkommen und „sich in Sicherheit zu setzen suchen ꝛc." ; 3) aus einem von Lauze-Duperret an besagte Frau Roland geschriebenen Briefe in welchem man liest: „Ich habe mehrere Tage drei Briefe welche Barbaroux „und Buzot mir für Sie geschickt hatten, aufgehoben ohne daß es

„mir möglich gewesen ist sie Ihnen zukommen zu lassen; das Ärgerlichste dabei ist daß in diesem Augenblicke wo ich es thun könnte „und zwar auf dem mir von Ihnen angegebenen Wege, die Sache „unmöglich geworden ist, indem sich die Briefe in Petions Händen „befinden dem ich sie übergeben zu müssen glaubte, weil ich meinte „er könnte sie Ihnen besser als jeder Andere übermachen, der aber „abgereist ist ohne dies bewerkstelligen zu können: ich werde jene „Bürger welchen ich auf einem ganz sichern Wege geschrieben habe, „noch heute davon benachrichtigen und sie von dem Mittel in Kenntniß setzen welches mir gegenwärtig zu Gebot steht ihre Aufträge „besser auszurichten rc.“; 4) aus einem vom 24. Juni datirten Billete, geschrieben von besagter Frau Roland an Duperret, durch welches sie ihm anzeigt „daß man sie aus der Abtei hat gehen lassen; „daß sie glaubte nach Hause zurückzukehren; aber bevor sie dort eintrat, hat man sie verhaftet um sie nach Sainte-Pelagie zu bringen, „und sie fordert ihn auf ihrer nicht zu vergessen;“ 5) endlich aus drei andern ebenfalls an Lauze-Duperret geschriebenen Briefen: der erste datirt vom 6. Juni; der zweite ohne Datum, und der dritte vom 24. Juni: im zweiten liest man: „Die Nachrichten von meinen „Freunden sind das einzige Angenehme das ich habe; Sie haben „dazu beigetragen mir diesen Genuß zu verschaffen; sagen Sie ihnen „daß meine Kenntniß von ihrem Muthe und von all dem was sie „für die Freiheit zu thun im Stande sind, mir Ersatz für Alles „gibt und mich über Alles tröstet; sagen Sie ihnen daß meine „Hochachtung, meine Anhänglichkeit und meine Wünsche ihnen überall „folgen werden: das Anschlageblatt von Barbaroux hat mir viele „Freude gemacht rc.“

Nach dem Inhalte der erwähnten Briefe läßt es sich nicht be-

zweifeln daß besagte Frau Roland zu den Hauptführern und Mitschuldigen der Verschwörung gehört habe.

In Anbetracht dessen hat der öffentliche Ankläger gegenwärtige Anklage erhoben gegen Marie Jeanne Phlipon, Ehefrau von Roland, ehemaligem Minister des Innern, beschuldigt daß sie schändlicherweise und vorsätzlich an einer Verschwörung welche gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik, gegen die Freiheit und Sicherheit des französischen Volkes bestanden, Theil genommen habe, indem sie in ihrem Hause durch Winkelversammlungen die Rädelsführer dieser Verschwörung vereinigte und Verbindungen mit ihnen unterhielt welche die Unterstützung ihrer freiheitsmörderischen Absichten bezweckten.

Deßhalb verlangt der öffentliche Ankläger von dem versammelten Gerichtshofe Akt über die von ihm gegen Marie Jeanne Phlipon, verehelichte Roland, erhobene Anklage; verlangt ferner daß auf sein Betreiben und durch einen Gerichtsboten der diesen Befehl zu überbringen habe, verordnet werde, daß besagte Marie Jeanne Phlipon, verehelichte Roland, in Verhaft genommen, verwahrt und eingetragen werde in die Register des Verwahrungshauses der Conciergerie des Palastes zu Paris, wo sie gegenwärtig verhaftet ist, um allda wie in einem Justizhause zu verbleiben; wie auch daß besagte Verordnung sowohl der Angeklagten als der Municipalität von Paris mitgetheilt werde.

Gegeben im Cabinet des öffentlichen Anklägers, den siebenzehnten Brumaire im zweiten Jahre der einen und untheilbaren französischen Republik. Unterzeichnet A. Q. Fouquier.

Die von dem Gerichtshof gegen sie erlassene Verordnung auf Verhaftung, und das über Versetzung ihrer Person in das Justiz-

haus der Conciergerie aufgenommene Protokoll, die Erklärung der Geschwornen, besagend:

„Daß eine abscheuliche Verschwörung gegen die Einheit und „Untheilbarkeit der Republik, gegen die Freiheit und Sicherheit des „französischen Volkes bestanden hat.“

Da Marie Jeanne Phlipon, Ehefrau von Jean Marie Roland, überwiesen ist unter den Urhebern oder Mitschuldigen dieser Verschwörung zu sein.

Der Gerichtshof nach Anhörung des öffentlichen Anklägers in seinem Vortrage über die Anwendung des Gesetzes, verurtheilt Marie Jeanne Phlipon, Ehefrau von Jean Marie Roland, Exminister, zum Tode, gemäß dem Gesetze vom 16. Dezember 1792 welches vorgelesen worden ist und welches also lautet:

„Der Nationalkonvent beschließt daß Jeder der Vorschläge oder „Versuche macht die Einheit der französischen Republik zu zerstören „oder dazu gehörige Theile loszureißen um sie einem fremden Ge„biete einzuverleiben, mit dem Tode bestraft werden soll.“

Erklärt die Güter der besagten Frau Roland der Republik verfallen, gemäß dem Artikel 2, Titel II. des Gesetzes vom 10. März letzthin, welcher vorgelesen worden ist und welcher also lautet: „Die „Güter derjenigen welche zum Tode verurtheilt werden, sind der „Republik verfallen; für den Unterhalt der Wittwen und Kinder „wird gesorgt werden, sofern sie kein anderweitiges Vermögen „besitzen.“

Verordnet daß gegenwärtiges Urtheil auf Betreiben des öffentlichen Anklägers binnen vierundzwanzig Stunden auf dem Revolutionsplatze dieser Stadt in Vollzug gesetzt, daß es gedruckt und im ganzen Umfange der Republik, wo man es für nöthig erachtet, angeschlagen werde.

Gegeben und gesprochen in öffentlicher Sitzung, den 18. des Monats Brumaire, Jahr II. der französischen Republik, wobei gegenwärtig waren die Bürger René-François Dumas, Vicepräsident, das Amt des Präsidenten versehend; Gabriel Deliège, François-Joseph Denizot, und Pierre-Noel Subleyras, Richter, welche auf der Urschrift unterzeichnet haben mit Wolff, Untergerichtsschreiber.

Mit der Urschrift verglichen.

Für gleichlautende Ausfertigung, ausgestellt von mir, unterzeichnetem Gerichtsschreiber,

Paris.

In einer Zeit wo eine und dieselbe Tirannei über allen Ständen auf gleiche Weise lastete, alle Arten von Unglück vergesellschaftete, kamen kurz hintereinander Olympia von Gouge, eine Frau die muthvollen Schriften einige Berühmtheit verdankte, die Königin und die Frau Roland auf dem Schaffot ums Leben. Folgender Artikel welcher zuerst im Blatte des Wohlfahrtsausschusses stand und von dem Moniteur wiedergegeben wurde, höhnt mit den plumpsten Schmähungen das Andenken dreier Frauen deren Blut noch rauchte.

An die Republikanerinnen.

In kurzer Zeit hat das Revolutionstribunal den Frauen ein großes Beispiel gegeben welches ohne Zweifel für sie nicht verloren sein wird; denn die immer unparteiische Gerechtigkeit stellt unablässig die Belehrung an die Seite der Strenge.

Marie Antoinette, an einem verrätherischen und ehrgeizigen Hofe erzogen, brachte nach Frankreich die Laster ihrer Familie mit; sie opferte ihren Gemahl, ihre Kinder und ihr neues Vaterland den

ehrgeizigen Absichten des Hauses Oestreich dessen Plane sie förderte, indem sie über das Blut, das Geld des Volkes und über die Geheimnisse der Regierung verfügte: sie war eine schlechte Mutter, eine ausschweifende Ehefrau und ist gestorben belastet mit den Flüchen derjenigen deren Untergang sie hatte vollenden wollen. Ihr Name wird der Nachwelt auf immer ein Abscheu sein.

Olympia von Gouge, eine Person von krankhaft gesteigerter Einbildungskraft, hielt ihren Wahnsinn für eine Eingebung der Natur. Sie begann mit Faseleien und endigte mit Annahme des Planes der Verräther die Frankreich theilen wollten: sie wollte ein Staatsmann sein, und das Gesetz scheint diese Verrätherin dafür gestraft zu haben daß sie die Tugenden vergaß die ihrem Geschlechte ziemen.

Frau Roland, ein Schöngeist mit großen Entwürfen, eine Philosophin die sich auf kleinliche Ränke verstand, die Königin eines Augenblicks, umringt von feilen Scriblern denen sie Abendessen gab, theilte Gunstbezeugungen, Stellen und Geld aus, und war in allen Beziehungen ein Ungeheuer. Ihre höhnische Haltung gegen das Volk und die von ihm gewählten Richter; die hochmüthige Hartnäckigkeit ihrer Antworten; ihre spöttische Heiterkeit und die Festigkeit womit sie auf ihrer Fahrt vom Justizpalaste nach dem Revolutionsplatze prunkte, beweisen daß keine schmerzliche Erinnerung sie beschäftigte. Und doch war sie Mutter, aber sie hatte die Natur geopfert indem sie sich über sie erheben wollte; der Wunsch eine Gelehrte zu sein führte sie zu Vergessenheit der Tugenden ihres Geschlechts, und diese Vergessenheit die immer gefährlich ist, brachte zuletzt ihr Ende auf dem Schaffot mit sich.

Frauen! wollt Ihr Republikanerinnen sein? so liebet, befolget und lehret die Gesetze welche Eure Gatten, Eure Kinder an die

Ausübung ihrer Rechte erinnern; seid stolz auf die glänzenden Handlungen die sie zu Gunsten des Vaterlandes aufzählen können, weil dieselben auch zu Euren Gunsten zeugen; seid einfach in Eurem Aufzug, arbeitsam in Eurem Haushalt, besucht die Volksversammlungen nicht mit dem Wunsche darin zu sprechen, sondern nur damit Eure Gegenwart zuweilen Eure Kinder ermuthige: dann wird das Vaterland Euch segnen, weil Ihr für dasselbe wirklich gethan haben werdet was es von Euch erwarten muß.

Ende des Anhangs.

